Dr. H. Atkinson-Scarter

Sympathie-magie und Zauber-medizin

DR.

L. ATKINSON-SCARR

EMPATHIE-MAGIE
UND
ZAUBERMEDIZIN

Ein Handbuch
zur magischen Krankheitsbehandlung

1960

VERLAG RICHARD SCHIKOWSKI BERLIN

Die magischen Handbücher: Bd. 12
Herausgeber: Richard Schikowski

Alle Rechte,
insbesondere die der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.
Copyright 1960 by Verlag Richard Schikowski, Berlin.
Druck: J. Bargen Söhne Nachf. KG., Berlin SW 61

Inhalt

Seite

Zur Einführung 9

I. Theorie

1. Sympathie und Schulmedizin 12
Begriffsbestimmung der Sympathie — Autosuggestion nicht ausschließlicher Wirkungsfaktor — Magische Komponente als atavistisches, im Unterbewußtsein erhaltengebliebenes Rudiment

2. Problematik der Zauberbücher 19
Kabbalistisches — Buch Jezirah und 6. und 7. Buch Mosis — Stellung der mittelalterlichen Wunderärzte Agrippa und Paracelsus

3. Die 12 Thesen des Dr. Maxwell 26
Erster Versuch eines approbierten Arztes des XVII. Jahrhunderts, die Sympathie theoretisch in ein gewisses System zu bringen — Seine Erkenntnisse in moderner Beleuchtung

4. Blutzauber und Sympathie-Magie 40
Allgemeines — Verjüngungsexperiment Agrippas — Magische Räucherungen und Hexensalben

5. Voraussetzungen wirkungsvoller Sympathiebehandlung 48
Richtige Zeit, richtiger Ort und persönliche Einstimmung — Richtige Autosuggestion durch den Heiler im Patienten hervorzurufen — Ausstrahlung und Rückwirkung

6. Wert und Unwert magischer Hilfsmittel 54
„Neue Gedankenlehre" nach W. W. Atkinson — Sogenannte schwarzmagische Experimente und ihre Gefahren — Liebeszauber und Lebenselixier — Faszination, Bild- und Figurenzauber

7. Sympathie ein Natureigenschaftsverfahren und ihre Methodik 63
Elementare Beeinflussung — Vernichtung der Krankheit durch Selbst-Transplantation — Übergabe an die Elemente — Einflüsse von außen mittels Tier- und Pflanzensignaturen — Besprechungsformeln und konkrete Gegenmittel (Antipathie)

Seite

8. Wie entstehen sympathetische Wirkungen? 72

Strahlungen — Atmosphärische Einflüsse spez. durch Mond — Die Zahl — Der amagische Spruch — Beziehungen zwischen moderner Strahlenforschung zu Sympathiewirkungen?

9. Über die Sympathie-Heiler 79

Beantwortung von drei wichtigen Fragen — Schweigegebot in bezug auf einige Bibelsprüche — Honorierungsfrage

II. Praxis

1. Allgemeines: 85

a) Sympath. Hausapotheke und Erkennung der Krankheitsursache 85

b) Wasser- und Feuerzauber 87

c) Anorganische Hilfsmittel bei der sympath. Heilbehandlung: (Erde, Steine und Metalle) 90

d) Organische Hilfsmittel: 93
Pflanzen, Bäume, Tiere und tierische Mittel — Übertragung auf den Menschen als Behexung

e) Totenzauber 102

f) Besondere Manipulationen: 103
Gesten — Werfen über den Kopf — Drohgebärden — Gesundbeten

g) Schriftzauber und Amulette: 107
Sogenannte Himmels- und Kettenbriefe — Dollzettel — Rolle der Edelsteine bei den Talismanen — Sympath. Heilmagnet und sympathetischer Kompaß

h) Das Besprechen: 112
Sympathiesprüche mit Beschreibung des Heilungsmodus — Der rein mag. Spruch — Die betont christliche Färbung derselben — Hand- und Fingerhaltung — Geste des Segnens

i) Besondere Zauber-Arzneien: 116
Erdgase beim Orakel zu Delphi — Erlebnis des Chemikers Humphry Davy — Räucherungen Agrippas — Bedeutung der Edelsteine — Edelsteinwasser als Medikament — Widersprüche in der astrolog. Ausdeutung der Edelsteine

2. Ratschläge für den angehenden Sympathie-Heiler: 124

Beseitigung von Zaghaftigkeit und Hemmungen — Aufstellung der Krankheiten, wo Sympathie entweder völlig wirkungslos ist

oder nur bedingten Wert hat — Traumbücher u. Sympathierezepte — Signaturenlehre

3. a) Sympathie-Rezepte im einzelnen: 129
Abmagerung — Abortus — Albdrücken — Arteriosklerose — Asthma — Augenleiden — Balggeschwulst — Bandwurm — Bettnässen — Blasenleiden — Bleichsucht — Blutungen — Brüche — Brüste, wunde — Cholera — Darmträgheit — Durchfall — Diphtherie — Drüsenleiden — Entzündungen aller Art — Epilepsie — Fieber — Fingerwurm — Flechten — Furunkulose — Gallenleiden und Gelbsucht — Gemütsleiden — Geschwülste und Geschwüre — Gicht — Haarausfall — Harnbeschwerden — Hautleiden — Hämorrhoiden — Herzleiden nervöser Natur — Hühneraugen — Hysterie und Hypochondrie — Impotenz — Ischias — Kolik — Kopfschmerz und Migräne — Krämpfe — Krätze — Kropf — Lähmungen — Leberleiden — Lungenkrankheiten — Magenkrampf — Malaria — Masern — Mastdarmvorfall — Melancholie — Menstruationsbeschwerden — Milchstörungen — Milzleiden — Mundfäule — Muttermale — Nervenschwäche — Nesselsucht — Nierenleiden — Ohnmacht — Ohrenleiden — Pest — Pollutionen — Pocken — Rheumatismus — Rose — Röteln — Ruhr — Scharlach — Schlaflosigkeit — Schlaganfall — Schluckauf — Schmerzlinderung — Schnupfen — Schweißfuß — Schwerhörigkeit — Schwindel — Sodbrennen — Sommersprossen — Steinbeschwerden — Stiche in der Brust — Trunksucht — Typhus — Übelkeit — Überbein — Unfruchtbarkeit — Venenerschlaffung — Vergiftungen — Verrenkung — Wadenkrampf — Warzen — Wassersucht — Weißfluß — Würmer — Wundbehandlung — Zahnen — Zahnschmerz — Zuckerharnruhr.

b) der magisch-sympathetische Hausschatz: 171
Abwesende, von denen man wissen möchte, ob sie noch leben — Alter, ein hohes zu erreichen — Acker, denselben ohne Mist düngen — Ameisen zum Verlassen ihrer Haufen zu bewegen — Bäume vor Moos, Wild und Ameisen zu schützen, sie zum Tragen zu bringen und ihre Früchte zu erhalten — Erwachen aus dem Schlafe zu jeder gewünschten Stunde —

Fische in großer Anzahl zu fangen — Flöhe zu vertreiben — Gedächtnis, schwach gewordenes zu stärken — Hunde an sich zu gewöhnen — Hühner, daß sie auch im Winter ständig Eier legen — Käse vor Maden zu bewahren — Kühe tragend zu machen und zu reichlicher und von Blut freier Milch zu verhelfen — Kranker, zu wissen, ob er stirbt oder nicht — Liebe, eine lästige los zu werden — Messer, einem solchen äußerste Schärfe zu verleihen — Milch, zu erfahren, ob sie gewässert ist — Pferd, das sich nicht beschlagen lassen will oder müde, oder von Bremsen geplagt ist, oder an Schwamm und an Satteldruck leidet, zu helfen — Pferdekraft auf den Menschen zu übertragen — Rattenplage — Ring, goldener als Nachtwecker — Raupenplage — Schlafenden, von diesem zu erfahren, was man wissen möchte — Stärke, körperliche zu erlangen — Tauben, ihr Fortfliegen zu verhindern oder sie in den Schlag zu bringen — Universal-Medizin — Wanzen zu vertreiben — Weinberg, zu wissen, ob guter oder schlechter Wein darauf wachsen wird

Nachtrag: 182

Eingeschlafene Glieder — Kartenspiel, davon jemanden fernzuhalten — Mond, Rücksichten auf die Saat im allgemeinen und besonderen — Mondstellung für die Wettervorhersage — Patient, ob ein schwerkranker den Monat überleben wird — Sperlinge von Obstbäumen und Nutzpflanzen fernzuhalten — Speisen, versalzene wieder in Ordnung zu bringen

Anhang: 184

Bedeutung der Heilkräuter nach den neuesten Forschungsergebnissen. (Berichte vom Heilpraktiker-Kongreß in Bad Kissingen 1957)

Rückblick und Ausblick 191

Literatur-Nachweis 193

Namen- und Sachregister 194

Motto: Sympathie ist keine Hexerei, aber man soll nicht Dinge, die man nicht kennt, durch Dinge, die man gar nicht kennt, erklären wollen.

Zur Einführung

Uralt ist der Glaube an sogenannte Sympathiekuren. Er war in früheren Zeiten besonders verständlich, weil die Kunst der Ärzte noch wenig ausgebildet war und zudem primitivster Aberglaube noch eine besondere Rolle spielte. Jedoch schon damals hatte man als einen wirksamen Faktor der sympathetischen Heilweise erkannt, daß — einem bekannten Bibelwort entsprechend — der Glaube Berge versetzen kann. Bezeichnend dafür ist die Anekdote von dem Arzt, der einer Patientin für ihre Gliederschmerzen ein Pflaster verschrieb, worauf diese irrtümlich das papierne Rezept anstatt des heilenden Pflasters auf die schmerzende Stelle legte und auch damit den erwünschten Erfolg erzielte.

Diese Anekdote lehrt die Wirkung überzeugten Glaubens und schafft in vielen Fällen auch eine Erklärung für die rätselhafte Wirkung von Amuletten und Talismanen. Zu wirksamer Autosuggestion gesteigerter Glaube ist fähig, in gewissen Fällen eine Heilung zu vollbringen, denn „was man felsenfest glaubt, kann zur Realität werden". Das erklärt auch die vielen amtlich beglaubigten Wunderheilungen in Wallfahrtsorten wie Lourdes, Kevelaar etc.

Auch der starre Konservativismus der Schulmedizin hat sich in letzter Zeit dieser von der offiziellen Wissenschaft immer noch mit Geringschätzung behandelten Materie wesentlich aufgeschlossener gezeigt. Die Anhänger der Homöopathie und noch mehr die der biologischen Richtung wissen um die Wirkung von Feinstoffen, von Schwingungen und sonstigen merkwürdigen Beeinflussungen und zeigen daher auch Verständnis für eine Heilmethode, die sich seit vielen Jahrhunderten in dem Volksglauben hartnäckig erhalten hat. Diese sogenannte Sympathie wird bei genauerer Betrachtung als fundiert in der Naturwissenschaft erkannt und somit ihres nebelhaften und mysteriösen Beiwerks entkleidet. Allerdings bleibt immer

Fische in großer Anzahl zu fangen — Flöhe zu vertreiben — Gedächtnis, schwach gewordenes zu stärken — Hunde an sich zu gewöhnen — Hühner, daß sie auch im Winter ständig Eier legen — Käse vor Maden zu bewahren — Kühe tragend zu machen und zu reichlicher und von Blut freier Milch zu verhelfen — Kranker, zu wissen, ob er stirbt oder nicht — Liebe, eine lästige los zu werden — Messer, einem solchen äußerste Schärfe zu verleihen — Milch, zu erfahren, ob sie gewässert ist — Pferd, das sich nicht beschlagen lassen will oder müde, oder von Bremsen geplagt ist, oder an Schwamm und an Satteldruck leidet, zu helfen — Pferdekraft auf den Menschen zu übertragen — Rattenplage — Ring, goldener als Nachtwecker — Raupenplage — Schlafenden, von diesem zu erfahren, was man wissen möchte — Stärke, körperliche zu erlangen — Tauben, ihr Fortfliegen zu verhindern oder sie in den Schlag zu bringen — Universal-Medizin — Wanzen zu vertreiben — Weinberg, zu wissen, ob guter oder schlechter Wein darauf wachsen wird

Nachtrag: 182

Eingeschlafene Glieder — Kartenspiel, davon jemanden fernzuhalten — Mond, Rücksichten auf die Saat im allgemeinen und besonderen — Mondstellung für die Wettervorbersage — Patient, ob ein schwerkranker den Monat überleben wird — Sperlinge von Obstbäumen und Nutzpflanzen fernzuhalten — Speisen, versalzene wieder in Ordnung zu bringen

Anhang: 184

Bedeutung der Heilkräuter nach den neuesten Forschungsergebnissen. (Berichte vom Heilpraktiker-Kongreß in Bad Kissingen 1957)

Rückblick und Ausblick 191

Literatur-Nachweis 193

Namen- und Sachregister 194

Motto: Sympathie ist keine Hexerei, aber man soll nicht Dinge, die man nicht kennt, durch Dinge, die man gar nicht kennt, erklären wollen.

Zur Einführung

Uralt ist der Glaube an sogenannte Sympathiekuren. Er war in früheren Zeiten besonders verständlich, weil die Kunst der Ärzte noch wenig ausgebildet war und zudem primitivster Aberglaube noch eine besondere Rolle spielte. Jedoch schon damals hatte man als einen wirksamen Faktor der sympathetischen Heilweise erkannt, daß — einem bekannten Bibelwort entsprechend — der Glaube Berge versetzen kann. Bezeichnend dafür ist die Anekdote von dem Arzt, der einer Patientin für ihre Gliederschmerzen ein Pflaster verschrieb, worauf diese irrtümlich das papierne Rezept anstatt des heilenden Pflasters auf die schmerzende Stelle legte und auch damit den erwünschten Erfolg erzielte.

Diese Anekdote lehrt die Wirkung überzeugten Glaubens und schafft in vielen Fällen auch eine Erklärung für die rätselhafte Wirkung von Amuletten und Talismanen. Zu wirksamer Autosuggestion gesteigerter Glaube ist fähig, in gewissen Fällen eine Heilung zu vollbringen, denn „was man felsenfest glaubt, kann zur Realität werden". Das erklärt auch die vielen amtlich beglaubigten Wunderheilungen in Wallfahrtsorten wie Lourdes, Kevelaar etc.

Auch der starre Konservativismus der Schulmedizin hat sich in letzter Zeit dieser von der offiziellen Wissenschaft immer noch mit Geringschätzung behandelten Materie wesentlich aufgeschlossener gezeigt. Die Anhänger der Homöopathie und noch mehr die der biologischen Richtung wissen um die Wirkung von Feinstoffen, von Schwingungen und sonstigen merkwürdigen Beeinflussungen und zeigen daher auch Verständnis für eine Heilmethode, die sich seit vielen Jahrhunderten in dem Volksglauben hartnäckig erhalten hat. Diese sogenannte Sympathie wird bei genauerer Betrachtung als fundiert in der Naturwissenschaft erkannt und somit ihres nebelhaften und mysteriösen Beiwerks entkleidet. Allerdings bleibt immer

noch eine — wenigstens bisher noch nicht erklärbare — magische Komponente, die aber auch zweifellos auf bisher unbekannt gebliebene Naturzusammenhänge zurückzuführen ist. So bleibt in solchen Fällen nichts weiter übrig, als sich vorläufig mit der unzweifelhaften Wirkung zu begnügen und auf eine Erklärung zu verzichten.

Schon aus dieser Tatsache ergibt sich die Folgerung, daß die sympathetische Heilweise nicht als eine wissenschaftliche Methode im gewöhnlichen Sinne gelten kann, denn es fehlt hierzu die erkennbare Bedingung zwischen Behandlung und kranker Natur. Was für Kräfte und Vorgänge dabei eigentlich von Bedeutung sind, ist z. Zt. noch nicht ergründet, weil es sich um eine Verkettung von Bedingungen handelt, die noch auf ihre Entflechtung warten. Diese unter so seltsamen Eigentümlichkeiten verborgenen Zusammenhänge können nur durch mühsame Erfahrungserkenntnisse allmählich entwirrt werden. Entsprechende Versuche hatte man schon vor Jahrhunderten unternommen, und da sie ohne Erfolg blieben, blieb immer ein Schleier des Aberglaubens an der sympathetischen Heilmethode hängen, denn die sympathetische Heilverordnungen durchkreuzen geradezu die allgemein anerkannten Vorstellungen über Naturvorgänge. Wer sich jedoch trotzdem die Mühe macht, sich mit den Eigentümlichkeiten und Wirkungen solcher Naturvorgänge intensiv zu beschäftigen, dürfte bald dahinterkommen, daß mit billigen Schlagworten wie Aberglaube, Zauberei oder bestenfalls animalischer Magnetismus der tatsächlich vorhandenen geheimnisvollen Sympathiewirkung nicht beizukommen ist. So wird also trotz aller Angriffe und gehässiger Kritik die sympathetische Heilmethode weiterleben und wahrscheinlich auch einmal — die Anfänge dazu zeichnen sich bereits deutlich ab — die Schulmedizin stärker beeinflussen. Es sei an dieser Stelle erwähnt, daß der mecklenburgische Seminarlehrer Gerhard Staak im Jahre 1931 mit seiner Dissertation „Die magische Krankheitsbehandlung in der Gegenwart in Mecklenburg" von der Kieler Universität den Doktorgrad erhielt und in seiner Schrift — man höre und staune — mehrfach das berüchtigte „sechste und siebte Buch Moses" als Kronzeugen heranzog. Durch die nachfolgende Hitlerzeit mit Acht und Bann belegt, mußte naturgemäß wieder ein Rückschlag in

der Ergründung der Wirkungsfaktoren der sympathetischen Heilweise eintreten, aber in den letzten Jahren ist man — wie es die neu erschienene Literatur über diese umstrittene Materie beweist — drauf und dran, diesen Verlust wieder einzuholen.

Nachfolgende Darlegungen vermitteln dem Leser nicht nur eine umfassende Einführung in die Theorie — soweit sie eben bekannt ist — der sympathetischen Heilweise, sondern soll in erster Linie auch der Praxis dienen, so daß jeder in der Lage sein wird, in gewissen Fällen die Wunder der sympathetischen Heilmethode zumindest an seinem eigenen Körper beobachten zu können.

I.

THEORIE

1. Sympathie und Schulmedizin

Offiziell wird der Begriff „Sympathie" meist folgendermaßen definiert: „Die Sympathie ist eine angebliche Heilung von Krankheiten, die nicht durch Einwirkung bekannter Heilmittel, sondern durch geheimnisvolle Kräfte erfolgt, die mit dem Kranken oft gar nicht in unmittelbare Berührung gebracht werden. Man nimmt gewisse Handlungen vor, die auf den entfernten Kranken einwirken, oder man „bespricht" die Krankheit. Da die damit erzielten Wirkungen aber nicht erklärbar sind, müssen sie auf Suggestion bzw. Autosuggestion zurückgeführt werden."

Mit dieser etwas vagen Begriffsbestimmung gibt sich die wissenschaftliche öffentliche Meinung im allgemeinen zufrieden. Gleichwohl übersieht man dabei, daß trotz unserer aufgeklärten Zeit mit ihren enormen technischen Fortschritten die Anhängerschaft der sympathetischen Heilmethode immer mehr zunimmt, und das Gravierende dabei ist, daß die Anhänger dieser Methode nicht, wie man verächtlich sagen könnte, abergläubische und primitive Menschen sind, sondern daß im Gegenteil wissenschaftlich gebildete Menschen, darunter auch Vertreter der Schulmedizin, sich von der verblüffenden Wirksamkeit der sympathetischen Heilmethode überzeugt haben.

Die oben erwähnte — zumindest sehr einseitige Begriffsbestimmung der Sympathie trifft auf jeden Fall nur sehr bedingt zu. Genauer gesagt, ist die Sympathie eine Überlieferung aus alten Zeiten der Menschheit, ein Verfahren, das wie Bruchstücke einer Zauberkunst über alle Völker der Erde zerstreut ist, merkwürdigerweise überall die gleichen Bedingungen aufweist und sich auch überall gegen alle Anfechtungen behauptet und erhalten hat. Fest steht hierbei eins, daß ein sehr wichtiges Problem bisher ungelöst geblieben ist, denn hier wirken unbekannt gebliebene Naturzusammenhänge, die aber gleichwohl merkwürdige Tatsachen ergeben, zusammen.

Selbstredend kann man die sympathetische Heil-

weise nicht als eine wissenschaftliche Methode im gebräuchlichen Sinne bezeichnen, denn man kennt die Kräfte und Vorgänge, die hierbei von Bedeutung sind, nicht. Man weiß nur, daß es sich um eine Verkettung von Bedingungen handelt, deren Zusammenhang noch nicht ergründet ist.

Fragen wir uns nun, wie es gekommen sein mag, daß so viele Menschen, darunter auch ausgeprägte Vertreter der materialistischen Weltauffassung, die Wirkung der Sympathie nicht mehr leugnen? — Natürlich sprechen dafür in erster Linie die nicht mehr wegzudisputierenden Erfolge der Sympathie, aber darüber hinaus hat sich die Erkenntnis Bahn gebrochen, daß hier zweifellos suggestive Einflüsse und vielleicht auch solche des — bisher immer noch nicht offiziell anerkannten — animalischen Magnetismus (Mesmerismus) mitzusprechen haben.

Aber auch das reicht noch nicht aus zur Erklärung dafür, daß mit Hilfe der Sympathie schon in den verzweifeltsten Krankheitsfällen, wo sämtliche bisher angewandten Heilmethoden versagt hatten, Heilungen erzielt werden konnten. Hier spricht allem Anschein nach noch eine rein magische Komponente mit, über die man vorläufig noch im Dunkeln tappt. Zwar sind auch dafür Erklärungsversuche unternommen worden, die jedoch noch zu keinem — wenigstens in wissenschaftlichem Sinne — befriedigenden Resultat geführt haben.

Am wahrscheinlichsten dürfte die These sein, daß diese magische Komponente als ein atavistisches, im Unterbewußtsein erhalten gebliebenes Rudiment des prähistorischen „magischen" Menschen bestehen geblieben ist. Es verlohnt sich daher schon, an dieser Stelle einiges über diesen magischen Menschen der Vorzeit zu sagen.

Der vorgeschichtliche Mensch — etwa im Spätpaläozoikum — hat ein drittes Auge, das sogenannte Stirnauge, besessen, das sich allmählich im Laufe der Jahrhunderttausende zur Zirbeldrüse zurückentwickelt hat. Von diesem Stirnauge erzählen viele alte Mythen, Märchen und Sagen, unter denen die vom Riesen Polyphem in der „Odyssee" wohl die bekannteste ist. In der Dresdener „Mayahandschrift" wird sogar ein Mensch mit Stirnauge bildlich dargestellt, und auf chinesischen Vasen ist das Stirnauge ein beliebtes Motiv der Ornamentik. Bei manchen Buddhastatuen ist sogar auf der

Stirn, direkt über der Nasenwurzel, ein Edelstein eingesetzt.

Man weiß heute, daß aus der Schädelkapsel im Paläozoikum die Großhirnentwicklung während des Mesozoikums hervorgegangen ist. Man weiß ferner, daß das Parietalorgan vom wachsenden Großhirn nach innen gedrängt wurde und schließlich in der Kreidezeit bis zum Rest der Zirbeldrüse völlig verschwand. Diese merkwürdige Zirbeldrüse wird noch heute von vielen Okkultisten als Sitz der sogenannten Seele — oder besser gesagt, des transzendentalen Subjekts — angesehen und von den indischen und tibetanischen Wundermönchen als Sitz der Hellsichtigkeit bezeichnet.

Das Wahrnehmungsvermögen im Paläozoikum war noch nicht an das heutige Großhirn gebunden, das ja noch keine lebenswichtige Rolle spielte. Daß das Stirnauge mit dem vegetativen Nervensystem besonders eng zusammenhing, zeigt gerade die Zirbeldrüse, ihr Rudiment, durch ihren Einfluß auf Geschlechtsreife und Körperwachstum, was beides noch heute vom Willen und den beiden anderen von ihm beeinflußbaren Nervensystemen unabhängig ist.

Die durch das Stirnauge vermittelte Wahrnehmungsfähigkeit, die noch nichts mit dem Großhirn und unseren Augen zu tun hat, könnte man vielleicht treffend mit „Natursichtigkeit" bezeichnen, und diese Natursichtigkeit des prähistorischen Menschen war wahrscheinlich viel größer und in ihren Wirkungen auf ihn selbst und seine Umwelt viel gewaltiger, als wir heutigen Gehirnmenschen an Hand von Traumerlebnissen, hypnotischen und psychoanalytischen Experimenten etc. uns kaum vorstellen können.

Gewisse magische Bräuche, wie sie früher beim vorgeschichtlichen Menschen gang und gäbe gewesen sein mögen, finden wir noch heute bei primitiven Völkern. Professor Danzelt beschäftigt sich eingehend mit den Handlungen des „Homo divinans", des magischen Menschen, und sagt darüber:

„Wenn wir z. B. die magischen Handlungen, die Zaubereien des primitiven Menschen als sinnvolle Äußerungen ansprechen, so ist damit eine wichtige Folgerung verbunden. Wir vermögen die magischen Handlungen unserem Leben nicht sinnvoll einzugliedern, in unserem Leben wäre mit den magischen Handlungen kein Sinn zu verbinden, es wären keine Notwendigkeiten auffindbar, denen sie

entsprächen. Wenn wir also die magischen Handlungen als sinnvolle Vorzüge bezeichnen, muß die „Wirklichkeit", mit der die magischen Handlungen im Einklang stehen, eine „andere" sein. Das heißt: dem Bewußtsein des Primitiven bietet sich die Wirklichkeit in einer anderen Konstitution dar. Die Wirklichkeit gibt sich seiner Auffassung anders als uns. Unserem Wirklichkeitserlebnisse entsprechen allerlei begriffliche Unterscheidungen wie subjektiv, objektiv, logische und physikalische Gesetzlichkeit, Ich und Ding, Raum und Zeit. Diese begrifflichen Unterscheidungen verlieren für die Welt, wie sie der Primitive erlebt, bis zu einem gewissen Grade ihre Gültigkeit und Anwendbarkeit."

So ist also das ganze Leben solcher Völker durchsetzt mit magischen Bräuchen: Ackerbauriten, Totenzauber etc. geben seinem Leben eine Buntheit, die den kultivierten Betrachtern immer wieder in Erstaunen versetzt. Manche von diesen Handlungen sind nichts anderes als die Äußerungen eines Ausdruckstriebes, verdanken also ihre Entstehung der besonderen Neigung, die sich in anschaulich-bildlichen Vorgängen mit allerlei Drum und Dran zum Ausdrucke bringen. Bei manchen Bräuchen handelt es sich offenbar um etwas anderes, es sind sogenannte „Beschwichtigungsriten". Der Sinn solcher magischen Handlungen liegt zwar nicht in irgendeiner Wirkung auf die Außenwelt, sondern in einer Wirkung beschwichtigender Art, die sie in dem Ausübenden selbst auslösen. Der Ausübende wird bei dem Vollzuge der magischen Handlungen durch Ausschaltung, durch Überwindung unerträglicher oder irgendwie hemmender Vorstellungen und Gefühle in seinem Zustande geändert. Wenn auch nicht die Lebensbedingungen der Außenwelt günstiger werden, so wird doch sein Sicherheitsgefühl, seine Zuversicht und seine Bereitwilligkeit gehoben.

Bringen wir nun solche negativen Beschwichtigungsriten auf einen positiven Nenner, so haben wir bereits etwas Ähnliches, wie wir es auch bei unserer Sympathiemagie beobachten können. Noch mehr macht es sich allerdings in der Zaubermedizin vieler noch im Fetischglauben beharrenden Negerstämme bemerkbar.

Die manchen Dingen, also dem Fetisch, anhaftende Suggestionswirkung zeigt sich deutlich in folgenden Beispielen:

„Als Liebesmedizin gelten die Knochen von Zwillingen, denn man möchte mit dem geliebten Wesen ebenso vereint sein wie Zwillinge im Mutterleibe." Oder: „Der Zahn eines Häuptlings, denn man möchte ebenso gut reden können wie der Häuptling, um Frauen zu gewinnen." Oder: „Stücke von Linnen, die innig miteinander verwachsen sind, und schließlich alle paarig vorkommenden Gegenstände."

Zahlreich wie die Wünsche und Ängste sind auch die Fetische, deren man sich bedient. Allerdings wäre es ein großer Irrtum, beliebige Dinge ohne weiteres für Fetische zu halten, sie müssen erst „mit Zauberkraft geladen werden", d. h. in unserer psychologischen Ausdeutung: in einen bestimmten Glaubenszusammenhang gebracht werden. Einen schwach gewordenen Fetisch kann man „aufladen", „erneuern", d. h. in einen von einem bestimmten Glauben getragenen Vorstellungskreis einführen. Daß auch uns solcherart Vorstellungen nicht ganz fremd sind, beweist ein Ausspruch von Mulford:

„Jeder Gegenstand ist beladen mit dem Wesen dessen, der ihn besaß oder auch nur berührte. So werden wir mit den Lumpen des Bettlers gewiß etwas von der bangen lauernden Demut in uns strömen fühlen, in den Kleidern eines bedeutenden Mannes aber vielleicht Einfälle haben, die uns sonst fremd sind."

Alle diese Dinge, die überdies starke Berührungspunkte mit unserer Sympathie haben — so primitiv und absurd sie auch manchmal erscheinen — lassen sich letzten Endes in die heute ziemlich in Vergessenheit geratene Rubrik der „Wissenschaft der Entsprechungen" einreihen, denn: „Was eine Entsprechung ist", sagt Swedenborg, „weiß man heute nicht mehr." Er charakterisiert den Gang der psychologischen Menschheitsentwicklung — indem er merkwürdigerweise die Erkenntnisse der heutigen Völkerpsychologie vorwegnimmt — in der ihm eigentümlichen Ausdrucksweise mit den Worten: „Die Ältesten hätten nur in Entsprechungen gedacht, wobei ihnen die natürlichen Dinge der Welt, die sie vor Augen hatten, als Ausdrucksmittel dienten." Mit anderen Worten: die Gegenstände der Außenwelt werden in solcher Auffassungsweise zu Gegenbildern, Entsprechungen des Seelischen.

Aber nun zurück zum eigentlichen Thema. Viele unserer Ärzte wissen, daß manche Kranke, denen weder allopathische noch homöopathische Heilmittel geholfen, es nunmehr mit der Sympathie versuchen und tatsächlich hier selbst in verzweifelten Fällen Hilfe gefunden haben. So stehen heute bereits viele Ärzte und Naturforscher der Sympathie zumindest mit wohlwollender Neutralität gegenüber und geben sogar die der Schulmedizin so schwer verdauliche magische Komponente zu.

Einer der ersten Ärzte unserer Zeit, der ganz offen und mit großen Freimut die Sympathie als „magisches Heilverfahren" anerkannte und darüber ein sehr lesenswertes und aufschlußreiches Büchlein schrieb, war Dr. G. A. Amann. Er sagt hierin unter anderem:

„Wenn beispielsweise neun Pfefferkörner eine bestimmte Wirkung haben, die weder chemisch noch sonstwie erklärbar ist, aber durch eintretende Erfolge auch nicht geleugnet werden kann, dann liegt der Zauber doch nur in einem unbekannten Naturkuriosum. Jede Kuriosität verliert jedoch alles Absonderliche, sobald man das, was man für unmöglich hält, gesondert oder in einem sichtbaren Zusammenhang betrachtet. Das Vexierbild von Ursache und Wirkung, das hierbei entsteht, kann nun nicht durch Begriffe, sondern nur durch das Erkennen von Eigenschaften gelöst werden, die miteinander verbunden sein müssen. Deshalb der Name Sympathie."

Daß die Bezeichnung Sympathie für diese Heilmethode glücklich gewählt ist, wird niemand abzustreiten wagen. Sympathie heißt Zuneigung und auf medizinisches Gebiet übertragen: aus Güte oder Liebe geleistete Hilfe. Freilich gibt es aber auch eine Antipathie, das Gegenteil von Sympathie, und auch sie kann mit entsprechenden Mitteln — natürlich dann schädlich — wirken. Wir haben es also hier wieder gewissermaßen mit weißer und schwarzer Magie zu tun, worüber in den folgenden Kapiteln noch mancherlei zu sagen sein wird.

Bei der Anwendung der Sympathie zu Heilzwecken bleibt grundbestimmend, daß sie gewissermaßen als ein Wegweiser der Natur für ein bestimmtes Bedürfnis anzusehen ist. Trotz aller Angriffe und übelwollenden Kritik wird sie weiter

bestehen und allmählich auch die Schulmedizin stärker beeinflussen. Wir haben genügend geschichtliche Tatsachen, daß Volksmedizin, ja sogar manche Geheimmittel und Wunderdoktoren eine nachträgliche Rehabilitierung erfuhren. Wir brauchen ja nur an Paracelsus zu denken, der bis zur Jahrhundertwende als Charlatan hingestellt wurde und dessen Thesen heute voll anerkannt werden.

Nun war Paracelsus immerhin ein approbierter Arzt, während die meisten Vertreter der Sympathieheilkunde einfache Menschen auf dem Lande sind, ohne irgendeine besondere Vorschulung auf ihrem Gebiete genossen zu haben. Man kann daraus folgern, daß zur Betätigung in dieser Heilweise weniger eine Vorschulung, dafür aber eine angeborene Befähigung notwendig ist, die aus Erkenntnisquellen schöpft, die der bloße Schulverstand nicht finden kann, weil ihm die Witterung dazu fehlt. Die angeborene Befähigung kommt zu solchen Erkenntnissen wie die Erfindung zum Erfinder, und die Wahrheit der Erkenntnis wird immer erst später aus der Erfahrung heraus zu einem lehrfähigen Wissen.

Auf jeden Fall können aber alle bisher bekannten Sympathiemittel nicht immer den berufenen Arzt völlig ersetzen. Bei schweren akuten Fällen — sagen wir einmal bei einem Herzinfarkt — wird es ebensowenig ratsam erscheinen, mit Mitteln der Homöopathie wie mit solchen der Sympathie Hilfe schaffen zu wollen. Immerhin müßte es auch den rationalistisch eingestellten Arzt anregen, in der Sympathie ein verborgenes Naturgesetz zu erkennen, denn dort, wo Sympathie richtig angewandt wird, können wirkliche Wunder bewirkt werden. Aus diesem Grunde ist es vor allem einmal notwendig, sich in das Verfahren zu vertiefen und sich die sonderbaren Bestimmungen verständlich zu machen, weshalb etwas gerade so und nicht anders gemacht werden muß, um die gewünschten Einflüsse oder Wirkungen zu erzielen. Zugegeben, daß es oft schwer ist, den Sinn dieser oft grotesk anmutenden Anweisungen zu begreifen, aber es ist gleichwohl notwendig, denn sonst wird man bei dem Ausbleiben eines Erfolges nicht verstehen, warum die erwartete Wirkung etwa ausblieb.

Wie jede andere Methode ist auch die Sympathie auf Ursache und Wirkung begründet und von ganz

bestimmten Grundsätzen abhängig. So wird auch der Arzt interessiert, sein therapeutisches Handeln mit den Problemen der Sympathie zu bereichern und dabei zu seinem Erstaunen erkennen, daß sich diese anscheinend so krausen Dinge auch letzten Endes auf ganz natürliche Vorgänge beziehen.

2. Problematik der Zauberbücher

Mit der allmählichen Entwicklung einer gewissen Kultur und vor allem seit der Erfindung der Schriftsprache ergaben sich auch die ersten Versuche, solcherart erzielte magische Erfahrungen schriftlich niederzulegen. Ähnlich wie die ersten Traumbücher schon in vorchristlicher Zeit entstanden waren, dürften auch die ersten Sympathierezepte bereits in dieser Zeit schriftlich fixiert worden sein. Allerdings beweist, was uns von solchen überkommen ist, daß die Magie sich zu jener Zeit bereits in einer gewissen Entartung befunden haben muß.

Aram spricht in seinem sehr gründlich und umfassend angelegten Werke „Magie und Mystik" direkt von bereits mechanisierter Magie und zieht als Beweis für seine Behauptung u. a. auch die Satiren des römischen Dichters Juvenal heran, der in diesen das Treiben der Menschen — vor allem das der Frauen und Mädchen, die nicht mehr mit ihren Priestern und Kulten zufrieden sind, folgendermaßen glossiert:

„Auch um die kleinste Münze verkaufen die Juden dir Träume von jeglicher Sorte . . . Größerer Glaube wird jedoch stets Astrologen gespendet. Was ein Chaldäer gesagt, das ist, als wär es von Hämons Quelle gebracht, denn verstummt sind jetzt die Orakel zu Delphi, und schwer liegt auf dem Menschengeschlecht die Unkenntnis der Zukunft . . . Wenn zum ersten Meilenstein sie fahren möchte, befragt sie zur Wahl der geschicktesten Stunde die Bücher, und fühlt sie beim Reiben ein Brennen im Augenwinkel, studiert sie die Nativität, dann fordert sie Salb erst . . . Ist sie von mittlerem Stand, so durchläuft sie den Zirkus an allen Enden und zieht das Los und bietet die Hand und die Stirn hin dem Gaukler. Reichere lassen von phrygischen und indischen Auguren sich Auskunft geben."

Die Ausgrabungen ägyptischer Königsgräber haben uns ebenfalls mit ihren sogenannten Zauberpapyri Aufschlüsse über die Magie jener Zeiten gegeben. Man kann wohl sagen, daß sie eine magische Technik an den Tag gebracht haben, die seit Alexander des Großen Zeiten im Verein mit babylonischen, ägyptischen, persischen und jüdischen Überlieferungen für die griechisch-alexandrinische Welt, für das römische Imperium und darüber hinaus bis tief in das Mittelalter hinein maßgebend war. Man kann sogar sagen, daß Spuren davon sich heute noch vorfinden. Schließlich und endlich ist ja auf diesem problematischen Gebiet jeder einzelne immer ausschließlicher sich selbst und seiner mehr oder weniger vorhandenen Intelligenz überlassen. Beunruhigt ihn also irgendwie und irgendwann einmal in einer Katzenjammerstimmung sein Schicksal nach dem Tode, so zieht er das geeignete Zauberbuch zu Rate und schöpft aus dessen Belehrungen Trost und Hoffnung. Wie stark die Nachfrage gewesen sein muß, erfahren wir aus dem großen Angebot und an den großen Mengen solcher alten Zauberpapyri.

Immerhin ist ein großer Teil dieser Zaubertexte aus thebanischen Gräbern philologisch noch nicht einwandfrei erklärt, trotzdem sich Philologen von Rang und Qualität, wie der Wiener Professor Wessely und der Prager Professor Hopfner, mit großer Selbstaufopferung sich um eine restlose Klärung jener Texte bemüht haben. Ägypten stand zu jener Zeit in besonderem Rufe zuverlässiger magischer Künste und so erscheint es auch verständlich, daß damals Schwindler und Betrüger sich mit Vorliebe ägyptisch maskierten. Natürlich soll damit der ägyptischen Magie keineswegs jeder Wert abgesprochen werden, sondern nur gesagt sein, daß bei ihrer Anwendung zu bedenken ist, daß sie nicht käuflich zu erwerben ist, sondern daß es zu ihrer Erlangung bedeutender persönlicher Anstrengungen und Opfer bedarf. Die Problematik eines solchen Zauberpapyri in der Wiedergabe durch Professor Hopfner möge durch ein charakteristisches Beispiel erhärtet werden:

Es handelt sich hier um eine Traumforderung an den volkstümlichen Gott Bes, und sie lautet:

„Nimm Mennig, das Blut einer weißen Taube und das einer Krähe, nicht geschnittenen Weihrauch (der, ohne in die Ringe einzuschneiden,

gewonnen wird), Myrrhe, den Milchsaft einer Sykomore, den Saft von einschößigem Wermut und von der Katananke (Zwangs-) Pflanze, Zinnober und Regenwasser, löse es auf und setze es für den Gebrauch beiseite, dann zeichne damit und mit Schreibtinte in deine linke Hand den Bes. Nachdem du den schwarzen Isislappen genommen, wickle ihn um deine linke Hand (in der sich die Zeichnung des Bes befindet) und gib, während du schläfst, niemandem Antwort, nachdem du den übrigen Teil des (bandförmigen) Lappens um die Hand geschlungen hast, damit er (Bes) dich nicht schlage. Und wenn du dem Erwachen schon nahe sein wirst, wird der Gott zu dir kommen und zu dir sprechen.

Schlafe aber auf einer Binsenmatratze, während du unter dem Kopf einen ungebrannten Ziegel hast.

Das Bittgebet um Bes vor Sonnenuntergang: Der du ein Herr bist, auf den die Luft durchwandelnden Winden, Helios mit dem goldenen Haar, der du der Flamme nie verlöschendes Feuer verwaltest, der du auf Ätherbahnen den gewaltigen Pol umkreisest, der du alles zeugst, was du selber wieder vernichtest, der du das ganze Weltall hindrehst durch das vierfach geteilte Jahr (gemeint ist das ptolemäische Weltbild) — denn von dir sind ja die Elemente geordnet nach deinen Gesetzen — wenn du durch die Tiefe unter der Erde wandelst und zur Stätte der Toten (Osiris-Helios und umgekehrt), dann sende mir diesen Dämon (Bes) herauf, ich bitte dich, Herr, schicke den heiligen Dämon. Gleich, gleich, schnell, schnell, in dieser Nacht kommet

Wenn du ihn aber rufst, um ihn mit eigenen Augen auch zu sehen, so nimm jenen Lappen feinster Leinwand, tränke ihn mit Sesamöl und stecke ihn als Docht in einen mit Mennig gefärbten Leuchter und zünde das Sesamöl an, stelle ihn dir gegenüber und sprich die Formel gegen den Leuchter, dann wird er zu dir kommen. Neben dir aber halte ein Täfelchen bereit, damit du alles, was er dir sagt, niederschreibst, auf daß du es nicht während des Schlafes vergißt.

Die Formel, die gegen den Leuchter zu sprechen ist: Dich rufe ich an, den kopflosen Gott, der du an den Füßen das Sehvermögen besitzest, der du blitzest und donnerst! Du bist es, dessen Mund voll Feuer ist, du bist es, der über die Schicksals-

notwendigkeiten gestellt ist, Arbatheo, Laeo, Sabaoth, Adonai, Sabarbatheo, du bist es, der auf dem Myrrhensarge liegt und unter dem Kopf ein Polster von Harz und Erdpech hast, den man Anouth nennt. Steh' auf, Dämon! Du bist kein Dämon, sondern das Blut der zwei Falken, die zu dem Haupt des Osiris sprechen und nicht schlafen. Richte deine nächtliche Gestalt auf, in der du alles verkündest, denn du bist der weissagende Gott, der an den Füßen den Kopf und das Sehvermögen hat, Bes, der den Blick lähmt, Salbanachambrei, Anouth, Sabaoth, Adonai! Du bist es, dessen Mund voll Feuer ist. Ich beschwöre dich bei deinen beiden Namen, Anouth, Anouth, komm, Herr, weissage mir über diese oder jene Angelegenheit, untrüglich und gut. Gleich, gleich, schnell, schnell!

Wenn er dir geweissagt hat, wird er nicht fortgehen, falls du nicht deine linke Hand mit Narden- oder Rosenöl bestreichest und die Zauberzeichnung (in der linken Hand) mit dem Isislappen austilgst."

Man ersieht aus diesem Beispiel, wie hier bereits heute noch gebräuchliche Elemente der Sympathie uralter Mythen zu rein persönlichen Zwekken benutzt werden. Man braucht sich ja nur als Sympathiemittel die Zauberfigur des Bes mit den ihm sympathetischen Tinten in die linke Hand zu malen, um ihn zum Erscheinen zu zwingen. Als weiteres Zwangsmittel ist der Hymnos an Helios, der auch Herr über Anouth und Bes ist, anzusehen. Soll er sichtbar werden, muß der Leuchter mit Mennig, der Sympathiefarbe des Bes, gefärbt sein. Soll der also zitierte Bes wieder verschwinden, ohne dem, der ihn zitiert hat, zu schaden, muß das Zauberbild in der linken Hand erst mit dem Isislappen abgewischt werden. Dieser Lappen ist ein Stoffrest von einem der Gewänder, mit denen die Götterstatuen der Isis täglich bekleidet wurden. Da Isis auf ihrer Statue „als auf ihrem Leibe" wohnen kann, so ist etwas von ihrer magischen Kraft auch in den von ihr getragenen Kleidern und folglich auch in den Lappen, die man sich von ihnen aneignet. Heute würde man so etwas ein Psychogramm nennen.

Natürlich diente alles das dazu, um den der Zauberei Beflissenen in eine Art Trance zu versetzen, und wir werden nach dem Stand unserer heutigen parapsychologischen Forschung auch jene

umständlichen Zauberpraktiken nicht ohne weiteres als Humbug erklären, besonders wenn es sich dabei um sensitive Personen gehandelt hat. Übrigens brauchen wir an Stelle des bösen Prinzips, also bei den Ägyptern des Seth-Typhon nur den Teufel der mittelalterlichen Magie zu setzen, und haben dann an Stelle des antiken Götterzwangs den Höllenzwang.

Ernster zu nehmen ist schon das, was Neuplatonismus und Gnosis über Magie und Sympathie (als zu guten Zwecken angewandte Magie) zu sagen wußte. Aus ihrer Literatur sei besonders Jamblichus erwähnt, der in seiner (von Professor Hopfner ins Deutsche übertragenen) „Geheimlehre", ein Werk, das sozusagen alles umfaßt, was mit Mystik, Magie und deren Sympathiemittel zusammenhängt.

Das Werk handelt von den Götter-, Engel-, Dämonen-, Archonten-, Heroen- und Seelenerscheinungen bei Visionen, von den Prinzipien der Mantik (Gebrauchsmagie), den Machtmitteln der Menschen gegen die Götter, vom Wesen und Wirken der Opfer, des Gebets im allgemeinen und der Zaubergebete im besonderen, über die Grundprinzipien des Weltalls und des Göttlichen nach der Geheimlehre der Ägypter, sowie deren Voraussetzungen und über die Mittel und Wege zur wahren Glückseligkeit.

Auf solche neuplatonische bzw. gnostische Thesen greift auch die Kabbala, die jüdische Geheimlehre, zurück, deren Schriften wohl das Hauptmaterial der zahlreichen im Mittelalter entstandenen Zauberbücher lieferte. Diese jüdische Religionsmystik, deren Anfänge übrigens schon im vorchristlichen Zeitalter zu finden sind, die aber doch erst etwa seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. deutlicher in Erscheinung tritt, enthält sowohl eine Theorie als auch eine Praxis, die ihrerseits wieder in einen historischen, sozialen und einen rein mystischen Teil zerfallen. Theorie und Praxis zusammen bilden die Kabbala im engeren Sinn.

Nur der theoretische Teil der Kabbala ist in Schrift und Druck fixiert; er umfaßt zwei Richtungen des Studiums. Die eine bezieht sich auf die Schöpfung und ihre geheimnisvollen Gesetze, heißt „Bereschit" und ist im Buche „Jezirah" dargelegt; die andere, die metaphysische, bezieht sich auf das Wesen der Gottheit und die Arten seiner Offenbarung: Sie wird von den Kabbalisten „Mer-

cava" (himmlischer Wagen) genannt und ist im Buche „Sohar" niedergelegt.

Was den praktischen Teil — worunter auch die in diesem Buche an erster Stelle interessierenden mit Sympathie verbundenen Dinge fallen — anbelangt, so finden sich nur Andeutungen, die wiederum nur in seltenen Manuskripten enthalten sind, über welche nur einige Bibliotheken verfügen. So besitzt die „Bibliothéque Nationale" in Paris eines der wertvollsten, das angeblich auf den geisterbeherrschenden jüdischen König Salomo zurückgehen soll. Übrigens sind mehrere Manuskripte unter dem Titel „Clavicula Salomonis" (Schlüssel Salomons) bekannt und bilden die Grundlage der im Mittelalter landläufigen Zauberbücher, wie „Albertus magnus", „Feuriger Drache" und „Zauberbuch des Honorius".

Daß der Inhalt solcher Zauberbücher sehr anfechtbar ist, liegt auf der Hand. Gleichwohl enthalten auch sie eine Reihe von sympathetischen Vorschriften, die zum Teil noch heute auf dem Lande ihre Anwendung finden, besonders seit sie von dem ebenso verbreiteten wie gelästerten im vorigen Jahrhundert erschienenen „6. und 7. Buch Mosis" übernommen sind.

Über dieses merkwürdige Buch, das immer wieder aus der Versenkung und vorübergehender Vergessenheit auftaucht, soll an dieser Stelle einiges gesagt werden. Es bezeichnet sich selbst als einen Extrakt der magischen Geisterkunst des jüdischen Gesetzgebers Moses und behauptet, das Geheimnis aller Geheimnisse zu enthalten. Das sehr umfangreiche Buch besteht aus drei Teilen, von denen zwei sich ausschließlich mit magisch-sympathetischen Dingen beschäftigen, während der dritte eine Bearbeitung des bereits vorhin erwähnten Zauberbuchs „Feuriger Drache" zu sein scheint.

Das Buch ist amerikanischen Ursprungs und erschien bereits im vorigen Jahrhundert in Philadelphia. Der sich Rabbi Anton Moses el Arradsch nennende Verfasser behauptet in seiner Einleitung, daß seine Darlegungen ein Auszug der echten Urschrift Salomos (Clavicula Salomonis) sei, und daß diese Arbeit den größten Teil seines Lebens in Anspruch genommen habe. Er sagt dann abschließend wörtlich:

„Salomos großes Buch macht uns bekannt mit allen Einflüssen der Gestirne auf die Erde und auf

die Geschicke der Menschen, mit der Kunst, alle Geister hervorzurufen aus dem Dunkel, und dieses Buch liefert die unfehlbaren Schlüssel dazu. Es tut noch mehr, es liefert das genaue Rezept zur Bereitung jener Wünschelruten, Talismane und Zauberstäbe, welche das Streben und Träumen so vieler Menschen gewesen sind. Es lehrt uns Formeln, bei deren Ertönen alle Himmel, alle Abgründe erbeben, sich auftun voll gehorsamen Schreckens und unserem Gebote ihre Geister senden. Es liefert in unsere Hand das Flammenschwert, womit der Erzengel einst Adam und Eva aus dem Paradiese trieb, und der Allmächtige selbst die rebellischen Engel für alle Ewigkeit brandmarkte und züchtigte. Es gibt uns jene mächtige Zauberrute in die Hand, womit man Wolken zerstreut, Fröste auf des Frühlings Grün herabruft, Gewitter am blauen Himmel aufsteigen macht, mit Fluten die Erde überströmt und der Brandung der Meere Stillstand gebietet.

Aber dies alles vermögen nur die wahren Worte und die echten Formeln, welche dieses Buch enthält, nicht aber jene Verfälschungen, womit man bisher die Leichtgläubigkeit getäuscht hat. Diese Formeln wollen begriffen und Silbe für Silbe, Buchstaben für Buchstaben gelernt sein, denn Macht in allem hat nur die volle, ganze und reine Wahrheit."

Es ist begreiflich, daß selbst diesen Dingen aufgeschlossen gegenüberstehende Menschen in diesem Buche ein heißes Eisen sehen und sich davon distanzieren. Der mit diesem Buche getriebene echt amerikanische Reklamerummel war weiterhin nicht dazu angetan, dem Buche besondere Sympathien zu erwerben.

Was uns jedoch an dem Buche interessiert, ist der darin enthaltene magisch-sympathetische Hausschatz, der Anweisungen enthält, die zweifellos durch gewisse Erfahrungen begründet erscheinen. Wir werden im einzelnen bei den magischen Rezepten, die zum Teil bereits von wissenschaftlichen Vertretern der Sympathieheilkunde übernommen sind, darauf zurückkommen.

3. Die 12 Thesen des Dr. Maxwell

Ernster zu nehmen sind schon die christlich-kabbalistischen Schriften — man spricht nämlich auch von einer christlichen Kabbala — zu welchen vor allem die des Abtes Trithemius und des Agrippa von Nettesheim gehören, und denen bedingt auch die des Paracelsus zuzurechnen sind.

Der Ritter und Arzt Agrippa war einer der merkwürdigsten Figuren jener Zeit, führte ein abenteuerliches Leben und schuf mit seiner vierbändigen „de occulta philosophia" ein für jene Zeit außerordentlich kühnes Werk, das ihm auch die Feindschaft der Inquisition zuzog, deren Folgen er sich nur durch schnelle Flucht ins Ausland entziehen konnte. Zahlreiche volkstümliche Schriften, die zum Teil seine Ansichten wiedergaben, entstanden in der Folgezeit; unter ihnen seien wenigstens zwei genannt: „Der goldene Habermann" und „Der gerechte Kornreuther".

Viel wichtiger als dies alles war aber das in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erschienene Büchlein des schottischen Arztes Dr. William Maxwell, betitelt „Magisch-magnetische Heilkunde". (In Neubearbeitung durch Professor Issberner-Haldane im gleichen Verlage erschienen.) Es wurde später — im Jahre 1678 — auch ins Deutsche übersetzt und herausgegeben, und zwar von keinem geringeren als dem Dekan der medizinischen Fakultät und Rektor der Heidelberger Universität.

Dieser Dr. Maxwell hatte viele Hemmungen zu überwinden, bevor er sich entschließen konnte, seine Erfahrungen und Erkenntnisse über Sympathie, die er in ein gewisses System gebracht und in zwölf Thesen zusammengefaßt hatte, der Öffentlichkeit zu übergeben. Davon spricht er in seiner Vorrede, in welcher er u. a. in aller Bescheidenheit erklärt:

„Mit großer Besorgnis und Scheu betrete ich dieses Feld in Erwartung jener Angriffe, denen sich derjenige aussetzt, der öffentlich auftritt und — von der Wahrheit gezwungen — andere Ansichten als die gewöhnlichen vorträgt. Aber die Wahrheitsliebe und das Verlangen des allgemeinen Besten sind die Triebfedern, die mich leiten. Denn als ich die Wunder dieser Kunst und den großen Nutzen gesehen hatte, sowie auch die unzähligen Übel, die aus dem unrechten Gebrauch oder unvorsich-

tigen Mißbrauch dieser Dinge entstehen, da begann ich aus Mitleiden dieses Werk, eine gewiß ganz neue — und, soviel ich weiß — bis jetzt noch von keinem versuchte Arbeit. Wenn aus diesem Grunde nicht alles der Würde des Gegenstandes entsprechend angeordnet und gesagt sein sollte, so bitte ich um Nachsicht — welchen Dank ich aber davontragen werde, wird die künftige Zeit lehren."

Bitter beklagt er sich dann über den immer noch herrschenden und von der Kirche unterstützten Teufelsglauben und sagt wörtlich: „Die eitlen Schwätzer verdammen ja alles, was sie nicht verstehen. Welch eine unerträgliche Unbilligkeit! Oder haltet Ihr es für richtig, wenn man die größten Gaben des höchsten Gutes dem schlimmsten der Geschöpfe, nämlich dem Teufel, als Urheber zuschreibt? Aber so ist einmal der irrende, menschliche Verstand. Er verdammt die Geheimnisse der verborgenen Natur, die er nicht versteht. Was ich daher von den strengen und unwissenden Richtern zu erwarten habe, kann sich jeder selbst ausrechnen; denn ich beschreibe nicht nur ein einziges Mittel, sondern viele. Ich stelle hier eine allgemeine Methode und bestimmte Regeln auf, was einen aufgeweckten Verstand befähigen wird, ein Vielfacheres und Größeres leicht selbst zu ersinnen.

Aber nicht allein Regeln stelle ich auf, ich gebe auch die Fundamente, auf denen sich diese ganze Kunst stützt. Hierzu kommt noch eine kurze aber starke Beweisführung."

Er verweist dann auf die ähnlichen Erfahrungen, die sein großer Vorgänger und Lehrmeister Paracelsus mit seinen immer noch an den alten Vorstellungen des Galen klebenden Zunftgenossen gemacht hatte und betont noch einmal, daß er die erkannten Wahrheiten schließlich einem inneren Drange folgend übergeben habe.

Der erste Teil seines Buches behandelt nun die Prinzipien dieser Kunst, die er in zwölf fundamentalen Sätzen zusammenfaßt, wonach die Ursache der wunderbaren Wirkungen sympathetischer oder magnetischer Kuren wenigstens teilweise hervorgehen. Er gibt offen zu, von „dem gemeinen Haufen der Philosophen" abgewichen zu sein und erklärt wörtlich: „Ich erkenne entweder gar keine oder nur eine sehr kleine Schulphilosophie an. Was

soll das für eine Philosophie sein, die mit den täglichen Erfahrungen nicht übereinstimmt? Es sei also in dieser Kunst

Erster Satz:

Die Seele ist nicht allein in dem eigenen sichtbaren Körper, sondern auch außerhalb des Körpers und wird von keinem organischen Körper begrenzt.

Zweiter Satz:

Die Seele wirkt auch außerhalb des sogenannten eigenen Körpers.

Dritter Satz:

Von jedem Körper strömen körperliche Strahlen aus, in denen die Seele durch ihre Gegenwart wirkt, und denen sie Kraft und Wirkungsfähigkeit verleiht. Es sind aber diese Strahlen nicht nur körperlich, sondern auch von verschiedenen Teilen.

Vierter Satz:

Diese Strahlen, die aus den Körpern der Tiere gehen, besitzen einen Lebensgeist, durch den die Seele ihre Wirkungen ausführt.

Fünfter Satz:

Die Exkremente der tierischen Körper enthalten einen Teil des Lebensgeistes, weshalb man ihnen das Leben nicht absprechen kann. Dieses Leben ist von derselben Art wie das Leben des Tieres, d. h. es wird von derselben Seele fortgepflanzt.

Sechster Satz:

Zwischen dem Leib und den aus dem Leibe hervorgehenden Exkrementen besteht eine Verkettung der Geister oder Strahlen, wenn auch die Exkremente sehr weit entfernt werden. Für die vom Körper getrennten Teile, wie auch für das Blut, gilt dasselbe.

Siebenter Satz:

Diese Lebenskraft wirkt solange, wie sich die Exkremente, die abgesonderten Teile oder das Blut, nicht in etwas anderes von verschiedener Art verwandelt haben.

Achter Satz:

Wenn ein Teil des Körpers erkrankt oder die Seele verletzt wird, so leiden auch die übrigen mit.

Neunter Satz:

Ist der Lebensgeist in irgendeinem Teile des Körpers gestärkt worden, so wird er dadurch im ganzen Körper gestärkt.

Zehnter Satz:

Wo der Geist mehr bloß ist, dort wird er auch schneller affiziert (gereizt, krankhaft verändert).

Elfter Satz:

In den Exkrementen, dem Blut etc., ist der Geist nicht so tief verborgen wie in dem Körper; deshalb wird er in denselben auch schneller affiziert.

Zwölfter Satz:

Die Vermischung der Geister verursacht eine Mitleidenschaft, und aus dieser Mitleidenschaft entspringt die Liebe.

Zur Begründung der ersten beiden Sätze greift er auf den neuplatonischen Philosophen Plotin zurück. Bekanntlich setzten alle Platoniker die Seele nicht in den Körper, sondern den Körper in die Seele. Er behauptet nun weiter, daß die Seele immer dort ist, wo sich der Lebensgeist befindet, denn der Lebensgeist ist das Band, wodurch die Seele mit dem Körper verbunden wird (analog dem Perisprit unserer modernen Spiritisten); oder er ist vielmehr der Seele unzertrennlicher Begleiter, durch welchen die Seele in den Körper eingeht, und mit dessen Hilfe sie dem Körper eine Form gibt. Darum sind also die Strahlen, welche außerhalb des Körpers Wirkungen hervorbringen, mit der Seele verbunden.

Erst mit der Begründung zum dritten Satz kommt die eigentliche Sympathie zu ihrem Recht. Es ist hier von einer körperlichen Strahlung die Rede und es heißt hierzu:

„Es gibt einige Dinge, die so feine Strahlen aussenden, daß sie die Poren aller Körper durchdringen können, wie z. B. der Magnetstein. Daher kann man behaupten, daß alle Körper Poren haben. Auch die Sinne selbst würden nichts Sinnliches auffassen, wenn nicht von den Körpern Strahlen ausgingen, welche die Sinne affizieren, wie es z. B. bei dem Geruch der Fall ist. Der Geruch verliert sich bekanntlich mit der Zeit, weil die Strahlen, die der Nase den Geruch zuführen, verschwinden. Es gehen also von allen Körpern feine Strahlen aus,

welche die Gestalten der Dinge mit sich führen, oder vielmehr an und für sich besitzen, was man mit einem durchsichtigen konvexen Glas an einem dunklen Ort leicht beweisen kann.

Bei der Erläuterung des vierten Satzes versucht er zu beweisen, daß diese Strahlen den geheimnisvollen Lebensgeist besitzen. Er meint dann, daß dieser neue von ihm in die Medizin eingeführte Begriff sich mit der natürlichen Wärme und zugleich der Wurzelfeuchtigkeit deckt, durch welche alle Lebenskraft von der Seele in den Körper fließt. Lebensgeist heißt eben dieser Geist nur darum, weil durch ihn das Leben in den Körper fließt und fortgepflanzt wird. Dieser strömt auch aus dem Körper. Er ist also flüchtig; denn jeden Augenblick tritt ein Teil aus ihm heraus. Daß er mit den in Strahlen aufgelösten Körperteilchen austritt, ist ganz vernunftgemäß. Dieser Geist also begleitet die genannten Ausstrahlungen und leitet ihre Wirkungen, die sich auf weite Fernen erstrecken. Wenn sie aber erschlaffen, so erhalten sie von dem Körper, wie die Bäche von der Quelle, neue Kraft.

Der fünfte Satz beschäftigt sich in seiner Erläuterung nun besonders mit den Exkrementen. Maxwell erklärt, daß die Exkremente einen Teil des Lebensgeistes zurückhalten, weil Dinge, die lange im Körper weilen, diesen Geist einsaugen und sich mit ihm verbinden, indem sie die von den edelsten Körperteilen ausgehenden Strahlen auffangen. Da sie eine gewisse Digestion (Verdauung) erleiden, werden sie den Körpern ähnlicher und ziehen deshalb die Ausstrahlungen samt den Geistern gieriger an als alles andere, was einer solchen Digestion oder Ähnlichkeit nicht teilhaftig ist. Er stellt dann fest, daß der zu starke Abgang eines Exkrementes gefährliche Symptome, ja unter Umständen den Tod herbeiführen könne, und zwar nicht nur, weil er die Ernährung beeinflußt, sondern weil er auch die Geister erschöpft. Zur Untermauerung seiner Ansicht fügt er hinzu, daß gewisse Hexen ohne Teile von Leichen und die Exkremente dessen, den sie schädigen wollen, keine Übel zufügen können. Darum solle jeder Einzelne, besonders wenn er Feinde habe, auf seine Exkremente achtgeben. Er sagt dann wörtlich:

„Wenn ich behaupte, daß die Haare und Nägel ein von der Seele ausgehendes Leben besitzen,

so würde man das durchaus nicht seltsam finden, denn es sind ja doch Teile des Körpers. Wenn ich aber sage, daß diese, auch vom Körper getrennt, noch das gleiche von der Seele ausgehende Leben besitzen, so würde man das vielleicht seltsam finden, ohne aber einen Grund dafür angeben zu können. Wer wird daher leugnen, daß die Nägel ein Leben haben? Oder aber wer wird den Haaren, wenn er ihr Wachstum und ihre assimilierende Kraft beobachtet, wer wird diesen so notwendigen Teilen das Leben absprechen? Doch gewiß nicht, solange sie mit dem Körper zusammenhängen, wenn sie auch keine Empfindung besitzen, wie die Knochen und andere organische Teile des Körpers. So wie sie leben, solange sie mit dem Körper verbunden sind, so leben sie auch in einem vom Körper getrennten Zustande weiter. Sämtliche Exkremente haben im Körper durch Digestion eine andere Form angenommen, was aus ihren ganz veränderten Wirkungen und Eigenschaften hervorgeht."

Zum sechsten Satz nun versucht Maxwell zu beweisen, daß zwischen den Exkrementen und dem Körper, von dem sie herkommen, eine gewisse Verkettung der Geister und Ausstrahlungen stattfindet. Mit dieser Feststellung glaubt er, eine feste Grundlage für seine Theorie gefunden zu haben, worauf sich dann alle Regeln wie auf ein festes Fundament stellen ließen. Er sagt dann wörtlich:

„Solange das Exkrement die in dem Körper empfangene Form nicht völlig verloren hat, können wir es einem Teil des Menschen oder wenigstens etwas dem menschlichen Körper Subordiniertes nennen, weshalb der in den Exkrementen affizierte Lebensgeist auch in dem Körper affiziert wird, was ohne diese Verkettung nicht geschehen könnte. Wenn man z. B. auf die Exkremente des Bauches blasenziehende Stoffe legt, so erleidet der After dadurch die größten Schmerzen. Wenn daher jemand gegen allen Anstand einen dir gehörenden Ort verunreinigt hat und du auf seinen Kot mit Salz vermischten Branntwein schüttest und ein glühendes Eisen darauf legst, so wird der Schuldige die größten Schmerzen am After empfinden, der solange anhalten wird, bis entweder die Natur hilft oder du frische Milch aufgießt. So wird auch der Harn zurückgehalten, wenn man den Stachel

des Stechrochen an die Stelle steckt, wo einer sein Wasser abgeschlagen hat, und die Harnverhaltung läßt sich kaum kurieren, wenn man diesen Stachel nicht wieder entfernt. Es ist daher nicht zu bezweifeln, daß zwischen den Exkrementen und dem Körper eine Verkettung der gegenseitigen Ausstrahlungen besteht, hauptsächlich mit jenen Teilen, von denen sie ausgehen. Die ganze magnetische Medizin hängt von dieser Verkettung ab. Auch eine sehr weite Entfernung kann diese Verkettung nicht unterbrechen. Die wegen der Fülle an Lebensgeist sehr reichlich von den lebenden Geschöpfen ausströmenden Strahlen wirken ohne unser Wissen auf verschiedene Weise, und wir werden durch ihre Verletzung verschieden gereizt, ohne die Ursachen der Erkrankung zu erkennen. Bei allen Krankheiten ist daher der genannte Geist zu verbessern, zu stärken und zu vermehren. Dadurch werden alle Krankheiten leicht geheilt.

Das gleiche, was von den Exkrementen gesagt wurde, gilt auch von den abgesonderten Körperteilen und auch von dem Blute. Betreffs der Verbindung zwischen abgesondertem Körperteil und Körper führt er ein Beispiel an, in welchem ein Mann bei einem Kampfe seine Nase eingebüßt hatte. Ein herbeigerufener Chirurg versuchte ihm zu helfen, was aber insofern Schwierigkeiten machte, als der Verstümmelte sich weigerte, aus dem eigenen Arm das notwendige Ersatzstück schneiden zu lassen. Infolgedessen mußte ein anderer gesucht werden, der aus seinem Arme gegen entsprechende Entschädigung das erforderliche Fleisch lieferte. Nach etwa einem Jahre erkaltete plötzlich die glücklich wieder angesetzte neue Nase und faulte einige Tage später ab. Als man diesem unvermuteten Falle nachforschte, ergab sich, daß gerade in dem Augenblick, in welchem die Nase erkaltete, der Lieferant des Ersatzstücks gestorben war.

Über die Rolle des Blutes in der Sympathie-Magie wird im nächsten Kapitel eingehend berichtet werden.

Zur Erörterung des siebenten Satzes heißt es u. a., daß das Leben in den Exkrementen solange dauere, wie die Exkremente und die losgetrennten Teile nicht in etwas anderes von verschiedener Art verändert seien. Nur sei zu bedenken, daß die Dinge während ihrer Zunahme mehr Kraft besitzen, als bei ihrer Abnahme, und je näher sie

der vollständigen Veränderung sind, desto weniger wirken, denn nicht jede Veränderung verändere auch die Form. Immerhin sei zur Erzielung gewisser Wirkungen einige Zerstörung vonnöten.

In der Begründung des achten Satzes ist besonders interessant die Annahme Maxwells, daß es auch eine Universalmedizin geben müsse, wobei wahrscheinlich auf den „Stein der Weisen" der Alchimisten angespielt wird. Im übrigen betont er hier noch einmal nachdrücklich, daß, wenn ein Teil erkrankt, nicht nur auch die übrigen Teile mitleiden, sondern der ganze Körper angegriffen wird, denn der durch den gesamten Körper verbreitete Lebensgeist ist ein und derselbe, so daß er, in einem Teile verletzt, überall verletzt wird.

Das macht er in der Verteidigung des neunten Satzes noch deutlicher, indem er sagt:

„Es kommt nicht darauf an, ob man dem kranken oder einem anderen Teile die Heilmittel appliziert, wenn man nur die Kräftigung des Lebensgeistes durch dieselben bezwecke. Denn wenn dieser Geist in einem Teile gestärkt wird, so wird der ganze gestärkt, weil er von feuriger und himmlischer Natur ist."

Ein Gegenbeispiel hiervon sieht er in der Wirkung äußerlich angewandter Gifte, die durch Ansteckung des nächsten Geistes in kurzer Zeit den ganzen Geist in dem Körper verderben, wenn nicht dieser Geist gestärkt wird. So wird z. B. durch die Entzündung irgendeines Teiles unmittelbar ein Fieber erregt.

Im Kommentar zum zehnten Satz wird dargestellt, daß, je inniger das Wirkende mit dem Leidenden verbunden ist, desto schneller die Wirkung erfolgt und desto besser die Kur gelingt. Nichts kann die Wirkung mehr verhindern als eine unvollkommene Annäherung. Ein solches Hindernis muß vermieden werden, indem der Lebensgeist in seiner Blöße aufgesucht wird, damit er durch eine gehörige Applikation schneller affiziert und damit von den schädlichen äußeren Einflüssen befreit wird. Dadurch wird erreicht, daß er sich schneller völlig umwandelt und den aus seinem Normalzustande gefallenen Körper wieder zurechtbringt.

Wenn er auch nur in einem Teile gestärkt wird, wird er sogleich überall gekräftigt werden, denn es gibt in Wirklichkeit keine wahre Krankheit, es sei denn, der ganze Geist ist von einer krank-

haften Disposition affiziert. Schon während dieses geschieht, ist die Krankheit im Werden. Die Disposition ergreift zwar am Anfang nur einen Teil, teilt sich aber bald dem Ganzen mit, wenn man nicht rechtzeitig Einhalt gebietet.

Zur Erhaltung der Gesundheit ist zweierlei erforderlich. Erstens darf die Applikation nicht unterlassen werden, bis die Krankheit völlig geheilt ist, weil, wenn man damit aufhört, der noch angesteckte Teil auch den bereits geheilten Teil wieder krank machen kann. Zweitens ist nötig, daß man den rechten Teil aussuche. Denn wer die Krankheiten glücklich ausrotten will, muß sie bei der Wurzel fassen. Steckt nun die Wurzel einer Krankheit im Haupte, so heile man den Lebensgeist im Haupte; steckt sie dagegen in einem anderen Teile des Körpers, muß man eben dort eingreifen. Der durch den ganzen Körper und alle seine Glieder verbreitete Lebensgeist ist ein und derselbe, so daß er, in einem Teile verletzt, überall verletzt wird.

Zur Prüfung des elften Satzes greift er nochmals auf die Ausstrahlungen der Exkremente, dem außer den Adern befindlichen Blut und den abgesonderten Teilen (Haare, Nägel) zurück und sagt:

„Indem diese Dinge dem Untergange entgegengehen, zieht sich der Geist zurück und hält sich an der Oberfläche auf, wo auch die Strahlen nebeneinander ruhen, bis endlich die Exkremente in etwas ganz anderes verwandelt werden und nicht mehr fähig sind, die Strahlen nebst dem sie begleitenden Geiste aufzunehmen und festzuhalten. Man könnte zwar einwenden, daß innere Krankheiten geheilt werden könnten, sofern man einer Wunde die Mittel applizierte. Dagegen sprechen aber drei Punkte:

1. Bei jeder Wunde findet nicht bloß eine Auflösung des Zusammenhangs statt, sondern es wird auch in dem verletzten Teile eine äußere und fremde Beschaffenheit eingeführt, durch welche der Lebensgeist verletzt wird.
2. Diejenigen Dinge, welche der Wunde appliziert werden, besitzen nicht die Macht, den an einem anderen Übel leidenden Lebensgeist zu ändern.
3. Könnte es sehr häufig der Fall sein, daß eine für eine andere Krankheit des Patienten ganz geeignete Sache, wenn man sie der Wunde

appliziert, dieser mehr schaden als nützen würde. Vernunftgemäß aber wird man das dringendere Übel zuerst heilen. Wir werden daher stets zunächst für die Wunde sorgen, damit nicht der kalte Brand oder etwas Ähnliches hinzutritt. Die Erfahrung aber hat gelehrt, daß durch Wunden schon viele von den schlimmsten anderen Krankheiten befreit worden sind, ohne daß dieselben später wiederkehrten.

Bezüglich der Exkremente bemerken wir, daß unsere Kunst sich dieser Stoffe lieber und mit größerem Glücke bedient, als des gesamten kranken Körpers, weil in ihnen der Lebensgeist frei und bloß ist und deshalb leicht Eindrücke aufnimmt, besonders von solchen Gegenständen, die mit ihm übereinstimmen."

Der zwölfte Satz, der an sich schon ein wenig mystisch anmutet, wird auch durch seine Kommentierung keineswegs enträtselt. Er bezieht sich zunächst auf die Erzeugung von Krankheiten und die Erregung der Liebe; auch wird er als Fundament der Einpflanzungen betrachtet. Denn wo Vermischung und Mitleidenschaft stattfindet, zieht das Gesunde das einem anderen Schädliche an, und es wird ohne allen Zweifel das Kranke bald — natürlich zum Nachteil des Anziehenden — befreit.

Es folgt dann direkt eine Warnung, diesen Satz eingehender zu behandeln, wegen der Gefahren, die daraus entspringen könnten, nämlich sehr leicht Anlaß zur Befriedigung unzüchtiger Lust zu geben. Wörtlich heißt es dazu:

„Wenn dieser Satz klar ausgelegt würde (was Gott verhüte!), so könnten die Väter ihrer Töchter, die Männer ihrer Frauen, ja die Weiber ihrer selbst nicht mehr sicher sein. Denn die Welt würde durch Liebesmittel zu unterst und oberst gekehrt. Den wißbegierigen Forschern wird das Gesagte genügen. Anderen will ich dergleichen nicht offenbaren."

Dann fügt er noch einen erläuternden Satz hinzu, in welchem es heißt: „Den in dem ganzen Körper verbreiteten Lebensgeist ziehen aus dem ganzen Körper diejenigen Dinge am kräftigsten an, welche entweder die Signatur des ganzen oder einem dem Schwefel des menschlichen Körpers ähnlichen Schwefel haben."

Zum Schluß heißt es dann: „Nun hast du eine allgemeine Regel, mit deren Hilfe du von selbst die für die einzelnen Kuren passenden Magnete auffinden kannst. Ich will noch bemerken, daß unter allen Dingen, die aus dem Körper hervorgehen, das Blut und der Schweiß am meisten Lebensgeist in sich enthalten. Vom Sperma füge ich nichts bei, da dasselbe ohne große Sünde schwerlich erhalten werden kann. Aber es ist gleichfalls dafür zu sorgen, daß die genannten Dinge, sobald sie aus dem Körper hervorkommen, sogleich mit ihrem eigenen Magneten verbunden werden. Denn wie der Magnetstein durch das Eisen gestärkt wird und gewissermaßen Nahrung von ihm erhält, so gibt es Gegenstände, die den aufgenommenen Lebensgeist bewahren, bis sie denselben einem anderen übergeben. Wenn Du aber diese Dinge ohne ihren eigenen und gehörigen Magneten aufbewahrst, so können sie zu keiner Zeit vollkommen im gleichen Zustande erhalten werden, weil sie immer und in jedem Augenblick etwas vom Geist verlieren. Auch würden sie ohne einen Magneten nicht so kräftig wirken, weil in den meisten Fällen die Magneten zur Verpflanzung und Mitteilung sehr viel beitragen. Die Liebesmittel z. B. würden ohne Magnet wenig oder gar keine Wirkung haben, außer etwa vermittels der Gärung der Stoffe. Und dann ist gleichsam eines des anderen Magnet."

Was er unter Magneten — die natürlich nicht das geringste mit mineralischen Magneten zu tun haben — versteht, sagt er später in dem der Praxis gewidmeten Teil seines Büchleins und beschreibt hier einen nach den Angaben seines großen Vorgängers und Lehrmeisters Paracelsus angefertigten Magnet. Die Anweisung lautet:

„Nimm den Kot von einem gesunden Menschen, lasse denselben an einem schattigen Orte austrocknen, denn so verliert er den Gestank und die exkrementische Feuchtigkeit, während ein Teil des Lebensgeistes, den man etwa mit Schwefel bezeichnen könnte, zurückbleibt."

Er gab sich aber mit den Erfahrungen des Paracelsus nicht zufrieden, sondern schuf sich selbst einen Magnet, der, wie er sagt, „gleichsam den Inbegriff des menschlichen Körpers in sich enthält". Die Anweisung lautet:

„Nimm eine hinreichende Menge Darmkot eines

gesunden Menschen und vermische ihn mit dem Urin desselben, indem Du beides bis zur Dicke eines Breies zusammenrührst, tue Schweiß dazu, soviel Du kannst, der in Tüchern gesunder Körper gesammelt werden muß, und stelle alles an einem reinen Orte in den Schatten, bis es eingetrocknet ist. Der getrockneten Masse füge hierauf ebensoviel Blut bei, indem Du alles aufs beste vermengst und wieder trocknen läßt. Wenn einiges Wasser oben schwimmt, so gieße es ab, verwahre es aber in einem verschlossenen Gefäß. Ist alles trocken, begieße es erneut und wiederhole das so oft, bis die Masse alles Wasser eingesogen hat. Diesen nunmehr fertigen Magnet halte in verschlossenem Gefäß zum Gebrauch bereit."

Zur Stellung der modernen Parapsychologie zur Sympathie-Magie geben wir jetzt, nachdem wir Maxwell gehört haben, einem Vertreter dieser aus dem Okkultismus hervorgegangenen modernen Wissenschaft das Wort. Der Freiherr Dr. Carl du Prel ist einer der prominentesten Forscher auf dem Gebiete der Geisteswissenschaften, dessen hervorragendes Gedankengut auch heute (du Prel starb 1899) noch bei weitem nicht voll ausgeschöpft ist.

Der Forscher hat in seiner „Monistischen Seelenlehre" versucht, eine Synthese zu der Darwin'schen Theorie zu schaffen, und gerade darum dürften seine Ansichten auch bei denjenigen, die sich nicht doktrinär an die alte Leib-Seele-Theorie klammern, einiges Gewicht haben.

Dieser Dr. du Prel hat auch ein Essay geschrieben, betitelt „Sympathetische Kurmethode", in welcher er sich mit den im vorliegenden Buch behandelten Problemen befaßt. Er geht hierin aus von den Experimenten des Obersten (siehe Kap. 7 etc.) de Rochas, bringt diese dann in Beziehung zu den älteren Erkenntnissen von Franz Anton Mesmer (1733—1815) und Reichenbachs Odlehre (1788 bis 1869) und sagt dann, an die Ansicht des Leibarztes Tenzel über die „Menschliche Mumie" erinnernd:

„Unter Mumie versteht man solche Ausscheidungsprodukte des menschlichen Körpers, welche, weil sie mit dem Körper verbunden waren und an seinem Lebensprozeß teilgenommen hatten, odisch durchtränkt sind, also nach der Ausscheidung noch exteriorisiertes Od mit sich führen. Dieses Od kann

nun auf eine Pflanze übertragen werden, z. B., indem man die Mumie unter die Pflanze vergräbt und Tenzel sagt in Bezug hierauf: „Überdies muß man sich fleißig in acht nehmen, damit nicht diese Staude oder der Baum, womit die von einem gesunden Gliede ausgezogene Mumie vermengt worden, den geringsten Schaden erleide oder abgeschnitten werde, sondern man muß sie mit aller Sorgfalt lebhaft und frisch im Wachstum erhalten."

Tenzel stimmt also mit de Rochas darin überein, daß exteriorisiertes Od seine Empfindungsfähigkeit bewahrt, daß also ein magnetischer Rapport mit der Odquelle fortbesteht, daher sich schädigende Einwirkungen auf diese übertragen.

„Ziehen wir zunächst eine logische Folgerung: Wenn man auf exteriorisiertes Od schädigend einwirken kann, wovon die Odquelle, der Organismus, affiziert wird, so kann man unzweifelhaft durch Prozeduren von entgegengesetzter Art auf dieses exteriorisierte Od und damit auf den Organismus auch wohltuend einwirken. Diese logische Folgerung nun hat man schon vor 300 Jahren gezogen und darauf die „Magisch-magnetische Heilkunde" (Maxwell) gegründet, die einen Zweig der „magia naturalis" bildet. Als solche ist sie denn auch heute noch bekannt, das Verständnis dafür ist aber verlorengegangen, und sie wird fast nur mehr von den Bauern auf dem Lande ausgeübt. Ihr Grundgedanke ist nun aber, wie die Experimente von Rochas zeigen, vollständig richtig: das menschliche Od kann exteriorisiert werden, es behält seine Empfindungsfähigkeit und seinen Rapport mit der Quelle; also kann man durch geeignete Prozeduren auf diese zurückwirken. Es ist klar, daß darauf ein medizinisches System aufgebaut werden kann.

Allerdings hat sich um den Wahrheitskern der sympathetischen Kurmethode im Verlauf der Zeit sehr viel Aberglaube angelagert, und als die Aufklärung diesen Aberglauben verwarf, hat sie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet. Wir aber, die wir den Grundgedanken als richtig anerkennen müssen, haben allen Grund, den Faden, den einst mittelalterliche Ärzte gesponnen haben, wieder aufzunehmen und weiterzuspinnen."

Du Prel kommt nun zu dem Schluß, daß der „Lebensgeist" Maxwells mit dem Od Reichenbachs

identisch sei, daß dieser geheimnisvolle Stoff den ganzen Körper durchdringt, daß demnach also auch alle Ausscheidungsprodukte — Mumie genannt — davon erfüllt seien. Einen Unterschied zwischen leiblicher und geistiger Mumie zu machen, hält er für überflüssig, weil es bei den sympathetischen Kuren nur auf den Stoff ankommt und nicht auf dessen materiellen Träger.

Der Forscher beschäftigt sich dann mit der Verpflanzung und sagt hier unter anderem:

„Zur Verpflanzung wurde auch das vegetabilische Reich benutzt. Man verbindet die Mumie mit Gartenerde und sät hierauf den Samen jenes Krautes in diese Erde oder in den für das Wachstum der Pflanze geeigneten Boden, welches zur Vertreibung der Krankheiten geschickt ist. Indem nun die Pflanze wächst, zieht sie den mumialen Geist in sich hinein, und es entsteht ein Rapport zwischen ihr und dem Patienten. Die Pflanze wird dann vernichtet, und zwar in einer der bestimmten Krankheit angemessenen Weise. Man verbrennt sie oder läßt sie in der Luft oder im Rauch trocknen oder wirft sie in fließendes Wasser oder vergräbt sie in den Mist. Man kann diese Einsäung auch noch unterstützen, indem man die Erde täglich mit dem Waschwasser oder mit dem Urin des Kranken begießt. Aber auch bei dieser Einsäung muß man wählerisch sein und stets bedenken, daß die Pflanzen zu der zu vertreibenden Krankheit in der richtigen Beziehung stehen."

Über die Arzneiwirkung der sympathetischen Mumie sagt er dann: „Der magnetische Rapport herrscht also in der ganzen Natur und er kann beim Menschen benutzt werden, um den Krankheiten viel direkter beizukommen, als es in der gewöhnlichen Arzneikunde geschieht. Eine medikamentöse Behandlung des exteriorisierten Ods der Mumie muß auf das gestörte Od des kranken Organismus direkt wirken, während das in den Körper selbst eingeführte Medikament gleichsam nur die Hülle des Kranken streift. Die Anhänger des Paracelsus verachten denn auch die allopathische Heilmethode nicht bloß darum, weil sie mehr zur Homöopathie und Isopathie neigen, sondern auch weil die Allopathie dem Körper nur von außen und materiell beikommt, wobei man bestenfalls die Symptome zurückdrängt, die aber wiederkommen müssen, weil der Lebensgeist nicht

verbessert wurde. Die Heilung, so sagen sie, muß von innen heraus erfolgen, gleichsam im Zentrum des Lebens vollbracht werden. Der Lebensgeist selbst muß verbessert und verstärkt werden. Er, welcher den Lebensprozeß in Gang hält und welcher der Repräsentant der „vis medicatrix naturae" ist, wird alsdann mit den Krankheiten von selbst fertig, wie es denn tatsächlich bei allen Krankheiten vorkommt, daß sie manchmal von der Natur allein geheilt werden. Diese Verbesserung und Verstärkung des Lebensgeistes wird an der Mumie vorgenommen, aber weil ihr Rapport mit dem Körper ein gegenseitiger ist, muß während der mumialen Kur der Kranke auch in der geeigneten Weise behandelt werden und muß er zunächst auch die geeignete Diät beobachten."

Obwohl du Prel in diesem zitierten und kommentierten Essay vor allem es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Sympathiekuren vom Standpunkte gesicherter Ergebnisse der Odlehre zu untersuchen, zeigen doch seine Darlegungen, welchen Wert er der zu seiner Zeit noch mehr als heute über die Achsel angesehenen Sympathie-Heilkunde beigemessen hat.

4. Blutzauber und Sympathie-Magie

Daß das Blut ein „besonderer Saft" ist, wußte man schon seit ältesten Zeiten und es ist daher begreiflich, daß es in der Magie, besonders in der rituellen, eine wichtige Rolle spielte. Zwar wußte man, was die Beschaffenheit und die Zusammensetzung des Blutes anbelangt, noch nichts von roten und weißen Blutkörperchen, geschweige denn von Drüsen mit innerer Sekretion, die ihre Ausscheidungen, die Hormone, im Blute kreisen lassen und damit geheimnisvolle Wirkungen hervorrufen können.

Die Magie früherer Zeit sah in dem Blute bzw. der Bluterneuerung oder Auffrischung ein Mittel allerdings höchst problematischer Verjüngungsexperimente — problematisch schon darum, weil man noch nichts wußte von den zueinanderpassenden Blutgruppen als Voraussetzung eines Gelingens — scheint aber trotzdem damit gewünschte Erfolge erzielt zu haben.

Ein sehr interessantes Beispiel dafür bietet ein merkwürdigerweise erhaltengebliebenes Fragment der Stadtchronik von Siebenstein (?) — einer anscheinend in den nachfolgenden Kriegswirren völlig ausgelöschten Stadt — das schon aus dem Grunde dem Leser nicht vorenthalten sei, als die beiden berühmten Ärzte Paracelsus und Agrippa darin eine maßgebende Rolle spielen. Der Bericht (stark gekürzt) lautet:

Man schreibt das Jahr 1534. In dem Hause des berühmten Arztes, Philosophen und Naturwissenschaftlers Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, weilt als Gast sein nicht minder berühmter Kollege Agrippa von Nettesheim. Beide disputieren über das zum Teil auch gegen den herrschenden Hexenwahn der damaligen Zeit gerichtete Werk des letzteren „de occulta philosophia". Obwohl ihre Ansichten maßgebend übereinstimmen, warnt Paracelsus den Verfasser und Berufskollegen vor allzu großer Kühnheit in der Verfechtung seiner Ansichten. Noch ist die Inquisition allmächtig. Seufzend muß Agrippa ihm recht geben; denn sonst wäre er nicht hier, flüchtig, abgerissen und ohne Geld.

Da wird Besuch gemeldet. Es ist der Ritter Konrad von Siebenstein, ein alter Bekannter und Patient des Paracelsus. Erschreckt beschaut sich dieser den durch das wüste Leben der letzten Jahre vorzeitig Gealterten, der nun mit seinem Wunsche herausrückt, von ihm und seinen Kenntnissen die alte Jugend und Frische wiederzuerlangen. Hundert Dukaten sollen sein werden, wenn ihm, woran er nicht zweifle, das gelingen würde. Paracelsus schüttelt das Haupt:

„Unnötig, lieber Freund! Lebt ein Jahr vernünftig, und Ihr seid wieder der Alte!" Aber der Siebensteiner läßt sich nicht abschütteln:

„Vollblut läßt sich nicht zähmen, Ihr müßt mir helfen, so oder so!"

Da wird der Arzt ernst: „Solche Dinge sind gefährlich; ich möchte die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Kann auch für den Erfolg keineswegs bürgen!"

So streiten sie hin und her. Da mischt sich der Gast ein.

„Hundert Dukaten sind ein schönes Geld", denkt er, „und könnten mir gerade jetzt gut zupass' kommen!"

Er wendet sich an seinen Wirt und sagt: „Wenn Ihr Bedenken habt, so stellt mir Eure Instrumente zur Verfügung und laßt mich die Sache machen!“

Paracelsus zögert. Aber der Ritter ist bereits Feuer und Flamme, und schließlich erklärt sich der Arzt nach einem nochmaligen deutlichen Hinweis seines Gastes auf seine Notlage und diesen rettenden Ausweg aus derselben einverstanden. Noch einen letzten Einwand versucht er allerdings:

„Wißt Ihr auch, Ritter, daß Ihr mit Eurem Vorhaben leicht in die Klauen Satans geraten könnt?! — Denkt an Dr. Faust, der seine neu erworbene Jugend nur teuflischen Künsten zu verdanken haben soll!“

Da lacht der Ritter schallend auf: „Erzählt mir doch nicht solchen Hokuspokus, an den Ihr, wie ich weiß, selber nicht glaubt! Übrigens komme ich gerade von besagtem Dr. Faust, der ein alter Saufkumpan früherer Zeiten von mir gewesen ist. Ich kenne ihn sehr genau und habe bei ihm nie etwas von teuflischen Künsten gesehen. Auch an ihn habe ich das gleiche Ansinnen gestellt wie an Euch, und er wollte mir auch helfen; aber . . .“

„Na und warum habt Ihr sein Angebot nicht angenommen?“ Etwas kleinlaut erwidert der Ritter: „Er sagte mir, daß ich nach seiner Methode mein ganzes Leben noch einmal rückläufig durchleben müßte und schließlich als ganz kleines Kind sterben würde.“

Paracelsus lachte: „Eine gute Ausrede, um Euch loszuwerden! Der famose Dr. Faust wußte schon, wo Euch der Schuh drückt. Hat er nicht auch gefragt, ob Ihr irgendeinen jungen Menschen habt, der mit seinem guten Blut Euer dick und träge gewordenes auffrischt?“

„Allerdings!“ muß der Ritter zugestehen. „Aber wenn es eines solchen bedarf, so habe ich für diesen Fall bereits vorgesorgt.“ Er verläßt darauf das Zimmer und führt gleich danach ein blutjunges Dirnlein an der Hand hinein.

„Nun habe ich hier wohl allerdings nichts mehr zu tun“, wendet sich Paracelsus an Agrippa, „tut, was Ihr für richtig befindet; ich will jedenfalls keinen Anteil daran haben und verlasse auf eine Stunde das Haus.“

Agrippa fragt nun das Mägdelein, ob es sich für den Ritter ein gutes Maß ihres jungen Blutes abzapfen lassen will, denn freiwillig müsse das

geschehen, sonst hätte die ganze Sache keinen Zweck. Errötend nickt das Kind und wirft einen verklärten Blick auf den Ritter.

Agrippa läßt diesem nun gehörig zur Ader und läßt ihn dann in einen Kristall blicken, worauf der Ritter, schon durch den Aderlaß ermüdet, alsbald einschläft. Als er wieder aufwacht, fühlt er seinen Arm sorgfältig eingeschnürt, und Agrippa erklärt ihm, daß das Werk getan sei und er ruhig mit dem Mägdlein, das blaß und verstört in der Ecke sitzt, nach Hause gehen könne. Jetzt habe er weiter nichts zu tun, als regelmäßig aus dem Fläschchen Theriak*), welches er ihm noch mitgebe, einzunehmen. Die Wirkung werde er alsbald verspüren. Noch etwas benommen zahlt der Ritter die 100 Dukaten und verschwindet.

Als Paracelsus nach Hause kommt, ist das Experiment bereits beendet und der Ritter mit dem Mädchen fort. Er fragt seinen Gast nicht weiter, als dieser ihm erklärt, daß er mit dem soeben verdienten Gelde nach Bonn zurückkehren wolle, um seine dringendsten Schulden zu bezahlen.

Ein Vierteljahr danach trifft Paracelsus den Ritter wieder. Seine Gestalt hat sich gestrafft und er erklärt ihm auf seine Frage, daß er mit dem Erfolg der an ihm ausgeübten Kur durchaus zufrieden sei.

„Und wie geht es dem Mägdlein, das sein Blut für Euch hergab?" will der Arzt jetzt wissen.

„Sie kränkelt allerdings seitdem etwas; aber das wird sich schon wieder geben! Und wenn nicht, was liegt schon am Leben einer Hörigen?! Sie ist jedenfalls glücklich, daß sie mit ihrem Blute ihrem Herrn einen Dienst erweisen konnte!"

Paracelsus schweigt, ist aber keineswegs erstaunt, als ein Vierteljahr später derselbe Ritter in der gleichen oder womöglich noch jämmerlicheren Verfassung als vor dem Experiment bei ihm erscheint und Hilfe von ihm heischt.

„Und habt Ihr das Mädchen mitgebracht?" fragt ihn ernst der Arzt. Verlegen entgegnet der Ritter: „Die ist vor einer Woche gestorben, ohne eigent-

*) Theriak, verbreitetes Geheimmittel vergangener Zeiten, dessen Hauptbestandteil Viperngift war. Interessant, daß man neuerdings starke Blutverluste einbußen gleichfalls erfolgreich mit Schlangengift behandelt.

lich krank gewesen zu sein. Nur immer matter und hinfälliger ist sie geworden."

„So vermag ich Euch nicht zu helfen! Erinnert Ihr Euch daran, daß ich Euch damals eindringlich gewarnt habe?!"

Der Ritter braust auf: „So muß mir der Teufelsdoktor helfen, der mir schon einmal geholfen hat! Sagt mir wenigstens, wo ich ihn antreffen kann!"

„Reist nur hin nach Bonn, aber ich befürchte, daß Euch nur noch Gott helfen kann. Jedenfalls tätet Ihr gut daran, Euch etwas mehr mit Eurem Seelenheil zu beschäftigen als bisher."

Tatsächlich reiste der Siebensteiner nach Bonn, kam jedoch nicht mehr ganz bis dorthin, sondern starb unterwegs. Da sein Bruder, ein einflußreicher Pfaffe, über den Fall im Bilde war, erhob sich ein großes Geschrei mit nachfolgendem neuen Kesseltreiben wider den vermutlich mit dem Satan im Bunde stehenden Agrippa, so daß dieser es vorzog, Bonn zu verlassen und nach Frankreich zu übersiedeln, wo er im nächsten Jahr arm und verlassen in Grenoble gestorben ist.

Merkwürdig ist, daß auch Paracelsus verhältnismäßig jung im Jahre 1541 (er wurde nur 48 Jahre alt) gestorben ist. Aus der Tatsache, daß auch Agrippa nur ein Jahr älter geworden ist (er wurde 1486 geboren) kann man mit Fug und Recht schließen, daß beide Gelehrten von solchen problematischen Verjüngungsexperimenten nicht allzu viel gehalten haben; anderenfalls hätten sie sie wohl sicher an sich selber vorgenommen, als sie merkten, daß ihre Lebenskraft vorzeitig nachließ.

In früheren Zeiten — bei primitiven Völkern bedingt auch noch heute — sprach man von einem Blutzauber, der besonders bei kultischen Handlungen (Opferungen und dergleichen) Anwendung fand. Ebenso spielte bei Beschwörungen — der Teufel verlangte bekanntlich von seinem Vertragskontrahenten die mit dem eigenen Blute geleistete Unterschrift — das Blut eine maßgebende Rolle, besonders auch bei der Nekromantie. Man hielt ein Blutopfer als unumgänglich nötig, um den aus der Unterwelt Heraufzubringenden vorübergehend wenigstens eine gewisse Lebenskraft zu verleihen.

Daß das Blut bei den sogenannten magischen Räucherungen eine Rolle spielte, war sehr früh bekannt. Man wußte, daß die durch die Nase in die

Blutbahn gelangten Duftstoffe schließlich im Gehirn die gewünschten Halluzinationen erregen konnten. Bei der Verbrennung von solchem Räucherwerk — meist stark narkotische Stoffe — deren wirksamste Kraft in den unmeßbar kleinen Teilen bestehen dürfte, die durch die Verbrennung freiwerden. Diese Teilchen werden von der Atemluft mitgerissen, gelangen in die Lunge und das Blut und dann zu jenen Teilen des Gehirns und der Nerven, in denen sie die entsprechenden Veränderungen hervorrufen können.

Wußte man auch noch nicht, daß die Haut ein Ernährungsorgan ist, und daß man gewissen Kranken durch Einreibung von Ölen und dergl. durch die Haut Nahrung zuführen kann, die den Stoff aufnimmt und dann weiter ins Blut leitet, so wußte man doch von der Einführung anderer Stoffe durch die Haut in die Blutbahn. Das waren die sogenannten Hexensalben, über deren halluzinatorische Wirkung heute kein Zweifel mehr besteht.

Zweifellos inklinieren gewisse Menschen für diese Dinge besonders, und es erhebt sich die Frage nach der Zusammensetzung des Blutes solcher „magischer" Menschen. Die Wissenschaft von heute hat trotz wunderbarer Hilfsmittel noch immer keine so feinen Instrumente und Apparate, um hier Verschiedenheiten nachweisen zu können. Jedoch hat man schon manches erkannt, so daß z. B. einige Spuren Jod mehr in unserem Blute die Aufregungszustände der Basedow'schen Krankheit, und einige Spuren weniger im Blute jene geistige und leibliche Verkümmerung hervorrufen können, die als Kretinismus in manchen Gebirgsgegenden häufiger zutage treten.

In Rechnung zu stellen ist ferner eine gewisse innere Umstimmung unseres Blutes, die wir durch Enthaltung von tierischer Nahrung, von alkoholischen Getränken und anderen Betäubungsmitteln, auch von Tabak und durch gewisse Atemübungen und Körperstellungen (Yoga) erlangen können. Die Sache mit diesen Atemübungen ist aber nicht so einfach und im Handumdrehen von Erfolg begleitet, wie das manche Buchschreiber versucht haben, dem Leser mundgerecht zu machen. Mit der Reinigung des Blutes durch die erhöhte Sauerstoffzufuhr der Atemluft muß auch eine gewisse Reinigung des Blutes von schädlichen Stoffen Hand in Hand gehen. Das wichtigste aber scheint dabei

die Loslösung unseres Denkens und Wissens von einer Unmasse überflüssiger Dinge zu sein, die uns in einer fortwährenden, wenn auch noch so leisen Bewegung erhalten und uns hindern, zu jener Gedankenruhe zu kommen, die dem Ubenden unbedingt nötig ist. Es muß immer wieder betont werden, daß eine solche Magie, Zauberei oder wie man es sonst nennen will, nicht so bequem erlernbar ist, wie die verschiedenen Sparten der Wissenschaft.

Aber alles das hat mit Sympathie wenig oder nichts zu tun. Für die Sympathie-Magie des Blutes — wie bereits im vorigen Kapitel angedeutet — hat sich eigentlich erst der erste Theoretiker der Sympathie, Dr. Maxwell, eingesetzt. Er sagt hierüber wörtlich:

„Ohne uns in Erörterungen über Ursprung, Organe, Kreislauf und ähnliches einzulassen, wollen wir von dem Blute nur soweit sprechen, als es im Interesse unserer Kunst liegt. Daß das Blut der Hauptbehälter der Geister sei, lehrt uns die Heilige Schrift, welche die Seele ins Blut setzt. Wenn der Geist das Band ist, wodurch die Seele mit dem Körper verbunden wird, so muß die Seele natürlich zumeist da sein, wo der Geist sich zumeist aufhält. Das Blut also, insofern es den Geist in reichlichem Maße besitzt und dem ganzen Körper mitteilt, wird zur Heilung von Krankheiten und zu den übrigen Verrichtungen dieser Kunst das üblichste Werkzeug sein. Denn hier ist der Geist frei und nicht so im Bande verstrickt wie anderswo, deshalb wird er auch im Blute schneller affiziert. Indessen darf man daraus nicht schließen, daß sich das Blut sogleich ohne alle Gärung oder Faulung anwenden läßt.

Es ist deshalb von Wichtigkeit, die Gärungszeit gehörig zu kennen, und ich will daher dieses Geheimnis hier mitteilen:

Vermische in einem natürlichen wohlverschlossenen Gefäße Blut mit des Leibes vornehmsten Teilchen so gut als möglich und in gebührendem Verhältnisse und lege es einer Henne zum Brüten unter. Nach Ablauf einer bestimmten Zeit wirst du eine menschenähnliche Masse, womit Du viele Wunder verrichten kannst und zugleich ein herumschwimmendes Öl oder eine Flüssigkeit finden, die, mit dem eigenen Schweiße vermischt, durch bloße Berührungen Sinnesveränderungen bewirkt."

Allerdings spricht er auch von gewissen Vorsichtsmaßregeln dabei und sagte hier u. a.: „Nach dem Aderlassen soll man von dem Blute keinen Gebrauch machen, denn daraus kann sowohl Gutes wie Schlimmes entstehen. Einige übergeben solches Blut der Erde, doch möchte ich raten, solches an einem reinen Orte und unter Beimischung von gesunden Kräutern zu tun. Denn wenn das Blut an einem stinkenden oder angesteckten Orte vergraben würde, so könnte der Körper, von dem es herrührt, leicht Schaden nehmen. Andere geben es alten oder jungen Hunden zu fressen, was ich sehr billige, denn es läßt sich in diesem Falle eine Transplantation erwarten, welche die Krankheit entweder völlig heilt oder wenigstens dem Arzte bei seiner Kur Vorschub leistet. Wenn aber das Blut noch warm ist oder in einem verschlossenen Gefäße bei mäßiger Wärme gefault solchen Tieren dargereicht wird, so wird der Erfolg noch sicherer sein. Hier müssen wir auch streng die Schlechtigkeit gewisser Leute rügen, die das Blut, ja sogar das von der Menstruation, mit unverantwortlicher Frechheit zu Liebesmitteln verwenden, ohne die hieraus entspringenden schlimmen Folgen zu bedenken; denn wenn schon das reinste Blut dem Magen höchst zuwider ist, leicht verdirbt und sich in Eiter umwandelt, was wird erst verdorbenes und giftiges bewirken?! Zudem steckt hier nicht jene Liebeskraft, die sie suchen.

Diejenigen, welche solche verwerflichen Mittel zur Erweckung der Liebe anwenden, sollen daher wie richtige Giftmischer bestraft werden. Allerdings ist das Blutsalz, durch das Menstruum aufgelöst, unter allen Heilmitteln das höchstwertigste. Es kann auch — und das ist eine zuverlässige Sache — das Blutsalz vermittels einer sehr geringen Wärme ein menschliches Bild darstellen und gleicht gewissermaßen dem Homunkulus, von dem Paracelsus spricht.

Was nun den Eiter, der ja nichts anderes ist als außer den Adern gefaultes Blut, so hat dieser durch die Verderbnis von den Geistern, die in dem noch guten Blute enthalten waren, viel verloren; doch werden durch ihn vermittels des sympathetischen Wassers oder der Salbe alte Geschwüre, sowie innerliche als äußerliche, geheilt. Einige schmieren eine Nußschale inwendig mit Sympathie-Pulver vermischten Balsam ein, bringen

sodann Eiter in dieselbe und hängen sie bei trockener Luft an dem Baum, dem sie entstammt. Man muß aber beim Eiter immer bedenken, daß er entweder einfach von dem aus den Adern gedrungenen Blute vermittels der Fäulnis her oder von einer schmutzigen und giftigen Krankheit (Syphilis) stammt."

5. Voraussetzungen wirksamer Sympathiebehandlung

Nachdem wir jetzt das Historische der Sympathiebehandlung absolviert haben, wollen wir uns nunmehr der Gegenwart zuwenden und zunächst die Voraussetzungen prüfen, die der Sympathieheiler für unbedingt notwendig hält, um zu einem gewünschten Ergebnis zu kommen. Gerade weil der Modus der Behandlung so fremdartig, verwirrend und oft undelikat ist, muß die angebliche Notwendigkeit solcher Maßnahmen näher untersucht werden. Man muß sich jedenfalls bemühen, dafür eine plausible Erklärung zu finden, und zwar möglichst mit den gleichen Begriffen, die wir beispielsweise bei chemischen Vorgängen in Anwendung bringen.

Alle Dinge in der Natur haben ihre ganz bestimmten Eigenschaften, und es besteht z. B. eine Anziehungskraft zwischen Magnet und Eisen, sowie zwischen Feuchtigkeit und Salz. Planmäßig in ein geeignetes Verhältnis zueinander gebracht, entstehen Reaktionen. Diesem Gesetz der Reaktionen unterliegt schlechthin alles im Naturgeschehen. Gehen nun solche Vorgänge von Eigenschaften aus, die die Naturwissenschaft noch nicht erkannt hat, ist das damit zu erklären, daß die fraglichen Eigenschaften nur unter bestimmten Bedingungen entstehen und erst durch diese zur richtigen Entwicklung gelangen können. Die also erzeugten Wirkungen müssen somit als Voraussetzung bestimmte Bedingungen haben, aus welchem dann das wirksame Prinzip gefolgert wird.

Vererat interessieren an dieser Stelle die Voraussetzungen zu einer wirksamen Sympathiebehandlung. Wir haben aus dem bisher Dargelegten bereits erkannt, daß eine solche von Bedingungen abhängig ist, die an sich sinnlos und absurd erscheinen, gleichwohl aber nötig sein müssen, wie eine chemische Formel oder ein bestimmtes Koch-

rezept. Es scheint so, als ob ein Erfolg nur nach Übereinstimmung der nötigen Bedingungen erwartet werden kann. Dr. G. A. Amann hat sich damit in seinem Büchlein „Sympathie, das magische Heilverfahren" eingehend beschäftigt und erklärt als notwendige Voraussetzungen: 1. den zeitlichen Einfluß, 2. den richtigen Kontakt und 3. die nötige Einstimmung.

Zu Punkt 1 meint er, daß eine Anwendung meistens nur zu geeigneten Zeiten vorgenommen werden darf, denn erfahrungsgemäß spielt dieser Einfluß eine entscheidende Rolle, so daß eine zeitlich verkehrte Anwendung eher eine Verschlechterung zur Folge hat.

Das weist in erster Linie auf die große Rolle hin, die der zu- und abnehmende Mond bei einer Sympathiekur zu spielen hat, worüber im praktischen Teil vieles zu sagen sein wird. Die zweite Forderung, betreffend den richtigen Kontakt, steht in ursächlichem Zusammenhange mit der dritten, der persönlichen Einstimmung. Man darf diese beiden Dinge nicht einem blinden Glauben oder Suggestion oder Autosuggestion gleichsetzen. Unter innerer Einstellung versteht Amann ein festes Vertrauen zu sich selbst und zur Natur. So sagt er:

„Was diese innere Kraft als Heilfaktor bedeutet, kann jeder am Krankenbett studieren. Die Hoffnung eines Schwerkranken an seine unbedingte Wiedergesundung gleicht einem Lebenselixier, wogegen die willenlose Apathie, die Hoffnungslosigkeit und die ängstliche Kontrolle seiner Krankheit die Behandlung hemmen. So gehört zur Sympathie das Vertrauen, daß es möglich sein muß, die Krankheit durch Natur umzustimmen und zu heilen."

Von kritischer Seite hat man die zwangsweise zugegebenen Heilerfolge der Sympathie auf die Autosuggestionswirkung der Behandelten zurückgeführt. Damit aber hat man das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, denn wenn auch die Autosuggestion hierbei eine wesentliche Rolle spielt, so besteht demgegenüber noch eine andere Tatsache, nämlich der Erfolg auch bei Tieren und Pflanzen. In solchen Fällen wird niemand die Kühnheit haben, behaupten zu wagen, daß Tiere oder gar Pflanzen durch Autosuggestion beeinflußt wären.

Außerdem sprechen gegen die Annahme auto-

suggestiver Wirkung noch die Fernheilungen durch Sympathie. Ein frappantes Beispiel zu diesem Punkte möge das erhärten: Ein Bauer schreibt einem solchen ihm bekannten, aber räumlich ziemlich weit von ihm entfernten Sympathiekundigen, daß ein wertvolles Stück Vieh seines Bestandes krank sei, ohne daß ihm der hinzugezogene Tierarzt helfen konnte. Er erhält nun von dem von ihm Befragten die Anweisung, aus einem fremden Brunnen eines ost- oder nordwärts wohnenden anderen Bauern Wasser zu holen und dies dem erkrankten Vieh zu geben. Zum größten Erstaunen des Tierarztes, der das Tier bereits aufgegeben und zur Schlachtung geraten hatte, wird das so behandelte Tier spontan wieder munter und freßlustig. Natürlich muß da der Skeptiker die Annahme einer Autosuggestion fallen lassen, und da das Wasser des helfenden Brunnens auch nicht gerade als Heilquelle betrachtet werden kann, wird er das Ganze mit „Zufall", dem letzten Ausweg, wo eine natürliche Erklärung fehlt, bezeichnen.

Aber bleiben wir beim Menschen. Mancher glaubte öfters, ehe er einschlief, Anzeichen einer ernsthafteren Erkrankung an sich wahrzunehmen. Aber da er sich gerade in optimistischer Gemütsverfassung befand, sagte er sich: „Das wird sich bis morgen früh von allein wieder behoben haben!" Sein Optimismus sollte recht behalten und zwar gegen seine sonstige Erfahrung, wo die bereits gespürten Symptome immer ein längeres Krankenlager nach sich gezogen hatten. In diesem Fall spricht gegen eine wirksame Autosuggestion die gemachte Erfahrung. Natürlich erleichtert der im Unterbewußtsein verankerte Glaube an die Möglichkeit eines Verschwindens der Symptome, den Anfälligen zu seinem eigenen Sympathieheiler werden zu lassen. Wenn er dabei vielleicht auch noch ein Sympathiesprüchlein gemurmelt hat, so spielt es dabei keine Rolle, ob nach seiner Überzeugung das „Wunder" durch Christus oder durch seine eigenen magischen Kräfte vollbracht wurde.

Aus diesen Beispielen ist zu ersehen, daß Sympathie und Autosuggestion durchaus nicht in einen Topf geworfen werden darf, obwohl zweifellos Wechselbeziehungen vorhanden sind.

Was nun den Einfluß der persönlichen Einstimmung anbelangt, so hat man am Institut Pasteur sehr interessante und lehrreiche Feststellungen ge-

macht, so z. B. die, daß der Speichel eines Jähzornigen während seines Wutanfalls giftig ist, und daß sich diese Giftigkeit in dem Augenblick verliert, wo er wieder zur Besinnung kommt. Die persönliche Stimmung eines Menschen ist in der Lage, seine ganze innere Natur zu beeinflussen und zwar derart, daß dadurch sogar nachweisbare chemische Veränderungen in der Drüsenfunktion auftreten können.

Zu einer weiteren wichtigen Voraussetzung wirksamer Sympathiebehandlung gehört auch die Persönlichkeit des Heilers und seine Qualifikation dazu, wobei Bildung oder Intellekt keine Rolle spielen; haben sich doch schon Kinder dafür als qualifiziert erwiesen. Die Fragen, die mit diesem Thema zusammenhängen, sind so wichtig, daß wir ihnen später ein ganzes Kapitel widmen wollen.

An dieser Stelle soll jetzt vor allem hervorgehoben sein, daß der Heiler wenigstens über die elementaren Dinge seiner Kunst Bescheid wissen muß, also über die Ausstrahlungen, Rückwirkungen, die Rolle des Urins und der sogenannten Mumie.

Aus Maxwells Thesen wissen wir schon, daß alles strahlt, und daß der Mensch Ausdünstungen besitzt, durch die er auf sympathetische Weise geheilt werden kann. Natürlich sind diese Ausdünstungen individuell stark verschieden, so daß man wohl mit Recht sagen kann, daß jeder seinen eigenen Geruch habe. Auch wohl nicht ohne Grund dürfte die Redensart entstanden sein, daß man gewisse Menschen nicht „riechen könne". Wir wissen ja auch, daß es nur durch den höchst persönlichen Geruch eines Menschen möglich ist, einen Hund auf seine Spur zu lenken.

Nun hat aber die Ausdünstung auf ihren Ursprung — also auf den Körper, von dem sie ausgeht — die Eigenschaft der Rückwirkung. Ausstrahlung und Rückwirkung stehen in geschlossenem Zusammenhange; sie stellen gewissermaßen einen Kreislauf dar, der geeignet ist, die Krankheit mit gewissen Mitteln auf die äußere Natur zu übertragen. Dadurch kann eben die Krankheit verpflanzt und verflüchtigt werden, weil die Rückwirkung an der Krankheit zehrt und sie dadurch verflüchtigt.

Gerade so, wie die Bakterien durch Luft und Wasser, durch Ausscheidungsstoffe und Kleider so-

wie Gebrauchsgegenstände übertragen werden und damit die Krankheit hervorrufen, wird die Krankheit durch Verpflanzung übertragen.

Allerdings werden hierbei nicht Krankheitserreger übertragen, sondern Eigenschaften verpflanzt, wobei die Krankheit nicht neu entsteht, weil durch die Übertragung der Eigenschaften nur die Ausstrahlung und der rückwirkende Einfluß tätig werden.

Der Vergleich mit der bakteriellen Übertragung läßt sich noch weiter ausspinnen. Erfahrungsgemäß erkranken bei einer durch Bazillen hervorgerufenen Epidemie nur die Menschen, die eine gewisse Disposition für die Krankheitserreger besitzen. Unterbewußt spüren sie diese Disposition, die sich in einer Ansteckungsfurcht deutlich bemerkbar macht.

Es wäre nun genauso sinnlos, die schädliche Autosuggestion als Ursache dafür heranzuziehen, wenn solche Menschen der Epidemie zum Opfer fallen, wie wenn man die sympathetische Heilweise ausschließlich einer nützlichen Autosuggestion zuschreiben würde. Hier wirken eben noch Zusammenhänge mit verborgenen Eigenschaften mit, die wir bereits eingangs als „magische Komponente" bezeichnet haben.

Bei der Sympathieheilung hängt alles vom Kreislauf der Ausstrahlung und Rückwirkung ab, und alle Ausscheidungsprodukte unterliegen daher diesem Gesetz. Sehen wir uns daher bei dieser Gelegenheit gleich einmal die wichtigsten an.

Da ist zunächst der Urin, aus welchem ja auch von der Schulmedizin eine ganze Reihe von Krankheiten festgestellt werden, weil die geringste Veränderung des Stoffwechsels den Urin maßgebend beeinflußt. Auch für die Sympathie ist der Urin infolge seiner Beziehungen zu den chemischen Vorgängen in unserem Körper äußerst wichtig.

Seine Rückwirkung möge an einem charakteristischen Beispiel erläutert werden: Kinder, die an Harnbeschwerden leiden, die meist auf eine Erkältung zurückgeführt werden, können durch Sympathie leicht geheilt werden, wenn man die genaue Ursache, nämlich die häufig anzutreffende dumme Angewohnheit der Kinder, in offenes Feuer zu harnen, erkannt hat. In diesem Falle genügt zur Heilung schon ein Harnen ins Grüne, wobei die Rückwirkung den heilsamen Einfluß der Pflanzen

und Gräser überträgt. Ein weiteres Beispiel: Wer in fließendes Wasser harnt, bemerkt augenblicklich, daß der Urin leichter und gründlicher fließt als sonst, und dieser Einfluß wirkt überall, wo das Wasserlassen erschwert ist.

Ähnlich steht es auch mit dem Kot. Wolfsmilch aus der frischen Pflanze mit etwas Salz vermischt und in frischen Darmkot gebracht, purgiert sofort und mit Schmerzen. Breitet man jedoch den Kot aus und bespült ihn mit frischem Wasser, hört die vorige Wirkung wieder auf. Daß man einstmals eine böswillige Beschmutzung durch Unrat an dem Übeltäter dadurch bestrafte, daß man den Kot mit glühenden Kohlen verbrannte und dadurch bei dem Betreffenden heftige Leib- und Afterschmerzen hervorrief, wurde schon früher erwähnt und war nach Maxwell in England ganz allgemein bekannt.

In der bäuerlichen Praxis begegnet man immer wieder dort als ganz selbstverständlich empfundene Gewohnheiten, die letzten Endes reine Sympathie sind. So weiß man beispielsweise, daß man Frischmilch nicht überkochen, d. h. nicht ins offene Herdfeuer laufen lassen darf, weil das bei der Kuh, von der die Milch stammt, möglicherweise kranke Euter erzeugt. Kommt das Überlaufen aber doch einmal vor, hilft sich die Bäuerin damit, daß sie sofort eine Handvoll Salz darauf streut, ohne natürlich davon eine Ahnung zu haben, daß sie damit die gefährliche Rückwirkung beseitigt hat.

Bleibt jetzt noch, etwas über die sogenannte Mumie zu sagen. Darunter versteht man alle Ausscheidungsstoffe, die mit der Krankheit zu tun haben, also Blut, Eiter, Urin, Kot, Schweiß, Haare, Speichel und Ausdünstung. Wird sie nach der sympathetischen Erkenntnis, daß die Rückwirkung die verborgene Eigenschaft ist, die allein die sympathetische Behandlung wirkungsvoll macht, verwendet, dann kann der sympathetische Kreislauf und damit auch der Abbau der Krankheit beginnen.

Schon Paracelsus und vor allem Maxwell haben immer wieder auf die Bedeutung der Mumie hingewiesen, natürlich ohne zu ahnen, daß in den Ausstrahlungseigenschaften solcher Mumie auch radioaktive Kräfte mitwirken können.

6. Wert und Unwert magischer Hilfsmittel

Da wir nun bisher verschiedentlich die magische Komponente in Rechnung stellen mußten, dürfte es angebracht sein, einiges über die mit der eigentlichen Magie zusammenhängenden Dinge zu sagen.

Im Mittelalter spielte bekanntlich die Magie — das Wort bedeutet soviel wie Machtentfaltung — eine große Rolle, und es war hierbei — analog den Begriffen von Sympathie und Antipathie — von einer weißen und schwarzen Magie die Rede. Mag auch der weitaus größte Teil uns überkommener Berichte von magischen Manipulationen damaliger Zeit von abergläubischen Vorstellungen erfüllt sein, so bleibt dennoch ein starker Rest übrig, der sich besonders in den unheilvollen Hexenprozessen bemerkbar machte und nicht immer mit halluzinatorischer Phantasie abgetan werden kann. Dabei ist bemerkenswert, daß oft die Begriffe weiße und schwarze Magie kaum voneinander zu trennen sind. Das ist auch erkennbar in den Exerzitien des Stifters des Jesuitenordens, Ignatius von Loyola, die im Grunde auf magische Praktiken hinauslaufen. Seine These, „der Zweck heilige die Mittel", weist ja auch deutlich darauf hin, daß man zum guten Zwecke (also weißer Magie) sich auch böser Mittel (in diesem Falle schwarzer Magie) bedienen dürfe.

Wir möchten uns bei der Betrachtung dieser Dinge auch nicht mit so gewagten Experimenten beschäftigen, wie sie neuerdings der Theologe und Chemieprofessor S t a u d e n m e i e r in seinem umfangreichen Werke „Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft" beschreibt, schon aus dem Grunde nicht, weil es sich bei den höchst problematischen Ergebnissen seiner Beobachtungen anscheinend nur um Abspaltungen der eigenen Psyche handelt hat, die ihn übrigens fast an den Rand des Irrsinns brachten, sondern wollen uns an dieser Stelle damit begnügen, über den Wert oder Unwert der magischen Hilfsmittel zu sprechen.

Betreffs des Wertes wollen wir als Kronzeugen die „Neue Weltanschauung" (Das Wesen der neuen Gedanken) heranziehen, wie sie etwa der Engländer William Walter Atkinson in seinem gleichlautenden Büchlein vertritt.

Zunächst handelt es sich um die Frage: Was ist überhaupt unter dem etwas vagen Begriff „Neue

Gedanken" zu verstehen? — Wir wollen versuchen, dafür eine möglichst einleuchtende Erklärung zu bringen:

„In erster Linie sind sie ein Teil der großen Welle der intellektuellen und psychischen Strömungen, die viele denkende Menschen — wenn vielleicht auch unbewußt — empfinden. Die Bezeichnung „Neue Gedanken" löscht alle Dogmen und den Materialismus aus, sie läßt Bigotterie, Aberglauben, Intoleranz, Selbstsucht, Furcht und Haß verschwinden. Geistige Tyrannei, Despotismus, Vorurteile, beschränkte Auffassungen, Unglück, Krankheit, ja vielleicht sogar der Tod werden überwunden. Die Flut der „Neuen Gedanken" bringt in praktischer Auswertung uns Freiheit, Selbsthilfe, Brüderlichkeit und vor allem Furchtlosigkeit, Mut und Vertrauen, sie läßt die in uns schlummernden Kräfte erwachen, sie bringt uns durch diese Macht, Erfolg, Gesundheit und ein angenehmes Leben."

Das alles weist schon auf Magie (Machtentfaltung) hin, ohne dabei ein bestimmtes Glaubensbekenntnis oder ein sonstiges Dogma zu vertreten. Ein Mensch, der sich diese Ideen zu eigen gemacht hat (Autosuggestion), fürchtet nichts und hat an den Einrichtungen der Natur nichts zu bemängeln, denn er findet ja alles, was zu seinem eigenen Glück notwendig ist. Er weiß vor allem, daß in allen Dingen, über allen Geschöpfen und allem Geschaffenen eine höhere Macht existiert. Diese höhere Macht ist unendlich, unbegrenzbar, ewig und ohne Wechsel. Sie ist, war und wird sein. Diese höhere Macht — diese allgegenwärtige Kraft, dieser Universalgeist kann Geist, Intelligenz, Gesetz, die erste absolute Ursache des Alls, Natur, Universum, Haupt oder Leben genannt werden, man kann ihr jedweden Namen geben, man kann sie benennen, wie man will, ihr einziger wahrer Name ist: höhere Macht oder Mittelpunkt.

Man könnte sie auch Gott nennen, aber der Gottbegriff darf durch keinerlei Grenzen eingeschränkt werden, vor allem nicht durch die übliche theologische Auslegung. Klar ist jedoch, daß nur derjenige Mensch sich zum rechten Bewußtsein, zu einer hohen geistigen Stufe seines Denkens entwickeln kann, der von der Existenz und Unaufhörlichkeit Gottes weiß, und wenn sein Glaube auf der Würdigung des anderen Menschen beruht. Dieses Gottesbewußtsein ist das Resultat der Ent-

faltung, Entwicklung und Aufrichtung des Menschen durch Jahrtausende.

Gott ist demnach ein Wesen, das nicht von uns entfernt ist, nicht voll Zorn und Rache, sondern in unserer Nähe sich befindet, in uns lebt, unsere Handlungen versteht und voll von Liebe und Geduld mit unseren Schwächen ist. Es gibt keinen zürnenden Gott, wenn auch der Mensch erst allmählich das über uns verhängte Leid als trotzdem notwendig für eine planvolle Weltordnung begreifen lernt. Hat man sich zu diesem Glauben durchgerungen, so wird man zufrieden sein in dem Gottesbewußtsein und sich sagen: „Gott ist — und alles ist gut."

Es ist alles einheitlich im Universum, alles Hohe und Niedrige, alles Entwickelte und nicht Entfaltete, alles Organische und Anorganische ist eins in dem Wesen Gottes. Alles ist im Universum miteinander verbunden und nichts geschieht, ohne eine Wirkung zu hinterlassen.

Der Gedanke von der Einheit des Alls erklärt viele Probleme, die unlöslich erschienen und ist das Herz aller okkultistischen und esoterischen Lehren. Er ist auch im Mittelpunkt aller rein religiösen Gedanken, obgleich er solange verborgen bleibt, bis man den Schlüssel dazu findet. Hat man ihn aber einmal gefunden, dann weiß man, daß er alle Türen öffnet, alle Widersprüche erklärt und alle paradoxen Ideen verständlich macht.

Auch die Frage nach der Unsterblichkeit wird in einem gewissen Grade gelöst. Zwar schwanken die Verkünder einer solchen noch in ihren Theorien, wo und wie der Mensch nach seinem Tode weiterlebt. Aber das ist letzten Endes unerheblich; für den Menschen im Besitze dieser neuen Weltanschauung ist es bereits ein wunderbares Gefühl, durch seine zu neuem Leben entfalteten geistigen Kräfte unsterblich zu sein, ohne dabei nach dem „Wo" und „Wie" fragen zu brauchen. Er weiß, daß er sein wird, und das genügt ihm. In ihm lebt der Gedanke an seine Fortdauer, und er weiß, daß für das Leben keine Grenzen existieren. Er lernt es, in der Gegenwart richtig zu leben, denn er weiß, daß er nach dem irdischen Leben soviel gelten wird, wie er jetzt gilt. Er ist mit dem Leben verbunden, nicht mit dem Tode. Er lebt und wird weiterleben, da er weiß, daß der Tod nichts anderes ist als ein „Wechsel der

Anschauungsform" (Hellenbach) oder anders ausgedrückt, daß das Jenseits nur ein „anders angeschautes Diesseits" ist (du Prel).

Über diese Probleme braucht er sich daher nicht den Kopf zu zerbrechen, er erfreut sich der in ihm wachsenden geistigen Erhebung, die neue Kräfte und Fähigkeiten in ihm entwickelt und ihn somit bereits auf der Erde zu einem höheren Pfad führt. Aber fast noch wichtiger für ihn ist, zu wissen, „daß Gedanken Dinge sind". Daß jeder Gedanke, den wir denken, mit seiner ganzen Kraft auf andere Menschen übergeht. Und wie das Gleiche das Gleiche in der Welt anzieht, wird der Mensch, dessen Gedanken harmonisch sind, auch mit seiner nächsten Umgebung harmonisch leben.

Er weiß ferner, daß sogar die Dinge in verschiedenen Graden von den Gedanken beeinflußbar sind. Gedanken können zu Handlungen werden, indem der Geist zu dem Körper im rechten Verhältnis steht, und daß ein Mensch gesund oder krank, glücklich oder unglücklich werden kann, je nach der Richtung seiner Gedanken. Der Mensch, der sich zu dieser Weltanschauung, die ja letzten Endes auch eine magische ist, durchgerungen hat, braucht weder Kirche und Tempel, um seine Andacht zu verrichten, er fühlt Gott überall und wird daher einen inneren Frieden in sich spüren, eine selige Freude, wie er sie sich vordem nie erträumt hat und darüber hinaus auch Kenntnisse und Fähigkeiten erwerben, mit denen er sein Leben auch nach außen vorteilhafter gestalten kann.

Die praktische Anwendung dieser Dinge könnte man mit Fug und Recht als eine natürliche Magie bezeichnen, und zwar als eine Magie, gegen deren Anwendung kein vernünftiger Mensch etwas einzuwenden haben wird. Aber wie die weiße Magie, für die wir jetzt den Begriff Sympathie setzen wollen, eine schwarze Magie als Gegenspielerin hat, die wir Antipathie nennen könnten, so muß gesagt werden, daß sich diese schwarze Magie leider immer noch größerer Verbreitung erfreut — natürlich unter harmloser klingenden Namen — als ihre freundlichere Schwester.

Spuren schwarzer Magie finden wir bereits im krassen Egoismus, der ja in seiner Auswirkung auf eine Benachteiligung seiner Mitwelt hinausläuft, ferner in der Herrschsucht, ja überhaupt in jeder Ausübung eines Zwanges oder schon mora-

lischen Druckes auf den Mitmenschen. Aber zum Glück gibt es in der Welt des Geistes eine Art Gesetz ausgleichender Gerechtigkeit, in welcher sich der Wille oder die Tat des Bösen aus sich selbst heraus rächt.

Zu dieser Art moderner schwarzer Magie gehört in erster Linie die Anwendung hypnotischer Kräfte zum Schaden eines anderen. Aber auch hier springt oft der Pfeil auf den Schützen zurück. Wenn der hypnotisch Beeinflußte die feindliche Absicht des ihn Beeinflussenden merkt, dann wird er meist (zumindest in den leichteren Graden) mit seiner ganzen Willenskraft dagegen ankämpfen und damit die feindliche Absicht zunichte machen.

Solange der Wunsch nach Reichtum und Macht sich nicht schwarzmagischer, d. h. verbrecherischer Zwecke bedient, und sich in normalen Grenzen bewegt, dürfte wenig dagegen einzuwenden sein. Selbst wenn er törichterweise glaubt, durch irgendwelche rituellen Beschwörungen einen vermeintlichen Schatz zu heben, könnte man sich noch mit einem mitleidigen Kopfschütteln begnügen. Viel klüger würde der Betreffende allerdings handeln, wenn er sich der Mentalwissenschaft der „Neuen Gedanken" bedienen würde. Es sei deshalb nochmal in bezug auf das vorhin darüber Gesagte darauf hingewiesen, daß alle Dinge, also auch der pekuniäre Wohlstand, in gewissem Zusammenhange mit den Gedanken- und Willensmächten der Menschen stehen. So mancher äußere Zustand verdankt sein Bestehen diesen Kräften, dem Gedankenleben und der Einbildung. Daher ist auch ein Mensch oft nur deshalb arm, weil er es einfach nicht für möglich hält, daß er jemals reich werden könnte, und durch diese hemmenden Gedanken die Möglichkeit einer Initiative zur Behebung der Armut im Keime erstickt wird. Nach den Mentalgesetzen schafft Vorstellung Wirklichkeit. Wenn jemand krank ist oder arm, und er lebt sich in die Vorstellung hinein, daß er nie gesund oder reich werden könne, so wird das auch so sein und bleiben.

Hat jemand z. B. den Willen, aus der bedrückenden Enge der Armut herauszukommen, so wird das in dem Augenblick gelingen, wenn er die selbstverständliche Vorstellung von dem Gelingen seiner Absicht hat. Leider besteht jedoch zwischen Wollen und Einbildung eine Diskrepanz. Wir wollen

zwar, bilden uns aber dabei entgegengesetzt ein, daß wir arm seien, ohnehin kein Glück haben etc. und trotz unserem ehrlichen Wollen und Streben am Ende das Ziel doch nicht erreichen. So kommt das, worauf die Einbildung, die unterbewußte Konzentration, eingestellt ist, und nicht das, was wir beabsichtigen.

Wenn das bisher in diesem Kapitel Gesagte die Sympathie nur mittelbar betraf, so greift dagegen der jetzt zu besprechende Liebeszauber auf rein sympathetische Mittel zurück und — wie wir noch sehen werden — auch auf nicht ganz einwandfreie, also schwarzmagische. Zunächst aber eine Anweisung im positiven Sinne:

Man verschaffe sich an einem Freitag vor Sonnenaufgang eine frische Frucht von süßem Geschmacke. Dann begebe man sich an einen Ort, an welchem man ungestört ist. Dort versetze man sich mit Hilfe der besprochenen mentalen Gedankenwellen in die Imagination einer Begegnung mit dem geliebten Wesen, die so lebhaft sein muß, daß man einen verstärkten heißen Blutstrom durch den Körper fühlt. Hierauf verletze man sich bei Beginn der ersten Venusstunde an einer beliebigen Körperstelle. Darauf bringe man der Frucht ebenfalls eine Verletzung bei, in welche man die wenigen erhaltenen Blutstropfen bringt, so daß sie sich mit Saft und Fleisch der Frucht vermengen. Alsdann trage man die Frucht möglichst auf bloßer Haut in der Nähe des Herzens. In einer geeigneten Venusstunde ist sie sodann so schnell wie möglich dem oder der Geliebten zu überreichen.

Die so beeinflußte Person wird nach dem Genusse der Frucht — wenn auch ihr selbst nicht erklärlich oder überhaupt bewußt — sich nach dem Spender sehnen und mit ihm zusammentreffen wollen.

Aus diesem Rezept geht hervor, daß hierbei schon astrologische Einflüsse mit hineinspielen. Dem Wißbegierigen sei daher noch eine Erklärung dazu gegeben: Findet an dem zur Aussicht genommenen Freitag beispielsweise der Sonnenaufgang um sechs Uhr statt, dann währt die erste Venusstunde bis sieben Uhr. Zwischen 12—13 Uhr schwingt kosmisch die zweite und von 19—20 Uhr die dritte, während zwischen 2—3 Uhr morgens die vierte und letzte Venusstunde schwingt. Der stärkste Einfluß herrscht in der zweiten und dritten Venusstunde.

Gefährlicher und unbedingt zu verwerfen ist der negative (schwarzmagische) Liebeszauber, der sich hauptsächlich Mittel bedient, die aus der Geschlechtssphäre stammen und vor welchen schon Maxwell, wie sich der Leser erinnern wird, inständig gewarnt hat. Wenn sich z. B. durch einen widernatürlichen (onanistischen) Akt ein junger Mann Sperma verschafft, dieses dann mit Brunstpulver (Hirschbrunst) vermengt und beides dann unauffällig dem Objekt seines Begehrens in Bier und Wein verabreicht, so ist das ein Verfahren, das schon aus moralischen Gründen zu verwerfen ist.

Zu den magisch-sympathetischen Mitteln kann man auch das sogenannte Lebenselixier rechnen, das angeblich dem Menschen ewige Jugend verleihen soll. Selbst angenommen, daß dieses Elixier wirklich existiert, muß man bedenken, daß es nur wenigen Glücklichen zugänglich ist. Zu diesen sollen vor allem die Rosenkreuzer — denken wir an Zanoni in Bulwers gleichnamigen Roman oder an den berühmten Grafen Saint-Germain — gehört haben, die ihr Leben angeblich auf eine unbegrenzte Dauer auszudehnen vermochten. Die Eigenschaften dieses hypothetischen Lebenselixiers, auch „Stein der Weisen" oder „aurum potabile" genannt, sollen in einer dem Menschen schon nach dem Genusse weniger Tropfen reorganisierenden und die Spannkraft der Jugend verleihenden Kraft bestanden haben.

Weil dieses rein materielle Lebenselixier der alten Adepten und Rosenkreuzer so gut wie unerreichbar blieb, kamen findige Magier auf den Gedanken, sich einen Ersatz zu verschaffen. Als einen solchen Ersatz könnte man bedingt das von Reichenbach entdeckte O d nennen. Unter dem Begriffe Od bezeichnete dieser die allen Wesens- und Lebensformen eigene feinstoffliche Ausstrahlung, welche nur dem sensitiven Menschen in der Dunkelkammer der im Kilnerschirm sichtbar ist. Neuere Forscher haben dieser Ausstrahlung den Namen Vital-Elektrizität, aber recht bei Lichte betrachtet, ist das eigentlich gar nichts neues, sondern wahrscheinlich identisch — oder zumindest verwandt — mit dem lange vorher von M e s m e r beschriebenen und angewandten „animalischen Magnetismus". Immerhin könnte man diesen Od-Magnetismus als einen energetisch feinen Seelenstoff, ja sogar als Lebenskraft im allgemeinen bezeichnen.

Was eine solche Lebenskraft anbelangt, so hat man früher lebensschwache alte Leute — man braucht ja nur an das biblische Beispiel des greisen Judenkönigs David und der blutjungen Abisag von Sunem zu denken — mit jungen Leuten Körper an Körper schlafen lassen. Wohl genau aus demselben Prinzip, daß der alte, die Lebenskraft nur mehr schwach erzeugende Organismus wie ein Schwamm sich mit ausströmender Jugendkraft der jungen Person vollsaugt und dadurch wieder zu einer besseren Funktion gelangt. Allerdings geschieht das sehr zu ungunsten des jungen Körpers, da dieser bei häufigerem und vor allem rasch wiederholtem Experiment nicht imstande ist, die ihm in solchem Übermaße entnommene Kraft so rasch wieder zu ersetzen. Es ist darum die Warnung angebracht, niemals Kinder mit alten Leuten in einem Bett schlafen zu lassen.

Zum Schluß sei noch einiges über den sogenannten Bildzauber gesagt. Dieser geht davon aus, daß die dem Menschen innewohnende und ausstrahlende Energie auf einen bestimmten Punkt geleitet und konzentriert werden kann. Hierzu gehört auch die Kunst der „Faszination". Es mag das Objekt der Bestrahlung ein Lebewesen oder auch ein toter Gegenstand sein, das spielt für den Experimentator keine wesentliche Rolle. Das Od kann auf jedes Ding übertragen und auch einige Zeit festgehalten werden. Das Wissen um solche Energieausstrahlung wird auch praktisch zur Herstellung von Amuletten und Talismanen benutzt, worüber später noch manches zu sagen sein wird.

Weil jedes Ding strahlt, jedem Ding ein bestimmtes Energieprinzip innewohnt, beruht darin auch allein der Wert der bei solchen magisch-sympathetischen Operationen in Anwendung gebrachten Hilfsmittel. Energie bleibt Energie, aber sie ist dem Gesetz der Transmutation unterworfen, d. h. sie kann umgeformt werden, so daß ihre ursprünglichen Wirkungen sich sogar entgegengesetzt gestalten können.

Auf den Bildzauber angewandt, genügt es zu wissen, daß ein Bild so zu beeinflussen ist, daß es seinen Od-Magnetismus bzw. die übertragende Energetik der Seele ausstrahlt. Ein solches Bild vermag fast in der gleichen Stärke wie sein Schöpfer auf sensible Naturen einzuwirken. Es kann ebenso begeistern wie niederdrücken und lähmen. Es wirkt

zunächst suggestiv hypnotisch auf ein wohl berechenbares Vakuum, d. h. es fasziniert das Objekt so stark, daß es sich in seinen Gedanken und Vorstellungen oft mit ihm verbindet, zumal dann, wenn es sich örtlich von diesem Bilde entfernt befindet.

Noch heute ist dieser Bildzauber in weiten Volkskreisen, besonders in den lateinamerikanischen Ländern (siehe die Novellensammlung „Der Todesdorn" von Alma Karlin) gang und gäbe. Er kommt meist auf folgende Weise zustande:

Der Magier nimmt eine Photographie des zu Beeinflussenden, welche er in einem etwas verhängten Zimmer an eine mit schwarzem Papier oder Tuch überzogene Fläche stellt. Darauf sucht er in stark konzentrierter Imagination mit der betreffenden Person in seelischen Kontakt zu kommen. Er denkt sich etwa das vor ihm stehende Bild als einen Teil des Originals und sucht so einen odischmagnetischen Zusammenhang zwischen beiden zu schaffen. Glaubt er, daß das zur Genüge geschehen ist, beginnt er seinen Zauber, wobei es sich in der Regel um einen Liebeszauber oder um eine Schädigung des Betreffenden handelt.

Im letzteren Falle werden mit Nadeln oder sonstigem dem Bilde Verletzungen beigebracht. Auch schreibt der Magier auf das Bild den Namen des Originals und einen Fluch dahinter. Auf einen besonderen Zettel werden dann die jeweiligen speziellen verbrecherischen Wünsche, welche eine Beunruhigung — oder gar noch Schlimmeres — des Opfers herbeiführen sollen, vermerkt. In diesen Zettel wird dann die Photographie gewickelt und alles in einen Schuh gesteckt, welchen der Beschwörer dann anzieht und darauf eine größere Wanderung unternimmt. Natürlich denkt er während dieser Wanderung an nichts anderes, als daß seine Wünsche in Erfüllung gehen mögen.

Noch verbreiteter und angeblich gefährlicher ist der Figurenzauber. Dabei verschafft sich der Beschwörer entweder einen Gegenstand von dem zu Beeinflussenden, wobei es wichtig ist, daß dieser von seinen Ausdünstungen oder Absonderungen durchtränkt sein muß, oder aber er nimmt einen beliebigen Gegenstand, der mit dem Opfer nichts zu tun hat und lenkt seine schärfste Wunschkonzentration auf denselben. Dadurch glaubt er eine Odimprägnation zu erzielen und formt nun diesen

Gegenstand vermittels flüssigen Wachses zu einer Figur, die er dann durch Nadelstiche verletzt (Karlins „Todesdorn"). Handelt es sich um eine bloße Beunruhigung, begnügt er sich wohl auch damit, die Figur in einen Ameisenhaufen zu werfen.

Interessantes Material über diese magischen Dinge findet sich auch in dem berühmten Werke des Obersten de Rochas „Die Ausscheidung des Empfindungsvermögens", das später noch öfter herangezogen werden wird.

Eine gewisse Verwandtschaft mit dem Bildzauber zeigt auch der Spiegelzauber. Da es sich hier aber in erster Linie um Erzielung eines künstlichen Somnambulismus, der zum Hellsehen führen soll, handelt, wollen wir von einer Erörterung — schon aus raumbedingten Gründen — absehen.

7. Sympathie, ein Natureigenschaftsverfahren und ihre Methodik

Aber kehren wir zur eigentlichen Sympathie, wie sie uns als Heilverfahren interessiert, zurück. Aus all dem bereits Gesagten wissen wir schon, daß der menschliche Körper kein abgeschlossener Teil der Natur, sondern mit der Umwelt naturgesetzlich so verbunden ist, daß sich die organischen und anorganischen Eigenschaften sowie die atmosphärischen Bedingungen wechselseitig beeinflussen.

Eine Krankheit auf sympathetische Weise zu behandeln, heißt eine elementare Beeinflussung auszulösen und geeignete Reaktionen zu schaffen. Anders ausgedrückt: es werden Eigenschaften des menschlichen Organismus und gewisse Eigenschaften der äußeren Natur so miteinander verbunden, daß die Eigenschaften der Krankheit vernichtigt werden.

Das versucht man auf verschiedene Weise zu erreichen. Da es sich im Prinzip um die Vernichtung der Krankheit durch sich selbst handelt, muß sie also durch ihren eigenen Krankheitsstoff beseitigt werden. Diese Wirkung wird dadurch erreicht, daß man den eigenen Krankheitsstoff als Gegengift betrachtet und auf diese Weise die Heilung ermöglicht. Man bezeichnet eine solche Heilung als Isopathie. Es ist dies ein ähnliches Prinzip, wie es auch die homöopathische Heilmethode gebraucht, die bekanntlich von dem Grundsatz aus-

geht, daß eine Potenz, die im gesunden Zustand des Menschen irgendeine Krankheit auslöst, diese auch wieder heilen kann.

Die Vernichtung der Krankheit geschieht nun am besten durch Transplantation, d. h. Überpflanzung — oder noch besser Übertragung auf einen pflanzlichen oder tierischen Körper. Bei dieser Transplantation unterscheidet nun der bekannte Sympathieheiler Oskar Ganser nicht weniger als sechs Arten, und zwar:

1. Insemination (Einsäen)
2. Implantation (Einpflanzung)
3. Imposition (Einsetzung)
4. Aproximation (Annäherung)
5. Irroration (Befruchtung)
6. Ineskation (Annetzung)

Alle diese Arten stellen eine Übertragung der Krankheit auf die äußere Natur in Garten- oder Ackererde oder direkt auf Pflanzen und Tiere dar. Erfolgt die Übertragung auf Pflanzen, so müssen diese vorher mit Mumie getränkt sein. Nach der Übertragung ist eine Begießung mit dem Waschwasser des Kranken erforderlich. Dieses die Krankheitsstoffe enthaltende Wasser ist imstande, die Mumie aufzufrischen und damit die Heilung zu beschleunigen. Im gleichen Maße, wie die Pflanze gedeiht, nimmt die Krankheit ab. Allerdings muß man sie nach eingetretener Heilung ausreißen und verbrennen.

Weiter ist hierzu zu bemerken, daß man nicht jede beliebige Pflanze verwenden darf, sondern nur solche, von denen man weiß, daß sie auf das kranke Organ eine Heilwirkung haben. Selbstverständlich müssen sie gesund und dürfen nicht welk oder schlaff sein. Passiert es, daß eine solche Pflanze aus irgendeinem Grunde vor der Heilung des Kranken abstirbt, muß sie durch eine andere Pflanze gleicher Art ersetzt und entsprechend der früheren behandelt werden.

Zur Methodik der Verpflanzung sei noch bemerkt, daß sie mittelbar und unmittelbar erfolgen kann. Die unmittelbare Verpflanzung geht von der Erfahrung aus, daß der Gegenstand, auf den die unmittelbare Verpflanzung stattfindet, sich nicht nur die schlechten, sondern auch die guten Wirkstoffe des sympathetischen Mittels aneignet. Durch diese ist dann die Heilung der Krankheit bedingt.

Die mittelbare Verpflanzung ist diejenige, die vermittels der unmittelbaren ausgeführt wird. Hat man z. B. durch irgendein sympathetisches Mittel eine Eigenschaft verpflanzt und gibt dieses Mittel einem Tier zu fressen, so entsteht eine mittelbare Verpflanzung, durch die auch eine Heilung erzielt wird. Die Erfahrung hat übrigens gelehrt, daß viele oft an Wunder grenzende Heilungen auf diese Art — mitunter sogar auf größere Entfernungen — zustandegekommen sind.

Zur Anwendung der Einsäung sei gesagt, daß sie in der Weise stattfinden muß, daß pflanzlicher Samen, mit organischen Substanzen getränkt, in die Erde gebracht wird, wobei schon ein Topf genügt. Wenn die Pflanzen sich zu entwickeln beginnen, nimmt man sie am besten aus dem Topf heraus und verpflanzt sie in einen solchen Boden, der für sie geeignet ist. Man kann dann gewöhnlich die Beobachtung machen, daß, je kräftiger die Pflanze gedeiht, im gleichen Maße die zu behandelnde Krankheit abnimmt und schließlich ganz verschwindet. Man kann auch ohne eine Verpflanzung die aus dem Topf entfernten Pflanzen in einen Schornstein hängen oder in fließendes Wasser werfen. Es kommt dabei auf die Art der Krankheit an und man muß, wenn sich nicht die erwarteten Heilwirkungen zeigen, den anderen Modus anwenden. Natürlich spielt die Signatur der Pflanze dabei auch eine Rolle, wie bei der Betrachtung der nächsten Methode gezeigt werden wird.

Die Einpflanzung unterscheidet sich von der Einsäung dadurch, daß beim Einpflanzen die in Frage kommenden Kräuter entweder mit oder ohne Wurzeln verwendet werden. Die Begießung erfolgt gleichfalls möglichst durch Waschwasser, denn dadurch zieht sie immer mehr die Krankheitsstoffe des Patienten an. Auf keinen Fall aber soll man dessen Urin verwenden, da sonst die Pflanze Gefahr läuft, einzugehen.

Beim Einsetzen — oder besser gesagt Einpfropfen — legt man das benetzte sympathetische Mittel in einen Baum zwischen Rinde und Holz oder in ein vorher in den Stamm nicht zu tief gebohrtes Loch (um den Baum nicht zu schädigen). Benützt man ein solches, ist es notwendig, dasselbe danach mit einem Pfropfen aus dem gleichen Holz zu verschließen und es mit Erde zu verkleben. Im anderen Falle ist die Rinde wieder über die

Wunde zu ziehen und gleichfalls mit Erde zu bedecken.

Eine gewisse Schwierigkeit liegt darin, daß in manchen Fällen erst ermittelt werden muß, ob die Krankheit durch diese oder jene Methode schneller geheilt werden kann. Das braucht sich nicht immer nach dem Wesen der Krankheit zu richten; oft spielt die individuelle Natur des Patienten dabei die ausschlaggebende Rolle. Allerdings darf man nicht mehrere Methoden mit einem Male anwenden. Erst wenn eine versagt, darf die andere versucht werden. Beim Einpfropfen ist auch von Wichtigkeit, sich einen langsam wachsenden und ein hohes Alter erreichenden Baum auszuwählen, wenn man dauernde Wirkung erzielen will. Und immer muß man daran denken, daß nach erzieltem Erfolge die Einlage aus dem Baume wieder entfernt werden muß.

Ein zweiter Heilweg der Sympathie ist die Übergabe an die Elemente Luft, Wasser und Feuer mit dem Zweck, die Krankheit zu verflüchtigen. Soll die Verflüchtigung durch das Wasser erfolgen, so ist unbedingt zu beachten, daß dieses fließend sein muß. Deshalb ist ein Bach oder zumindest eine Wasserrinne zu benutzen. Ängstlichen, die befürchten, eine Verunreinigung desselben durch ihre Manipulation herbeizuführen, sei gesagt, daß fließendes Wasser sich selbst reinigt, und alles hier am schnellsten verflüchtigt. Natürlich muß bei Epidemien, etwa bei Ruhr, daß fließende Wasser durch die Wasserleitung, bzw. den Spülort, ersetzt werden. Hier muß allerdings fünf- oder siebenmal kräftig nachgespült werden. Ohne vorhandene Spülung darf natürlich der Abort nicht benutzt werden. In diesem Falle muß der Nachttopf genügen, der aber in spätestens einer halben Stunde geleert und ausgespült werden muß.

Zum dritten Wege, wo es sich um direkte Sublimation durch sympathetisches Schwitzen und Purgieren handelt, kommt besonders das sympathetische Pulver in Betracht. Der erste, der die Kenntnis desselben einem größeren und gelehrten Forum in Paris (1658) vermittelte, war der englische Ritter Kenelm Digby. Nach seiner Darstellung bestand die vorgeschriebene Art und Methode, sich dieses Hilfsmittels zu bedienen, darin, nur Vitriol (selbst das ordinärste) zu verwenden und es dann ohne Zubereitung oder irgendwelche Beimischung in Brunnen- oder auch Regenwasser auf-

lösen zu lassen. Und zwar in solcher Menge, daß, wenn man poliertes Eisen (z. B. ein Messer) eintaucht, dasselbe ganz mit Farbe bedeckt sein muß, wie wenn es in Kupfer verwandelt wäre. In dieses Wasser müsse man dann einige Tropfen vom Blute der Wunde, die man heilen wolle, bedeckte aber bereits trockene Tücher eintauchen. Aber wenn es noch frisch und feucht vom Blute sei, brauche man es nur mit ähnlichem Vitriol-Pulver zu bestreuen und zwar derart, daß dieses Pulver sich einsohmiegen und das noch feuchte Blut aufsaugen könne. Digby hatte es an seinem eigenen Leibe ausprobiert und behauptete, daß er jedesmal, wenn er frisches Vitriolwaser oder frisches Pulver auf neue blutende Leinwand oder anderen Stoff gebracht, eine bedeutende Erleichterung verspürt habe, als wenn die Wunde mit einem desinfizierenden Medikament verbunden worden wäre.

Sehr eingehend mit dem sympathetischen Pulver beschäftigt sich auch de Rochas in seinem Buche „Ausscheidung des Empfindungsvermögens" und gibt eine Reihe von Beispielen, wo unter wissenschaftlicher Kontrolle überraschende Wundheilungen durch das Sympathiepulver erzielt wurden. Er war überhaupt ein großer Verfechter der Sympathie und hat sich in einem weiteren Kapitel des genannten Buches „Die magnetische Heilung der Wunden und die Übertragung der Krankheiten" eingehend damit beschäftigt, weshalb bei dieser Gelegenheit auf seine Theorie näher eingegangen sei.

Interessant ist hierbei besonders, daß er bei der Behandlung dieses Themas auch zum Vergleich den Mineralmagneten zu Hilfe nimmt und nach seinen Erfahrungen folgende These aufstellt:

„Wenn ein guter Magnet ein Eisen berührt, entsteht bei diesem Metall ein magnetischer Ausfluß winziger Körperteilchen, welche dieses Metall magnetisieren, d. h. ihm die Eigenschaften des Magneten mitteilen, wie man es bei der Nadel des Kompasses sieht. . . . Es gibt Ärzte, welche behaupten, daß die Kranken, indem sie Krankheiten erzeugende Körperchen ausatmen, imstande seien, ihre Krankheiten auf diesem Wege auf einen anderen zu übertragen und sich davon zu befreien. Diese Heilung nennen sie magnetisch, wegen einiger Analogie, welche sie mit den Ausflüssen besitzt, die vom Magnet zum Eisen übergehen."

Er beruft sich zur Begründung nicht nur auf ein Experiment des berühmten Rosenkreuzers Dr. Robert Fludd, der die Fußnägel und Haare einer Gichtkranken von deren Beinen nahm und sie dann in ein Loch steckte, das er in den Stamm einer Eiche gebohrt hatte, und dann, nachdem er dieses Loch mit einem Stöpsel, den er aus demselben Holz gemacht und mit Kuhmist bedeckt hatte, die erwünschte Heilung erzielte. Er gibt anschließend daran eine Reihe gut beglaubigter Beispiele von Sympathieheilungen und beruft sich besonders auch noch auf ein wissenschaftliches Urteil im „Journal der Gelehrten", in dem es hieß:

„Eine Übertragung der Krankheiten ist es, wenn eine Person von einem Übel geheilt wird, daß sie es einem Tier, einem Baum oder einer Pflanze mitteilt. So wurde eine von einem viertägigen heftigen Fieber befallene Person geheilt, indem sie sich heißes Brot unter die Achselhöhle steckte und es dann, ganz getränkt von ihrem Schweiß, einem Hunde zu fressen gab. Eine andere wurde von der Gelbsucht geheilt, indem sie einen aus ihrem Urin und Mehl zubereiteten Kuchen ihrer Katze überließ."

Auf diese Berichte und darüber hinaus auch auf persönlich gemachte Erfahrungen schuf er sich die höchst interessante These vom Mechanismus in der Natur, worin es u. a. heißt:

„Wir wollen mit ‚Mechanismus der Natur' keineswegs ein Wesen bezeichnen, das, ohne Gott zu sein, in aller Welt wirkt, wie es die ländliche Philosophie verstanden; denn sie bildet sich ein, daß die Natur eine universelle Seele sei, welche alle körperlichen Dinge belebe und in Bewegung setze. Aber wir werden unter Mechanismus der Natur immer die allgemeinen Bewegungsgesetze verstehen, welche der Schöpfer eingesetzt hat, und nach welchen er das Weltall regiert.

Man muß dazu noch bemerken, daß, ebenso wie es feststeht, daß es keine Wirkung ohne Ursache gibt, weil sich nichts aus sich selbst hervorbringen kann, es in ähnlicher Weise sicher ist, daß keine Ursache auf eine Person oder einen Gegenstand wirken kann, wenn nicht durch Berührung nach dem persönlichen Prinzip, daß man nie einen Angriff machen soll als: Nichts wirkt auf das, was entfernt ist.

Dies vorausgesetzt, sage ich, daß die Natur,

welche keine Sprünge macht und immer auf den einfachsten Bahnen vorgeht, dann, wenn sie Wunder wirkt, keine andere Haltung einnimmt, als wenn sie sozusagen mit gewöhnlichen Aufgaben spielt, deren Triebfedern ganz offenkundig sind. Dieses Prinzip ist von letzter Wichtigkeit; und mangels Rücksichtnahme in der Erklärung der Natur-Phänomene haben die Schulphilosophen und kleinen Leute sich auf das entgegengesetzte Extrem geworfen, welches gleicherweise den Fortschritt verzögert hat, den die Menschen im Studium der natürlichen Dinge machen konnten.

Das Volk, daran gewöhnt, sich nicht über die fühlbaren Dinge zu erheben, und unfähig, sich vorzustellen, daß die Natur sich solcher Mittel bediene, welche nicht sichtbar und greifbar sind, hat den Hexen und Dämonen all' jene Wirkungen zugeschrieben, deren Mechanismus es nicht entwickeln und erklären konnte.

Die Schulphilosophen dagegen, welche sich nicht mit dem Volke in groben und fühlbaren Dingen erniedrigen wollten, haben einen ganz entgegengesetzten Weg eingeschlagen. . . . Wenn es sich um die Frage handelte, die überraschenden Phänomene der Natur zu erklären, riefen sie die „reellen Eigenschaften", die „substantiellen Formen" und die pompösen und prunkvollen Ausdrücke „Sympathie, Antipathie und okkulte Eigenschaften" zu Hilfe, unter welchen ihre Unwissenheit verbergen zu wollen man ihnen immer zum Vorwurfe machen wird."

Aber nun zurück zum sympathetischen Pulver, dem er seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Er gibt hier mehrere Rezepte an, die jedoch in der Hauptsache auf die Erfahrungen zurückgehen, die bereits der Ritter Digby mit solchen gemacht hatte, umso mehr, als es auch bei ihm fast ausschließlich der Wundbehandlung diente.

Daß das sympathetische Pulver aber nicht nur zur Wundbehandlung benutzt werden kann, sondern daß damit auch bei inneren Krankheiten verblüffende Erfolge erzielt werden können, beweisen die Erfahrungen, die neuere Vertreter der Sympathie-Heilkunde, wie z. B. Ganser und Amann, damit gemacht haben. Beide geben ein ungefähr gleichlautendes Rezept zur Herstellung eines solchen an, und zwar eins für das Schwitzen und

eins für das Laxieren. Das Rezept für das erstere lautet:

Man nehme zwei Schachteln aus Holz und schlage sie mit weißem trockenen Papier aus. Sie müssen so groß sein, daß das ganze Pulver, das in die Schachteln getan wird, den Boden in einer Höhe von zwei Zentimetern bedeckt. In die eine bringt man dann das fein pulverisierte Kupfervitriol, während die andere die gleiche Lage Gummitragantae, ein feines Pulver aus verhärtetem Pflanzenschleim erhält. Wenn die Sonne im Zeichen vom Tierkreis des Löwen steht, werden die Schachteln tagsüber in die Sonne gestellt und das Pulver mit einem Holzspatel umgerührt. An bedeckten Tagen und auch nachts werden sie vor Feuchtigkeit geschützt in trockenem Zustand aufbewahrt. Die Behandlung dauert solange, bis die Pulver weiß geworden sind, werden alsdann vermischt und im Dunkeln in einem Glasgefüß mit Glasstöpsel aufbewahrt.

Mit diesem Pulver wird dann der Kranke zum Schwitzen gebracht, wobei vorher das Pulver mit dem Morgenurin des Kranken gemischt und der Brei im Sandbad auf kleinem Feuer erhitzt wurde. Nach einer halben Stunde solchen Schwitzens fühlt sich der Kranke wie neugeboren.

Bei dem sympathetischen Pulver zum Purgieren werden 1000 g zerstoßenes Kupfervitriol, 50 g Salpeter, 333 g helle Kieselsteine, 250 g alte Dachziegel und 166 g Fensterglas zu feinem Pulver zerstoßen und gemischt in einen neuen irdenen Topf geworfen. Nachdem der Topf mit seinem Inhalt aufs Feuer gestellt ist und dieser etwa zwei Stunden gekocht hat, zerspringt das Gefüß und die inzwischen steinhart gewordene Masse wird zerstoßen und das Pulver, in einem Glasgefüß verschlossen, trocken aufbewahrt.

Beim Gebrauch wird 65 g dieses Pulvers mit dem Kot des Kranken vermischt, in einen hohlen Rinderröhrenknochen gebracht und dieser in eine mit Wasser gefüllte Schale auf eine heiße Ofenröhre gestellt. Die Wirkung tritt ein, sobald die Mischung warm wird.

Auch durch den kranken Urin kann eine solche Verflüchtigung eintreten. In dieser Hinsicht benutzt man das sympathetische Ei, welches sich besonders als Mittel gegen Gelbsucht bewährt hat. In diesem Falle muß ein am Donnerstag oder

Sonnabend gelegtes frisches Ei in einem etwa einen Liter fassenden Topf mit dem Morgenurin des Kranken solange gekocht werden, bis der Urin völlig eingekocht ist und darauf das Ei in einen Ameisenhaufen gelegt werden. Mit der Aufzehrung des Eies durch die Insekten schwindet auch die Krankheit.

Auch durch Pflaster kann bei inneren und äußeren Geschwülsten eine Verflüchtigung erzielt werden, indem ein gewöhnliches Heftpflaster (Leukoplast) auf die kranke Stelle gelegt wird. Imprägniert mit der kranken Ausdünstung wird das Pflaster abgenommen und in fließendes Wasser geworfen. Ein zweites Pflaster kann drei Tage später aufgelegt, nach Benutzung in Gartenerde vergraben und feucht gehalten werden und noch ein drittes Pflaster zwecks Verdunstung an einem Baum befestigt werden.

In der vierten Methode der Sympathieheilkunde spielt besonders die Lehre von den Signaturen eine große Rolle. Sie beruht auf der Tatsache, daß verwandte Naturkräfte aufbauende Wirkungen haben. Genau wie die Botanik die Erscheinungsform der Pflanzen nach äußeren und inneren Merkmalen beschreibt und gruppiert, sucht auch die Sympathie in diesen Gestaltungsmerkmalen eine symbolische Bedeutung. Bedeutende Forscher, unter ihnen Paracelsus, Strindberg und nicht zuletzt Goethe, sind Verfechter der Signaturlehre.

Auf die Sympathie angewandt, heißt das: Gebilde der äußeren Natur, die menschlichen Organen ähnlich sind, müssen zu diesen ein gewisses Reaktionsverhältnis haben. Überlegen wir uns z. B., wie manche Heilpflanzen zu ihrer Bedeutung für die Medizin gekommen sind, so bemerkt man, daß oft die Signatur, d. h. die Werdekraft in der Gestaltungsform der Pflanze, dabei den Ausschlag gab.

Einige Beispiele mögen das erklären: Der gelbe Blütenkopf der Kamille hat eine kegelförmige Höhlung, die der Gebärmutter gleicht, was zur Folge hat, daß die Kamille in der Sympathie — wie übrigens auch bei aller Volksmedizin — bei Unterleibsleiden als Heilmittel Beachtung gefunden hat. Nun ist die Kamille darüber hinaus überhaupt als Heilpflanze für Unterleibsleiden bekannt. Weil der hohle Blütenkopf mit dem Kopfe des Menschen verglichen werden kann, hat man daraus die Folgerung gezogen, daß die Pflanze Einfluß auf die

äußeren Teile des Kopfes haben könnte und verwendet sie daher auch als Mittel gegen Kopfschmerz. Die Kamille könnte man beinahe als ein Universalmittel ansehen, denn sie gilt auch als Beruhigungsmittel und als Mittel gegen Halsschmerzen und Heiserkeit. Ersteres wohl aus dem Grunde, weil die fadenförmigen Zipfelchen eine ähnliche Verästelung wie die Nervenbahnen zeigen und letzteres wohl deshalb, weil der Stengel der Kamille hohl ist und bei der Einmündung in den Fruchtboden Ähnlichkeit mit dem Kehlkopf besitzt.

Entsprechend dieser vielseitigen Anwendung der Pflanze wird auch der aus ihr bereitete Tee verwendet. Man kennt außer dem eigentlichen Kamillentee auch solchen, den man sich aus selbst gesammelten Blüten, Blättern oder Stengeln zubereitet.

Spargel und Sellerie gelten in der Volksmedizin deshalb wohl als Aphrodisiaka (die sexuelle Stimulanz fördernde Mittel), weil sie — allerdings mit einiger Phantasie — dem männlichen Penis ähneln.

Die Signatur der Kürbiskerne liegt in ihrer Gestalt, denn sie gleichen den Gliedern des Bandwurms und sind tatsächlich auch die wirksamen Bestandteile mancher Bandwurmmittel.

Zum Abschluß sei auch noch das Hirtentäschelkraut erwähnt, das ebenfalls Bestandteil vieler medizinischer Präparate ist und wirksam ist bei Störungen im Blutsystem. Diese Wirkung wird mit der herzförmigen Entwicklung seiner Fruchtknoten erklärt, die in Beziehung mit dem Herzgefäßsystem des menschlichen Körpers gebracht werden. Als Tee allerdings darf das Kraut nicht gekocht sondern nur überbrüht werden.

8. Wie entstehen sympathetische Wirkungen?

Vieles, was eigentlich an dieser Stelle zu sagen gewesen wäre, ist — zumal, was die konkreten Hilfsmittel anbelangt — bereits gesagt worden, und wir können uns an dieser Stelle über die durch andere Einflüsse hervorgerufenen sympathetischen Wirkungen unterhalten.

Da wäre zunächst über die geeignete Zeit zu sprechen, die für eine Sympathiebehandlung besonders erfolgversprechend ist. Gewöhnlich wird

naturgemäß eine Zeit zu wählen sein, die eine Störung oder Beeinträchtigung des zu Behandelnden ausschließt oder nicht erwarten läßt. Hier wären einige Vorschriften über die zeitliche Durchführung einer solchen Behandlung angebracht. Die volkstümliche Anschauung, daß „nicht alle Stunden gleich sind", gilt für den primitiven Gespensterglauben ebenso wie für eine ernsthafte magische Behandlung. Nur sind die Zeitangaben entsprechend dem Charakter der Krankheit verschieden. Selbstverständlich gibt es für die Behandlung von Krankheiten, die ein augenblickliches Eingreifen erforderlich machen, z. B. beim Blutstillen, überhaupt keine zeitliche Bindung.

Sonst gilt im allgemeinen die Bestimmung: „Vor oder nach der Sonne." Bei der magischen Behandlung der Gicht wird das besonders betont. — Eine weitere sehr verbreitete Bestimmung bezieht sich auf den Einfluß des zu- oder abnehmenden Mondes, die sich in der Hauptsache bei solchen Krankheiten empfiehlt, die langsam fortschreiten und keine unmittelbare Lebensgefahr bedeuten. Hier kämen also z. B. die Behandlung von Hautkrankheiten, Flechten etc. und besonders die Wegbringung von Warzen in Betracht.

Die Stellung des Mondes spielt überhaupt in der Sympathie eine maßgebende Rolle, wozu auch wohl astrologische Prinzipien stark beigetragen haben. Wie schon betont, ist es dabei wichtig, zu beachten, ob der Mond im Zunehmen oder Abnehmen begriffen ist. Im großen und ganzen behandelt man die Krankheiten bei abnehmendem Monde, und zwar schon aus dem einfachen Grunde, weil ja auch die Krankheit schwinden, also abnehmen soll. Nur in einigen Fällen wird der zunehmende Mond benutzt.

Ferner scheint es durchaus nicht nebensächlich zu sein, in welchem Tierkreiszeichen der Mond steht. Der schon mehrfach erwähnte bewährte Sympathieheiler Ganser hat seine diesbezüglichen Erfahrungen sogar in ein gewisses System gebracht. Nach seinen Anordnungen ist es z. B. zwecklos, sympathetische Mittel anzuwenden, die Kopf-, Gesichts-, Augen- oder Ohrenleiden beseitigen sollen, wenn der Mond im Zeichen des Widders steht. Steht der Mond im Stier, so ist es nutzlos, Hals- oder Kehlkopferkrankungen zu behandeln. Wenn er sich in den Zwillingen befindet, sind keine Heil-

erfolge zu erwarten bei Rheumatismus in Schultern, Armen oder Händen; auch Blutreinigungskuren sind dann wertlos. Lungen-, Brust-, Leber- und Magenkrankheiten sollen nicht behandelt werden, wenn der Mond im Krebs steht. Befindet sich der Mond im Löwen, so soll man absehen, Herz, Rücken, Seiten, Rippen und Zwerchfell auf sympathetische Weise heilen zu wollen. Die Jungfrau beherrscht die Eingeweide, Milz und die Nerven. Steht der Mond in diesem Zeichen, so sehe man von einer Behandlung solcherart Erkrankungen ab. Nieren- und Blasenleiden soll man nicht zu heilen versuchen, wenn der Mond im Zeichen der Waage steht. Befindet er sich im Zeichen des Skorpions, sollen keine Geschlechtskrankheiten behandelt werden. Knochenerkrankungen, Geschwüre und dergl. sind ungeeignet zur Behandlung, wenn der Mond im Schützen steht. Der Steinbock beherrscht Knie und Schienbeine; steht daher der Mond in diesem Zeichen, ist von einer Behandlung genannter Körperteile abzusehen. Die Stellung des Mondes im Wassermann scheint keine Gefahr für die Behandlung irgendeiner Krankheit in sich zu tragen, dagegen aber beherrscht der Mond im Zeichen der Fische die Füße, so daß die Behandlung auch der einfachsten Erkrankung der Füße hier ausgesetzt werden muß.

Viele Sympathieheiler geben den planetarischen Einflüssen noch eine größere Bedeutung, indem sie sogar das Horoskop des Kranken zu Rate ziehen. Aber hierauf näher einzugehen, würde uns zu weit führen; zumal es auch Sympathieheiler gibt, die ohne Rücksicht auf astrologische Einflüsse Erfolge zu verzeichnen haben. Wir wollen uns daher an dieser Stelle auf die Wirkung der Planetenstunden beschränken, die nach der sympathetischen Heilweise von günstigem Einfluß auf die verschiedenen Krankheiten sind. Als allgemeine Regel gilt, daß diese oder jene Sache nur am frühen Morgen, eine andere aber wieder am Abend gemacht werden muß. Nun gibt es viele Menschen, die nicht wissen, wann die Sonne aufgeht und somit einen günstigen Zeitpunkt verpassen. Ein Ausweg besteht hier, nämlich eine günstige Planetenstunde zu wählen, und zwar möglichst eine solche, die dem Wesen der Krankheit entspricht.

Handelt es sich z. B. um die Beseitigung eines Herzleidens, so tut man gut, die Sonnenplaneten-

stunde zu wählen. Will man ein Lungenleiden beseitigen, so empfiehlt sich die Benutzung der Mondplanetenstunde. Haben wir vorhin bei der Besprechung des Mondeinflusses gehört, welche Krankheiten nicht behandelt werden dürfen, so soll jetzt gesagt werden, welche Krankheiten nach den Erfahrungen Gansers unter dem Einfluß der Planetenstunden erfolgreich behandelt werden können. So sagt er:

„Krankheiten des Kopfes, des Gesichtes, der Augen und der Ohren fallen unter den Mars. Erkrankungen des Halses und des Kehlkopfes kommen unter die Venus. Krankheiten der Schultern, Arme, Hände und des Blutes unterliegen dem Merkur. Lungen-, Brust-, Leber- und Magenleiden fallen unter den Mond. Krankheiten des Herzens, des Rückens, der Seiten und der Rippen bzw. des Zwerchfells fallen unter die Sonne. Erkrankungen der Eingeweide, der Milz und der Nerven kommen unter den Merkur. Nieren- und Blasenleiden fallen unter die Venus, Geschlechtskrankheiten unter den Mars. Oberschenkel und Knochen kommen unter den Jupiter, Knie und Schienbeine dagegen unter den Saturn. Alles, was mit Füßen, Knöcheln, Sehnen, Bändern und Bandscheiben zusammenhängt, gehört dem Jupiter an.

Auch die Zahl spielt eine wichtige Rolle in der Sympathie-Heilkunst, zumal in Verbindung mit dem Monde. Durch die periodische Wiederkehr der Wechselwirkungen infolge der Mondeinflüsse entsteht die Zahl als Teilungs- und als Maßbegriff. Gewisse Naturerscheinungen, wie Ebbe und Flut, werden damit berechnet. Allerdings bleibt trotzdem manches rätselhaft. Dr. Amann erwähnt z. B. die sympathetische Vorschrift, einen Rettich in 13 Scheiben zu schneiden und zieht daraus den Schluß, daß bei der Wirkung nicht die Größe des Rettichs, sondern die Teilung in 13 Scheiben maßgebend ist. Er sagt dazu wörtlich: „Das hat seinen Grund darin, daß alles eigenschaftsmäßig Bestimmte und Dosierte nur durch die Zahl bestimmt werden kann. Die Zahl ist hier eben ein Größenbegriff im Verhältnis zur Wirkung, und dabei ist nicht die Gewichtsmenge von Bedeutung, sondern die Wirkungsgröße."

Immer wieder begegnen uns in den Sympathieanordnungen die Zahlen 3, 7, 5 und 9. Deshalb muß eine Anwendung gewöhnlich dreimal vor-

genommen und je nach Vorschrift fünf-, sieben- oder neunmal wiederholt werden. Die Anzahl der Wiederholungen richtet sich dabei nach der Art der Krankheit.

Daß Zahlen eine kräftige und sehr beachtenswerte Wirksamkeit innewohnt, hatte schon der griechische Mathematiker und Philosoph Pythagoras (etwa 500 v. Chr.) erkannt. Auf seine Erkenntnisse greift ja auch die jüdische Kabbala, die im Grunde eine reine Zahlenmystik ist, zurück. Von ihr wird auch die Bibel als Kronzeugin für ihre Thesen herangezogen, so z. B. für die, „daß Gott alles nach Zahl, Maß und Gewicht geschaffen habe". Noch einige weitere Beispiele:

Wertvoll ist die Zahl 4, denn sie ist schon wegen der vier Himmelsrichtungen für den Weltraum von ausschlaggebender Bedeutung. Die Zahl 8 ist auch noch wichtig, denn sie ist der erste Kubus einer geraden Zahl und gleichzeitig die Doppelzahl des ersten Quadrates. Die Zahl 11 ist insofern wichtig, als sie bei schwerem Zahndurchbruch der Kinder in Anwendung kommt. Die Zahlen 3, 7 und 9, wozu sich auch noch die zweiziffrige Zahl 15 gesellt, hält man für besonders günstig, allerdings sei hierzu noch bemerkt, daß die 7 (die böse Sieben!) von manchen — gleich der verrufenen Zahl 13 — als unglückbringend angesehen wird. Auf jeden Fall aber gilt die Zahl 77 als eine heilige Zahl. Alle diese Zahlen, wozu auch noch die 99 kommt, werden immer wieder bei Besprechungen und Beschwörungen genannt.

Wie schon erwähnt, erweist sich eine einmalige Anwendung einer bestimmten Zahl als vergeblich oder wenigstens als nicht ausreichend für die Wirkung. Warum und wieso eine bestimmte Zahl und noch dazu in bestimmter Wiederholung eingesetzt werden muß, geht über unser Wissen hinaus, jedenfalls können verstandesmäßig erworbene Erkenntnisse nicht die Ursache sein.

Auch die Anwendung der verschiedenen Farben ist, wie wir später noch sehen werden, von Wichtigkeit.

Wir kommen jetzt zu der eigentlich rätselhaftesten Sympathiewirkung, und zwar auf diejenige, die durch den sogenannten magischen Spruch erfolgt. Dieser spielt wohl überhaupt — entweder allein oder mit gewissen Manipulationen verbunden — die größte Rolle bei den Sympathiekuren,

weswegen ja auch im Volksmunde der Begriff Sympathie als „Besprechen" bezeichnet wird. Es sind oft kindliche, ja absurde Worte, die hier zur Anwendung gelangen, aber trotzdem allem Anschein nach von ausschlaggebender Bedeutung. Hier tritt also die so oft schon erwähnte „magische Komponente" am deutlichsten in Erscheinung.

Dabei zeigt sich der Glaube an die selbständig heilende Kraft gewisser Worte besonders in dem starren Festhalten an den überlieferten Formen alter Zaubersprüche und an der sorgsamen Bewahrung derselben vor Unberufenen. Gerade ihre Kenntnis soll eben das Heilvermögen verleihen, woraus schon hervorgeht, daß der ganze Krankheitszauber zum größten Teil Wortzauber ist.

Merkwürdig scheint es auch, daß man in manchen Landschaften, z. B. in Mecklenburg, die Verschiedenartigkeit des Geschlechtes von der wirkenden auf die zu wirkende Person für erforderlich hält. Ein Mann kann die Spruchwirkung immer nur auf eine Frau und umgekehrt eine Frau immer nur auf einen Mann übertragen. Gibt er das Geheimnis seines wirksamen Spruches an eine dritte Person weiter, so soll dieser für seinen bisherigen Besitzer an Kraft verlieren. Zuweilen wird eine dreimalige Weitergabe des Heilspruches ohne Verlust der Heilkraft für statthaft erklärt, zuweilen dürfen die Sprüche nur mündlich weitergegeben, aber nicht aufgeschrieben werden. Es kommt jedoch auch vor, daß das Abschreiben unter der Bedingung des Stillschweigens erlaubt wird, ohne daß die Heilkraft des bisherigen Inhabers damit gefährdet ist. Im allgemeinen aber besteht die Auffassung, daß immer nur ältere Personen das Geheimnis ihrer Kunst an jüngere weitergeben sollen.

Übrigens ist der ausschließliche Gebrauch des Wortzaubers bei der alleinigen Anwendung des Heilspruches stark zurückgegangen. Er ist heutzutage gewöhnlich noch mit einem der im vorigen Kapitel besprochenen Sympathieheilmittel verbunden. Seine bei der Bekämpfung von Krankheiten herrschende Stellung ist in Verbindung mit dem Brauch allmählich zurückgetreten. Allerdings war manchmal auch der Brauch eher da als der Spruch, so daß der Spruch nur noch als Stütze bzw. Inhaltsangabe des geübten Brauches erscheint.

Daß viele Sprüche einen betont christlichen Cha-

rakter haben und sich immer wieder auf die heilige Dreifaltigkeit beziehen, mag seinen Grund darin haben, daß man im Mittelalter, also bei der Entstehung dieser Sprüche, die sympathetische Heilweise gewissermaßen als weiße Magie deklarieren wollte, um dadurch einer Verfolgung durch die Inquisition mit wahrscheinlichem Ende des Scheiterhaufens zu entgehen. In diesen Sprüchen war allein das Wort von ausschlaggebender Bedeutung, da sie nur selten mit magischen Bräuchen verbunden waren.

Will man nun dem Geheimnis auf die Spur kommen, worin die Möglichkeit der Heilwirkung des Sympathiespruchs liegen könnte, so darf man nicht von dem üblichen Begriff einer Kraft ausgehen, sondern von einer Eigenschaft. Man darf nie vergessen, daß die Sympathie ein Natureigenschaftsverfahren ist. Es ist stets ein Vorgang, der wie jeder Einfluß eine bestimmte Wirkung auslöst, ganz gleich, ob es sich um eine chemische oder um eine psychische handelt. So kann eine einfache Sprechformel eine telepathische Wirkung auslösen. Die Sprache ist nicht nur ein Verständigungsmittel, sondern kann auch ein Sinnesausdruck sein, was man schon daraus erkennen kann, daß man, wenn man sich intensiv mit einer Sache beschäftigt, oftmals ein Selbstgespräch hält.

Amann spricht bezüglich der magischen Wirkung des Sympathiespruches von einem „psychischen Einfluß, der, mit einer Sprechformel verbunden, auf die organische Natur einwirken kann". Übrigens liegt hier ein Vergleich mit der modernen Psychotherapie, der Heilbehandlung durch Hypnose, nahe, in welcher ja auch organische Funktionen dem gesprochenen Worte des Suggestors unterliegen.

Man vergißt bei diesen Dingen heute zumeist, daß nicht alle Wirkungen durch konkrete Einflüsse erzielt werden. Nicht immer können solche Wirkungen, auch wenn sie offensichtlich Elektrizität oder Magnetismus als Ursache haben, damit wirklich erklärt werden. Sie sind in Wirklichkeit elementare, aufeinander abgestimmte Natureigenschaften.

Amann wirft dann, nachdem er als Beispiel die durch die Luminiszenzforschung entdeckten Ultrastrahlen herangezogen, der Schulmedizin vor, das Vorhandensein ähnlicher Strahlen im menschlichen Körper bisher noch nicht genügend beachtet zu

haben, und spricht bei dieser Gelegenheit von „Wirkungen und Ferneinflüssen, von denen man bisher keine Ahnung hatte". Er sieht darin die „überzeugende Grundlage für die geheimnisvollen Ätherschwingungen, d. h. die ätherischen Wirkungen der Sympathie".

Auf jeden Fall möge sich der von dieser Erklärungshypothese nicht ganz überzeugte Skeptiker ins Gedächtnis zurückrufen, daß nachweislich zahlreiche positive Erfolge allein durch die magische Wirkung des Sympathiespruches erzielt worden sind, darunter sehr viele, wo man nicht mehr von autosuggestiver Wirkung sprechen kann.

Um Wiederholungen zu vermeiden, soll vieles, was an dieser Stelle noch gesagt werden könnte, das aber im praktischen Teil ohnehin besprochen werden muß, jetzt ausgelassen werden. Da dieser praktische Teil den Hauptraum des Buches beansprucht, soll der theoretische Teil jetzt abgeschlossen werden, und zwar mit einem ebenfalls äußerst wichtigen Kapitel, das sich auf die Qualitäten des Trägers der Sympathie-Heilkunde bezieht.

9. Über die Sympathie-Heiler

Es handelt sich bei der Betrachtung der Persönlichkeit der Sympathieheiler vorzugsweise um die Beantwortung folgender Fragen:

1. Aus welchen sozialen Schichten rekrutieren sie sich?
2. Wie sind sie zu ihrem Wissen und ihrer Befähigung gelangt?
3. Welchen besonderen Bedingungen haben sie sich während der Ausübung ihrer Tätigkeit zu unterwerfen?

Wenden wir uns also zunächst der Beantwortung der ersten Frage zu.

In den weitaus meisten Fällen gehören diese Heiler den unteren sozialen Schichten an, deren Bildung nicht über das übliche, durch die Volksschule vermittelte Wissen hinausgeht. Ihre Kundschaft finden sie fast ausschließlich in den Kreisen mit gleicher Bildungsstufe, und nur ausnahmsweise nimmt ihre Dienste ein sogenannter Intellektueller in An-

spruch und selbst dann nur, um entweder seine Neugier zu befriedigen oder im Falle völligen Versagens der Schulmedizin.

Im allgemeinen ist die Kluft zwischen den sogenannten Gebildeten und den Mindergebildeten so groß, daß es zu einer tieferen Berührung nicht kommt. Diese zweite Schicht führt daher oft ein Sonderleben, das sich sogar nicht selten den gebildeteren Persönlichkeiten verschließt, die durch Amt oder Beruf ständig mit ihnen Umgang haben. Es stehen sich hier meist zwei geistig fast völlig fremde Welten gegenüber, von denen keine das Bedürfnis nach innerer Annäherung empfindet. So läßt das Gefühl der Fremdheit einen Austausch der Empfindungen und Gedanken in freier Aussprache nur selten aufkommen. Einblicke in die eigentliche Volksseele sind deshalb relativ selten und wenn wirklich, dann meist zufällig und zusammenhanglos, besonders auf dem Gebiete des „praktischen Aberglaubens", als welchen man die Sympathie immer noch gern zu bezeichnen pflegt.

Natürlich finden sich auch in den Städten, zumal in den Großstädten, Sympathiekundige, die dann allerdings wohl mehr den gebildeten Kreisen angehören. Der Hang zur Mystik, der sich hier ganz allgemein schon in diversen esoterischen Zirkeln, okkulten Logen und ähnlichen Vereinigungen offenbart, muß auch in der nun einmal mit einem gewissen magischen Ritual versehenen Sympathie ein dankbares Betätigungsfeld sehen.

Natürlich ist es auch hier nicht leicht, die Spreu von dem Weizen zu unterscheiden; es finden sich auch in diesen Schichten neben ernstem Forscherdrang viel Charlatanerie und — was noch schlimmer ist — skrupellose Geschäftemacherei, die nur nach dem Motto, daß die Dummen nun einmal nicht alle werden, arbeitet. Denen genügt dann eine oberflächliche Kenntnis der Sympathie, das übrige wird durch Gewandtheit und Routine ersetzt, um den allzu Gläubigen Sand in die Augen zu streuen.

Die offizielle Heilkunst, die Schulmedizin, steht der Sympathie — wie bereits mehrfach angedeutet — immer noch abweisend, wenigstens nach außen hin, gegenüber, dennoch mehren sich auch hier die „weißen Raben", die den Mut haben, offen für die Realität der sympathetischen Wunderkuren einzutreten und darüber hinaus auch praktisch diese Heilmethode anzuwenden. Es sei an dieser

Stelle noch einmal der bereits mehrfach zitierte Arzt Dr. Amann genannt, dessen Büchlein „Sympathie, das magische Heilverfahren" für den Gebrauch des Laien bestimmt und wirklich zu empfehlen ist.

Zur Beantwortung der zweiten Frage, die sich um die Entdeckung der geheimnisvollen Fähigkeiten des Heilers dreht, ist zu sagen, daß da wohl in erster Linie eine gewisse Veranlagung mitspricht, die dann spontan die Intuition zur Erkenntnis der innewohnenden Fähigkeiten auslöst.

Wir haben es hier vielleicht mit etwas Ähnlichem zu tun, wie man es auch häufig bei den „Spökenkiekern", den mit der unheimlichen Gabe des „zweiten Gesichtes" behafteten Personen beobachten kann. Eine gewisse, oft erbliche Disposition ist latent bereits vorhanden und wird dann durch irgendetwas zu jenem somnambulen Dämmerzustand entwickelt, in welchem der „Wachtraum" optische Formen annimmt und dem Seher eine bestimmte Vision vorgaukelt. So gibt es auch für die Fähigkeit, erfolgreiche Sympathiekuren vornehmen zu können, „Zauberfamilien", die bereits seit Generationen in dem Rufe stehen, über magische Fähigkeiten zu verfügen.

Auf Befragen erklären solche Persönlichkeiten meist, daß sie ganz zufällig diese Kraft in sich entdeckt haben. In den meisten Fällen wohl dann, wenn bei einem Blutenden das Blut stand, wenn sie nur ihre Hand näherten.

Die Anschauung, daß diese Gabe angeboren ist, war besonders im Mittelalter maßgebend. Historisch verbürgt ist, daß besonders begnadete Herrscherfamilien im Besitze angeborener Heilkräfte waren. So hatten beispielsweise die französischen Könige des Mittelalters die wunderbare Gabe, Skrofulöse heilen zu können.

Das sympathetische Heilvermögen kann aber auch durch gewisse Vorgänge bzw. Handlungen erworben werden. Es ist prinzipiell jedem zugänglich, d. h. jeder kann es ebenso erwerben, wie er seine Hilfe in Anspruch nehmen kann. Selbst Kinder können Sympathie unter Umständen vornehmen, wie man das beispielsweise bei Nasenbluten beobachtet hat. Viele Dorfkinder wissen durch gelegentliche Beobachtungen über diese Dinge mehr Bescheid, als man annehmen könnte; haben von Erwachsenen mancherlei darüber auf-

geschnappt, ja, sind möglicherweise auch schon zu Botengängen zum Heiler verwandt.

Was den Kindern als Erlauschtes und Selbsterfahrenes notwendigerweise nur lückenhaft bekannt wird, ist den Erwachsenen durchaus geläufig. Die Sorge um Gesundheit und Vieh macht ihnen jede sich bietende Hilfe annehmbar, und diese Sorge bringt es auch zuwege, gegebenenfalls die Intellektuellen des Dorfes, also den Pfarrer und den Lehrer, von der Wirksamkeit der Sympathiebehandlung zu überzeugen. Darüber berichtet z. B. ein Artikel aus Nr. 8 (Februar 1931) des Familienblattes „Fürs Lehrerhaus". Danach wenden auch diese Personen, mit größerem oder geringerem Selbstvertrauen, magische Sprüche oder sonstige sympathetische Mittel an, wenn die Gelegenheit es zu fordern scheint.

Im allgemeinen sind aber die ländlichen Sympathiekundigen meist älteren Personen beiderlei Geschlechts vorbehalten. Obwohl ihnen, wie schon gesagt, eine gründliche Schulbildung ermangelt, zeigen sie doch eine natürliche Intelligenz, und wenn man es versteht, sie zu nehmen, wird auch ihre anfängliche Zurückhaltung schließlich von dem Mitteilungsbedürfnis, daß diese in ihrer Umgebung vereinsamten, ja oft gemiedenen Menschen haben, überwunden. Manche allerdings erweisen sich in dieser Hinsicht als absolut unzugänglich.

Wir kommen jetzt zur Beantwortung der dritten Frage, ob der Erfolg einer Sympathiekur von gewissen Bedingungen abhängig ist, denen sich nicht nur der Patient, sondern auch der Heiler zu unterwerfen hat. Eine solche unbedingt erforderliche Bedingung ist das Schweigegebot. Dr. Amann erklärt hierzu kategorisch:

1. Schweige über eine begonnene Kur, damit der Klatsch der Sensation den Einfluß nicht beeinträchtigt.
2. Sei rücksichtsvoll gegen andere Menschen und erpresse ihnen keine endlosen Mitteilungen, um deine Neugierde zu befriedigen.
3. Störe niemanden in seinem Tun, der einsame Wege geht oder entlegene Gebiete aufsucht, also allein sein will, du könntest sonst einem Schwerkranken die letzte Hoffnung vernichten.

Dieses Schweigegebot wird jedem nachdenkenden Menschen als selbstverständlich erscheinen, denn man kann sich vorstellen, daß schon ein lautes

Wort den Zauber mit einem Schlage zunichte machen kann, zumal dann, wenn es als lästig und überflüssig empfunden wird. Dieses sakrale Schweigen wird bereits von dem Helfer auf dem Wege zu dem Patienten beobachtet. Selbst die Grüße Bekannter werden nicht erwidert, und jeder, der von der Mission des Heilers weiß, wird gar nicht in Versuchung kommen, ihn anzusprechen. Der Heiler ist auf solchen Gängen völlig unnahbar und wird überhaupt versuchen, möglichen Begegnungen möglichst auszuweichen.

Anscheinend wird diese Zurückhaltung mit einem Bibelspruch (2. Kön. 4,29) begründet, in welchem es heißt: „So dir jemand begegnet, grüße ihn nicht, und grüßt dich jemand, danke ihm nicht." Bei der früher wesentlich größeren Bibelfestigkeit ist diese Annahme durchaus nicht von der Hand zu weisen.

Das Schweigegebot gilt gewöhnlich auch noch unmittelbar nach der Handlung. Es kann auch noch durch ein Gebot der Reinigung oder des Fastens vor- oder nachher unterstützt werden. Während der magischen Handlungen werden alle Unbeteiligten entfernt. Findet sie in geschlossenem Raum statt, so wird dieser auch vor einer möglichen zufälligen Störung gesichert. Immer ist der Helfer mit dem kranken Menschen oder Tier allein. Ausnahmen werden nur dann gemacht, wenn der Helfer irgendwelche Handreichungen unbedingt braucht.

Eine weitere Frage könnte noch aufgeworfen werden: „Hat der Heiler, der ja seine Kunst ohne eine amtliche Qualifizierung vornimmt, sondern sie nur — um ein Wortspiel zu gebrauchen — aus „Sympathie für die Sympathie" ausübt, Anspruch auf einen bestimmten Lohn?"

Diese Frage ist von geringerer Bedeutung, denn der Lohn wird ohne eine bestimmte Forderung freiwillig gegeben und besteht meist in Naturalien, zuweilen aber auch in Geld, das unauffällig ohne ein Wort des Dankes hingelegt wird. Obwohl der Heiler ja niemals eine bestimmte Forderung stellt, wird er es sich unter Umständen gleichwohl durch seine Haltung anmerken lassen, ob er zufrieden ist oder nicht. Dabei wird wohl meist eine Entlohnung unmittelbar nach der Handlung — schon um den Charakter des Geschenkes zu wahren — vermieden.

Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß der Hei-

ler zwei — eigentlich selbstverständliche — Vorschriften zu beachten hat, die man gewissermaßen als sympathische Hygiene bezeichnen könnte. Die eine bezieht sich darauf, nicht etwa auf dem Wege zum Patienten liegende Fundgegenstände aufzugreifen, schon aus dem Grunde, um sich selbst oder auch den Patienten vor einer Krankheitsübertragung zu schützen.

Die zweite Forderung ist die, Wundverbände, die von der Wunde beschmutzt sind, auf keinen Fall ins Feuer zu werfen, weil das infolge der Rückwirkung die Wunde reizen und die Heilung verzögern würde. Auch auf Reisen soll man so etwas, besonders auch Damenbinden, nicht etwa zurücklassen, da das dann von anderen verbrannt werden könnte und dem Heiler schaden würde. Für solche Dinge ist fließendes Wasser oder die Dunggrube angebracht; gegebenenfalls kann man sie auch vergraben.

II.

ZUR PRAXIS DES SYMPATHIE-HEILVERFAHRENS

1. Allgemeines

a) Diagnose und sympathetische Hausapotheke

Natürlich ist — wie bei jedem anderen Heilverfahren — auch bei der Sympathiebehandlung die richtige Diagnose und Erkennung der Krankheitsursachen Voraussetzung für eine wirksame Behandlung. Nun hat die Zeit auch in den entlegensten Gegenden nicht stillgestanden; modernere Gedankengänge haben auch hier allmählich Raum gewonnen. Das hat sich schließlich auch auf gewisse Ansichten und vorgefaßte Meinungen über Sympathie ausgewirkt.

So ist die Frage nach der Ursache einer Krankheit nicht mehr von der gleichen Bedeutung wie in vergangenen Zeiten. Zwar wird wohl auch jetzt noch die Frage aufgeworfen: „Wie bist du eigentlich zu deinem Leiden gekommen?“ aber eine besondere Bedeutung wird der Ursache der Krankheit im allgemeinen nicht mehr beigemessen. Es wird zunächst in den weitaus meisten Fällen eine natürliche Ursache angenommen und erst mit dem Versagen der angewendeten Mittel wird man auf eine magische Ursache zurückgreifen, etwa die, daß die Krankheit von böswilligen Dämonen bewirkt sei oder gar eine Behexung vorliege. Mitunter neigt man in solchen Fällen auch der Ansicht zu, das Leiden sei eine Strafe für begangene Sünden oder als eine von der göttlichen Vorsehung verhängte Prüfung anzusehen.

Mag das in der vergangenen Generation noch allgemein der Fall gewesen sein, so wird das wohl heutzutage nur noch selten angenommen. Schule und Presse haben solche alten abergläubischen Vorstellungen stark zurückgedrängt. So hat allmählich auch bei der Sympathie die Meinung Raum gewonnen, daß selbst hier alles mit natürlichen Dingen zugeht, wenn man auch die dabei wirksamen Kräfte noch nicht kennt.

Ein Schulbeispiel hierfür ist die magische Behandlung der Rose, die häufig sogar auf Anraten

von Ärzten vorgenommen wird. Den Kranken fällt es dabei gar nicht mehr ein, zu glauben, sie wären behext oder ihr Leiden sei der Wirkung von dämonischen Kräften zuzuschreiben. Wenn auch die den früheren Vorstellungen entsprechenden Formeln mit ihrem magischen Ritual dabei noch in Anwendung kommen, so ist doch der Glaube daran stark verblaßt. Ein Beweis auch dafür, daß das gewöhnlich ins Feld geführte Universalmittel „Autosuggestion" nicht immer zur Erklärung der geheimnisvollen Sympathiewirkung ausreicht.

Immerhin grassieren noch gewisse abergläubische Vorstellungen über mögliche Krankheitsursachen. So heißt es z. B.: „Wer in ein Erbbegräbnis schaut, neugierig einen Grabstein verschiebt, ein Grabdenkmal beschädigt oder Kirchhofsblumen abpflückt, muß mit schwerer Krankheit oder gar Tod rechnen."

Auch der Glaube, daß die Krankheit von sogenannten „Revenants" (die noch umgehenden Toten) oder durch direkte Behexung hervorgerufen sein könnte, ist nur noch hier und da anzutreffen. Das tritt besonders in dem Absterben zahlreicher Bräuche, die dem Zwecke dienten, die Lebenden vor den Toten zu schützen, in Erscheinung. Dagegen ist der Glaube, daß dämonische Menschen Krankheiten verursachen können (in romanischen Ländern z. B. durch den „bösen Blick") immer noch stärker verbreitet, als man gewöhnlich annimmt.

Auch gewisse Tiere stehen in dem bösen Ruf, Krankheiten und Ungemach über die Menschen bringen zu können. Dazu gehören die Schlange, die Maulwurfsgrille, die Spitzmaus und merkwürdigerweise auch das Wiesel. Auch die Vorstellung von Würmern als Ursache dämonischer Beeinflussung ist noch nicht völlig geschwunden.

Glaubt nun der Heiler, die Krankheit und deren mögliche Ursache richtig erkannt zu haben, wird er den Weg zu sofortiger Behandlung beschreiten. Deshalb ist es empfehlenswert, sich für alle Fälle eine Art sympathetischer Hausapotheke zu schaffen, in welcher wenigstens die wichtigsten Heilpflanzen sofort greifbar sind.

Das gilt naturgemäß besonders für diejenigen, die infolge der Signaturenlehre Beziehungen zur Sympathie haben. Diese Heilkräuter müssen sofort nach dem Sammeln sortiert und sorgfältig aufbewahrt werden. Dabei ist es von Wichtigkeit,

daß jeder Artikel gesondert in Papiersäckchen mit entsprechender Aufschrift konserviert wird. Nach Möglichkeit ist jede Packung noch mit Zellophanpapier zu umhüllen, damit der Kräuterduft nicht verflüchtigt oder gar andere Sorten beeinträchtigt.

Eine solche Hausapotheke darf nur an einem trockenen und dunklen, auf keinen Fall aber warmen Platz aufgestellt werden. Es kommen daher weder ein feuchter Keller oder ein sonniger Winkel dafür in Frage. Ferner ist zu beachten, daß die Kräuter nicht ganz ausgedörrt, nur im Schatten getrocknet, nicht zerschnitten und nicht zusammengepreßt werden. Die einzelnen Pflanzenteile, also Blüten, Blätter, Stengel und Wurzeln müssen voneinander getrennt aufbewahrt und auf keinen Fall miteinander vermischt werden, da die Wirkungen der einzelnen Pflanzenteile häufig ganz verschieden voneinander sind.

Eine weitere Vorschrift ist die, daß die Heilpflanzen als Wildgewächse der freien Natur entnommen sein müssen, da nur so eine zuverlässige Wirkung erwartet werden kann. Man soll daher die Pflanzen möglichst selbst sammeln und nicht käuflich erwerben. So ist — um ein konkretes Beispiel zu geben — der Waldfarn niemals durch den Gartenfarn zu ersetzen.

Handelt es sich um Gewürze oder Teekräuter, die bei uns nicht wachsen, so ist zu empfehlen, diese Dinge in der Apotheke zu kaufen, die für ihre Echtheit eine Garantie bietet.

b) Wasser- und Feuerzauber

Dem Wasser wird seit ältesten Zeiten eine heiligende und heilende Kraft zugeschrieben. Zahlreiche vorbeugende Bräuche sind aus dieser Anschauung, die durch biblische Zeugnisse erhärtet wird und von der die christliche Taufe ein lebendiges Zeugnis gibt, hervorgegangen.

Osterwasser, fließendes Wasser, Tau, Schnee und Regenwasser kommen in den mannigfaltigsten Formen zur Anwendung. Auch heute ist der Glaube an ihre besondere Kraft noch lebendig. Fragt man dann, woher eigentlich die besondere Heilkraft des Osterwassers käme, erhält man gewöhnlich als Antwort den Spruch:

„Ostermorgen wasch ich mich,
Ostermorgen trocknet mich!"

und als Erläuterung: „Die Erfahrung hat gelehrt,

daß es hilft, warum weiß ich nicht zu sagen und es soll mich auch nicht kümmern."

Dem „fließenden Wasser" (Prinzip der Verflüchtigung) begegnet man immer wieder in der sympathetischen Praxis, worauf auch besonders viele Heilsprüche hindeuten. Auf Wasserzauber deutet auch das sehr verbreitete Mittel gegen Zahnschmerz, nämlich „dreimal in hohler Hand Wasser zu schöpfen und dreimal zurückzuspeien", hin.

Besondere Wirksamkeit schreibt man auch dem Tau zu. So soll der Tau, der auf dem Weizen liegt, die Sommersprossen beseitigen, was durch die Spruchvorschrift erhärtet wird:

„Fange den Tau auf, der auf dem Weizen liegt, vermische ihn mit Rosenwasser und weißem Sixtinöl, damit wasche dich hernach, das macht ein schön klar' Angesicht und vertreibt auch die Pocken."

Als besonders heilkräftig (gegen Panaritium) gilt auch das Mistwasser. Außerdem wird auch häufig mit vorsichtiger, schluckweiser Verabreichung des Wassers kuriert.

Gegen Flechte wird u. a. der „Gang über den Steg" empfohlen. Hier scheinen sich Beziehungen zur christlichen Mythologie zu ergeben, denn der Gang über den Steg kann als Gang über den Jordan aufgefaßt werden. Darauf beziehen sich mehrere Heilsprüche als Mittel gegen den Brand u. a.:

„Unser Herr Jesus zog über Land,
Er segnete den kalten und den warmen Brand,
Daß der Brand ihn nicht brenne und nicht in den Leib begehr,
Bis daß die Mutter Gottes einen anderen Sohn gebär."

Das Wasser des Jordan hat sich anscheinend als besonders heilkräftig bewährt, und so ist diese Parallele mit dem Jordanwasser häufig auch heute noch bei Blutungen anzutreffen. Übrigens ist sie in Verbindung mit älteren Bräuchen des Wasserzaubers auch in die Besprechungsformeln gegen andere Krankheiten eingedrungen.

Die praktische Anwendung des Wasserzaubers geschieht heute einmal durch die Übertragung der Heilkraft des Wassers auf den Leidenden, sodann aber auch durch die Bannung der Krankheit in das

Wasser, besonders durch die Form des Wegschwemmens.

Gegen die Kraft des Wasserzaubers tritt der Feuerzauber ein wenig zurück. Allerdings mag die Wertschätzung der reinigenden Kraft des Feuers in früheren Zeiten größer gewesen sein als heute. So zeigt das Schwinden des Feueranzündens zu Ostern und zur Zeit der Sonnenwende deutlich, daß sich die Anschauungen hier geändert haben. Er wird aber immer noch gegen Krankheiten angewendet, die irgendwie brennende Symptome zeigen, z. B. die Rose. So wird vielfach bei der Behandlung dieser Krankheit dreimal Feuer über die Wundstelle geschlagen in Verbindung mit dem jedesmal dabei zu murmelnden Spruch:

„Steh, Rose, steh!
Du sollst nicht rennen!
Du sollst nicht brennen!
Du sollst stehn und mußt stehn!“

Auch gegen Zahnschmerz kommt Feuerzauber in Anwendung, indem drei Stücke von einem Besen (offenbar als Gegenzauber einer Behexung) verbrannt werden.

Auch noch anderen Formen des Feuerzaubers begegnet man zuweilen. So wird die glühende Kohle beispielsweise gegen ein rotes Mal im Auge gebraucht unter Verwendung des Heilspruches:

„Der Stahl und das Mal
kamen in Streit.
Der Stahl der gewann,
und das Mal, das verschwand.“

Dabei wurde mit der Schneide eines Messers oder einer glühenden Kohle dicht über das Auge gefahren. Allerdings ist dieser — vielleicht wegen seiner Gefährlichkeit — durch einen anderen Brauch, nämlich statt der Kohle einen beliebigen eisernen Gegenstand zu benutzen, zurückgedrängt worden. Auch bei der Wegbringung von Warzen kommt noch ab und zu Kohle in Anwendung, doch braucht sie nicht mehr glühend zu sein.

Dieses merkwürdige Schwinden des angewendeten Feuerzaubers kann nicht allein mit dem siegreichen Vordringen des reinen Wortzaubers erklärt werden. Vielleicht mag die Art des Feueranzündens durch moderne Feuerzeuge dazu beigetragen haben. Auffallend ist, daß die Reste des Feuerzaubers sich hauptsächlich bei der Behandlung der Rose erhalten haben, wahrscheinlich weil die

flammende Röte ihrer Symptome auf Brand und Feuer hinweisen. Die Sympathie der roten Farbe und des brennenden Schmerzes hat hier wahrscheinlich erhaltend gewirkt.

Mit dem Feuerzauber in Beziehung steht auch das Verdorren der Krankheit. Davon zeugt folgender Heilspruch:

„Wenn das Blut nicht stehen will,
ein Ei um Gotteswillen erhitte!
Das Weiße herauslasse,
das Gelbe innen lasse!
Mit Blut vollaufen lassen
und in Kohlenfeuer setzen!
Wenn das verdorrt, steht das Blut."

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf das früher bereits besprochene sympathetische Ei hingewiesen.

Sehr oft weist die Hexensage auf das Verdorren hin. Der Bosheitszauber macht nach ihr weitgehenden Gebrauch davon. Die ausgehobene Fußspur, auch andere Dinge, die mit der Persönlichkeit, deren Schädigung beabsichtigt wird, in Berührung stehen, werden in den Rauchfang gehängt oder ins Feuer geworfen. Mit den gleichen Mitteln wirkt der Gegenzauber, wenn die Entzauberung vorgenommen wird. Diese ist durch „Räuchern" noch heute üblich gegen Behexung. Wahrscheinlich ist dieser Brauch ein Überrest von der im Mittelalter gebräuchlichen „Ausräucherung" des Teufels oder böser Geister.

e) Anorganische Hilfsmittel bei der sympathetischen Behandlung

Während in früheren Zeiten der Erde eine große Heilkraft beigemessen wurde, tritt sie in der magischen Krankheitsbehandlung der Gegenwart kaum noch in Erscheinung, nicht einmal mehr als Friedhofserde. (Was neuerdings als „Heilerde" angepriesen wird, hat dabei mit Sympathie wenig oder gar nichts zu tun.)

Erhalten hat sich von dem alten Glauben an die heilende Macht der Erde nur weniges. Allgemein bekannt ist die Kühlung der mit Brennesseln in Berührung gekommenen oder durch einen Insektenstich verletzten Hand mit feuchter Erde.

Häufiger dagegen tritt die Erde als Ort in Erscheinung, der durch Vergraben den mit der Krankheit in Beziehung gebrachten Gegenstand aufzunehmen hat. Wie der Gegenstand in der Erde vergeht

(verwest), soll auch die Krankheit verschwinden. Vermutlich ist auch die bei Brand oder Rose angewendete Formel:

„Ich stille diesen Brand
und werf ihn in den Sand."

ähnlich zu deuten.

Bruchleiden werden häufig damit kuriert, daß man einen Eggenzahn, der an einem Kreuzweg in die Erde gesteckt wird, vermodern läßt. Auch in der Warzenbehandlung tritt dieses Prinzip oftmals in Erscheinung. Hier wird der Ort meist umschrieben mit „wo nicht Sonne oder Mond hinscheint". Dabei wird der mit der Krankheit in Berührung gekommene oder absichtlich in Verbindung gebrachte Gegenstand an einem dunklen Ort vergraben oder versteckt, was manchmal auch umschrieben wird mit „Unter der Dachrinne".

Als solche Gegenstände können nun die verschiedensten Dinge in Frage kommen, wobei zu beachten ist, daß leicht verwesliche Sachen vorzuziehen sind. Man begegnet hier also Heringsköpfen, Speckschwarten, Erbsenschalen, ja sogar Zwirnsfäden, mit denen vorher die Warzen abgebunden sind.

Übrigens können diese Dinge auch für sich allein bereits als Heilfaktoren angesehen werden, so daß die Bannung in die Erde nur als ein zusätzliches Mittel gelten kann, eben, um ganz sicher zu gehen.

Als ein weiteres anorganisches Hilfsmittel ist der Stein zu bewerten. So ist der Brauch vielfach anzutreffen, eine kranke Stelle mit einem Stein zu bestreichen, der danach wieder an seinen alten Platz zurückgebracht wird. Auf diese Weise wurden auch Blut gestillt und sogar Brüche behandelt. Als wirksam gegen Schwindelanfälle empfiehlt ihn folgender Heilspruch:

„Ich brauche dich vor Schwindel.
Du wirst Winden,
vor Haut und Haar,
vor Fleisch und Blut,
vor Mark und Bein.
Sollst nicht mehr schwinden,
So wenig als der Stein."

Staak zitiert als notwendige Manipulation ein aus Neukloster stammendes Rezept: „Man nimmt einen Stein von Orte, wo nicht die Sonne hinscheint, nennt dann den Patienten bei Namen, spricht die soeben wiedergegebenen Worte, be-

streicht mit dem Stein die geschwundene Stelle in der Runde, so stets bei der Aussprache der obigen Worte, Stein wieder an seinen vorigen Ort."

Als besonders heilkräftig gilt der „Kreidenstein", der als Kieselstein in dem Spruche:

„So der Mond gewinnt,
so der Bruch verschwind't",

(wobei mit einem Kieselstein, der an einem Freitag von der Nordseite des Hauses genommen wurde, obige Manipulationen ausgeführt werden — und auch als „schwarzer Stein" in dem Spruch:

„Schwarzer Stein,
dring' durch Mark und Bein,
verzehr' im Zahn die Würmelein!"

fungiert).

Einen weiteren Vorzug unter den Steinen genießen die sogenannten „Lochsteine" (durch Auswitterung durchlochte Feuersteine), ebenso wie die Seeigel und Donnerkeile.

Noch eine wesentlich höhere Bedeutung als den Steinen kommt den Metallen zu, besonders den Edelmetallen Gold und Silber und von den sonstigen dem Eisen. Wie das Gold als König der Metalle gilt, ist dementsprechend auch seine Rolle in der Sympathie. Ein altes Sprichwort „Bei Goldanwendung wächst in der Wunde kein Faulfleisch" deutet bereits darauf hin. Diese Auffassung ist sicher auch bei der vielseitigen magischen Anwendung goldener Gegenstände maßgebend gewesen.

Dem „Erbsilber" begegnen wir zuweilen in Hexensagen als Mittel, die Hexen unschädlich zu machen. Sonst tritt das Silber zurück, besonders in seiner Form als Ring, wo hingegen dem goldenen Ring in der Sympathiebehandlung noch einige Bedeutung zukommt. So ist z. B. in gewissen Gegenden der Brauch noch sehr verbreitet, daß der Ehemann am Hochzeitstage durch seinen Trauring zu harnen hat, um sich in der Hochzeitsnacht als potent zu erweisen.

Auch den Brauch, kranke Stellen mit dem Ehering oder einem anderen goldenen Ring zu bestreichen, trifft man noch hier und da an. Wahrscheinlich wird dem Ehering in der Volksmeinung auch aus dem Grunde noch eine besondere Bedeutung zugemessen, weil über ihn bei der Trauung der kirchliche Segen ausgesprochen wurde.

Das Eisen, anscheinend als Symbol der Kraft und der Härte, wird von manchem Heiler so

verwendet, daß dem Leidenden ein eiserner Gegenstand mit einer Drohgebärde vorgehalten oder derselbe sogar damit direkt berührt wird. Anscheinend soll die Macht des Eisens den Dämon als mutmaßlichen Krankheitserwecker erschrecken und zum Weichen bringen. Es kann aber auch sein, daß die direkte Berührung mit nicht als Waffen zu benutzenden eisernen Gegenständen dem Kranken die Kraft zur Überwindung der Krankheit verleiht.

Daß die Drohgebärde hier besonders dem Dämon als dem mutmaßlichen Verursacher der Krankheit gilt, zeigt die Bedeutung dieser Geste bei der Hexenabwehr. Damit ist nicht einmal die Gegenwart der Hexe erforderlich, sondern diese kann unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln selbst in ihrer Abwesenheit durch die hierbei gebrauchten Gegenstände geschädigt werden.

Hierauf scheint auch der Brauch zurückzuführen zu sein, ein Hufeisen vor der Haustür anzubringen. Daß die Macht des Eisens in Gestalt eines halben Hufeisens gegen Behexung wirksam ist, davon zeugt folgende aus Malchin stammende Anweisung:

„Findest du ein halbes Hufeisen, das noch drei Löcher hat, so mache es glühend und tue es in die Milch, und wenn sie riecht, dann nimm drei junge Reiser von einer Haselstaude, dürfen aber nicht abgebissen sein, und berühr damit die Milch und sprich:

Ich brenne und schlage dich, Trott, Mord in allen Teufelsnamen, bis du meiner Kuh die Milch wiedergibst."

d) Organische Hilfsmittel bei der Sympathie

Als organische Hilfsmittel können alle Arten von Pflanzen und Tieren und aus ihnen zubereitete pflanzliche oder tierische Stoffe in Frage kommen. Dabei ist zunächst zu bemerken, daß man in gewissen Pflanzen zunächst nur die Heilkräuter gesehen und die Sympathie sich ihrer erst später bemächtigt hat. Das gilt beispielsweise für den Hahnenfuß, der ursprünglich als Heilpflanze (Behandlung von Warzen) galt, dem aber vermutlich wegen seines Namens eine dämonische Bedeutung unterstellt und der somit vielfach als Teufelskraut bezeichnet wurde.

So haben wir im ersten Teil einer alten Anweisung die Ausnutzung der natürlichen Heilkraft und

im zweiten eine zusätzliche sympathetische zu sehen. Die Anweisung lautet:

„Dreimal nach Sonnenuntergang mit einem Hahnenfuß bestreichen und dann den Fuß vergraben."

Eine große Bedeutung schrieb man früher (besonders zu Pestzeiten im Mittelalter) der Johannisblume zu, wovon die sympathetische Anweisung Zeugnis ablegt:

„Am Johannistage grabe in der zwölften Stunde zu Mittag die Blümlein in seinem Namen und wenn die Pest regieret, so hänge es und trage es bei dir, sonst aber nicht."

Weitere Pflanzen, bei welchen sich natürliche Heilkraft mit sympathetischer im Volksglauben vereinigt, sind Wegebreit (vertreibt, zerstoßen und auf die Füße geschmiert, die Müdigkeit derselben) und vor allem die Zwiebel, deren ätzender Saft die Warzen vertreibt, deren den Kindern unter das Kopfkissen gelegter Samen diese von den Würmern befreit, und deren Knolle in gekochtem Zustande erfolgreich bei Erkältungen verwendet wird.

Vor allem treten pflanzliche Hilfsmittel in Form von Tee in Erscheinung, über welche schon bei der Hausapotheke gesprochen wurde. Man findet gerade in ländlichen Gegenden besonders im Juli die gesammelten Pflanzen zu kleinen Bündeln geordnet an der Seite der Haustür aufgehängt. Noch heute verdienen sich alte Leute gern durch Kräutersammeln ein paar Pfennige, betrachten jedoch auch — besonders, wenn sie nur für den eigenen Gebrauch sammeln — ihre Kenntnis der Heilkraft und der sympathetischen Wirkung dieser Kräuter als Geheimnis, das sie ängstlich hüten.

Viele aus solchen Pflanzen entwickelte Stoffe dienen entweder der Übertragung der Krankheit oder haben den Zweck, ihm besondere Kräfte zur Überwindung des Leidens zu verleihen, darunter Erbsenschalen, Kastanien (drei Kastanien in der Tasche tragen), das Kreuz in der Walnuß (Mittel gegen kalten Brand) und noch eine Reihe weiterer Pflanzenteile.

Auch Erzeugnisse pflanzlicher Stoffe durch menschliche Arbeit können sich als wirksam erweisen, doch bleibt hier die Frage offen, ob der verwendete Gegenstand seinen magischen Charakter auf Grund seines Materials, seiner Herkunft (z. B. vom Friedhof) oder erst durch die Bearbeitung erhielt. So wirkt ein hölzerner Eggenzahn heilsam

auf den Bruch, und so dienen Leinenlappen oder Fäden dem „Verknüpfen und Anbinden" der Krankheit. Als Beispiel möge der Spruch dienen:

„Guten Morgen, Herr Flieder,
Ich bring' dir mein Fieber
Und binde dich an.
Nun geh' in Gottes Namen davon."

Für die Übertragung der Krankheiten kommen besonders die Bäume in Betracht. Sie findet hauptsächlich statt bei Gicht, Fieber und gewissen Hautkrankheiten. Die Arten der Übertragung sind ziemlich einheitlich, aber über die Wahl der für die einzelnen Übel in Frage kommenden Bäume gehen die Ansichten stark auseinander.

Der Gedanke, daß die Krankheit eigentlich von dem Baum ausgegangen und dann erst auf den Menschen übertragen wurde, kommt in dem Spruch zum Ausdruck:

„Geh' weg, Fieber, geh weg, mein Schmerz.
Geh weg in den Baum, woher du gekommen bist.
Dahin geh', du Fieber!"

Oft wird der Baum auch personifiziert. Davon zeugt der Spruch:

„Guten Abend, Frau Früchtin,
Ich klage dir alle meine Schwindel und Gichten.
Es gehe der liebe Gott,
Daß der erste Vogel, der am Himmel fliegt,
Daß der alle meine Schwindel und Gichten kriegt."

Für Gicht sowie auch für fieberhafte Krankheiten kommen in der Hauptsache Obstbäume (kein Steinobst) in Betracht, aber auch Fichte, Holunder, Linde und Weide können benutzt werden. Nach einer anderen Version:

„Baum, ich klag dir mein Weh.
Ach nimm von mir das schwere Joch
der Rindengicht, der Knochengicht, der Fliegengicht."

kann hierbei jeder Baum benutzt werden.

Dabei wird der gewählte Baum umschritten oder umfaßt, einzelne Zweige werden in die Hand genommen, mitunter geknickt oder auch verknotet. Den engen Zusammenhang zwischen Gicht und Sucht (auch der volkstümliche Ausdruck „Gichter" für epileptische Krämpfe scheint darauf hinzuweisen) offenbart der Spruch:

„Du tragender Ast,
Dir klag ich mein' Last,
Du Krampf und reißende Gicht,
Du schändlich Gesicht,
Dir schenk ich mein' Gicht."

Fieber wird vornehmlich auf den Holunder durch Anbinden (siehe obigen Spruch) übertragen. Das An- und Abbinden des Leidens ist seltener geworden. Letzteres findet in der Hauptsache nur noch bei Warzenbehandlung statt, was z. B. in der Anweisung zum Ausdruck kommt:

„Gefundene Öse nehmen, dreimal Kreuz über die Warze legen und wieder hinlegen. Der Faden hat dann zu verschwinden und zwar dorthin, wo nicht Sonne und Mond scheint." Eine andere Vorschrift besagt:

„Man bittet sich einen karmoisinroten Seidenfaden aus, welchen man dienstags und freitags nach dem vollen Mond um den Arm und Fuß des Morgens vor der Sonne stillschweigend um den Schaden nimmt und alsdann den Faden nach einem Apfel- oder Birnbaum, der so dick ist, als das kranke Organ rund und nimmt alsdann ein Messer und ritzt die Borke in Länge des Baumes auf, legt den Faden darin, streicht es in Gottes Namen zu und geht darauf still nach Hause."

Bei Harnbeschwerden empfiehlt es sich, „einen Knopf (Knoten) an der linken Seite des Hemdes zu schlagen", um Linderung zu erzielen. Hier soll anscheinend der magische Knoten der Krankheit die Kraft nehmen, sich weiterhin unangenehm bemerkbar zu machen.

Bei der magisch-sympathetischen Krankheitsbehandlung werden auch häufig Tiere herangezogen, und zwar besonders in Verbindung mit der Heilkraft des Wassers der Tränke. Hierzu folgende Anweisung:

„Man muß Wasser nehmen, wo Kuh, Pferd und Schaf daraus trinken. Mit dem Schälchen, in dem sich das Wasser befindet, geht man stillschweigend an das an Mundschwamm leidende Kind heran, streicht es damit dreimal in den Mund und murmelt den Spruch:

„Hieraus trinkt der Ochse und der Esel,
der Fuchs und der Hund.
Damit still' ich dir den Schwamm in dem Mund."

Danach geht man mit dem Rest des Wassers nach

der Tür und gießt es sich, ohne ein Wort dabei zu sprechen, über den Kopf.

Als Träger bzw. Verursacher gewisser Krankheitserscheinungen werden oftmals Würmer angesehen. Gegen diese soll sich folgender dreimal hintereinander zu sagender Spruch als wirksam erweisen:

„Petrus und Jesus führen aus gen Acker,
ackern vier Furchen,
ackern auf drei Würmer:
der eine ist weiß,
der andre ist schwarz,
der dritte ist rot.
Da sind alle Würmer tot."

Einen unheilvollen Einfluß haben nach den Anschauungen der Sympathie außer den in dieser Hinsicht schon genannten Tieren (Otter, Wiesel, Spitzmaus) vor allem der „rote Krebs" und der „schwarze Hund". Betreffs des ersteren sagt ein in mehreren Varianten verbreiteter Spruch:

„Wie hoch ist der Himmel,
Wie rot der gekochte Krebs?!
Still ist toten Mannes Hand.
Damit still ich Feuer und Brand."

Hier spricht aber bereits der „Totenzauber" mit. Betreffs des „schwarzen Hundes" sagt ein Spruch:

„Fuchs, ich sage dir,
der schwarze Hund plagt dich.
Alle Glocken erklangen,
Alle Psalmen werden gesungen,
Alle Psalmen werden gelesen.
Es soll kein Fuchs mehr sein."

Hier spielt bereits der sogenannte Glockenzauber, über den schon Paracelsus in einem seiner Spätwerke eingehend berichtet hat, hinein. Auch Weihe, Wolf und Iltis gelten als zumindest verdächtig. Dagegen wird die Katze zu Heilzwecken benutzt, so wird z. B. die Flechte durch Bestreichen mit einer lebenden Katze geheilt und weiterhin die Anweisung gegeben, einer schwarzen Katze im Schwanz eine blutende Wunde zuzufügen und mit dem Blut die entzündete Brust einer Wöchnerin zu bestreichen. Eigentümlich mutet auch an, daß über eine mögliche Sympathiewirkung hinaus ausgerechnet das Katzenfell als gichtverhütend angesehen wird.

Reine Sympathie dagegen liegt vor, wenn sich ein mit Sommersprossen behaftetes Mädchen mit

einer jungen Gans bestreicht, die sie dann hinter sich setzt. Wie dieser Vogel im Laufe der Zeit weiße Federn bekommt, sollen auch die störenden Sommersprossen verblassen. Das lehrt der Spruch:

„Laß' eine junge Gans dir reichen,
Dir damit übers Gesicht streichen.
macht deine Haut erbleichen."

Weit verbreitet ist die Verwendung der schwarzen Schnecke bei Hautkrankheiten und bei lästigen Warzen. Durchweg wird die kranke Stelle mit der lebendenden Schnecke bestrichen, wonach die Schnecke aber vergraben werden muß. Eine diesbezügliche Anweisung lautet:

„Schwarze Pferdeschnecke im Kreuz dreimal überkriechen lassen und diese dann an einem Ort vergraben, wo nicht Sonne noch Mond hinscheint."

Eine nach bestimmter Vorschrift gefangene und getötete Kröte zieht, auf die kranke Stelle gelegt, alles Gift an sich, weshalb sie verwendet wird, wenn Mensch oder Vieh von einem giftigen Tier verletzt ist. Die diesbezügliche Anweisung lautet:

„Fange eine große Kröte im 30. Tage zwischen zwei Frauentagen, spieße sie und lasse sie verdorren. Dann lege sie auf die vergiftete Stelle. Sie vertreibt jede Geschwulst und zieht das Gift in sich."

Ein Absud aus gekochten Ameisen vertreibt jede Art von Kopfweh, allerdings muß der Ameisenhaufen in einen Sack gesteckt werden, sechs Stunden in einem Kessel voll Wasser gekocht werden, danach das Wasser in Flaschen abgefüllt und an der Sonne destilliert werden. Erst dann ist der Kopf des Patienten damit einzureiben. Die Wirkung wird noch verstärkt, wenn Eselsblut hinzugefügt wird.

Daß Pfeifenrauch eine günstige Wirkung bei Zahnschmerz ausübt, dürfte bekannt sein, weniger aber, daß die Wirkung noch nachhaltiger ist, wenn drei Hagebutten vorher hineingetan werden. Die Anweisung lautet:

„Nimm von den großen Hagebutten, suche sie genau durch, und hast du sie wurmfrei befunden, stecke drei davon in die Tabakspfeife und rauche fleißig. Den Rauch mußt du aber solange wie möglich im Munde behalten."

Will man Warzen oder ein störendes Muttermal beseitigen, wird als sympathetisches Mittel empfohlen, um Gotteswillen sich ein Stück Speck zu

erbitten, das Muttermal zu bestreichen und einer andersgeschlechtigen Leiche mit in den Sarg zu geben. Hier haben wir zusätzlich ein Beispiel des höchst problematischen Totenzaubers, der — wie wir noch hören werden — glücklicherweise schon ziemlich selten geworden ist.

Als Mittel gegen Bruch heißt es z. B.: „So ein Mann einen Bruch hat, der noch nicht Greis ist, der gürte ihn hinein, koche Sanickel in Wasser und Wein, trinke fleißig davon und schmiere die Bruchstelle mit Fuchsschmalz. Auch geriebene Fuchslunge und -Leber mit Hundeschmalz vermischt, gibt einen heilsamen Trank gegen Lungentuberkulose."

Schweineschmalz und Schweinegalle haben sich als Wundsalben bewährt und sollen angeblich die Wunde in zwei Tagen heilen. Auch Blutdrüsen von Schweinen, nach folgendem magischen Rezept zubereitet:

„Wenn ein Mann an Epilepsie leidet, verschaffe er sich Blutdrüsen von einer Sau, ist es eine Frau, von einem Eber, pulvere sie und vermische sie für den ersten Fall mit Muttermilch, für den zweiten mit männlichem Urin und lasse sich das Mittel bei Beginn des Anfalls einflößen." Daß Spinnweben das Blut stillen, dürfte bekannt sein, weniger, daß Essen aus dem Schweinetrog die Rose vertreibt und daß ein Wolfszahn, um den Hals eines Pferdes gehängt, dieses vor Verfangen schützt. Hier lautet die Vorschrift:

„Daß ein Pferd nicht steif werde oder sich verfange, so muß man ihm einen großen Wolfszahn umhängen."

Natürlich kann ebenso wie auf Pflanzen auch auf Tiere die Krankheit übertragen werden. So gibt man die Warzen dem Schimmel mit, wobei der Heilspruch lautet:

„Schimmel, Schimmel hell,
Nimm mir die Warzen schnell!"

Leidet jemand an einem Gerstenkorn, so muß der Befallene vor Sonnenaufgang die Hühner herauslassen und diesen rückwärts über den Kopf hinweg Gerste zuwerfen. Sobald die Tiere die Gerste verzehrt haben, schwindet das Korn.

An diesen beiden Beispielen ist deutlich der Einfluß der Signaturenlehre zu erkennen. So soll die weiße und reine Farbe des Schimmels die eigenen Mängel der Haut beseitigen, ohne daß sie

dem Tier selbst schaden. Allerdings können Tiere auch als Erben der Krankheit in Betracht kommen. So lautet ein sympathetischer Befehl:

„Brand geh' aus der Wunde,
geh' in den Hund,
Geh' ins Land."

Aber für gewöhnlich berührt man die kranke Stelle mit etwas Eßbarem, klebt auch vielleicht etwas Eiter daran und gibt es den Tieren zu fressen. So lautet eine Verordnung:

„Dreimal drei Eiterstücken in ein Stück Brot kleben und einem Hund oder einer Katze zu fressen geben."

Theoretisch ist natürlich die Übertragung der Krankheit auch auf einen Menschen denkbar und hat sicher zur Zeit der Hexenprozesse als sogenannte schwarze Magie auch tatsächlich stattgefunden. Allerdings finden sich Rudimente dieses Brauchtums, wenn auch in verhältnismäßig harmloser Form auch heute noch vor. Davon berichtet der Spruch:

„Floh und Laus,
Kriecht aus mein' Haus,
kriecht in mein' Nachbar sein Haus."

Direkt mittelalterlich, da es sich um Viehverhexung handelt, mutet folgender Spruch an:

„Wenn die Milch immer weniger und schlechter wird, muß sie in einer Mainacht auf einen Kreuzweg gesetzt werden. Wehe dem, der vorbeigeht, denn dessen Kühe liefern nun die behexte Milch, aber der andere ist sie los."

Noch bedenklicher für unser Empfinden ist die Übertragung einer Krankheit durch magische Manipulationen, die sich sogar nicht entblödet, als Schauplatz der auszuführenden Handlung die Kirche auszuwählen. Darüber gibt ein Spruch Auskunft:

„Was ich sehe, ist Sünde,
Was ich greife, verschwinde!"

Dazu lautet die Anweisung: „In die Kirche an einem Sonntag geh'n und wenn dort zwei zusammen sprechen, soll der, der das Übel hat, bei sich diesen Spruch sprechen."

Als einzigen mildernden Umstand dieser fast einer „Anhexung" gleichenden Manipulation könnte man höchstens gelten lassen, daß die Krankheit als eine Strafe Gottes anzusehen sei.

Eine weitere Übertragung einer Krankheit auf

den Menschen wird durch den noch hier und da anzutreffenden Brauch erhärtet, eine verstauchte Hand in eine Wagenspur zu legen in der Überzeugung, daß das nächste diesen Weg benutzende Wesen das Leiden bekommt.

Auch Geschwüre versucht man unter Benutzung eines mit deren Eiter getränkten Lappens, den man in die Wagenspur legt, auf den nächsten Benutzer des Weges zu übertragen. Hier sucht man sich allerdings durch nachfolgenden Spruch gewissermaßen vor dem eigenen Gewissen zu rechtfertigen:

„Solange hab ich dies getragen,
nun tragt ihr es vor Gott."

Aber wie man das auch auslegen möge: immer haben solche Handlungen den Charakter des Ungehörigen und Unerlaubten, die auch nicht damit zu rechtfertigen sind, daß man den Übergang des Leidens als Vergeltung bzw. göttlichen Willen hinzustellen versucht.

Allgemein bekannt ist die Ansicht, daß man die Krankheit dadurch zum Schwinden bringen kann, wenn man Haare, Nägelreste etc. vergräbt oder verbrennt. Auch Teile des menschlichen Knochengerüstes mögen früher zur Heilung gedient haben, allerdings trat hierbei auch schon mehr oder weniger der Totenzauber in Erscheinung, mit dem wir uns im nächsten Teilabschnitt noch besonders zu beschäftigen haben werden.

An dieser Stelle sei nur noch die sogenannte „Dreckapotheke" (nicht zu verwechseln mit der schon behandelten sympathetischen Apotheke) erwähnt. Diese empfiehlt unter anderem bei inneren Blutungen:

„Getrockneten Menschendreck nehmen, zu Pulver brennen und eingeben." Auch das Auflegen menschlicher Exkremente in einem besonderen Verband wird noch hier und da gehandhabt. Noch ein weiteres, recht problematisches Mittel wird gegen die Kolik der Pferde empfohlen, und zwar:

„Wenn ein Pferd Kolik hat, muß man ein menschliches Schamhaar in Brot verbacken und dies dem Pferde eingeben, und zwar den Stuten ein vom Manne stammendes und den Hengsten ein von einer Frau stammendes."

Von den alten Vorstellungen mittelalterlicher Behexung ausgehend, hat sich auch der Brauch erhalten, bei dem Milchschwund kranker Kühe in de-

ren Milch zu harnen und das gut miteinander zu vermischen.

e) Totenzauber

Die unheimlichste und befremdenste — glücklicherweise in der Praxis der Sympathie aus naheliegenden Gründen nur sehr selten anwendbare — Magie finden wir in dem Totenzauber, der aber zweifellos in früheren Zeiten eine größere Rolle gespielt hat. Doch noch immer herrscht vielerorts die Vorstellung, daß der Leidende seine Krankheit durch die Berührung einer Leiche vernichten kann. So kommt es, daß sich auch noch heute darauf bezügliche Bräuche erhalten haben.

So herrscht beispielsweise der Glaube, daß Muttermale durch Berührung mit einer kalten Totenhand verschwinden. Die Berührung mit einer kalten Totenhand haben wir übrigens schon in einem Spruch in Verbindung mit dem roten Krebs als Mittel gegen den Brand kennengelernt. Bei der Berührung der kranken Stelle mit einer Totenhand müsse man sich (das sagt schon der berühmte Arzt Helmont, gleich Maxwell ein begeisterter Verfechter der medizinischen Ansichten des Paracelsus) davor hüten, die umliegende Haut zu berühren, sonst würde daraus sich ein „fressender Schade" entwickeln.

Eine besondere Wirkung schrieb man dem Totenzauber bei äußerlich sichtbaren Krankheiten, Geschwüren, überhaupt bei allen Hautkrankheiten zu. Rose, Muttermale, ja Hühneraugen einbegriffen. Allerdings ist der Brauch der Berührung mit der Totenhand fast völlig geschwunden, man begnügt sich heute gewöhnlich mit einem der zahlreichen — inhaltlich fast gleichlautenden — Sprüche (siehe Abschnitt d).

Besonders beeinflußt scheint der Brauch von dem der Homöopathie entlehnten Grundsatz „similia similibus curantur" (Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt) zu sein. So soll die Kälte der Leiche beispielsweise den „kalten Brand" heilen.

Erhalten hat sich der Gedanke der Übertragung auf die Leiche besonders bei der Warzenbehandlung. Zwar gilt auch hier noch allgemein die Berührung mit der Totenhand als Heilfaktor, aber sie ist nicht mehr unbedingt erforderlich und tritt daher auch in den in Frage kommenden Heil-

sprüchen zurück. So klingt z. B. bei folgendem Spruch der Totenzauber nur noch leise an:

„Beim Läuten der Begräbnisglocken sagen:
Dein Toter nimmt die Warzen mit."

Man sieht daraus, daß der Glaube an die Macht des Todes bereits so geschwächt erscheint, daß sie allein zur Überwindung der Krankheit nicht mehr ausreicht, sondern noch mit einem kirchlichen Vorgang zu verbinden ist (in diesem Fall das Läuten der Sterbeglocken). Die Zurückdrängung des ursprünglich heidnisch beeinflußten Totenzaubers durch christliche Vorstellungen ist auch in einem Spruch zu erkennen, in welchem an Stelle der Totenhand die Christushand in Erscheinung tritt. Der Spruch lautet:

„Ich still' diesen Brand
und werf' ihn in den Sand.
Christus sein' Hand
die stillt diesen Brand."

So ist der eigentliche Totenzauber allmählich abgeklungen und durch Kirche und Friedhofszauber ersetzt worden. Kirche und Kirchhof sind als geweihte Stätten der Bekämpfung einer Krankheit nach der Volksmeinung besonders günstig. Davon zeugen auch die Sprüche:

„Ich will in die Kirche gehen,
Du heilig' Ding sollst mitgehen.
Das Evangelium Johannis wird verlesen.
Du heilig' Ding, du sollst verwesen."

und auf den Friedhof bezüglich:

„Ich stehe auf dem Kirchhof,
ich höre die Glocken klingen,
ich höre alle Engel singen,
Alle Evangelien werden gelesen,
alle Rosen, Gichten, Flüsse müssen dann verwesen."

f) Besondere Manipulationen

Unter diesen Manipulationen ist in erster Linie das Bestreichen zu nennen. Dabei braucht nicht immer Sympathie im Spiele zu sein, es kann auch Massage oder mehr noch animalischer Magnetismus (Mesmerismus) die Heilwirkung auslösen. In der Regel aber ist das Bestreichen mit einer magischen Manipulation verbunden, und sei diese auch nur durch die Zitierung eines Sympathiespruchs angedeutet. So werden hauptsächlich bei Hautkrankheiten (Rose, Flechten, Muttermale und

Warzen) Bestreichungen vorgenommen. Diese geschehen entweder mit der Hand des Kranken selbst oder der des Helfers, vielfach auch noch unter Benutzung eines besonderen Gegenstandes, als welcher in vergangenen Zeiten — wie schon erwähnt — die Hand eines Toten eine besondere Rolle spielte.

Bei allen diesen Bestreichungen ist eine unmittelbare Berührung notwendig, um eine Heilung zu ermöglichen. Dabei werden in der Regel auch noch Sprüche gemurmelt, wie z. B.:

„Was ich sehe, das mehrt sich,
Was ich streiche, das verkehrt sich."

Das Wort wird also zur Unterstützung der magischen Handlung herangezogen und gibt dabei inhaltlich oder sinngemäß die Handlung wieder. Auch die einzelnen Finger können dabei eine Rolle spielen. Neben der Wirkung der eigenen oder der Hand des Helfers tritt dabei noch die symbolische Wirkung der Christushand, was z. B. in folgendem Begleitspruch zum Ausdruck kommt:

„Christi Blut ist eingenommen,
Mit Christi Hand und meiner Hand
nehme ich die Geschwulst weg."

Daß hierbei gleichzeitig eine förderliche Massage stattfindet, geht aus folgender Anweisung hervor:

„Bei Schmerzen in den Schultern und im Rücken muß man sich auf den Bauch legen mit dem Gesicht nach unten, und der Helfer faßt die Ellenbogen und zieht nach oben und rückwärts."

Die allgemeinen Formen der Handhabung bzw. deren Bewegung brauchen sich dabei nicht auf streichende Bewegungen zu beschränken, sondern können auch kreuz- oder kreisförmig erfolgen.

Zu einer kreuzweisen Bestreichung wird empfohlen:

„Lege die Hand auf den Schaden und sprich:
„Unser Herr Jesus ging durch das ganze galiläische Land
und dahin, wo er Brandstätten fand,
um sie zu heilen.
Im Namen Gottes und der heiligen Dreifaltigkeit."

Führt der Heiler das Leiden auf fremde (dämonische) Einflüsse zurück, so wendet er bei der Besprechung auch noch Drohgebärden an, um den feindlichen Verursacher des Leidens zu vertreiben. Dazu wird dann, wenn es sich um einen Hand-

schaden handelt, Beil und Haublock zu Hilfe genommen, d. h., der Kranke muß seine Hand auf den Haublock legen, während der Heiler mit dem Beile die Bewegung des Zuschlagens andeutet. Bei dem letzten beschwörenden Wort schlägt er mit dem Beil zu, nachdem der Leidende rechtzeitig die Hand zurückgezogen. Dazu werden gewöhnlich die Worte gesprochen:

„Herr Jesus griff eher zu als ich."

Die Übertragung kann auch unmittelbar durch die Hand geschehen, wenn man das Zeichen des Kreuzes erst über den erkrankten Teil und danach an der Wand oder gegen den Mond macht. Im letzteren Fall ist der Spruch — aber nur bei zunehmendem Monde — zu sagen:

„Warze nimm ab!
Mond, du nimm zu!"

Eine besondere Fingerhaltung wird bei blutenden Wunden empfohlen. Dann hat der Helfer dreimal den Daumen darüber zu halten, das Kreuzeszeichen zu machen und zu sprechen:

„Das Blut gerann, als Christus am Kreuz hing.
Blut steh' stille,
Dies ist Gottes Wille.
Drei Blumen stehen in dem Himmelsgarten.
Die erste heißt: Wehmut,
die zweite heißt: Demut,
die dritte heißt: Gottes Wille.
Blut stehe stille!
Glückselige Wunde,
Glückselige Stunde,
Glückselig ist der Tag,
Da Christus geboren ward."

Im gleichen Fall wird auch empfohlen, an Stelle des Daumens den Zeigefinger zu benutzen, dieselbe Manipulation auszuführen und dabei leise den Spruch zu murmeln:

„Dies Blut und Wunden
soll stille steh'n
und nicht mehr geh'n!
Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit!"

Solche geringfügigen Abweichungen der einzelnen Sympathiesprüche sind wohl landschaftsbedingt, immerhin zeigt die verblüffende Ähnlichkeit derselben, daß ihrer Anwendung doch gewisse Erfahrungstatsachen zugrunde liegen müssen. Manchmal treten auch noch besondere Anweisungen in Erscheinung, wie z. B. „die Hände auf den

Rücken nehmen" oder „dreimal ohne Luft zu holen" zu sprechen.

Eine weitere, öfters zu beobachtende Manipulation bei der Sympathiebehandlung ist das „Werfen über den Kopf". Wir haben diese Geste schon einmal bei der Behandlung des Gerstenkornes erwähnt. Diese merkwürdige Manipulation soll wahrscheinlich symbolisch das Hintersichwerfen der Krankheit andeuten. Gewöhnlich erfolgt diese Geste mit einem beliebigen Gegenstand, auf den sich damit die Krankheit überträgt.

Bedingt könnte man in diese Rubrik auch das sogenannte „Gesundbeten" einreihen, allerdings kaum das von der „Christian science" (Begründerin Mary Baker-Eddy) empfohlene. Diese sogenannte „Christliche Wissenschaft", die in Amerika ziemliche Verbreitung gefunden hat, verschmäht jegliches magische Prinzip und geht von der alleinigen Anwendung der Macht des Glaubens an die geistige Heilkraft des Gebets aus.

Eher könnte man hier noch die „Christliche Mystik" des Joseph Görres als Parallele heranziehen. Genannter Theologe war übrigens ein Zeitgenosse und Freund des bekannten Dichter-Arztes Justinus Kerner und wie dieser stark in der Romantik verwurzelt. Deshalb wollen wir uns an dieser Stelle mit einer Wiedergabe einer dichterischen Impression von Ricarda Huch über ihn begnügen:

„Aus den Elementen des Guten und Bösen türmt er ihn (gemeint ist der Wunderbau der Altkirche) zusammen, und ein ungeheures Weltendrama führen Licht und Finsternis auf seinem Gerüste auf. Der Geist rüstet sich zum Kampfe mit der Schwere, treibt mit göttlichem Hauch die Riesenpfeiler und bläht die Gewölbe. Auf Gesimsen und Bögen stehen in Reihen die Seligen und Heiligen, welche überwunden haben, und die, welche noch ringen, überirdisch, schlank, leidend, anbetend, todverachtend. Dazwischen hervor grinsen Tierfratzen und verzerrte Menschengesichter, springen Drachen, Kobolde und drohende Teufel. Phantastische Blätter und Gestalten, Glut der Farben, reizende Verwirrung der Linie, jeder Zauber und Schrecken der Natur breitet sich über das Münster und dient seiner Herrlichkeit. Am Ende aber löst sich der Streit, und auf der Spitze des durchbrochenen Turms ist der Stein in eine geöffnete Blume ver-

wandelt. — So wirkt das merkwürdige Buch, das die Geschichte der Menschheit in ihrem Kampfe mit Dämonen und ihrer Sehnsucht nach den Himmeln, verschworen mit dem Bösen und bestimmt für das Göttliche, vor uns entrollt."

Betreffs unseres Themas ist hinzuzufügen, daß das Gesundbeten nicht ohne Einfluß auf die magisch-sympathetische Heilbehandlung geblieben ist. Häufig begegnet man hier dem Versuch, durch Gebet den Krankheitsverlauf günstig zu beeinflussen. Dabei fällt aber fast immer wieder eine Verquickung kirchlicher Frömmigkeit mit altem magischen Brauchtum auf. So begegnet uns hier beispielsweise ein Spruch, der bezugnehmend auf einen Gesangbuchvers folgendermaßen lautet:

„Zu dir, Herr Jesus, komme ich
mit Sünd' und Gicht beladen.
Sieh' meinen schwachen Glauben an.
O Jesus doch in Gnaden.
Du hast für mich am Holze
auch meine Sünd' getragen.
Darum Jesus spricht zu mir:
Sei du der Gicht entladen.
Wie diesem Bäumlein wächst ein Haar,
befrei' mich davon immerdar!"

Häufig wird nach solchen Gebeten auch noch das Vaterunser und ein „Das walte Gott!" gesprochen.

Psychologisch interessant hierbei ist, daß der Glaube allein dem Sprecher nicht mehr zu genügen scheint und er darum auch noch die alten überkommenen magischen Hilfsmittel in Anspruch nimmt; ein Beweis dafür, daß die Sympathiemagie aus heidnischen Elementen entstanden ist und wahrscheinlich erst unter dem Druck der Inquisition ihre betont christliche Färbung angenommen hat.

g) Schriftzauber und Amulette

Der Schriftzauber tritt in der Sympathie-Magie besonders in Chiffrerätseln und sogenannten Anagrammen zutage. Sie verfolgen anscheinend den Zweck, Unbefugten das Eindringen in die geheime Wissenschaft zu erschweren, können aber andererseits auch als Vorsichtsmaßregel gegenüber der gefährlichen Inquisition angesehen werden.

Der in der Sympathie angewandte Schriftzauber beschränkt sich in der Regel auf Zettel mit der Aufschrift gewisser magischer Worte oder Zei-

chen, die dann mit der kranken Stelle in Berührung gebracht oder 7—9 Tage am Halse getragen werden. Noch wirksamer soll die Manipulation sein, wenn der Patient den mit der geheimnisvollen Schrift versehenen Zettel einfach aufißt. Da das nicht gerade besonders appetitlich ist, können solche Worte auch auf Brot oder sonst einen eßbaren Gegenstand geschrieben und mit diesem verzehrt werden.

Oft sind Buchstaben und Zeichen solcher Formeln bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Nach Staak ist noch heute in Mecklenburg ab und zu die geheimnisvolle „SATOR-AREPO-Formel" anzutreffen. Sie soll helfen, ein Feuer ohne Wasser zu löschen. Die Anleitung lautet:

„Schreibe folgende Buchstaben auf eine Seite eines Tellers und werfe ihn in das Feuer, dann wird dieses sogleich erlöschen:

S : A : T : O : R
A : R : E : P : O
T : O : N : E : T
S : O : T : A : S."

Auch das bekannte magische Wort Abrakadabra ist noch ab und zu anzutreffen. Solche mit geheimnisvollen Worten oder Zeichen beschriebenen Zettel sollen sich besonders bei Tollwut bewährt haben und wurden deshalb im Volksmunde auch „Dollzettel" genannt.

Sehr verbreitet waren — und sind zum Teil in gewissen Gegenden auch noch heute — die sogenannten „Himmelsbriefe". Man benutzte sie zu allen möglichen Handlungen, z. B. zum Blutstillen. In Mecklenburg soll man noch heute in einzelnen Haushaltungen sogar gedruckte Exemplare solcher Himmelsbriefe vorfinden, und der Glaube an sie hat sich fest erhalten. Vielleicht haben wir hier etwas Ähnliches wie in den sogenannten Kettenbriefen, die von Zeit zu Zeit immer wieder hartnäckig aus der Versenkung auftauchen und dann sehr unliebsam von sich reden machen. Mag der mit einem solchen Kettenbrief Beglückte sich auch noch so aufgeklärt gebärden, er wird doch in einen Gewissenskonflikt geraten, ob er den Brief weiterschicken soll oder nicht.

Eine noch größere Rolle als der Schriftzauber spielen die Amulette, obwohl sie oftmals nur als Träger dieses Schriftzaubers anzusehen sind. Der gegen alle möglichen Krankheiten oder Anfechtun-

gen auf der Brust getragene Himmelsbrief oder die Zettel, die zur Beseitigung eines Leidens getragen oder gar verschluckt werden, sind eigentlich auch schon als Amulette anzusehen.

Als Amulette im eigentlichen Sinne gelten aber Gegenstände, denen das bloße Getragenwerden schon eine sympathetische Wirkung verleiht. In diesem Sinne können z. B. Ohrringe (etwa als Schutz- und Heilmittel gegen Augenkrankheiten) und die berühmten „drei Kastanien" (quasi ein Allheilmittel) als Amulette bezeichnet werden.

Eine besondere Rolle spielen die Edelsteine, die allerdings — zumal wenn sie mit den verschiedenen Tierkreiszeichen in Beziehung gebracht werden — als eine Art Zaubermedizin zu gelten haben. Damit wollen wir uns dann in einem besonderen Abschnitt beschäftigen.

Bei den meisten Amuletten kommt aber als sympathetischer Wirkungsfaktor die Kombination zwischen der Magie des Objektes und des in ihm eingravierten oder sonstwie mit ihm verbundenen magischen Spruches in Frage. Aber auch hierbei spielt der jeweilige Volksglaube oder überhaupt die Religion eine maßgebende Rolle.

So finden wir bei den Mohammedanern Talismane, in denen Teile von Koran-Suren oder islamischen Gebeten eingraviert sind, und bei den Buddhisten wieder solche, die die bekannten Worte „Om mani padme hum" (O du Juwel im Lotus! Amen!) enthalten.

Als ganz besonders heilkräftig gelten die Amulette, die man um den Hals trägt, zumal wenn sie Edelsteine enthalten, die zum Geburtsmonat des Trägers in Beziehung stehen.

Es ist wichtig, in dem Amulett weniger einen Heilfaktor als einen vorbeugenden Schützer gegen Krankheiten und darüber hinaus auch auf äußere Verhältnisse (Glück, Kindersegen, Reichtum etc.) zu sehen. So gibt es u. a. auch einen sogenannten sympathetischen Kompaß, wodurch ein Mensch einem in der Ferne weilenden Freunde beliebige Nachrichten (eine Art sympathetischer Telepathie) zukommen lassen kann. Das Rezept zur Herstellung eines solchen lautet:

„Zwei gute Freunde sollen sich, ehe sie sich trennen, zwei runde einander völlig gleiche Büchsen (Holz oder Elfenbein) verfertigen. Dann auf dieselben ein Alphabet rund herum schreiben, einen

Angel auf den Boden setzen, um eine Nadel darauf stecken zu können, wie bei einem richtigen Kompaß. Dann nehmen sie ein Stück Magnetstein, der sich nach dem Mittag wende und weiße Adern hat, machen diesen in die Länge voneinander in zwei gleichgroße Teile, lassen für die Büchse zwei gleichgroße und schwere Nadeln verfertigen. Jeder nimmt nun seine Büchse mit sich; ehe sie sich jedoch trennen, machen sie eine Stunde aus, in welcher sie nach dem Kompaß sehen wollen. Wenn nun der eine dem anderen etwas anzeigen will, rückt er seinen Zeiger zum Buchstaben des Alphabets und formiert aus diesen Buchstaben ganze Worte. So soll der Zeiger, der durch die Hand des einen bewegt wird, die bewegende Ursache des anderen Zeigers, den sein Freund bei sich trägt, sein und denselben in Distanz bewegen, daß er die gleichen Buchstaben anzeige."

Zum Schluß sei hier auch noch ein sympathetischer Heilmagnet beschrieben, der in früheren Zeiten sogar gewerbsmäßig hergestellt wurde — wenigstens deutet ein ein wenig kommerziell anmutender Reklamespruch darauf hin. Hier heißt es:

„Wer aber die Kunst des Heilens versteht,
der weiß, wie wirksam ein Zauber-Magnet.
Ich will dir jetzt zeigen, wie man ihn gewinnt, —
damit alle Übel vertrieben sind."

Es heißt dann weiter:

„Amulette waren schon immer in Gebrauch, aber jetzt beschränkt man sich mehr auf metallische Amulette, welche als wirksame Träger des „magnetischen Fluidums" betrachtet werden können. Als solche Amulette sind nun vorzüglich die künstlichen Magnete zu betrachten, deren Bereitung auf folgende Weise geschieht, und deren zweckmäßigste Form die des Stabes oder Hufeisens ist; nämlich:

a) Man legt das zu magnetisierende Hufeisen nicht vor, sondern 1—2 Linien auf die Pole eines anderen schon kräftigen einfachen oder mehrfachen Hufeisenmagnetes. Dies heißt die **Anlage**.

b) Man setzt einen starken Hufeisenmagnet am Bogen des Stahles auf beide Schenkel zugleich auf und führt ihn in einem Zuge etwas schnell auf beiden Schenkeln herunter über die Pole hinweg. Dies heißt der **Amstrich**.

c) Man dreht die Pole des Streichmagneten herum, setzt sie auf die gleichnamigen Pole des Hufeisens und führt sie in einem Zuge nach dem Bogen hinaus. Dies ist der Rückstrich.

d) Man wiederholt den unter b) beschriebenen Strich. Damit ist der Magnet fertig. Durch Wiederholung des Verfahrens wird er noch etwas stärker. Die einzelnen magnetischen Stahlbögen werden mit ihren sympathischen Polen aneinandergelegt (der mittlere Stahlbogen muß 1 Zoll länger als die anderen sein, und dieser trägt den aus weichem Eisen bestehenden Balken) und dann stark mit Bindfaden oder Schrauben zusammengebracht.

Eine zweckmäßige und kunstgerechte Anwendung empfiehlt sich besonders gegen rheumatische Kopf- und Gliederschmerzen, Augenleiden, Neuralgien und sonstige Nervenübel, sogar Epilepsie und Hysterie, Migräne, Ischias und noch andere Leiden.

Bei der Anwendung beachte man jedoch:

1. den Magnet nie kalt, sondern mäßig erwärmt anzuwenden.
2. Man bringe, um Schmerzen zu stillen (namentlich Kopf-, Zahn-, Magen- und Gliederschmerzen), stets den Nordpol an den leidenden Teil; niemals den Südpol, denn dieser würde nur den Schmerz vermehren. (Die Wirkung besteht nach Meinung des Verfertigers vielleicht darin, daß wir auf der nördlichen Halbkugel wohnen.)
3. Sehr wichtig ist die permanente Anwendung dieses Magnets, zumal bei chronischen Leiden. Hier ist das Anheften magnetischer Platten von großer Wirkung und daher das magnetische Amulett besonders zweckmäßig. — Es besteht aus einer magnetisierten, ovalen, 1—2 Linien dicken, 2—3 Zoll im Durchmesser haltenden Stahlplatte, welche an der einen Seite konvex gearbeitet worden ist, auch ein oder zwei Löcher hat, um eine seidene Schnur, welche um den Hals getragen wird, darin zu befestigen. Dieselbe muß so lang sein, daß die konkave Platte gerade in der Herzgrube, die konvexe Fläche nach unten, der Südpol nach oben, der Nordpol nach dem Nabel gerichtet zu liegen kommt und in dieser Lage erhalten wird."

Abschließend bemerkt der Hersteller dann noch, daß es sich außer gegen die bereits genannten Leiden auch gegen periodisch auftretende Leibschmer-

zen, Unterleibskrämpfe, starke Mutterblutflüsse, hartnäckige Verstopfung, überhaupt zu jeglicher Art von Blähungen und Verdauungsstörungen wirksam erweise.

(Das Rezept stammt aus einem älteren anonymen Druck, betitelt „Enthüllte Geheimnisse der Sympathie und des Magnetismus", dessen Rezepte zur Behandlung der einzelnen Krankheiten auf gründliche Kenntnis dieser Materie schließen lassen und auch später noch verschiedentlich herangezogen werden.)

h) Das Besprechen

Es ist notwendig, einen Unterschied zwischen Sympathiespruch und eigentlichem Besprechen zu machen, schon aus dem Grunde, da der Sympathiespruch inhaltlich oft nur eine Beschreibung des einzuschlagenden Verfahrens darstellt. Über diese Art von Sympathiespruch wurde in Verbindung mit gewissen Heilmitteln oder Manipulationen in den bereits behandelten Abschnitten schon so viel gesagt, daß es sich an dieser Stelle erübrigt, nochmals darauf einzugehen.

Zusammenfassend sei daher jetzt nur noch einmal gesagt, daß die magisch-sympathetische Krankheitsbehandlung entweder ausschließlich durch das magische Wort (Zauberspruch) oder durch dieses in Verbindung mit Hilfsmitteln anderer Art oder gewissen Manipulationen erfolgen kann. Für diesen Abschnitt könnte nur noch die erste Form, die ausschließliche Anwendung des magischen Wortes, interessieren, wobei aber wiederum zu bedenken ist, daß auch von den unter diese Rubrik fallenden Sprüche der weitaus größte Teil fortfallen muß, da er inhaltlich nur eine mehr oder weniger ausführliche Beschreibung des anzuwendenden Verfahrens darstellt.

Der an sich sehr geringe Rest dürfte nun in der Hauptsache für das Besprechen in Frage kommen. Die Betrachtung über alle übrigen Sympathiesprüche wollen wir schon aus Gründen des Raummangels hiermit abschließen. Besonders Interessierten, denen die bisher zitierten Beispiele noch nicht genügen, sei die eingangs erwähnte Dissertation des Dr. Staak „Die magische Krankheitsbehandlung in der Gegenwart in Mecklenburg" (auch als Buch erschienen) empfohlen, die ca. 800 solcher Sprüche zitiert und verwertet. Auch

auf das in gleichem Verlage erschienene Büchlein „Geheime Spruchweisheit“ von Hans Arnold, das ein ziemlich umfangreiches Kapitel dem Sympathiespruch gewidmet hat und zahlreiche Beispiele wiedergibt, sei empfehlend hingewiesen.

Wenden wir uns also jetzt dem Besprechen zu, obwohl es als rein magischer Vorgang eigentlich schon zu den im nächsten Abschnitt zu untersuchenden heilenden Zaubermitteln gehört. Dieses Besprechen ist von jeher besonders kritisch beurteilt worden, und trotzdem kann nur ein in völliger Unkenntnis befangener Mensch behaupten, daß solche Zaubersprüche und Beschwörungen Unsinn sind, obwohl hierbei einschränkend gesagt werden muß, daß nicht jeder Mensch auf diese Weise heilen kann.

Aber hören wir vorerst einmal, was der berühmte Arzt und Mystiker Agrippa im 5. Band seiner „de occulta philosophia“ darüber sagt:

„Die Alten scheinen mir insgesamt darin übereinzustimmen, daß sie glauben, die Beschaffenheit des Körpers richtet sich nach der Kraft der Seele, und wenn diese harmonisch gestimmt sei, so seien auch die körperlichen Verrichtungen geregelt und vollkommen. Wenn nun eine nicht auf natürliche Weise wirkende Sache Nutzen gewährt, so geschieht dies allein in Folge der Richtung des Geistes, z. B. hat jemand das feste Vertrauen, daß ein Segenspruch ihm Hilfe schaffe, so hilft er ihm auch, von welcher Art er auch sein mag. Schon geringe Störungen der Gesundheit können auf den Geist zerrüttend wirken und Grund zu ernstlichen Krankheiten legen. Sokrates sagt: Die Zauberworte täuschen den vernünftigen Geist entweder hinsichtlich ihrer Auslegung oder hinsichtlich der Furcht oder der Verzweiflung, die sie einflößen.

Die alten griechischen Ärzte glauben, daß Segenssprüche die abschweifende Seele wieder zur Harmonie mit sich selbst zurückrufen; die zurückgerufene Seele muß notwendig auch den Körper zurückführen, da, wie bekannt, die Beschaffenheit des Körpers der Seele folgt.

Daher bemerkt Galenus zu der Schrift des Hippokrates von den Säften: Wenn jemand behauptet, daß mit Veränderung der Säfte des Körpers auch eine Änderung der Geistestätigkeit vor sich gehe, sowie daß eine veränderte Geistestätigkeit eine Änderung in den Körpersäften hervor-

bringe, so wird eine solche Behauptung keine irrtümliche sein, denn bei welchem z. B. eine cholerische Beschaffenheit vorherrscht, der wird dadurch jähzornig, und umgekehrt mehrt sich öfters infolge des Zornes die Galle. Es muß also die Beschaffenheit des Körpers auf die der Seele, und die der Seele auf die des Körpers einwirken. Einsicht und Wissen wird durch die cholerische Beschaffenheit des Körpers vermehrt, Enthaltsamkeit und Eifer durch die melancholische, Beweglichkeit und Vergnügungssucht durch die sanguinische. Das Phlegma unterstützt die Kraft der Seele nicht in so hohem Grade, außer bei der ersten Veränderung des Genossenen.

Es ist nun eine ausgemachte Sache, daß, wenn der Arzt der Beschaffenheit der Seele auf irgendeine Weise durch Segensprechen oder durch Beschwörung oder durch Amulette zu Hilfe kommt, auch das Befinden des Körpers dadurch verbessert wird."

Natürlich muß die Möglichkeit, mit ein paar simplen Worten, die oft wie kindliche Befehle anmuten, organische Vorgänge beeinflussen zu können, ziemlich unglaubwürdig erscheinen. Kein Wunder daher, daß solche Berichte bei denkenden Menschen auf Zweifel und Mißtrauen stoßen, und es ist daher durchaus zu verstehen, wenn solche unkontrollierbaren Praktiken mit einer geringschätzigen Geste abgetan werden.

Da jedoch auch in solchen Fällen nachweisbare Erfolge zu verzeichnen sind, soll hierüber noch einiges gesagt werden. Zweifellos ist vor allem, daß bei der alleinigen Anwendung dieses Modus nur die Persönlichkeit des Helfers maßgebend ist. Der Vergleich mit der Hypnose liegt nahe, da ja auch in diesem Falle die Persönlichkeit des Suggestors von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Aber auch animalischer Magnetismus kann im Spiele sein, da gewöhnlich bei einer solchen Besprechung auch die Bewegung der Hände während derselben von besonderer, ja nach Ansicht einiger von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Gewöhnlich führt der Heiler nach Entblößung des leidenden Körperteils entweder beide geöffneten Hände oder nur die rechte Hand, oft auch nur deren Mittel-, Zeigefinger oder Daumen in streichender oder kreisender Bewegung über der kranken Stelle, meist aber, ohne sie zu be-

rühren. Den Abschluß bilden dann die üblichen drei Kreuze mit der dazu gesprochenen Dreifaltigkeitsformel. Die Gebärde des Segnens, die eigentlich auch schon an sich eine magische Manipulation ist und auch bei nichtchristlichen Völkern in Anwendung kommt, braucht also nicht unbedingt kirchlichem Brauchtum zu entsprechen. Vor allem müssen für die besondere Fingerhaltung andere Anschauungen maßgebend gewesen sein. Vielleicht ist auch die von Mesmer entwickelte Praxis von Einfluß gewesen. Bekanntlich bestrich er, auf Paracelsus zurückgreifend, anfangs die leidenden Stellen seiner Patienten mit einem Mineralmagneten, bis er dann zu der Erkenntnis kam, daß dieser eigentlich überflüssig sei und seine Hände zur Heilung völlig genügten.

Obwohl bis heute noch stark umstritten, gelangte der Magnetismus doch zu einer gewissen Volkstümlichkeit, und der ursprünglich nur segnende Heiler wurde zum Magnetiseur.

Die Anwendung des Besprechens, also des reinen Wortzaubers, geschieht fast überall in der gleichen Weise. In Verbindung mit der Bewegung der Hände spricht in leisem, monotonen Tonfall der Heiler seine Formeln, sorgsam darauf bedacht, daß sie unverständlich bleiben, etwa nach dem Motto: „Denken, bloß nicht sprechen!"

Zur gewöhnlichen Lautstärke erhebt sich die Stimme des Heilers erst wieder beim Sprechen der üblichen Abschlußformel:

„Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Zwar wird dazu dreimal das Kreuz geschlagen, aber merkwürdigerweise das zu erwartende Amen weggelassen.

Manche glauben, die Bedeutung des Wortzaubers aus gewissen Bibelstellen, z. B. Psalm 107,20 („Er sandte sein Wort und machte sie gesund und errettete sie, daß sie nicht starben.") und vor allem Weisheit 16,12 („Denn es heilet sie weder Kraut noch Pflaster; sondern dein Wort, HERR, welches alles heilet"). Gerade mit dieser letzten Bibelstelle begründen die Verfechter des reinen Wortzaubers bei der sympathetischen Behandlung ihre Ansicht.

Zweifellos entsprechen Dreifaltigkeitsformel und dreimaliges Kreuzschlagen ebenfalls kirchlichen Einflüssen, dagegen weist das meist auch dreimal zu geschehende Anhauchen oder Anspucken der kran-

ken Stelle auf ältere Einflüsse hin. Wenn auch der Heiler, nach dem Grunde dieser Manipulation befragt, meist die etwas orakelhaft anmutende Antwort gibt: „Das liegt an meinem starken Atem", so könnte man das vielleicht irgendwie mit animalischem Magnetismus in Verbindung bringen. Wahrscheinlicher aber ist, daß dieser Brauch damit nichts zu tun hat, zumal das Anspucken eigentlich mehr ein Anhauchen ist, obwohl dem Speichel immer eine besondere Macht zugeschrieben wurde.

i) Besondere Zauber-Arzneien

Streng genommen sind eigentlich alle sympathetischen Hilfsmittel, soweit etwas Magisches, bisher noch nicht Erklärbares damit verbunden ist, als Zauberarzneien zu bezeichnen. Wir wollen aber an dieser Stelle den Begriff etwas einengen und nur das als Zaubermedizin ansehen, was über die eigentliche sympathetische Heilbehandlung hinausgeht und dieser daher nur noch bedingt zuzurechnen ist.

Als älteste geschichtlich verbürgte Zaubermedizin könnte man jene Gasart bezeichnen, deren Einatmung Bewußtlosigkeit nach sich zieht. Die Pythia in Delphi wurde in dem höhlenreichen Griechenland den natürlichen, aus einer Öffnung des Erdbodens aufsteigenden Gasen ausgesetzt, über die der bekannte Dreifuß aufgestellt war. Auch von gewissen Wasserquellen war zu jener Zeit die Rede, welche die Prophetie zu erzeugen vermochten, so die Quelle von Colophon, von welcher Jamblichus berichtet.

Aber auch die neuere Zeit weiß etwas Ähnliches zu berichten. Görres erzählt in seiner bereits erwähnten „Christlichen Mystik" folendes:

„Als der bekannte englische Chemiker und Phyker Humphry Davy (1778—1829) einmal oxyiertes Stickstoffgas einatmete, hatte er ganz ungewohnte Empfindungen: Im Verhältnis, als die angenehmen Eindrücke zunahmen, verlor er die Verbindung mit der Außenwelt; lebhafte Bilder gingen schnell durch seinen Geist und kleideten sich in solcher Weise in Worte, daß sich ihm überraschend neue Begriffe bildeten." Görres läßt ihn dann wörtlich sagen:

„Ich befand mich in einer Welt ganz neu modifizierter Ideen; ich stellte mir vor, ich bildete

mir ein, große Entdeckungen zu machen. Als ich aus dieser halbdelirierenden Entzückung durch meinen Assistenten gerissen wurde, der den Gasbehälter von meinem Munde wegnahm, war Unwille und Stolz die erste Empfindung, die der Anblick der Personen um mich her in mir erweckte. Meine Gemütsbewegungen waren alle begeisterter und erhabener Art; eine Minute lang ging ich in dem Zimmer ganz achtlos auf alles umher, was man zu mir sprach. Zu meinem früheren Gemütszustand zurückgekehrt, fühlte ich Neigung, die während des Versuches gemachten Entdeckungen mitzuteilen. Ich bemühte mich, die Ideen zurückzurufen; sie waren aber schwach und verworren in der Erinnerung. Eine Folge von Gedanken bot sich jedoch mit Klarheit dar, und mit fester Überzeugung rief ich in prophetischer Weise aus:

Nichts ist, als Gedanken; das All wird nur zusammengesetzt aus Eindrücken, Ideen, Lust und Schmerz."

Viel ist bei magischen Operationen auch von Räucherungen die Rede, wodurch Visionen erzeugt werden. Vielleicht läßt sich der Weihrauch in katholischen Kirchen auf alte Gebräuche in vorchristlichem Tempeldienst zurückführen. Die künstliche Bewußtlosigkeit ist aber der gemeinschaftliche Boden nicht nur für somnambule Ekstase, sondern auch für hypnotische Einflüsse, die, falls sie aus übersinnlicher Quelle stammen, als Mediumität auftreten.

Noch heute wenden primitive Völker, wenn sie weissagen wollen, Räucherungen von Schwefel an, worauf ihnen halluzinatorisch der Teufel erscheint und aus ihnen spricht. Die Rauchwolke über der Stiftshütte oder dem „Offenbarungszelt" bei Moses scheint die Folge nur einer künstlichen Räucherung zur Erweckung der Ekstase gewesen zu sein.

Von Räucherungen, welche Visionen erzeugen und Dämonen zum Erscheinen zwingen, berichtet auch Agrippa. Er sagt:

„Wenn man aus Koriander und Eppich nebst Schierling und Bilsenkraut einen Rauch macht, werden die Dämonen augenblicklich sich versammeln, weshalb diese Pflanzen auch Geisterkräuter genannt werden. Auf ähnliche Weise sollen, wenn man aus der Wurzel von Pfriemenkraut, mit Schierlings- u. Bilsenkrautsaft, aus Tassi, Barbassi, rotem Sandelholz und schwarzem Mohn ein Räu-

cherwerk zubereitet und anzündet, seltsame Gestalten erscheinen, und wenn man zu jenen Ingredienzien Eppich hinzufügt, so werden sie wieder vertrieben. Ebenso vertreibt ein Rauch von wildem Polei, Gichtrosen, Münze und Palma Christi alle bösen Geister und Gespenster."

Johanniskraut (Hypericum) wurde nach Justinus Kerner von der „Seherin von Prevorst" als Schutzmittel empfohlen. Es erscheint in diesem Zusammenhang schon bei dem Vater der medizinischen Wissenschaft, Hippokrates, und die Schotten versichern noch heute, daß sie die Gabe des „Zweiten Gesichts" verlieren, wenn sie Hypericum bei sich tragen, welches deshalb im Mittelalter auch „fuga daemonicum" genannt wurde.

Übrigens wurden schon immer Arznei- und Pflanzenstoffe, welche einen rauschartigen Zustand erzeugen, mit dem Hellsehen in Beziehung gebracht. Schindler sagt in seinem „Magischen Geistesleben":

„Jedes Volk hat sein Mittel, um sich in den Zustand einer wollüstigen Trunkenheit zu versetzen. Die Perser essen oder rauchen ihren Haschisch (ein Präparat aus dem indischen Hanf), die Chinesen rauchen ihr Opium, die sibirischen Schamanen benutzen einen künstlich bereiteten narkotischen Trank, der als Grundstoff den giftigen Fliegenpilz enthält, und da dieser Trank gewöhnlich rationiert ist, trinken die Bewohner den Urin ihrer Priester, um wenigstens etwas an seiner Ekstase teilnehmen zu können."

Weiter wäre hier der Somatrank der Inder (Hauptbestandteil Asclepias acida) zu nennen, der „Vereinigung mit der Gottheit", d. h. wohl einen mit Hellsehen verbundenen ekstatischen Zustand hervorrufen soll. Der Genuß dieses Trankes gilt nach Windischmann seit ältesten Zeiten als heiliger Akt, als eine Art von Sakrament. Auch der berühmte Wunderarzt Helmont schildert ausführlich, wie er sich durch den Genuß von „Napellus" in einen Zustand versetzte, den er direkt mit dem nach dem Tode vergleicht.

Noch eine Wunderpflanze wollen wir an dieser Stelle erwähnen, die besonders in jüngster Zeit von sich reden gemacht hat. Es ist der mexikanische Peyotle-Kaktus, dessen Früchte das Alkaloid Mescalin enthalten, mit dem künstliche Schizophrenie, verbunden mit Hellsehen, erzeugt wird und

das von ernsthaften Wissenschaftlern als absolut positiv bewertet wird.

Doch nun zurück zu jener Art Zaubermedizin, die dem Thema des Buches entsprechend zur sympathetischen Heilbehandlung in einer — wenn auch nur losen — Beziehung steht. Das sind die Edelsteine, die ebenfalls schon seit alten Zeiten in der Magie eine große Rolle gespielt haben.

Zurückblickend stoßen wir hier wieder auf jenen mysteriösen Agrippa, der übrigens auch Goethe als Urbild seines „Faust" vorgeschwebt haben soll. Dieser Agrippa hat sich die Mühe genommen, die Vergangenheit betreffs der magisch-medizinischen Bedeutung der Edelsteine zu durchforschen und zitiert verschiedene bedeutende Philosophen und Ärzte vergangener Zeiten.

So soll nach seiner Darlegung Aristoteles in seiner „Schrift von den Steinen" gesagt haben:

„Wenn man einen Smaragd an den Hals hängt oder ihn am Finger trägt, so ist man gegen die fallende Sucht geschützt; daher raten wir den Leuten, ihren Kindern solche Steine um den Hals zu hängen, um sie vor dieser heimtückischen Krankheit zu schützen."

Ferner schreibt Aristoteles, daß jede Gattung von Hyazinthsteinen, an den Hals gehängt oder am Finger getragen, ihren Besitzer, wenn er in eine gefährliche Gegend komme, vor Gefahr schütze, und daß derselbe vielmehr ehrenvoll aufgenommen werde und bei den Hohen die Gewährung jeder Bitte erreiche.

Desgleichen, wer einen zwanzig Gerstenkörner schweren Sarder (?) am Hals oder am Finger trägt, wird im Schlafe keine Schreckbilder sehen. Ein Karneol, am Halse oder am Finger getragen, besänftigt den Zorn und den Streit; ein solcher aber, dessen Farbe dem Fleischwasser gleicht, stillt das Blut an jedem Gliede, besonders bei den Frauen. Ein Onyx an den Hals gehängt oder am Finger getragen, verursacht angsterregende Träume; einem Knaben an den Hals gehängt, vermehrt er den Speichel im Munde.

Auf Galenus sich berufend, sagt er: „Der Korallenstein vermag viel gegen Magenleiden, wenn er über den Magen getragen oder am Halse angehängt wird."

Daß die Edelsteine bei der reinen Sympathiebehandlung nicht die Rolle spielen wie die ihrem

Wert entsprechenden Metalle, mag daran liegen, daß die Magie der Edelsteine stark von der Astrologie beeinflußt ist. Diese hat direkt ein System über ihre symbolische, okkulte und medizinische Bedeutung aufgestellt und die 12 wichtigsten Edelsteine in Beziehung zu den 12 Tierkreiszeichen gebracht. Nach diesem System entspricht:

1. Granat (bzw. Hyazinth) dem Zeichen des Steinbocks. Sein Symbol ist Treue und Wahrhaftigkeit. Seine okkulte Bedeutung ist Zukunftsbilder erzeugend, und — medizinisch gesehen — wirkt er herzberuhigend.
2. Amethyst entspricht dem Zeichen des Wassermanns. Okkult gesehen, fördert er Sammlung und Konzentration; medizinisch gesehen, wirkt er als Mittel gegen Trunksucht.
3. Jaspis (Blutstein) entspricht dem Zeichen der Fische. Okkult gesehen, wirkt er wahrtraumerzeugend, medizinisch (Blutstein oder Heliotrop) wirkt er blutstillend und wird deshalb vielfach von den Soldaten als Amulett benutzt.
4. Saphir (auch Diamant) entspricht dem Widder. Okkult gesehen, wirkt er Sympathie und Heiterkeit erzeugend, medizinisch ist er bei Darmleiden und Infektionskrankheiten anzuwenden.
5. Smaragd entspricht dem Zeichen des Stiers und gilt als Symbol leidenschaftlicher, schrankenloser Liebe. Okkult gesehen, bestärkt er die Liebe und wirkt bei Keuschheit auch zukunftdeutend.
6. Achat (auch Chrysopas) steht im Zeichen der Zwillinge. Okkult gesehen, bewirkt er Lebensfreude. Medizinisch dient er als fieberstillend und als Mittel gegen Schlangenbisse.
7. Rubin steht im Zeichen des Krebses. Okkult gesehen, schützt er vor Gift und Dolch. Medizinisch gesehen, verhindert er Organschwund, z. B. bei Tbc.
8. Sardonix steht im Zeichen des Löwen. Okkult gesehen, ist man ohne ihn ein Stiefkind des Glückes. Medizinisch gilt er als kraftverleihendes Symbol bei Schwächezuständen jeglicher Art.
9. Chrysolith (auch Saphir) steht im Zeichen der Jungfrau. Okkult gesehen, wirkt er schutzbringend vor bösen Geistern und Trau-

men. Medizinisch gesehen, hilft er bei Kopfleiden und Geisteskrankheiten.

10. Beryll (auch Opal) steht im Zeichen der Waage. Okkult gesehen, wirkt er Böses fernhaltend; bei Opal jedoch auch phantasmenerzeugend. Medizinisch gesehen hilft er bei Augenleiden (etymologisch: Beryll = Brille).
11. Topas steht im Zeichen des Skorpions. Okkult gesehen, gibt er Schutz vor falschen Freunden und bewirkt Heiterkeit des Gemüts. Medizinisch gesehen hilft er gegen Furunkulose und heilt Krankheiten der Milz. (Hildegard von Bingen)
12. Türkis steht im Zeichen des Schützen. Okkult gesehen, ist er glückbringend, besonders in schriftlichen Angelegenheiten. Medizinisch gesehen hilft er gegen Masern, Pocken und anderen Hauterkrankungen und schützt auch gegen den „bösen Blick".

Weitere Edelsteine und Schmuckgegenstände in okkulter und medizinischer Bedeutung sind:

Malachit: verscheucht Angst und heilt Gallenkolik.

Lapis Lazuli: verscheucht Schwermut, wirkt fieberstillend.

Selenith: Starke Geheimkräfte zu Nutzen oder Schaden des Menschen.

Onyx (auch Karneol und Chalcedon) besitzt ähnliche Wirkungen wie Sardonix (Ring des Gyges).

Magnetstein: beseitigt Melancholie und heilt Gicht und Leberleiden.

Perlen: gelten zwar als unglückbringend, heilen aber Lepra.

Edelkorallen: schutzbringend bei Krankheit, Unfall oder Gift.

Bernstein: schützt vor Behexung und heilt Verdauungs-Krankheiten.

Von neueren Autoren hat sich besonders Ganser mit der Möglichkeit einer medizinischen Verwertung der Edelsteine beschäftigt, und zwar unterscheidet er hierbei scharf ihre Amulettwirkung von einer rein medizinischen Wirkung als flüssiges Medikament. Was das letztere anbelangt, spricht er von magischen Edelsteinwassern, die bei den verschiedenen Krankheiten in Anwendung kommen. Die Herstellung derselben beschreibt er folgendermaßen:

„Der betreffende Edelstein, der zur Behandlung in Frage kommt, muß geschliffen sein und wird in ein Glas getan, das einen halben oder ganzen Liter faßt. Alsdann wird frisches Wasser darauf gegossen, die Flasche in ein schwarzes Tuch eingeschlagen und dann 24 Stunden an einen kühlen und dunklen Ort gestellt. Nach diesen 24 Stunden ist das Wasser bereits gebrauchsfertig. Man nimmt es in der Weise ein, daß man alle 2—3 Stunden einen Schluck davon nimmt."

Im einzelnen gebraucht er:

Amethyst bei allen Leiden, die mit dem Kopf zusammenhängen.

Diamant bei allen Augenentzündungen (Umschläge).

Achat bei allen Halserkrankungen.

Saphir bei Nackengeschwüren sowie Kehlkopferkrankungen.

Beryll in Form von Umschlägen bei rheumatischen Leiden.

Aquamarin bei einer Verschlechterung des Blutes.

Smaragd innerlich bei Lungen-, Leber- und Magenleiden, äußerlich bei Ischias.

Opal bei allen Magenerkrankungen.

Rubin bei Herzleiden, Rückenschmerzen, Seitenstechen, Rippen- und Zwerchfellerkrankungen (nur innerlich).

Jaspis bei Erkrankungen der Eingeweide, der Milz und der Nerven (innerlich).

Opal bei Erkrankungen der Niere und Blase (innerlich).

Topas bei Geschlechtskrankheiten, Unterleibsstörungen bei Frauen.

Malachit bei zu schwacher Regel der Frauen (innerlich).

Türkis bei Knochenleiden, Geschwüren am Gesäß und Oberschenkel.

Karfunkelstein bei allen sonstigen Geschwüren.

Mondstein bei Rheumatismus in den Knien, auch bei Tbc.

Onyx (weiß) bei sonstigem Rheumatismus, spez. der Schienbeine und Füße.

Saphir (hellblau) bei Blutarmut und Arterienverkalkung (innerlich).

Chrysolith bei Wassersucht, geschwollenen Füßen.

Ganser ist ebenfalls überzeugt von astrologischen Einflüssen und gibt als Beispiel an:

„Der Rubin untersteht dem Tierkreiszeichen Löwe; der Löwe beherrscht bekanntlich das Herz, den Rücken, die Seiten, die Rippen und das Zwerchfell. Ähnlich liegen die Verhältnisse auch bei den anderen Steinen."

Übrigens liegt hier ein Widerspruch mit der vorhin angegebenen Tabelle vor, wo der Rubin im Zeichen des Krebses steht. Dieser Widerspruch (wie auch vorhin schon angedeutet) macht sich auch in seinen Anweisungen über die Amulettwirkung der Steine bemerkbar. Hier sind die Einflüsse so, daß der

Blutstein günstig für Erkrankungen des Kopfes, des Gesichtes und der Augen und Ohren ist.
Diamant für Hals- und Kehlkopfkrankheiten.
Smaragd günstiger Einfluß bei Erkrankungen des Blutes sowie Rheuma in Schultern, Armen und Händen.
Achat bei Lungen-, Brust-, Leber- und Magenleiden.
Rubin bei Tuberkulose, Herz-, Rücken-, Seiten- und Zwerchfellerkrankungen.
Saphir für alle Arten nervöser Störungen.
Sardonix bei Nieren und Blasenleiden.
Opal bei Geschlechtskrankheiten.
Topas bei Knochenleiden.
Türkis bei Knieerkrankungen, besonders wenn Wasser im Knie ist.
Granat bei Erkrankungen der Schienbeine.
Amethyst bei Erkrankungen der Knöchel, Venen und Bänder.

Aus den sich hier ergebenden Widersprüchen ist schon zu ersehen, daß diese Anwendung der „Zaubermedizin" immerhin problematisch ist und infolgedessen in der praktischen Ausübung der Sympathieheilkunde im allgemeinen weniger gehandhabt wird. Wir wollen daher jetzt dieses Gebiet verlassen und uns der eigentlichen Sympathiebehandlung mit geeigneten Rezepten für die einzelnen Krankheiten zuwenden.

2. Ratschläge
für den angehenden Sympathie-Heiler

Bevor nun der interessierte Leser sich praktisch mit den einzelnen Sympathierezepten beschäftigt, sei noch einmal erklärend darauf hingewiesen, daß es unbedingt nötig ist, gewisse Vorurteile zu überwinden und immer wieder zu bedenken, daß es sich bei der Sympathie um noch unbekannte Naturgesetze handelt, deren Vorschriften — so absurd sie auch erscheinen mögen — eben befolgt werden müssen, wenn man Erfolge haben will. Über mögliche Erklärungsversuche soll er sich auch nicht den Kopf zerbrechen, sondern lieber an den bekannten Ausspruch, der dem Buche als Motto vorangestellt wurde, denken:

„Wir versuchen immer wieder, Dinge, die wir nicht kennen, durch Dinge zu erklären, die wir gar nicht kennen."

Übrigens ist bei der sympathetischen Heilbehandlung jede Zaghaftigkeit und Hemmung völlig fehl am Platze. Es kommt hierbei auch für den vielleicht medizinisch weniger informierten Laien nicht einmal auf die genaue Diagnose der Krankheit und die mögliche Ursache einer Organerkrankung an, denn die Verflüchtigung beginnt schon mit der Mumie oder Signatur, deren Rückwirkung allein die eigentliche Krankheit beseitigt.

Was also z. B. an der Lunge krank ist, wird durch die Mumie verflüchtigt und dadurch die Lunge regeneriert. Es sind also nicht für jede kranke Form besondere Angaben nötig, sondern nur die organische Verbindung, und wo diese nicht möglich ist, können allgemeine Fluidationen durch die Harnmumie vorgenommen werden, z. B. durch das sympathetische Ei.

Aber selbst für diejenigen Leser, die ihre Hemmungen und Vorurteile nicht überwinden können, soll das Buch von Nutzen sein. Zunächst sei noch einmal in aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß eine ganze Anzahl von Krankheiten der sympathetischen Behandlung nicht zugänglich — oder besser gesagt, noch nicht zugänglich — ist und vor allem überhaupt von einer Behandlung abgesehen werden muß, wenn eine akute Gefahr für den Patienten besteht.

Bei einer weiteren Reihe von Krankheiten, wo

an sich eine günstigere Voraussetzung für Sympathiebehandlung besteht, genügen oftmals schon die natürlichen Hilfsmittel, Heilkräuter etc., die dem Kranken Linderung zu schaffen vermögen, und zwar unter Verzicht auf alle Sympathie. Es kommt in der Art einer Behandlung viel auf die individuelle Einstellung des Heilers zu den Problemen an. Selbst in dem Falle, wo seine Überzeugung von der Macht der Sympathie nicht hundertprozentig sein sollte, könnte er durch Befolgung der naturmedizinischen Ratschläge Erfolge erzielen und somit vielleicht erst allmählich mit der Sympathie-Therapie Kontakt bekommen.

Also beschäftigen wir uns jetzt zunächst einmal mit den Krankheiten, bei denen die Sympathie keine — oder wie schon gesagt, noch keine — wirksamen Mittel kennt.

Aftervorfall: Ein auch Darmvorfall genanntes und besonders bei kleinen Kindern beobachtetes, auf organische Schwäche beruhendes Leiden.

Augenerkrankungen: (Grüner und schwarzer Star).

Bauchfellentzündung: (auch Bauchfellwassersucht).

Backengeschwulst: (Erwärmtes Mohrrübenkraut als Hausmittel).

Darmentzündungen jeder Art.

Eierstock-Entzündung und -Wassersucht.

Fingergeschwür (umstritten; siehe Sympathie-Rezepte).

Gebärmutter-Blutung und -Vorfall.

Geisteskrankheiten (Paralyse, Schizophrenie etc.).

Husten (kommen nur Hausmittel in Frage). Entweder Wacholderbeeren in Wein gesotten oder Kümmel und Feigen zusammen in Wein gekocht.

Hämorrhoiden: (Zu empfehlen Mehlspeisen und Vermeidung von Alkohol).

Harnleiden: (soweit sie organisch bedingt sind).

Herzkrankheiten organischen Ursprungs.

Hexenschuß (besonders wenn die Ursache Unterleibsstörungen sind).

Hodenerkrankungen jeder Art.

Katarrhalische Beschwerden aller Art.

Keuchhusten (nur Hausmittel: Gartenthymian).

Kehlkopfschwindsucht

Kniegeschwulst (Hausmittel: Zerstoßener Hanfsamen, Mangold, Hundswurzel mit Essig überschüttet — oder Honig, Werg und Essig zusammen gekocht als Umschlag).

Kongestionen (sofern sie sklerotisch bedingt sind).

Krampfadern

Krebs in allen Formen. (Zwei ältere Mittel, darunter eins angeblich dem Paracelsus zugeschrieben: „Man umfasse einen lebendigen Maulwurf in der rechten Hand in der Mitte, bis er krepiert. Diese Hand bekommt dadurch eine solche Kraft, daß, wenn man mit derselben mehrmals über die kranke Stelle fährt, derselbe verschwindet" — oder: „Einem gesunden Krebs, dem man die Schere umwindet, lege man über den Schaden, worauf er das Gift anzieht und dann getötet werden muß. Öffnet sich das Geschwür, kann es mit Pflastern geheilt werden" — sind kaum zu empfehlen. Auch würde günstigenfalls die Metastasengefahr damit nicht beseitigt.)

Leberleiden (noch strittige Frage; siehe Sympathie-Rezept).

Magenleiden (noch strittige Frage; siehe Sympathie-Rezept; als Hausmittel: Tees aus Zinnkraut, Ysop und Melisse; Labkraut bei Magengeschwüren).

Mastdarmfistel

Nierensteine (nur Hausmittel: Gelbes Labkraut als Tee, halbstündlich ein Teelöffel).

Rückenmark-Entzündung oder **-Darre** (tabes dorsalis).

Schlagfluß (nur vorbeugend: dreimal täglich in Wein gesottene Meisterwurz).

Skropheln und **Sprachfehler**

Venerische Erkrankungen jeder Art.

Zahnfleisch-Erkrankungen jeder Art.

Die folgende Liste von Erkrankungen ermöglicht außer einer Behandlung durch natürliche Mittel auch gegebenenfalls Sympathiebehandlung:

Abmagerung: Tee aus roter Quecke (siehe auch Sympathie).

Appetitlosigkeit: Eine Messerspitze gelben Rhabarberpulvers täglich in einem Löffel Suppe.

Blähungen: Entweder Wacholderbeeren kauen oder Fenchel mit Anis als Tee.

Blutreinigung: Tee von Erdbeerblättern, auch Hirtentäschelkraut oder Stiefmütterchen.

Brandwunden: Die Brandstelle mit eigenem Speichel benetzen, oder geeignete Brandsalben benutzen (siehe auch Sympathie).

Grippe: Schwitzkur (Tasse sehr starken Kaffee vermischt mit heißer Zitrone), siehe sympathetisches Schwitzen.

Insektenstiche: Sofort Milchsaft des Mohns auf die Wunde. Feuchte Erde oder Lehmumschläge — Wegerichblatt auf dem frischen Stich verreiben. — Wenn möglich, den Stachel aus der Wunde ziehen, um das Tier auf dieser zu zerreiben.

Mundfäule: Aufguß von Eisenkraut — mit in Wein gekochten Brombeerblättern Mundbäder vorzunehmen.

Nerven (anregend): Lavendelöl, Liebstöckeltee, Melisse und Majoran.

Nerven (beruhigend): Tees aus Rosmarin, Baldrian und Lavendelblüten.

Nierenleiden: Löffelkraut als Tee oder Salat; bei Nierenentzündung auch Labkraut als Tee, stündlich ein Löffel.

Ohrenleiden: bei Ohrensausen mit Bittermandel- oder Wacholderöl getränkte Baumwolle in die Ohren legen; bei Ohrenfluß frisches Hirtentäschelkraut auf das kranke Ohr binden (siehe auch Sympathie).

Rheuma: Wiesengeisbart in Wein gekocht (siehe auch Sympathie).

Schlaflosigkeit: Tees aus Baldrian oder Melisse (siehe auch Sympathie).

Schluckauf: ein paar Tropfen Essig auf Zukker (siehe auch Sympathie).

Schmerzlinderung: Storchschnabel u. alle Geraniumpflanzen, Rosmarin; Waldfarn (Blätter und Wurzeln gegen Gliederschmerzen aller Art, auch rheumatische; siehe auch Sympathie).

Steinleiden: Tee aus Pastinake (siehe auch Sympathie).

Vergiftungen: bei verdorbenen Nahrungsmitteln: Pfefferminztee, schwarzer Kaffee, laue Milch und Haferschleim. Durch Gas: frische Luftzufuhr, evtl. künstliche Atmung. Durch Verätzungen: kein Wasser, nur Milch (wenn durch Säuren erfolgt: Schwefeldämpfe, Essigsäure, wenn durch Laugen, verdünnter Esig, aber kein reines Wasser).

Wassersucht (als Folge von Herzschwäche od. Nierenleiden): Handvoll „Fette Henne" in einem Liter Wasser schluckweise getrunken, auch Holunder, Blätter und Blüten als Tee oder gekaut.

Zuckerharnruhr: Schöll- und Fingerkraut gemischt als Tee.

Aber nun zurück zur eigentlichen sympathetischen Behandlung.

Da wirft sich nun zunächst von selbst die Frage auf: „Wie mag es denn überhaupt zu den vielen, so merkwürdig anmutenden Rezepten gekommen sein?"

Der Vergleich mit den Traumbüchern liegt nahe. Hier wie dort müssen sich Interessenten die Aufgabe gestellt haben, ihre und die Erfahrungen ihres näheren oder entfernteren Bekanntenkreises auszutauschen und aus der mehr oder weniger vorhandenen Übereinstimmung ihre Schlüsse zu ziehen und das Ergebnis aufzuschreiben. So mögen — entsprechend den Traumbüchern — die ersten schriftlichen Wiedergaben bereits in vorchristlicher Zeit erfolgt sein, was auch dadurch erhärtet wird, daß der betont christliche Charakter der einzelnen Anweisungen erst im Mittelalter unter dem Druck der Inquisition entstanden sein dürfte.

Aber wenn man die Deutung der Symbole in den Traumbüchern mit den verschiedenen Möglichkeiten in der Anwendung der Sympathierezepte mit-

einander vergleicht, ergeben sich doch wesentliche Unterschiede. Die Traumbücher berücksichtigen keine Signaturen. So kommt es, daß in den Träumen erscheinende freundliche Symbole oft eine gegenteilige Ausdeutung erfahren, was umgekehrt auch für die häßlichen Symbole zutrifft. Das hat sich sogar auf gewisse volkstümliche Redewendungen übertragen, z. B. wenn man einem Bekannten bei einem schwierigen Vorhaben statt Erfolg „Hals- und Beinbruch" wünscht.

In dieser Beziehung sind allerdings die Rezepte der Sympathie logischer und konsequenter, schon aus dem Grunde, da sie die Signaturenlehre berücksichtigen. Um nun aber trotzdem gewisse Unterschiede verständlich zu machen, ist in diesem Buche — wohl erstmalig — der Versuch unternommen, auch solche Abweichungen auf einen gemeinschaftlichen Nenner zu bringen und — wo keine Erklärung für die Differenz zu finden ist — dem Ausübenden selbst die Entscheidung zu überlassen, welches von den abweichenden Rezepten ihm geeigneter erscheint. Daß die Individualität sowohl bei Heiler als auch bei Patienten eine erhebliche Rolle spielt, wurde ja bereits in den behandelten Abschnitten mehrfach betont.

3. Sympathie-Rezepte

a) für den Menschen

Abmagerung (Ursache entweder Säfteverlust bei akuten oder chronischen Erkrankungen oder Funktionsstörungen der Drüsen, evtl. seelisch bedingt).

Rezepte:

Zwei an einem Donnerstag frisch gelegte Hühnereier in irdenem Topf im Urin des Kranken sieden lassen, dann die hartgesottenen Eier durchlöchern. Ein Ei ist in einem Ameisenhaufen bei Sonnenuntergang zu vergraben, das andere bei Sonnenaufgang in fließendes Wasser zu werfen. (Es dürfte sich hier um Transplantation der Krankheitsstoffe auf das Ei mit Rückstrahlung des Urins auf den Organismus handeln.) —

2. Rezept: Rote Quecke, frisch über Nacht um den Hals gebunden.

3. Rezept: In Kohlenfeuer gelegter frischer Kalbsknochen weißglühend gemacht, dann pulverisiert und täglich eine Messerspitze eingenommen.

Abortus: Amulett, bestehend aus Sägespänen vom Holze eines Mispelbaumes, um den Hals getragen als Vorbeugungsmittel.

Albdrücken: Schlafen auf weißem Ziegenfell, dazu der Spruch (Spruch stammt aus Nr. 8 des Familienblattes „Für's Lehrerhaus", Jahrgang 1930): „Alb oder Elbin geht miteinander durch alle Wasser und auf alle Kirchtürme! Derweile wird's Tag, daß ich in Ruhe schlafen mag." Vorbeugend sind schwer verdauliche Speisen vor dem Schlafengehen zu meiden.

Arteriosklerose: Dreimal am Tage bei abnehmendem Monde Buttermilch trinken, ferner 100 g ungelöschten Kalk in den Morgenurin des Kranken tun und die entstandene breiige Masse in fließendes Wasser werfen. Das täglich zweimal im Zeitraum von 9 Monaten zu wiederholen. (Wirksam dürfte der Kalk (Signatur) in Verbindung mit der Rückstrahlung des Urins sein.)

Asthma: Es gibt verschiedene Formen dieses Leidens, meist trägt es allergischen Charakter. Bewährtes Mittel: Amulett, bestehend aus in einem um den Hals getragenen Beutel aus blauer Seide, gefüllt mit Korallentierchen. (Letztere gleichen in ihrem Bau den Atmungsorganen, sind also wirksam als Signaturmittel.) — Ein anderes Rezept empfiehlt eine Fuchslunge, die, nachdem sie in einem Backofen gedörrt und zu Pulver gestoßen wurde, jeden Morgen nüchtern in Weißwein einzunehmen ist.

Augenleiden: Amulett, bestehend aus der an einem Freitag ausgegrabenen Wurzel der Wegwarte, die um den Hals zu tragen ist. Gegen entzündete Augen: Umschläge mit Schmiede- oder Osterwasser; letzteres muß am Ostermorgen vor Sonnenaufgang aus fließendem Wasser in Flaschen geschöpft und damit mehr-

mals täglich die Augen gewaschen werden. (Die Heilkraft des Schmiedewassers wird damit begründet, daß verschiedene Metalle darin gelöscht werden.) — Auch in Wein destillierte Pappelblätter oder Wasser, in welchem Kornblumen lagen, sind zu benutzen. Eine amulettähnliche Wirkung zeigt eine um den Hals getragene Baldrianwurzel, besonders wenn die Ursache Erkältung ist. Gegen den Grauen Star (Trübung der Linse) bewährt sich ein Stück über die Augen gelegtes frisches Fleisch und eine Binde darüber. Nach häufigerem Wechsel ist das Fleisch, nachdem es die kranken Stoffe an sich gezogen hat, bei Mondschein zu vergraben (Verflüchtigung durch Verfaulen).

Das letzte Rezept (laut Nr. 8 des Familienblattes „Fürs Lehrerhaus"): Die Augen mit den ersten drei Knospen einer weißen Rose dreimal kräftig bestreichen. Betreffs der Behandlung des Gerstenkorns sei auf Spruch und Manipulation (Abschn. II, f) verwiesen, außerdem hilft dreimaliges Bestreichen mit einem Trauring. Aus der gleichen Quelle gegen Augenflimmern folgender Spruch: „Es fielen drei Jungfern vom Himmel auf Erden. Eine segnete das Gras auf der Erde, die andere das Laub auf den Bäumen, und die dritte nahm das Fell von den Augen."

Balggeschwulst: Amulett in Form eines kleinen leinenen Säckchens, das mit Einbeeren gefüllt ist. — Nach Gebrauch in fließendes Wasser werfen — Umschläge aus einem Gemisch von angewärmter Kleie und Roggenmehl.

Bandwurm: Pulverisierte abgegangene Teile des Bandwurms. — Drei große in einen Liter Wasser gekochte Zwiebeln drei Tage hintereinander nüchtern getrunken.

Bettnässen: Gebrannte und pulverisierte Bocksklaue messerspitzenweise täglich mehrmals in Wasser eingenommen. — Man nimmt den Kopf einer Maus, tut denselben in einen Beutel und läßt diesen das Kind als Amulett um den Hals tragen, ohne daß das Kind von seinem Inhalt

weiß. Am neunten Tage wird der Beutel vergraben, doch muß das während des abnehmenden Mondes geschehen, und zwar dreimal in einem Zwischenraum von je vier Wochen, also jedesmal, wenn der Mond wieder im Abnehmen ist. Das erste Mal wird der Kopf vergraben, das zweite Mal verbrannt und das dritte Mal in fließendes Wasser geworfen. — Man legt einen Strick, den man zufällig gefunden hat, unter das Kopfkissen des Leidenden und verbrennt ihn am nächsten Tage. Man lege soviel Lorbeerblätter unter das Kopfkissen des Kranken, als er Stunden schlafen soll. —

Man läßt den Urin des Kranken auf 130 g Schweinefleisch fließen und hängt dies zur Verdunstung in den Schornstein. (Dieses rein magische Mittel ergibt sich aus der Multiplikation von 10 x 13 = 130. Gleichzeitig findet Übertragung der Krankheit auf das Fleisch statt, die sich im Rauch verflüchtigt.) Nach sieben Tage Hängen ist das Fleisch an einem entlegenen Orte zu vergraben.

Blasenleiden: Bei allen Erkrankungen der Blase sind Petersilienblätter auf die Blase zu legen und ein in Gold oder Silber gefaßter Nierenstein als Amulett um den Hals zu tragen. —

Eine Aalhaut ist über die Blase zu legen, dazu auch feuchtwarme Kompressen von Zinnkraut (Katzenwedel), dessen harntreibende Wirkung auch medizinisch bekannt ist.

Bei Blasenkatarrh benutzt man zum Harnen einen Topf, in welchen man vorher eine Handvoll Kräuter (Dillkraut, Boretsch, Thymian und Salbei) gemischt hineingetan hat. Nach einer Stunde ist der Topf zu leeren. (Rasche Besserung durch Rückwirkung.) Bei Blasenkrampf: Sieben Lilienwurzeln, sieben entschalte Haselnüsse und sieben kleine Zwiebeln werden kleingeschnitten, gemischt und eine Nacht der Bestrahlung des Vollmondes ausgesetzt und dann zum Gebrauch (dreimal täglich eine Messerspitze voll) benutzt.

Bleichsucht: Trinken von Schmiedewasser (wegen des fehlenden Eisengehaltes im Blut). Es ist

an jedem dritten Tag morgens, mittags und abends — und zwar je ein Eßlöffel — einzunehmen. —

Patient sticht morgens kurz vor Sonnenaufgang auf einer Wiese ein Stück Rasen aus, läßt den Urin hinein und setzt das Stück verkehrt wieder ein. (Wirkung erfolgt durch Implantation, d. h. durch Übertragung der Krankheitsstoffe auf das Rasenstück.) Vorgang ist drei Monate lang einmal bei abnehmendem Monde zu wiederholen. —

Neun große Messerspitzen Kochsalz werden mit der gleichen Menge Holzasche gemischt; die Mischung in einem Stoffbeutel von gelber Farbe mit roter Schnur als Amulett neun Tage am Körper getragen. Am neunten Tage zur neunten Stunde ist der Beutel zu vergraben oder in fließendes Wasser zu werfen. Das wird alle vier Wochen — bei abnehmendem Mond — neun Monate lang wiederholt. (Es handelt sich um Verflüchtigung der auf die Mischung übertragenen Krankheitsstoffe. Auffallend ist die Betonung der gelben Farbe, die überhaupt psychisch auf verschiedene Leiden von Einfluß zu sein scheint. — Auch ein um den Hals gelegter Golddraht hat sich bei dieser Krankheit bewährt, allerdings scheint das Gold nicht auf alle Menschen einen günstigen Einfluß auszuüben, hier käme evtl. auch Silber in Frage.

Blutungen: Hier hat sich seit jeher das Besprechen besonders bewährt. Der bekannteste Spruch ist: „Blut steh' stille, das ist Gottes Wille!" Auch animalischer Magnetismus (Mesmer kam bekanntlich dadurch auf den Gedanken, daß der ursprünglich gebrauchte Mineralmagnet überflüssig sei, als auch ohne diesen bei seiner bloßen Annäherung das Blut zum Stehen kam) kann hier wirksam sein.

Sympathetische Mittel: In der Hand des Kranken erwärmtes Hirtentäschelkraut wird an gelbem Faden (wieder die gelbe Farbe) ihm so um den Hals gehängt, daß der Faden auf der Herzgrube liegt. Nach Stillstand der Blutung wirft man den Faden in fließendes Wasser. Schnelle Wirkung wird auch dadurch erzielt, daß man etwas fließendes Blut auffängt, in

einem Löffel über eine Kerze hält oder es auf eine glühende Platte bringt. (Wirkungsfaktor: Verflüchtigung). —
Bei starken Blutungen durch Verwundungen schneide man einige Frauenhaare ab, verbrenne sie zu Asche und streue sie auf die Wunden. — Ferner einen Blutstropfen über eine Spinne fallen und diese dann laufen lassen. (Transplantation auf die Spinne.)
Originell folgendes Mittel: Bei Blut aus dem rechten Nasenloch wird der kleine Finger der rechten Hand mit der linken fest angedrückt, bei Blut aus dem linken entsprechend umgekehrt.
Dem alten Hausmittel, bei Nasenbluten dem Patienten ein nasses kaltes Tuch auf den Nakken zu legen, entspricht die Anweisung, den Blutenden durch unvermutet auf das Genick gespritztes kaltes Wasser zu erschrecken. — Ferner: Das geronnene Blut aus der Nase wieder zurückziehen.

Bei Magenblutungen:

In gut-schließender Büchse aus Eschenholz bringt man Kupfervitriol (Sympathiepulver), worauf der Patient siebenmal hineinspeit. Danach die Büchse ohne Wissen des Kranken an kühlen und dunklen Ort gebracht.
Bei Lungenbluten:
Ein siebenmal auf dem bloßen Rücken des vom Blutsturz Befallenen hin- und hergeriebener Jaspis bringt diesen zum Stillstand. (Jaspis wie auch Bernstein scheinen überhaupt jede Blutung günstig zu beeinflussen, so daß sie evtl. auch als um den Hals getragenes Amulett verwendet werden können.)

Brüche: Hier ist zu unterscheiden zwischen den häufigeren Leisten- und den selteneren Nabel- und Hodenbrüchen. Im ersteren Fall ist ein orthopädisches Bruchband nötig, um ein Einklemmen des Bruches (lebensgefährlich) zu verhindern. Operative Entfernung wird häufig angewandt, doch schützt sie besonders körperlich anstrengend arbeitende Menschen nicht davor, daß der operierte Bruch neu entsteht. Eine natürliche Heilung durch Verwachsung des Bruches ist nur im Anfang seines Entste-

hens, besonders bei Jugendlichen, möglich. Für diesen Fall kommen folgende sympathetische Mittel in Frage:
Vorbeugend: Ein am Gründonnerstag gelegtes Ei ist nüchtern auszutrinken. — Eine in kleinem Beutel um den Hals getragene Eberwurz bewährt sich als Amulett.
Bei bereits bestehendem Bruch: Man nimmt einen Faden und bindet soviele Knoten hinein, als die bruchleidende Person Jahre zählt. Dann schneidet man ihr kreuzweise Finger- und Zehennägel ab, steckt sie in eine Federspule, bohrt ein Loch in einen Baum und verpflockt die Spule darin, und zwar vor Sonnenaufgang bei abnehmendem Monde. (Übertragung auf den Baum.) —
Man lege sechs Tage vor Neumond ein genügend den Bruch bedeckendes Pflaster auf diesen und lasse es 72 (3 x 24) Stunden liegen. Dann suche man drei Tage vor Neumond einen jungen gesunden Lindenbaum und bohre einige Zentimeter über der Wurzel ein nicht zu tiefes Loch in den Stamm. In dieses lege man das gerollte Pflaster, beschmiere das Loch mit Terpentin und verpfropfe es. Die äußere Stelle ist nochmal mit Terpentin zu verschmieren. In der Zeit, wo der Baum am saftreichsten (April — Juli) ist, ist die Kur nochmals zu wiederholen. —
Ein noch warmes Hühnerei muß ausgetrunken und dann die Schale mit Urin gefüllt werden, worauf sie in einem Netz zwecks Verdunstung des Urins in einen Rauchfang gehängt werden muß. —
Bei abnehmendem Monde schneide man aus einer jungen Weide einen der Größe des Bruchs entsprechenden Span, binde ihn auf diesen und lasse ihn solange liegen, bis er durchgeschwitzt ist. Dann setze man ihn wieder an Ort und Stelle gut ein. —
Gegen Brüche bei Jünglingen schneidet man dem Leidenden drei Büschel Haare vom Wirbel ab, bindet sie in ein reines Läppchen und pfropft es einem auf fremder Flur stehenden Weidenbaum ein. —
Bei Wasserbrüchen höhle man einen Rettich aus, fülle ihn mit dem Urin des Kranken, setze das abgeschnittene Stück als Deckel wieder

auf und vergrabe den Rettich am Karfreitag vor Sonnenaufgang unter die Wurzel eines Apfelbaumes. (Wirkung durch Insemination.) — Bei Vollmond durchsteche man eine noch in ihrem Hause befindliche Schnecke mit einer Nadel, in welche ein roter Seidenfaden eingefädelt ist. Mit der aus der Schnecke dringenden Flüssigkeit bestreiche man den Bruch dreimal, worauf man die Schnecke mit Nadel und Faden in den Schornstein hängt. (Sublimation) — Ferner verreibe man 30 g Fett mit 9 g heißem Wachs und einem Löffel Leinöl. Damit reibe man den Bruch mit Beginn des abnehmenden Mondes 90 Tage lang täglich ein.
Gegen Nabelbruch:
Man nehme einen Nagel aus einem Totensarge, berühre mit dem Kopf desselben den Bruch in der Mitte, oder wo er am weichsten ist. Alsdann lasse man den Patienten barfuß oder auf Socken zu einem Eichbaum gehen, stelle ihn an den Baum und schlage den Nagel dicht über dem Kopf in den Baum. (Totenzauber) — Ein letztes Mittel: Drei Tage vor dem Neumonde grabe man eine ganze Pflanze Knabenstengel oder Regenwurz aus, binde sie drei Abende nacheinander auf den Bruchschaden und lasse sie jedesmal solange darauf liegen, bis sie ganz erwärmt ist. Sodann verwahre man sie an kühlem Orte und pflanze sie noch vor zunehmendem Monde wieder ein.

Brüste (harte) und Brustwarzen (wunde): Rotes Nußholz, zu Asche verbrannt und mit etwas Schmalz vermischt, zu einer Salbe verreiben. (Irroration) —
Lebende Kröte in einem Säckchen auf die kranke Stelle gelegt, auf die das Tier sich wie ein Blutegel festsaugt, bis es unter Krämpfen abfällt. —
Drei Tage nacheinander geschmolzenen Talg ins Wasser gießen. —
Amulett: Adlerfeder am Halse.

Cholera: Nur Vorbeugungsmittel Alkohol (daher das bekannte Wort „Schnaps ist gut für die Cholera"), ferner Ausräucherungen mit Wacholderbeeren. — Genuß knoblauchhaltiger Mittel. —

Sympathetisch hat sich Leder in der Tasche als eine Art Amulett bewährt.

Darmträgheit: (Siehe auch das bereits behandelte Purgier-Pulver).
Sympathetische Mittel: Man fülle zwei Federposen mit dem Kote dessen, der purgieren soll, verschließe sie mit Siegellack und lasse sie im Wasser kochen. Alsdann wird Patient starkes Leibkollern bekommen und solange purgieren, bis die Posen aus dem kochenden Wasser genommen und kalt geworden sind. — Man koche welke Rüben und schütte sie warm in den Nachtstuhl. Dann lasse man den Patienten darauf gehen, und es wird bald zum Durchbruch kommen. (Rückwirkung)

Durchfall: Man streue auf den frischen Kot eine Handvoll Salz und schütte alles in fließendes Wasser (Sublimation). —
Man nimmt einen Schuhdraht und bindet ihn dreimal unter den untersten Teil des Unterleibes oder auch um den obersten Teil des Oberschenkels, und zwar so, daß der Knoten im ersteren Falle auf das Kreuz, im letzteren auf die hintere Seite des Oberschenkels zu liegen kommt. (Vielleicht verursacht das am Draht befindliche Pech den heilsamen Reiz.)

Diphtherie: Man nehme ein ganzes Schwalbennest, stoße es klein und siede es im Wein; der hieraus entstandene Brei wird den Kranken um den Hals geschlagen. —
Vorbeugend: Kauen von Wacholderbeeren.

Drüsenleiden: Hier bewähren sich vorwiegend Sprechformeln und Mondeinflüsse. — Patient gehe zwischen neunter Abendstunde und Mitternacht, fixiere den abnehmenden Mond und spreche: „Mond, schau dir meine Geschwulst an!" —
Man schlägt Eiweiß zu Schaum, bestreicht damit den Hals vor dem Schlafengehen und wickelt ein leinenes Tuch darüber. Am nächsten Morgen vergrabe man es dann. —
Man nimmt ein Stück Speck und bindet es mit einem Fußlappen über Nacht um den Hals. Vor Sonnenaufgang hängt man dann diesen

Verband an einen Baum und sagt, mit dem Gesicht nach Osten: „Baum, du hast viel Knoten, nimm mir weg auch meine Knoten!“ (Transplantation)

Entzündungen aller Art: Hier bewährt sich folgender Spruch: „Feuer oder Brand! — Brand fall' in den Sand und nicht ins Fleisch. Im Namen Gottes!“ wobei man dreimal kreuzweise über die Entzündungsstelle pustet. — Ein weiterer Heilspruch lautet: „Milder Flug, mildes Feuer, milder Brand, ich umfahre dich. Gott der Herr ist der stärkste Mann, der 27erlei, Zug um Zug, Feuerbrand helfen und heilen kann.“

Epilepsie: Gegen dieses tückische, immer noch als unheilbar geltende Leiden (wenigstens in seinen am häufigsten vorkommenden Formen) kennt die Sympathie besonders viele und wirksame Mittel. — Die auch medizinisch als Heilmittel gegen E. bekannte Päonie verwende man sympathetisch als Amulett, indem man ihre bei abnehmendem Monde ausgegrabene Wurzel neun Tage an einer Schnur um den Hals trägt. —

Man nehme Kornmehl und mache mit Tau, der am Johannistag morgens gefaßt sein muß, einen Teig und bereite für den Patienten einen Kuchen daraus. —

Man füge dem Kranken eine Hautwunde zu, lege ein kleines Stückchen Feldspath in die Wunde und lasse den Stein darin einheilen. —

Man nehme das Fett einer wilden Katze (bei männl. Patienten von einem Weibchen, bei weiblichen von einem Kater) und schmiere es dem Kranken während eines Anfalls mit einer schwarzen Hahnenfeder oder mit dem Goldfinger auf den Nabel und reibe es hinein. (Allerdings ist dieses Mittel wenig zu empfehlen, denn es heißt in einem Kommentar dazu: „Wenn nun dem Menschen noch zu helfen war, wird er genesen, wenn aber die Krankheit unheilbar war, stirbt er.) —

Man schreibe den Taufnamen des Patienten sechsmal auf ein Zettelchen und lege es einem Toten unter den Kopf. (Totenzauber)

Bei einem im letzten Viertel des Mondes vor-

genommenen Aderlaß des Patienten vermischt man dessen Blut mit warmer Milch und gibt das einem Hunde zu saufen, auf den nun die Krankheit übertragen wird. Eine Variante davon: Man läßt einen Hund bei dem Kranken schlafen. Mit durch einen Nadelstich in den Finger während eines Anfalls gewonnenen Blutstropfen bestreiche man nach dem Anfall seine Lippen. —

Nach Beendigung eines Anfalls sind sämtliche Kleidungsstücke des Patienten zu verbrennen, und zwar in einem offenen Feuer. (Verflüchtigung) —

Während des Anfalls dem Kranken den Schuh ausziehen und ihm die innere Seite desselben unter die Nase halten. (Schweißgeruch wirkt hierbei möglicherweise als starker Gegenreiz.)

Als Amulette haben sich echte um den Hals getragene Korallen oder ein Ring von weißem Eselshuf oder Elendsklau bewährt.

Beim Anfall ist dem Kranken sofort ein schwarzes Seidentuch so um den Kopf zu wickeln, daß dieser völlig bedeckt ist. Gleich darauf (die Zuckungen lassen fast augenblicklich nach) lege man das Tuch in eine Schüssel mit Wasser, in welches man Vitriol aufgelöst hat und lasse es etwa drei Stunden darin liegen. Danach wird es herausgenommen, aber nicht ausgewunden, und im Schatten zum Trocknen aufgehängt. (Die Wirkung dieses Mittels dürfte zunächst auf einen beruhigenden Einfluß der schwarzen Farbe zurückzuführen sein, wo hinzu noch die Imprägnierung durch die krankhafte Ausdünstung während des Anfalls kommt. Der eigentliche Heilfaktor aber dürfte in der durch das Vitriolbad verstärkten Rückwirkung liegen.)

In England gelten gelbes Labkraut und Wermut (beide Pflanzen mit Wasser abgebrüht oder in Wein gekocht und in drei Eßlöffeln täglich verabreicht) als Heilmittel gegen diese rätselhafte und unheimliche Krankheit.

Epilepsie beseitigt auch die Milch einer Sau, die erstmalig geworfen hat, ebenso Wieselblut (das Wiesel gilt in der Sympathie als dämonisches Tier). Auch sieben Tropfen Blut aus der abgehauenen Schwanzspitze einer schwarzen Katze helfen.

Fieber aller Arten: In die rechte oder in die linke Hand bringt man eine größere Anzahl Roggenkörner. Diese behält der Kranke so lange, bis sie warm geworden sind, worauf man sie in einem Blumentopf oder in den Garten sät. (Einpflanzung)
Eine Variante dieses Verfahrens ist die Benutzung von Speck an Stelle der Gerstenkörner, der nach einer Viertelstunde zu vergraben ist. (Übertragung des Krankheitsstoffes auf den Speck.)

Fingergeschwür (Panaritium): Man binde einen lebendigen Regenwurm auf den kranken Finger und lasse ihn darauf sterben. (Da diese Krankheit auch Fingerwurm genannt wird, dürfte das Mittel der Signaturenlehre entsprechen.)

Flechten: Einreiben mit in Öl eingeweichter Igelasche, doch müssen die Stellen vorher mit in Essig aufgelöstem Natron gewaschen sein. (Igel spielen eine große Rolle in der Sympathie.) —
Die Flechten sind morgens gut mit Fensterschweiß einzureiben. (Fensterschweiß gilt überhaupt als gutes Sympathie-Mittel.) —
Man bestreiche die Flechten am Morgen mit Speichel und am Abend mit dem eigenen Ohrenschmalz (9—13 mal zu erneuern). —
Man tue mehrere schwarze Schnecken in einen neuen ungebrauchten Topf, bestreue sie mit Salz und vergrabe den Topf in die Erde. Nach neun Tagen wird er herausgenommen, der Inhalt destilliert und die Flechte damit eingerieben. —
Man weiche Brot in Wasser auf und lege es auf die Flechten, lasse das Brot so vom abnehmenden Monde bescheinen und vergrabe es noch in der gleichen Nacht.

Furunkulose: Man bestreiche siebenmal die Geschwüre mit einem neuen Docht und stecke diesen auf eine Lampe, die dann benutzt werden muß. (Wirkung erfolgt durch magische Zahl 7, verbunden mit nachfolgender Sublimation.)
Auch ein in Brennspiritus getauchter, dann auf

den Furunkel gelegter und mehrere Stunden liegengelassener Lappen bewährt sich. —
Ein vom Geschwür entferntes Pflaster legt man auf einen Kreuzweg. (Wirkung durch Übertragung und Verflüchtigung.)
Man gehe zu einem Metzger, wenn er ein Schwein schlachtet und bitte ihn um die Blase samt dem Wasser; dieses läßt man dann auslaufen, den Patienten aber dann in die leere Blase urinieren, worauf diese dann in den Rauch gehängt wird. (Übertragung u. Verflüchtigung.)

Gallenleiden und Gelbsucht: Man gehe frühmorgens, ehe die Sonne aufgeht, an einen Ort, wo ein Wegwartenstock steht, grabe ihn aus, jedoch ohne die Wurzel zu beschädigen, schlage in das Loch das Wasser ab, setze den Stock wieder ein und scharre die Erde zu. —
Durch ein neues leinenes Tuch läßt der an Gelbsucht Leidende seinen Urin so oft als möglich, hängt es jedesmal auf und läßt es an der Sonne trocknen. (Sublimation)
Man binde Gartenschnecken mit der Öffnung des Gehäuses auf den Nabel; sie werden davon gelb und sobald sie es geworden, nehme man frische und fahre damit fort, bis sie nicht mehr gelb werden (Übertragung auf das Tier).
Man tut eine Kreuzspinne in eine hohle mit Wachs verklebte Nuß und trägt diese drei Tage lang während des abnehmenden Mondes um den Hals. Am dritten Tage verbrennt man Nuß und Spinne. (Reine Sublimation, sie wird jedoch zu einer magischen, wenn der Kranke seinen Urin auf Pferdemist läßt.)
Auch der Urin des Kranken in eine Schweinsblase, die dann zum Verdunsten in den Schornstein gehängt wird, heilt die Krankheit. Eine Variante ist: statt der Schweinsblase eine ausgehöhlte Mohrrübe zu benutzen.
Auch durch Benutzung des sympathetischen Eies (siehe dieses) erreicht man den gewünschten Erfolg.

Die meist mit großen Schmerzen verbundenen Gallensteine (Kolik) beseitigt man, wenn das zunächst anzuwendende Hausmittel (Tee aus Pastinake) versagt, dadurch, daß man wäh-

rend des abnehmenden Mondes ständig etwas Queckengras oder Queckenwurzel kaut. —
Ein Stein aus der Blase eines im Mai geschlachteten Stiers ist in Wein zu legen, bis der Stein gelb wird. Von dem Wein muß der Kranke längere Zeit trinken, wobei das Abgegossene immer wieder durch neuen Wein zu ersetzen ist. —
Man schneide etwa 10 Tage vor Neumond eine Handvoll Knoblauch in kleine Würfel, destilliere sie mit einem Viertelliter Alkohol in der Sonne und lasse täglich bei Eintritt des Neumondes ein Gläschen davon einnehmen. Ist die Masse verbraucht und sind trotzdem noch nicht alle Steine durch den dicker gewordenen Urin des Kranken abgegangen, wird das Mittel durch Zusatz von frischem Korn erneuert.

Gemütsleiden: Hierunter versteht man häufigere seelische Depressionen ohne eine organisch bedingte Veranlassung. Man verwende dagegen als Amulett ein Säckchen (um die Lenden zu tragen), das als Inhalt Blätter des Gnadenkrautes hat.

Geschwülste, die als Neubildungen nicht zum Organismus gehören, werden nur bei abnehmendem Monde behandelt, wobei viermal hintereinander ein Pflaster (kein Zugpflaster) aufgelegt und dieses am dritten Tage wieder abgenommen wird. Das erste ist auf einen Baum zu hängen, das zweite zu vergraben, das dritte in fließendes Wasser zu werfen und das vierte zu verbrennen.

Geschwüre, sofern sie nicht offen sind, sind siebenmal mit neuem Lampendocht zu bestreichen, im anderen Falle lasse man seinen Urin über das offene Geschwür (sehr schmerzhaft, aber heilsam). Siehe auch Furunkulose. Als Amulett: Muskatnüsse in der Tasche.

Gicht: Das bekannteste und einfachste Mittel ist, Erde auf den leidenden Teil zu legen und sie solange darauf liegen zu lassen, bis sie erwärmt ist. Darauf tue man sie in einen Topf und pflanze eine Rübe hinein. Im gleichen Maße, wie diese wächst, nimmt die Gicht ab und ver-

liert sich. Wenn die Rübe ausgewachsen ist, muß sie in fließendes Wasser geworfen werden. Eine Handvoll getrockneter Königskerzen sind zu Pulver zu zerstoßen und mit drei Eßlöffeln Kreidemehl und Schmiedewasser zu vermischen. Die Mischung muß in einem Kessel, in dem schon einmal Fische gekocht wurden, 27 Minuten gekocht werden. Nach Abkühlung mache man Umschläge auf die Gichtknoten oder bade die kranken Glieder darin. Nach Gebrauch ist der Sud in ein im Garten gegrabenes Loch zu schütten. Anwendung einmal im Monat (bei abnehmendem Mond). —
Die schon erwähnte „Gichtrübe", eigentlich Zaunrübe (Bryonia alba), die auch in der Homöopathie als Gelenkmittel dient, muß besonders vorsichtig behandelt werden. So darf beim Ausgraben kein Teil des Wurzelstockes in der Erde zurückbleiben. In das gegrabene Loch ist ein Stückchen Brot, das vorher an den Gichtknoten gerieben wurde, zu legen, dazu noch eine Prise Salz und eine Kupfermünze. Die ausgegrabene Wurzel wird gewaschen, zerrieben, in Butter gebraten und auf die schmerzenden Stellen gelegt. Dieses Pflaster läßt man drei Stunden liegen und vergräbt es dann im offenen Loch. —
Auch eine Kombination mit Schröpfköpfen kann gute Dienste tun. Sobald das letzte Viertel des Mondes eingetreten ist, haue man einen Tag später von einer Weide einen Ast ab und richte ihn zum Einpflanzen zu. Am gleichen Tage setze man dem Patienten einige Schröpfköpfe und schütte danach das ausgezogene Blut aus den Köpfen in einen Topf, der mit dem Urin des Kranken, den er tags zuvor gesammelt haben muß, halb gefüllt ist. Beides rührt man solange durcheinander, wie die Köpfe noch Blut geben. Darauf setzt man den Weidenast mit dem Ende, womit er in die Erde gesetzt wird, in den Topf, in welchen er bis zu drei Tagen vor dem neuen Mond zu belassen ist. Nach vier Wochen, abermals vor dem neuen Mond, wird der Kranke neu geschröpft, das Blut in den neuen Urin getan und tüchtig gemischt. Um den oben eingesetzten Weidenast wird die Mischung gegossen und die ganze Prozedur nach vier Wochen zum dritten

Male wiederholt. Wichtig ist hierbei die Beachtung der Mondphasen in Verbindung mit dem kranken Körperteil, denn der Mond darf nur in dem Zeichen stehen, das astrologisch den betreffenden Körperteil beherrscht. —
Gichtknoten im großen Zeh nennt man Podagra. Gegen diese besonders häufige Art der Gichterkrankung kennt die Sympathie eine große Anzahl wirksamer Mittel:
Man nehme die Haut von dem Fuße eines Geiers (dürfte nur schwer zu beschaffen sein), wenn der Schmerz auf dem rechten Fuße ist, so nehme man die Haut des rechten Fußes; im anderen Falle die linke. —
Man nehme ein Stück Rindfleisch, in etwas Wein angefeuchtet, und lege es dem Patienten auf die schmerzhafte Stelle. Nach sechs Stunden gebe man es dann einem Hunde zu fressen.
Man nehme eine Handvoll Königskerzenkraut und ein Stück Kreide von der Größe eines Eies. Die Kreide stoße man zu Pulver, gieße auf beides Wasser, worin der Schmied glühendes Eisen abgelöscht hat, und koche alles zusammen in einem Fischkessel eine halbe Stunde lang. Wenn es lauwarm geworden ist, bade der Kranke seine Füße darin. In ein im Garten gegrabenes Loch schütte man dann alles hinein und grabe dieses zu. —
Als Hausmittel bewährt sich der Tee von der Pfingstrose.

Haarausfall: Man brenne Bienen zu Pulver, vermische es mit Honig und trage es auf die kahlen Stellen auf. —
Man schneide sich sieben Haare ab, bohre ein Loch in eine junge Pappel, stecke sie in das Loch und verschließe es mit einem Keil. —

Harnbeschwerden: Man nehme eine gute Handvoll Hasenhaare, brenne sie zu Pulver und knüpfe dieses in ein Tüchlein; sodann nehme man drei Hände voll Brunnenkresse und koche Kräuter und Pulver in Wein. Den Absud trinke man warm. —
Harnen entweder in fließendes Wasser oder neben einer fließenden Wasserleitung. —
Auch die linke Hand in warmem Wasser schafft Erleichterung. Hausmittel: Taubnessel.

Hautleiden: Man heilt sie, indem man sie entweder mit Märzenschnee oder im Mai mit Birkenkraut wäscht.

Hämorrhoiden: Man esse früh nüchtern ein Gänseei, welches in unbeschrieen geholtem Wasser gekocht worden ist.

Herzleiden nervöser Natur: Neben beruhigenden Tees aus Baldrian oder Melisse kommen hier Amulette in Betracht, und zwar ein auf dem Herzen getragenes Beutelchen mit Ackerschachtelhalm oder das Tragen eines Gagatsteines an einem Halskettchen.

Hühneraugen: Man bestreiche sie mit Speckschwarten, wobei man spreche: „Was ich ansehe, das wachse, und was ich anfasse, das vergehe!" Danach vergrabe man die Speckschwarten. —
Man nimmt aus dem Mist einen Strohhalm mit drei Knoten, reibt das Hühnerauge damit ein und wirft den Strohhalm dorthin zurück, woher man ihn genommen. —
Man tränkt mit 3—4 Tropfen Scheidewasser ein Stückchen gelben (wieder die gelbe Farbe) Wachs, läßt es trocken werden und gebraucht es als Pflaster.
Man reibt eine Waldschnecke (ohne Haus) solange am Hühnerauge, bis sie keinen Schleim mehr absondert, und vergräbt sie. —
Man bestreicht die Hühneraugen mit Regenwasser, das durch Eichenholz oder dort gekochte Rinde eine bläuliche Farbe angenommen hat und läßt dieses einziehen.

Hysterie (auch Hypochondrie): Gegen diese in vielem auch heute noch rätselhaften Krankheiten übt Schlafen auf Lorbeerblättern einen günstigen Einfluß aus.

Impotenz: Man kaufe einen lebenden Hecht, trage ihn, ohne zu sprechen, an ein fließendes Wasser, lasse ihm seinen Urin frisch ins Maul laufen und werfe ihn ins Wasser. —
Man ziehe einen eichenen Weinpfahl aus, lasse seinen Urin in das entstandene Loch und stecke den Pfahl verkehrt hinein, so daß das Un-

terste zu oberst steht, und zwar vor Sonnenaufgang. —
Man verlange von einem Metzger eine Schweinsblase, lasse seinen Harn darein, knüpfe sie fest zu und hänge sie in den Rauch. —
Ein Absud aus gekochten grünen Walnußschalen wird dem zunehmenden Mond ausgesetzt und die Flüssigkeit in kleinen Dosen eingenommen. Eine längere Anwendung dieses Mittels ist nötig. —
Von einem Absud aus Wurzelknollen des Knabenkrautes in Wasser oder Wein angesetzt, wird 7—9 Tage bei zunehmendem Mond (morgens nüchtern ein Löffel) eingenommen. —
Deckelschnecken, in Salzwasser gekocht, werden mit Pfeffer und Butter gebraten und dann genossen.
Man nehme ein noch warmes Frischei, lasse den Urin darüber laufen und siede diesen mit dem Ei zur Hälfte ein. Während man den Urin in fließendes Wasser schüttet, öffnet man das Ei ein wenig und vergrabe es dann in einem Ameisenhaufen (Transplantation).
Bestreichen der Hoden mit frischem Bocksblut, das erst am dritten Tage wieder abgewaschen werden darf. (Hier scheint der Bock als ein Symbol der Sexualkraft die magische Wirkung auszulösen.) —
Neue, rohe Kartoffeln sind auf einem Holzfeuer zu braten und mit der Schale zu essen. —
Urinieren durch den Trauring am Hochzeitstage. Der Ring muß an einem Seidenfaden von roter Farbe am Zeigefinger der rechten Hand befestigt sein. Anwendung ist täglich während der Dauer des zunehmenden Mondes zu wiederholen.

Ischias: Man koche Schweinefleisch im Urin des Kranken und gebe es dann einem Hunde zu fressen. —
Man nimmt genau 130 g Schweinefleisch (als zehnfaches Produkt der mysteriösen Zahl 13) und läßt es im Urin des Kranken 27 oder 36 Minuten kochen. (Es kann auch länger sein, doch muß die Anzahl der Minuten durch 9 teilbar sein). Dann gibt man das Fleisch einem Hunde zu fressen. (Variante des vorigen in Verbindung mit Zahlenmagie.)

Ferner wirkt ein in der Hüftgegend getragener Magnet als Amulett.

Kolik: Wenn die Sonne in den Skorpion geht, lasse man einen Mann auf einen starken Eichbaum steigen, dort die Eicheln abzwicken und sie in einen Sack tun, denn sie dürfen den Boden nicht berühren. Ein in Wein gestoßener Eichelkern befreit den Patienten von seinem Leiden. —
Heilspruch: „Ich seh' zum Fenster 'naus, ich seh' in Gottes Haus, ich seh' einen Mann, der mir von meiner Kolik helfen kann! Im Namen Gottes!"
Hausmittel: Pulver aus der getrockneten Zwiebel der Herbstzeitlose (teelöffelweise in Branntwein). —
Die Hand einer anderen Person auf den Magen (animal. Magnetismus).

Kopfschmerz: Lasse eine andere Person die rechte Hand auf die schmerzende Stelle legen und fasse mit deiner Rechten dessen Linke. (Animalischer Magnetismus) —
Am Karfreitag das Haar kämmen, aber an allen übrigen Freitagen das Haar ungekämmt lassen. (Wird kaum angewendet werden.) —
Schale einer Zitrone, in Größe eines Markstücks, an die Stirn geklebt. (Wirkungsfaktor dürfte allerdings hier nicht Sympathie, sondern die hautreizende Wirkung des ätherischen Saftes der Schale sein.) —
Schwarzer Frauenschleier, den man sich von einer zweiten Person um den Kopf legen läßt, und die Hand dieser Person an die leidende Stelle gelegt. (Wirkungsfaktor ist hier außer dem Glauben — Autosuggestion — die Möglichkeit einer Strahlenwirkung durch den beruhigenden Einfluß der schwarzen Farbe und zusätzlich der Magnetismus der Hand.)
Eine besondere Art des Kopfwehs ist die **Migräne:** Hier empfiehlt sich die Anwendung eines Magneten, indem man den Nordpol desselben mäßig erwärmt und den leidenden Teil des Kopfes damit bestreicht. —
Ebenfalls das auch bei vielen anderen Krankheiten angewandte Mittel, Schweinefleisch im frischen Harn des Kranken zu kochen und

es dannch einem Hunde zu fressen zu geben, ist hier angebracht.

Krämpfe: (Magen-, Darm- oder Wadenkrämpfe) Reiben der befallenen Stelle mit einem Schlüssel oder noch besser mit Kupfer. Hausmittel: Blütenblätter der Pfingstrose sind in jeder Form krampfstillend.
Als Amulett trage man ein Stück der Wurzel des gelben Schertels.

Krätze: Mit dem Fett einer schwarzen Gans einzureiben.
Salbe aus Styraxbalsam, Schweinefett und Schwefelblüten, zu gleichen Teilen gemischt, damit in warmem Zimmer eingerieben und am nächsten Morgen eine Abreibung mit Schmierseife.

Kropf: Diese Anschwellung bzw. Entartung der Schilddrüse verursacht vielerlei Beschwerden. Hausmittel: Äußerlich Taubnessel daraufzubinden. —
Bei zunehmendem Mond drücke man mit drei Fingern übers Kreuz die Kropfgeschwulst und schaue dabei den Mond an. (Rein magisch)
Drei auf der Landstraße gefundene rostige Nägel dienen dreimal zum Bestreichen des Kropfes unter Anrufung des Namen Gottes, wonach man sie unter einem Stein oder einer Dachtraufe vergräbt. —
Variante: An Stelle der Nägel kann man auch frische Baumrinde benutzen. —
Der am Kropfe Leidende lasse einen Maulwurf in der Hand durch den Druck derselben absterben. Das Tier wird nachher geröstet, gepulvert und dem Patienten ohne dessen Wissen in einer Erbsensuppe zu essen gegeben. (Sehr fragwürdig und kaum zu empfehlen.)
Man mache in eine an fließendem Wasser stehende Weide einen senkrechten und an jedem Ende derselben einen horizontalen Einschnitt, schlage die Rinde an beiden Seiten zurück, schneide einen Span daraus und reibe mit diesem den Kropf über und über, bis jener warm ist. Dann setzt man den Span wieder an seine Stelle, schlägt die Rinde über ihm zusammen und bindet ihn an den Baum fest. (Reine Transplantation) —

Das pulverisierte Gehäuse einer Schnecke wird mit etwas Wasser angerührt und beim abnehmenden Mond aufgelegt und überbunden. Man läßt den Verband entweder neun Tage liegen oder bestreicht den Kropf regelmäßig alle drei Tage mit Schneckenschleim. Die Kur dauert drei Monate.

Lähmungen: Das plötzliche Aussetzen gewisser Muskelpartien und Glieder ist immer eine sehr ernstzunehmende Krankheitserscheinung (besonders wenn sie als Folge eines Schlagflusses auftreten). Die Sympathie empfiehlt hier feuchte Lehmunterlagen im Rücken des von der Lähmung Betroffenen, die dreimal am Tage zu wiederholen sind. Nach einer knappen Stunde müssen sie weggenommen und in fließendes Wasser oder in den Garten geworfen werden (Verflüchtigung). Handelt es sich nur um Gliederteile, genügen auch Teilauflagen.

Leberleiden: Auch gegen diese sehr ernstzunehmenden Krankheiten ist die Sympathie bisher ziemlich machtlos. Man versuche es mit einer in warmen Wein gewaschenen, dann im Backofen getrockneten und pulverisierten Fuchsleber. Davon muß der Patient täglich bei abnehmendem Mond eine Messerspitze voll einnehmen. Die Wirkung zeigt sich durch heftiges Purgieren, wobei aber nichts gegen den Stuhlgang getan werden darf.
Hausmittel: Gedörrte Feigen, nüchtern genossen.

Lungenkrankheiten: Zunächst **Lungenentzündung:** Dieser stets mit Lebensgefahr verbundenen Krankheit versucht die Sympathie durch Transplantation zu begegnen, indem eine Tierlunge im Urin des Kranken gekocht und dann bei Sonnenuntergang im Garten vergraben wird. — Handelt es sich um einen sogenannten **Lungenkatarrh** (chronische Verschleimung der Lunge), benutze man Kupfervitriol. Man lüfte eine Zündholzschachtel (oder ein sonstiges kleines Gefäß) gut aus, belege sie dann mit weißem, sauberen Papier und schütte einen Löffel bereits zerfallenes altes Kupfervitriol, auf welches dann der

Kranke seinen Auswurf hineinspeit. Die Schachtel wird dann verschlossen an kühlem oder dunklem Ort (Kellergewölbe) vergraben. —
Zur Kräftigung der Lunge empfiehlt sich das Kauen von dem Harze einer Waldtanne.
Lungentuberkulose: Gegen diese gefährliche und immer noch zahlreiche Opfer fordernde Krankheit gibt es zahlreiche sympathetische Mittel, die in der Hauptsache durch Verflüchtigung reorganisatorisch auf das kranke Organ wirken. Eine besondere Rolle spielt hierbei der Rettich. Man zerschneide einen solchen in 13 Scheiben und lege diese geordnet in eine glasierte Schüssel. Die mit Papier verschlossene Schüssel setze man in einen Backofen, in dem Brot gebacken wird. Ist das Brot fertig, nehme man die Schüssel aus dem Ofen, presse den Saft aus den Scheiben und gebe dem Patienten abends und morgens einen Löffel voll. —
Ein am Donnerstag gelegtes Hühnerei wird in einen neuen, steinernen Topf gelegt und mit dem Urin des Kranken angefüllt. Man läßt es 13 Minuten kochen, klopft dann mit einem Holzstäbchen die Schale ab, worauf man das entschälte Ei in einen Ameisenhaufen, den Topf dagegen in fließendes Wasser wirft. —
Man nehme ein noch warmes Geschlinge von einem Kalb, wiege es und tue es in eine zinnerne Flasche; im gleichen Gewicht klein gestoßenen weißen Kandiszucker dazu und schraube die Flasche fest zu. Dann setze man sie in einen Kessel heißen Wassers und lasse es ausgiebig kochen (mindestens zwei Stunden); dann sehe man zu, ob sich in der Flasche alles zu einem Saft aufgelöst hat. Diesen Saft lasse man erkalten und gebe dem Patienten abends und morgens je einen Löffel davon ein.
Drei süße Äpfel sind auszuhöhlen, mit Zucker zu füllen, worauf die abgeschnittenen Deckel wieder aufgestülpt werden. Jeder Apfel wird einzeln in nasses, weißes Papier gewickelt und in Holzasche gebraten. Abends vor dem Schlafengehen ist dann ein Apfel zu essen. —
Ein weiteres Rettichmittel (Variante des oben angeführten): Man zerschneide sieben Rettiche einzeln in 13 Scheiben, lege sie geordnet in eine Tasse, streue zum Schluß Zucker darauf und decke mit einem Teller zu. Das Gefäß muß

sieben Tage lang im dunklen Keller stehen. Der sich entwickelnde Saft wird nach sieben Tagen abgepreßt und morgens und abends je ein Löffel davon eingenommen. (Die auffällige Betonung der Zahlen 7 und 13 lassen dieses Mittel als ein magisches erkennen.) —
200 g Lungenkraut (Signatur), 40 g Weizenkleie und 80 g Jungfernhonig werden in einem neuen irdenen Topf in einem Liter Bier bis zur Hälfte eingekocht, durch ein leinenes Tuch geseiht und dann abgefüllt. Davon ist nach jeder Hauptmahlzeit zu nehmen.
Das sympathetische Ei wird hier nach besonderer Vorschrift verwendet, wobei der Sublimationsprozeß an die mystische Zahl 13 gebunden ist. Man nimmt in diesem Falle ein an einem Sonnabend gelegtes Ei, kocht es im Morgenurin des Kranken 13 Minuten und handelt genauso, wie es in dem schon behandelten Eimittel angegeben ist. Die Variante besteht hier darin, daß man erstmalig das Ei bei Sonnenaufgang in fließendes Wasser wirft und erst bei der zweiten Anwendung (nach vier Wochen) das Ei in dem Ameisenhaufen vergräbt. Nach wiederum vier Wochen wirft man das Ei in fließendes Wasser, aber bei Sonnenuntergang. Das erste wird um Mitternacht gekocht, die beiden anderen mittags punkt 12.00 Uhr. Von einer Verwendung des Topfes ist in dieser Version nicht die Rede. —
Der Signaturenlehre entsprechend spielen auch Tierlungen als sympathetische Heilmittel dieser Krankheit eine besondere Rolle. So wird eine Kalbslunge kleingehackt und in dem Morgenurin des Kranken gekocht, und zwar solange, bis der Urin verdunstet ist. Die eingekochte Lunge wird dann in ein weißes Tuch gewickelt und bei Vollmond vergraben. Das wird dreimal wiederholt, und zwar alle vier Wochen bei abnehmendem Mond. —
Fuchslunge wird frisch zerschnitten, in warmem Wein gewaschen, im Backofen gedörrt und pulverisiert. Täglich abends davon eine Messerspitze.
Astrologisch bedingt ist folgendes aus Krebsen bestehendes Mittel, denn die Lunge steht nach astrologischer Ansicht unter dem Tierkreiszeichen des Krebses. Das Mittel empfiehlt, drei

oder sieben Krebse zu kochen, danach im Backofen zu trocknen, sie zu Pulver zu zerstoßen, dann in ein Leinensäckchen zu bringen und dieses dem Kranken neun Tage unter das Kopfkissen zu legen. Danach wird das Säckchen mit seinem Inhalt bei Sonnenaufgang in fließendes Wasser geworfen. —
Eine Flasche Wein wird ein volles Jahr in einem Ameisenhaufen vergraben. Danach trinkt der Kranke täglich vor dem Schlafengehen von diesem Wein ein Gläschen. —
Als verwendbare pflanzliche Heilmittel haben sich besonders Rosmarin und Salbei bewährt. Salbeitee ist selbst im vorgeschrittenen Stadium der Krankheit noch wirksam. Ebenso Rosmarin (Blätter und Blüten), besonders wenn sie mit Honig vermischt in Rotwein gekocht werden. Als weitere Heilpflanze kommt das Abisskraut (Teufelsabiss) in Frage. —
Ein letztes Rezept, das die natürliche Heilkraft gewisser Pflanzen mit sympathetischer Verbrämung koppelt, ist folgendes:
Mische Lavendelblüten, Salbei, Bohnenkraut, Melissen, Pfefferminze, Ysop, Ehrenpreis, Lindenblüten und Abiss, von jedem drei Hände voll, in einem glasierten Topf, schütte drei Liter Rotwein dazu, verschließe den Topf mit einem Deckel und verbinde ihn außerdem mit einem roten Tuch. Dann stelle den Topf drei Wochen lang in den Keller. Nach dieser Zeit ist das Präparat fertig, und der Kranke nimmt morgens und abends je einen Eßlöffel davon.

Magenkrampf: Als Amulett bewährt sich eine Magnetplatte auf der Herzgrube. — Bei Magengeschwüren: Echtes Labkraut, bei allen übrigen Magenerkrankungen: Holzmadenmehl, ferner das getrocknete und pulverisierte innere Häutlein eines Hühnermagens und ein Tee aus Melisse, Ysop und Zinnkraut. —
Man verschlucke täglich drei weiße Pfefferkörner und trinke darauf einen halben Liter warme Kuhmilch — Tee von Schlehenbeeren.

Malaria: Als Amulett ein um den Hals getragener getrockneter Schlangenkopf. —
Patient binde während des Anfalls Hafer unter die Achselgruben und säe denselben später

an einem entlegenen Ort aus. Die Erfahrung zeigt, daß dieser Hafer nicht lebensfähig ist.

Variante: Der Kranke halte während des Fieberanfalls Roggenkörner solange in seinen Händen, bis sie feucht geworden sind. Dann werden sie in einem Feldrain vergraben. — Weiches Roggenbrotteilchen, vermischt mit etwas Honig, Salz und einem alten Spinnengewebe, wird mittags 12.00 Uhr dem Kranken unter beide Arme gebunden und dort 24 Stunden liegengelassen. Danach wird es in fließendes Wasser geworfen (Sublimation). —

Variante: An Stelle des Honigs bindet man zu dem Roggenbrot und Salz dem Patienten eine kleine getötete Heuschrecke auf den Leib, läßt die Mischung neun Tage liegen und wirft sie in fließendes Wasser (Transplantation auf das Tier und Sublimation auf das Wasser). — Eine große Kreuzspinne in einer Nuß wird dem Kranken um den Hals gehängt. Er darf aber nicht wissen, was sich in der Nuß befindet. Nach sieben Tagen wird das Versuchs-Amulett in fließendes Wasser geworfen. (Ebenfalls Transplantation mit Sublimation.) —
Weiter sind noch folgende Mittel zu empfehlen: Vor dem Anfall Hahnenfuß auf beide Armpulse. Nach 24 Stunden zu verbrennen. (Reine Sublimation)
Der während des Fieberanfalls vom Kranken gelassene Urin wird mit Mehl zu einem Teig verarbeitet und daraus ein Brot gebacken, das man je nach dem Geschlecht des Kranken einem Hund oder einer Hündin zu fressen gibt. (Übertragung auf das Tier.) —
Vorbeugend: Von zuerst erblicktem blühenden Korn streife man von drei Ähren die Blüten ab und esse sie. — Ferner nüchtern frühmorgens sieben bittere Mandeln zu essen.
N. B. Außer diesen erprobten Mitteln gibt es ca. 200 sympathetische Mittel, über deren Wert und Zweckmäßigkeit die Ansichten weit auseinandergehen. —

Masern: Ein gehäufter Eßlöffel voll Linsen ist in drei Liter Wasser zu kochen. Nachdem das kochende Wasser abgegossen ist, wird der Vorgang mit frischem Wasser noch zweimal

wiederholt und erst die dritte Abkochung dem Kranken zu trinken gegeben.

Mastdarmvorfall: Man setze sich mit bloßem Gesäß auf ein neues gewärmtes eichenes Brett, welches mit Schaf- oder Hirschmark dick bestrichen ist. —
Man esse nüchtern ein am Sonnabend gelegtes Ei, das um Mitternacht heimlich gekocht wurde.

Melancholie: In die leere Schale einer Haselnuß wird der Spiegel einer Pfauenfeder geschoben und der Rest mit Quecksilber ausgefüllt. Der Verschluß erfolgt durch Jungfernwachs. Die Nuß wird als Amulett in der Tasche getragen. (Wirkung besteht wahrscheinlich in der Aufnahme der gewissermaßen homöopathischen Potenzen des entwichenen Metalls; das mystische Drum und Dran erhöht die Wirkung besonders dann, wenn Anlage zur Hysterie besteht.) —
Variante: Man nähe die Nuß in ein rotes Taffetstückchen und hänge sie als Amulett um den Hals. —
Eine weitere Amulettwirkung erzielt man, wenn man in einen Chrysolith ein Loch bohrt, dasselbe mit Eselshaaren ausfüllt und den Stein am linken Arme trägt. —
Dieselbe Wirkung hat ein in Kalbleder genähter und unter der linken Achsel getragener roter Schwalbenstein. —
N. B. Die dunkelrote Farbe hat nach der Licht- und Farbentherapie einen umstimmenden Einfluß auf die Blutbewegung und somit auch auf die Gemütsstimmung.

Menstruationsbeschwerden: Bei zu schwacher Regel kaue man täglich, morgens, mittags und abends, je eine Wickenbohne. —
Bei zu starker Regel wickle man einen roten Seidenfaden um den Goldfinger. —
Bei zu schmerzhafter Periode soll die Frau neun Tage lang täglich drei Saatwickenkörner kauen und das wiederum neun Tage lang vor der folgenden Periode wiederholen. —
Bei unregelmäßiger Periode hat sich ein Tee aus Stiefmütterchen oder ein Absud, zube-

reitet aus einem Löffel Futterwicken in einem Viertelliter Zuckerwasser mit einem Teelöffel Branntwein ausgezogen, bewährt. Davon täglich abends einen halben Teelöffel einnehmen. Amulettwirkung erzielt ein in Silber gefaßter Jaspis oder eine Korallenkette um den Hals. —
Bei Ausbleiben (ohne bestehende Schwangerschaft) reibe man die Scheide mit Hirschfett, welches aus den Geschlechtsteilen einer brünstigen Kuh gewonnen ist, ein. (Ein altes, aber wegen der Schwierigkeit der Beschaffung kaum noch angewendetes Mittel.)

Milchstörungen: Zur Beförderung der Milch bei stillenden Frauen nehme man für jede Brust ein zwei Hände großes Stück Baumwollwatte und lege sie einem Mann 10 Minuten lang auf die enthlößte Brust, bestreue sie dann mit feingestoßener Bibernellwurzel (für jede Brust 8 g) und lege dann die Watte auf. Milchfördernde Mittel sind starkes Bier (sogenanntes Ammenbier), Schokoladensuppe, Haferschleim und Fenchelteе. —
Zur Vertreibung der Milch: Ein als Amulett wirkender Krötenstein auf dem Rücken oder neun Korkstöpsel um den Hals.

Milzleiden: Eine noch warme Ziegenmilz wird in die linke Seite gelegt und nach einiger Zeit zur Austrocknung aufgehängt. —
Hausmittel: Ein aus Linsenmehl, Wasser und Essig gekochter Brei wird auf ein Tuch gestrichen und dieses warm auf die Milz gelegt.

Mundfäule: Hausmittel, ein Aufguß aus Eisenkraut oder Mundbäder aus in Wein gekochten Brombeerblättern oder zerstoßener Weinraute, Ysop, Salbei, vermischt mit etwas Lorbeer. Spruch: „Mundfaul! Walfischgelber Zahn, ein kühler Wind, der weht dich an!" Im Namen Gottes.

Muttermale: (auch Feuermale und Leberflecke): Man bestreicht die als störend empfundenen Stellen mit einem noch blutenden Aalkopf, der dann unter einem Stein oder einer Dachtraufe zu vergraben ist (Wirkungsfaktor kann hier auch die ätzende Wirkung des als giftig geltenden Aalbluts sein). —

Bestreichen mit einer Totenhand oder Froschlaich. Bei Feuermal hat sich auch Bestreichen mit Taubenblut als wirksam erwiesen.

Nervenschwäche (Neurasthenie): Ein an einem Donnerstag gelegtes Ei wird zunächst drei Tage in die Erde eingegraben. Freitag mittag 12 Uhr wird es im Urin des Kranken gekocht, und zwar in einem bisher unbenutzten Topf. Nach sieben Minuten Kochen wird es in fließendes Wasser geworfen. —

Nesselsucht (Friesel): Einreiben der juckenden Stellen mit Queckenwurzel, während man das Kraut ungesehen vergräbt. —

Nierenleiden: Als Hausmittel bewährt sich das gelbe Labkraut, als Tee eingenommen. — Die Blätter des Löffelkrautes eignen sich während der Monate Mai und Juni auch als Salat. Bei Nierensteinen soll ein nicht gerade sehr appetitliches Mittel helfen, nämlich der Kot eines dreijährigen Rindes, getrocknet, dann im Wasser destilliert und vor dem Schlafen eingenommen.

Ohnmacht (sofern sie nicht die Folgeerscheinung einer anderen Krankheit ist und spontan zustandekommt): Man nimmt den Ringfinger der linken Hand des Betroffenen und reibt denselben tüchtig. —
Man legt drei kalte Schlüssel auf die Herzgrube. (Hier spricht außer der metallischen Wirkung des Eisens auch die magische Zahl 3 mit.)
Ohne Sympathie wirkt in die Nase und an die Schläfe gestrichener Essig, mit dem man auch die Fußsohlen einreiben kann.

Ohrenleiden: Man legt faule Äpfel auf das schmerzende Ohr und bindet sie über Nacht mit einem Kopftuch fest. Am nächsten Morgen werfe man sie in die Dunggrube.
Bei Ohrenfluß haben sich besonders Lehmumschläge gut bewährt. Der warmfeucht gewordene Lehm wird erneuert, sobald er trocken geworden ist, wobei aber der gebrauchte nicht noch einmal benutzt werden darf. —

Bei Ohrensausen steckt man ein in Baumwolle gewickeltes Stückchen Kampfer ins Ohr, der vorher in Zwiebelsaft getaucht wurde. Auch Wacholder- oder Bittermandelöl hilft.

Post: Bei dieser infolge unserer vorbildlichen Hygiene kaum noch in Erscheinung tretenden gefährlichen Infektionskrankheit wandte man in früheren Zeiten ein Säckchen an, dessen Inhalt aus grobgeschnittenem Wegwegerich bestand, an, das als Amulett um den Hals getragen wurde.

Pocken: Bei dieser durch die Schutzimpfung ebenfalls bei uns so gut wie erloschenen Erkrankung wurde früher auch ein Amulett vorbeugend benutzt. Es bestand aus einer um den Hals getragenen Rautenwurzel.

Pollutionen: Gegen solche unfreiwilligen Samenverluste bewährt sich ein magisch-medizinisches Amulett. Der an diesem — auf die Dauer den Körper erheblich schwächenden — Übel Leidende lasse von einem unschuldigen Knaben im Walde Sauerampfer sammeln und trage diesen als Amulett in der Hosentasche bei sich.

Rheumatismus: Als Hausmittel hat sich in Wein gekochter Wiesengeisbart bewährt, der mehrmals am Tage getrunken werden muß; desgleichen auch ein Tee aus Löffelkraut.
Die Sympathie empfiehlt: ein Meerschweinchen bei sich schlafen zu lassen und dieses mindestens zweimal wöchentlich in Heublumen enthaltendem Wasser zu baden. —
Variante: An Stelle des Meerschweinchens können auch Katzen und kurzhaarige Hunde dienen. Als Amulett wird ein Magnet getragen, mit welchem man zusätzlich auch den leidenden Körperteil bestreichen kann. —
Frischer Urin des Kranken, dem 40 g Kochsalz und einige Haare des Patienten zugefügt werden, muß eine halbe Stunde in einem neuen irdenen Topf kochen, worauf der Sud in fließendes Wasser zu werfen ist. Der Vorgang ist neun Tage lang zu wiederholen. —
Die Blätter des grünen Waldfarns sind auf

das erkrankte Glied zu legen, auch kann man gegebenenfalls einen mit frischen Waldfarnblättern gefüllten Sack als Bettunterlage benutzen. —

Auch das sympathetische Ei (ein im Morgenurin des Kranken hartgekochtes, mit einem Holzstäbchen geöffnetes und dann in einem Ameisenhaufen vergrabenes) tut seine Dienste. Hier ist allerdings die Mondstellung zu beachten: Die Ameisen ruhen bei Neumond, arbeiten aber bei Vollmond und in den Zwischenphasen. —

Etwas problematisch mutet das Mittel an: 2—3mal täglich die erkrankten Glieder mit Regenwurmöl einzureiben.

N. B. Auch die bei Gicht empfohlenen Mittel können hier in Frage kommen. —

Rose: Diese Krankheit scheint für eine Sympathiebehandlung überhaupt die günstigsten Voraussetzungen zu bieten. Ganz besonders wird bei einer solchen Behandlung als Mittel das „Besprechen" angewandt. Ein beliebter Spruch lautet: „O du allerheißester und allerhitzigster Karfunkel, wie bist du so heiß und dunkel, mit Gott, dem Vater, such' ich dich, mit Gott, dem heiligen Geist, vertreib' ich dich." —

In Verbindung mit dem „Glockenzauber" tritt folgender Spruch in Erscheinung: „In allen Kirchen klingt es, in allen Kirchen singt es, in allen Kirchen wird das Evangelium gelesen, Rose du mußt sterben und verwesen. — Im Namen Gottes!"

Variante dieses Spruches: „Alle Glocken sind geklungen, das Evangelium ist gesungen, die Messe wird gelesen, die kleine Rose soll von Stund an verwesen. — Im Namen Gottes!"

Eine weitere Variante: „Drei Glocken hör' ich klingen, drei Lieder hör' ich singen, drei Psalmen hör' ich lesen, Rotlauf, du sollst verwesen!"

Als Verhütungsmittel — bzw. bei Beginn der Krankheit — wird empfohlen: drei braune Schnecken in einem irdenen Topf mit nicht zu scharfem Essig zu übergießen und nach drei Stunden das Gesicht des Patienten öfters damit einzureiben. —

Drei Tage nacheinander die kranke Haut mit einer Mischung von Ziegenbutter und etwas Saffran zu bestreichen. Dabei ist folgender Spruch zu murmeln: „Rose, ich gebiete dir, du sollst stille steh'n und nicht weiter geh'n; du sollst vertrocknen wie der Sproß am Zaun."

Röteln: Bei dieser an sich harmloseren Erkrankung empfiehlt sich das Einreiben mit dem Fett einer schwarzen Gans.

Ruhr: Gegen diese oft epidemisch auftretende und in einzelnen Fällen sogar tödliche Krankheit (Ursache: Entzündung der Dickdarmschleimhaut) gibt es außer der selbstverständlich einzuhaltenden strengen Diät (nur warme Getränke und reizlose Speisen, wie Schleimsuppen, Grießbrei, Reis etc.) viele Sympathiemittel.
Auf die frische Stuhlentleerung streue man drei Hände voll Salz und werfe sie dann in fließendes Wasser. —
Bei älteren Leuten drei Löffel (wieder die magische Zahl 3) voll ausgelassenen Speck, bei jüngeren genügt meist schon einer. —
Ein Glas Branntwein, in welchem sich das Dotter eines frisch gelegten Eies befindet (Wirkungsfaktor: gelbe Farbe?). —
Ist mit der Ruhr Blutabgang verbunden, tauche man ein breites Stück Holz in den Stuhlgang des Kranken, stecke dann das Holz in ein Stück Speck. Darauf nehme man ein wenig frischen Speck von einem männlichen Schwein und lasse ihn über dem Feuer zergehen. Während das Holz in dem alten Speck verbleibt, sind dem Patienten von dem ausgelassenen Speck 1—2 Löffel einzugeben. —
Bei Stuhl ohne Blutabfluß (sogenannte weiße Ruhr) nehme man ein großes Stück Lehm, pulverisiere es, hole etwas stromabwärts geschöpftes Flußwasser, in welchem der pulverisierte Lehm zu kochen und dann dem Kranken einzugeben ist. —

Scharlach: Gegen diese nicht ungefährliche Kinderkrankheit sind die gleichen wie bei Fieber angegebenen sympathetischen Mittel anzuwenden.

Schlaflosigkeit: Ein altes Mittel, welches vorausschauend schon die unsichtbaren kosmischen Strahlen in Rechnung zu stellen scheint, lautet: Man setzt das Bett in der Richtung von Norden nach Süden, wegen der stattfindenden magnetischen Strömung, und zwar mit dem Fußende gegen Norden. —
Hausmittel sind Tees aus Melisse und Baldrian, ferner scheint die Gurke in allen ihren Teilen schlaffördernd zu wirken. Deshalb sind Wurzeln, Stengel und Blätter klein zu schneiden und einige Tage der Wärme auszusetzen. Der Auszug wird vor dem Zubettgehen teelöffelweise eingenommen. —
Ferner wird empfohlen, auf einem Haselnuß- und Farnkrautblätter enthaltenden Kopfkissen zu schlafen. —
Auch neun Lorbeerblätter, unter das Kopfkissen gelegt, fördern den Schlaf. —

Variante: Soviele Lorbeerblätter unter das Kopfkissen legen, wie der Betreffende Stunden schlafen soll. —
Bei zunehmendem Mond sind drei Löffel voll Mohnsamen (daher der Name Schlafmohn) zu essen oder Anissamen zu kauen. —
Man lege ohne Wissen des an Schlaflosigkeit Leidenden diesem zwei Hasenohren unter das Kopfkissen.

Schlaganfall: Obwohl bei diesem meist mit teilweiser Lähmung verbundenen und sehr ernst zu nehmenden Leiden (Ursache Arteriosklerose, siehe auch bei dieser) Sympathie kaum in Anwendung kommt, seien doch einige Mittel genannt.
Vorbeugend: Meisterwurz in Wein gekocht, davon täglich 2—3mal ein Gläschen. —
Als erste Hilfe — bzw. vor Eintreffen des Arztes — soll ein kräftiger Mann seinen bloßen Fuß auf den vom Schlage Getroffenen stellen und längere Zeit in dieser Stellung verbleiben (es handelt sich hier vermutlich um eine magnetische Einwirkung). —
An jedem Morgen sind nüchtern drei oder fünf Senfkörner zu essen und Nase und Rükken des Patienten mit einem aromatischen Öl zu bestreichen. —

Schluckauf: Eine im allgemeinen harmlose, aber lästige Erscheinung, die durch Zusammenziehung des Zwerchfells und der Stimmritze entsteht. Macht sich der Schluckauf während des Essens bemerkbar, lege man die Gabel so, daß man die Zinken gegen sich hat. —
Tritt die Erscheinung sonst ein, nehme man einige Tropfen Essig auf Zucker. —

Schmerzlinderung: Hier scheinen einige Kräuter außer ihrer natürlichen Heilkraft noch die besondere Eigenschaft zu besitzen, kranke Stoffe an sich zu ziehen und somit auch sympathetisch zu wirken. Sie werden dann entweder frisch verwendet oder getrocknet als Kräutersäckchen auf die Schmerzstellen aufgelegt.
Zu nennen wären hier:
Benediktenkraut (Nelkenwurz), besonders gegen Kopfweh und Augenschmerzen.
Gänsefingerkraut, Storchschnabel und Rosmarin und Waldfarn (in allen seinen Teilen) gegen Schmerzen neuralgischer Art.

Schnupfen: Ein Heilkraut dagegen ist die Kaiserwurz, die man zerkaue und dann das Zerkaute wieder ausspucke. Auch als Tee wirksam. —
Hausmittel: Eindämpfen des Kopfes mit Lehmwasserdampf.
Sympathetisch: Auf ein Blättchen Fließpapier geschneuzter Nasenschleim wird zur Verflüchtigung der frischen Luft übergeben. Ein zweites Blättchen, auf die gleiche Weise behandelt, wird nach drei Stunden ins Wasser geworfen und ein drittes nach zwei weiteren Stunden dem Feuer übergeben.

Schweißfuß (auch schweißige Hände): Öfteres Reiben an feuchten Kellerwänden. —
Frisch gebranntes Lindenkohlenpulver morgens und abends in Wasser oder lauer Milch einzunehmen. —
Sonst: Trocken- und Warmhalten der Füße, häufiger Wechsel der Strümpfe, sowie halbstündige heiße Fußbäder täglich.

Schwerhörigkeit: Samen von Waldfarn in kleinen dünnen Säckchen ins Ohr gestopft.

Variante: Storchschnabelkraut. Es wirkt jedoch als Zugmittel und muß daher nach Gebrauch (alle drei Tage erneuern) in fließendes Wasser geworfen werden. —
Zu einer geschälten Zwiebel wird soviel Kamille hinzugefügt, als man mit drei Fingern fassen kann, darauf das ganze in ein wenig Wasser drei Tage lang einem dunklen Ort anvertraut, dann durch ein Leinentuch geseiht und täglich fünfmal je fünf Tropfen ins kranke Ohr getröufelt. (Sympathetisch können bei diesem Mittel nur die magischen Zahlen 3 und 5 wirken.)

Schwindel: Hausmittel ist Spitzwegerichsaft mit Honig gemischt, ferner häufiges Riechen an Kampfer und Juchtenleder. Ältere Mittel sind Herz und Gehirn eines Eichhörnchens. —
Sympathetisch: Man kaue täglich neun Kümmelkörner. Die Wichtigkeit der magischen Zahl 9 geht daraus hervor, daß bei einem Wechsel der Zahl die gewünschte Wirkung ausbleibt. —
Amulettwirkung tritt ein durch einen am Finger getragenen Ring aus Elchklaue. —

Sodbrennen: Ein neues Stück Korken auf glühendem Eisen zu Kohle verbrannt, dann pulverisiert und in Milch eingenommen.
Variante: Statt des Korken Pulver aus Lindenkohle.
Rein sympathetisch (magische Zahl 5) ist das Kauen von fünf bitteren Mandeln.

Sommersprossen: Diese Erscheinung bietet der Sympathie auch ein günstiges Arbeitsfeld. Von den zahlreichen Mitteln sind die bekanntesten:
Eine Handvoll getrockneter Bohnen, in einer Flasche Rotwein angesetzt, wird neun Tage an einem warmen Orte aufbewahrt. Davon gieße man die nächsten neun Tage jeden Tag etwas ins Waschwasser. —
Man geht mit der Person, die die lästigen Sommersprosen los sein will, an einen Ort, wo sich Gewölbe oder alte Mauern befinden, streiche mit ausgespreizter Hand solange an die Mauer, bis sie feucht wird und fahre der Person über die Stellen, wo sich die Sommersprossen

befinden. Das ist dreimal zu wiederholen. Dann verlasse man mit ihr den Ort, ohne sich umzusehen und verbiete ihr, den Ort jemals wieder aufzusuchen.

Variante: Patient kann die Manipulation auch allein ausführen, muß aber bei dem Bestreichen genau darauf achten, daß es immer nur sieben-, neun- oder 13mal geschieht. —

Man bestreiche bei abnehmendem Mond mit Froschlaich (siehe Goethe's Faust), den man bereits bei Vollmond in einer Glasschale dem Mondlicht ausgesetzt hatte, die lästigen Sommersprossen. —

Variante: An Stelle des Froschlaichs Schneckenschleim. —

Man kann das Bestreichen auch mit der Schnecke selbst vornehmen, muß sie aber dann hinter sich werfen.

Steinbeschwerden: Bewährtes Hausmittel: sich über Dämpfe von Zinnkraut zu setzen. — (Siehe auch unter Gallen- und Nierenleiden.)

Stiche in der Brust (sofern sie nicht organisch bedingt sind): Einreiben der Brust mit frischen Farnkrautblättern, die hinterher im Garten vergraben werden. —

Trunksucht: Ein sehr heikles Mittel empfiehlt, einen jungen Aal in Schnaps sterben zu lassen und diesen dann dem Säufer zu trinken geben. —

Mumie aus Fingernägeln des Süchtigen in den Branntwein geschabt und von diesem getrunken.

Typhus: Bei dieser sehr gefährlichen Infektionskrankheit bewährt sich (besonders im Anfang) das Pfefferminzkraut. Davon lege man 50 g in das Nachtgeschirr und lasse den Morgenurin darauf. Dann stelle man den Nachttopf wieder unter das Bett und gieße seinen Inhalt beim nächsten Sonnenaufgang in fließendes Wasser. Das hat dreimal zu geschehen. —

Hat eine männliche Person den Typhus, ist ein Hahn zu schlachten, bei einer weiblichen dagegen ein Huhn. Mit dem frischen Blut sind die jeweiligen Patienten einzureiben. Die Mondstellung schaltet bei diesem Verfahren aus.

Übelkeit: Ein Bogen mit Branntwein oder Spiritus übergossenes und dann auf den Magen gelegtes Löschpapier hilft.

Überbein: Hier haben sich gebleichte, bei abnehmendem Mond in der Natur gesammelte und dreimal an das jeweilige Überbein gedrückte Knochen bewährt. Danach sind sie rückwärts wegzuwerfen, am besten in fließendes Wasser. —
Auch das Blut einer leichten, sich selbst zugefügten und dann von einem Lappen aufgesaugten Wunde, mit der man sich das Überbein bestreicht, hilft. Der Lappen ist nach Gebrauch zu vergraben. —
Man gehe drei Freitage bei abnehmendem Monde, aber vor Sonnenaufgang, zu einem Holunderstrauch, nehme jedesmal ein Blatt davon und reibe damit das Überbein ein. Die entstehenden Bläschen werden mit einer Nadel aufgestochen. —
Man schlage eine Bleikugel, durch welche irgendein Wild getötet wurde, breit und drücke sie fest auf das Überbein. —
Bei abnehmendem Mond nimmt man einen zufällig gefundenen Kieselstein, drückt diesen Stein dreimal übers Kreuz auf das Überbein und wirft diesen Stein hinter sich. — (Man kann dieses Rezept auch als eine Variante des obigen Knochenrezeptes ansehen.) —
Man binde eine Kupfermünze so fest wie möglich, am besten mit einem Lederriemen, auf das Überbein. Die Münze wirkt hier amulettartig. —

Unfruchtbarkeit: Die betreffende Frau trage als Amulett an ihrem bloßen rechten Arm einen in ein Goldarmband gefaßten Zahn eines siebenjährigen Knaben. —
Man grabe bei Vollmond eine solche Knabenwurzel aus, wo ein Männchen und ein Weibchen beieinander stehen. Das Männchen gebe man der Frau in einem ihrer Leibgerichte zu essen, aber der Mann muß die Wurzel des Weibchens in einem lila Seidentuch als Amulett bei sich tragen. —
Will man erfahren, auf welchen Gattenteil die Unfruchtbarkeit zurückzuführen ist, sammle

man in zwei verschiedenen Töpfen früh den Morgenurin und werfe in beide eine Linse oder ein Gerstenkorn hinein. Diejenige Person, in deren Urin nun die Linse oder das Gerstenkorn in längstens 12 Tagen einen Keim gewinnt, ist fruchtbar. —

Venenerschlaffung: Zwar ist die V. noch nicht als eigentliche Krankheit anzusehen, deutet aber immerhin auf die Möglichkeit eines Aufbrechens hin, eines Leidens, dessen Heilung schwierig ist und oft viele Monate beansprucht. Man muß daher vorbeugend die erschlafften Venen behandeln.

Auf die erschlafften Venenpartien ist ein Brei zu legen, der aus Sägespänen besteht, die mit in 1—2 Liter gekochter Handvoll Eichenrinde angefeuchtet sind. Diesen dicken Brei lasse man etwa eine Stunde liegen. Man kann wechselweise auch statt Eichenrinde guten Weinessig verwenden. Haben sich bereits Aderknoten (Krampfadern, siehe auch unter diese) gebildet, ist, amulettartig wirkend, eine Aalhaut darumzubinden.

Vergiftungen: Hier richten sich die anzuwendenden Mittel nach der Art der Vergiftung. Sympathetische Mittel kommen hier, da es sich immer um akute Gefahr handelt, nicht in Frage. Ist der Magen durch verdorbene Speisen in Mitleidenschaft gezogen, sind die besten Gegenmittel lauwarme Milch, schwarzer Tee oder Kaffee oder auch schon warmes Wasser mit Natron, ferner Haferschleim und Pfefferminztee.

Bei Verätzungen durch Säuren kein Wasser, sondern nur Milch, ferner Schwefeldämpfe und Essigsäure. Bei Verätzungen durch Laugen nur Essig mit Wasser verdünnt; bei Gasvergiftung frische Luft, evtl. künstliche Atmung, etwas frisches Wasser.

Verrenkung: Sympathetisch tritt hier Besprechen ein, z. B. „(Name des Patienten), du hast dich verrenkt, die Juden haben unseren Heiland gehängt. Schadet ihm sein Hängen nichts, schadet dir dein Verrenken nichts" oder „Petrus und Maria ritten zusammen auf

einem Pferd über eine Brücke. Da vertritt das Pferd den einen Fuß. Petrus sprang herunter und bat zu Gott dem Vator, daß er möchte geben, daß alle Glieder, Glieder bei Gliedern, Sehnen bei Sehnen, Adern bei Adern, und Knochen bei Knochen seien. Dasselbe begehre ich auch. Im Namen Gottes!"

Wadenkrampf: Man reibe die vom Krampf befallene Stelle mit einem Stahlschlüssel. — Vorbeugend lege man dem daran Leidenden drei Zweige einer Haselnußstaude, deren Kätzchen noch geschlossen sind, zu Füßen unter das Bettuch.

Warzen: Wohl bei keiner anderen Erscheinung ist die Sympathiebehandlung so volkstümlich geworden wie bei dieser meist als lästig und unangenehm empfundenen Hautanomalie. In erster Linie kommt auch hierbei wieder das Besprechen — zumal unter dem Einfluß des Mondes — in Frage. Aus der Unzahl von Heilsprüchen, die die Warzen behandeln, seien wenigstens ein paar Beispiele genannt:
„Die Glocken geh'n, die Toten vergeh'n, und wie die Toten vergeh'n, sollen auch deine Warzen vergeh'n!" (In Verbindung mit Glokkenzauber) — oder
„Die Glocken geh'n den Toten nach, Warzen, was frag' ich danach?!" (Verbindung von Glocken- mit Totenzauber) — oder
in Verbindung mit dem Überstreichen einer Zwiebel: „Was ich anschau', das gewinnt, was ich überstreiche, das verschwind't."
Diese Beispiele mögen die bereits in einem früheren Abschnitt dieses Buches herangezogenen Sprüche ergänzen, so daß wir uns jetzt den anderen sympathetischen Methoden der Warzenbeseitigung zuwenden können. —
Man wirft sovielee Erbsen oder Bohnen rückwärts über den Kopf in fließendes Wasser, als Warzen vorhanden sind. Dabei ist es ohne Belang, ob die Früchte vermodern oder nicht.
Man reibe die Warzen mit einer Speckschwarte ein und vergrabe diese. Ist sie verfault, sind die Warzen verschwunden. —
Variante: Statt der Schwarte eine Schnecke verwenden, dann deren Haus zerdrücken und das Tier begraben.

Man ritzt die Warze ein wenig blutig, tut von dem Blute etwas auf ein Leinenläppchen und vergräbt dasselbe. —
Man nehme einen langen Zwirnsfaden, möglichst von roter Farbe, binde damit jede Warze besonders und ziehe den Faden zu. Diesen Faden vergräbt man nachher. (Hier liegt eine Kombination des auch ohne Sympathie verbreitet angewendeten Abbindens der Warzen mit Insemination vor.) — Dieses Verfahren wird hauptsächlich bei Warzen mit spitzer Form angewandt.
Man berühre jede Warze mit einer besonderen Erbse in dem Augenblick, wo der Neumond am Himmel erscheint. Hierauf tut man die Erbsen in ein Tütchen und wirft dieses hinter sich. —
Man schmiere mit ungesalzenem und ungeräuchertem Speck bei abnehmendem Monde die Warzen ein und vergrabe den Speck. —
Man nehme einen harten Apfel, schneide ihn auseinander und reibe mit dem Innern derb die Warzen, so daß sie ein wenig bluten. Dann binde man die Apfelteile mit einem Faden wieder zusammen und vergrabe sie entweder unter eine Dachtraufe oder werfe sie in einen Fluß. —
Saft der Wolfsmilch (gilt als dämon. Pflanze) hart auf die Warzen gedrückt, vertreibt diese. Das Kraut ist auf jeden Fall fortzuwerfen. Die Warzen beginnen bei diesem drastisch wirkenden Mittel auszutrocknen und es empfiehlt sich, einen Verband anzulegen, da die austrocknenden Warzen sehr empfindlich sind. —
Das Reiben der Warzen mit Nußblüten bringt diese zum Verschwinden. —
Bestreiche die Warze mit dem Schleim des eigenen Urins (was sich im Nachtgeschirr abgesetzt hat) und lasse es auf der Warze trocknen. —
Sehr wirksam erweist sich Zwiebelsaft, der mit Salz vermischt auf die Warze gerieben wird. —
Variante: Man bindet die Zwiebelhaut drei Tage lang über die Warze. —
Eine Zwiebel ist in zwei Teile zu zerschneiden. Mit der einen Schnittfläche wird die Warze dreimal abgerieben, dann wieder zusammenge-

setzt und unter der Dachtraufe vergraben. — Öfteres Einreiben mit Schöllkraut beseitigt auch Feigwarzen.

Wassersucht: Mit diesem Sammelbegriff bezeichnet man eine allgemeine Durchtränkung des Unterhautgewebes und mancher innerer Organe mit einer ungewöhnlich großen Flüssigkeitsmenge. Die Ursache dieser Erscheinung ist entweder eine Nierenerkrankung oder eine Herzmuskelschwäche. Im ersteren Falle treten wassersüchtige Anschwellungen im Gesicht auf, im letzteren in den Beinen. In Hungerzeiten sind vielfach solche Anschwellungen, Ödeme genannt, gleichfalls beobachtet, verschwanden jedoch von selbst wieder bei ausreichender Ernährung. Zunächst seien einige Haumittel empfohlen:

Bei Bauchwassersucht: Einreibungen von erwärmtem Oliven- oder Leinöl in den Unterleib, weil dadurch der Harnabgang vermehrt wird. —

Die Blätter und Dolden des Holunders werden gekaut oder als Tee getrunken. — Desgleichen können getrocknete und zerstoßene Holunderbeeren, in Wein aufgesetzt, gute Dienste tun. Schnelle Besserung erzielt man auch durch eine Handvoll Fetthennenkrautes, das in einem Liter Wasser aufgekocht wird. —

Sympathetisch wirken besonders die Maiblumen. Sie müssen durch ein Kind gepflückt werden, dann drei Stunden in Wasser gelegt und von diesem Wasser dem Kranken sieben Tage lang täglich dreimal zu trinken gegeben werden. Die sympathetische Wirkung dürfte außer der Anwendung der magischen Zahlen 3 und 7 darin bestehen, daß das Pflücken durch ein Kind geschehen muß, dessen natürliche Lebenskraft den Blumen keine wirkenden Kräfte entzieht.

Weißfluß: Hausmittel ist längeres Trinken von Weißklee. Dieser wirkt auch — der Signatur entsprechend — sympathetisch, was noch dadurch erhärtet wird, daß man ihn als Amulett in Form eines Lendengürtels auf bloßer Haut tragen kann.

Würmer: Ein altes, allerdings sehr unappetitliches Rezept, das hier nur des Kuriosums we-

gen wiedergegeben sein soll, empfiehlt 13 Regenwürmer in Branntwein zu ertränken und diesen hinunterzuschlucken. —
Man lasse einen Molch über ein Tuch laufen und binde dieses dem Kranken auf den bloßen Leib. Es muß fünf Tage getragen werden. (Die Wirkung dieses ein wenig absonderlichen Mittels mag darin bestehen, daß der Molch ein geschworener Feind aller Würmer ist und besonders gern Regenwürmer frißt, die wiederum dem Spulwurm in den menschlichen Verdauungsorganen ähneln. Da der Spulwurm eine Antipathie gegen den auf dem Leibe seines Nährvaters befindlichen Molch hat, räumt er das Feld und geht ab.) —
Man kaue frische Blätter der Wermuthpflanze, die nach der Signatur ein Wurmmittel ist. (Die Blätter gleichen den Darmzotten, und die kugelförmigen Blütenköpfe werden nie wurmig. —

Wundbehandlung: Hier ist vor allem das zu berücksichtigen, was bereits eingehend über das sympathetische Pulver gesagt wurde. Folgendes ist noch bei der Selbstbehandlung der Wunden zu beachten:
Bei Verbänden nur feuchte Leinwand zu benutzen, da diese eine vielleicht schon vorhandene Entzündung mildern und die Wunde reinigen. Ferner ein nicht zu häufiger Verbandswechsel (nach eingetretener Besserung täglich nur eine Erneuerung). Abgeworfene Verbände werden in fließendes Wasser, in die Dunggrube geworfen oder vergraben, dürfen jedoch nicht verbrannt werden. Als guter Wundbalsam gilt folgende Mischung:
1375 g Baumöl, 375 g weißes Harz, die gleiche Menge frisches Wachs werden zusammen 45 Minuten über gelindem Feuer gekocht und ständig gerührt; dann durch ein Leinentuch geseiht und in einem anderen Topf unter Zusatz von 80 g Rosmarinöl, 40 g Terpentin, 40 g weißen Balsam und 20 g Krauseminzöl nochmals gekocht. Abgekühlt wird diese Mischung in einem Steintopf, gut verschlossen. Dieser Balsam hat sich auch bei offenen alten Wunden, z. B. bei Krampfadern (in diesen Fällen auf eine Rindsblase gestrichen und dann

aufgelegt) und auch bei Quetschungen bestens bewährt. Bei diesen wird er mit der Hand eingerieben und noch mit einer Blase gedeckt. —

Zahnen: Als Amulett wirkt dem betreffenden Kinde um den Hals gehängtes Schöllkraut. — Variante: Statt des Schöllkrauts kann auch der Zahn eines einjährigen Füllens an einem blauseidenen Bändchen dienen. —
Ein dem Kinde in der 11. Woche umgehängter seidener Beutel mit Eisenkraut als Amulett.

Zahnschmerz: Auch ein gutes Operationsfeld für Sympathie.
Nach Frühwäsche zuerst rechte Hand trocknen und dann erst Gesicht und das übrige. —
Einen sauberen Nagel am Zahnfleisch blutig machen und ihn dann in einem Baum oder eine Fuge in dunklem Keller mit nach Osten gewandtem Gesicht einschlagen. —
Flohkraut bis zum Trockenwerden auf die schmerzende Stelle gebunden und dann unter der Dachtraufe vergraben. —
Einen jungen Hund auf die schmerzende Stelle legen. —

Variante: Die warme Hand einer anderen Person (Od-Magnetismus?). —

Man gehe früh vor Sonnenaufgang an einem Freitage zu einem Weidenbaum und löse an der Morgenseite mit einem Messer die Rinde und schneide vom Stamme einen Splitter heraus. Mit diesem Splitter steche man am Zahnfleisch, bis es blutig wird, füge ihn dann wieder in den Stamm ein, tue die Rinde darüber und beschmiere sie mit der Erde, die sich an der Wurzel des Baumes befindet. Das ist an drei Freitagen zu wiederholen. —
Auch das Besprechen spielt hier eine große Rolle. Von den zahlreichen hier in Frage kommenden Sprüchen sei einer der bekanntesten wiedergegeben:

„Sankt Petrus stund unter einem Eichenbusch. Da sprach unser lieber Herr Jesus zu Petro: ‚Warum bist du so traurig?' Petrus sprach: ‚Warum soll ich nicht traurig sein? Die Zähne wollen mir im Mund

verfaulen!' Da sprach unser lieber Herr Jesu Christ zu Petro:
,Peter geh' in Grund,
nimm Wasser in den Mund.
Spei' es wieder aus im Grund,
dann werden deine Zähne gesund!'

Zuckerharnruhr: Gegen dieses gewöhnlich Zuckerkrankheit genannte Leiden hat sich als Hausmittel ein zu gleichen Teilen gemischter Tee aus Floh- und Schöllkraut (tägl. fünf Tassen) bestens bewährt. —
Sympathetisch: Koche in neuem irdenen Topf 250 g Zucker im Morgenurin des Kranken, bis der Urin eingekocht ist. Der Rückstand wird weggeworfen, einmal in fließendes Wasser und einmal wird er vergraben. — Bei dieser Krankheit muß eine sorgfältige Diät eingehalten werden.

b) Der magisch-sympathetische Hausschatz

Wie wir jetzt sehen werden, begnügt sich die Sympathie keineswegs damit, nur Heilverordnungen für Krankheiten und körperliche Schäden des Menschen zu geben, sondern sie kennt auch Mittel, die sich auf den äußeren Wohlstand beziehen, insbesondere auf das, was mit seinem Besitztum in Haus, Hof und Feld zusammenhängt.

Obwohl es sich hier vielfach um reine Magie handelt, die sich im Volksglauben wahrscheinlich als Überbleibsel jener mehr oder weniger problematischen Zauberbücher des Mittelalters erhalten hat, mit denen sich schon ein ganzes Kapitel dieses Buches beschäftigte. Obwohl die Rezepte des sogenannten magisch-sympathetischen Hausschatzes vielfach noch absurder erscheinen als die Heilrezepte, seien doch eine Reihe — und sei es nur des Kuriosums wegen — wiedergegeben. Ausdrücklich sei aber bemerkt, daß das „Sechste und siebte Buch Mosis", dem ja nun einmal der penetrante Geruch des Aberglaubens anhaftet, bei der Auswahl dieser Rezepte in keinem einzigen Fall als Quelle gedient hat. Immerhin soll bei dieser Gelegenheit gerechterweise zugestanden sein, daß dieses merkwürdige Buch auch einige ganz vernünftige Rezepte enthält, zumal dann, wenn es sich um

die natürliche Heilkraft gewisser Kräuter handelt. Und nun die Rezepte im einzelnen in alphabetischer Reihenfolge, die dann jeder — das sei noch einmal ausdrücklich gesagt — nach seinem eigenen Gusto bewerten und gegebenenfalls auch anwenden kann.

Abwesende, von denen man wissen möchte, ob sie noch leben.

Man breche von dem Fetthennekraut, auch Wund- und Knäbleinskraut genannt, einen Stengel ab und stecke ihn unter das Dach an einen verschwiegenen Ort. Ist die Person am Leben, so wird das Kraut noch eine Zeit lang weiterwachsen, während die untersten Blätter bereits verwelken; ist die Person tot, so wird das Kraut sehr schnell eingehen.

Alter, ein hohes zu erreichen:

Dazu muß man einen alten, großen aber noch frischen Eichbaum wählen und im Herbst, zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche, unten um die Wurzel aufgraben, in die Wurzel an verschiedenen Stellen Löcher bohren, Zapfen hineinschlagen, und an die Zapfen Krüge richten, auch wohl verkitten, daß nichts Unreines von außen hineinkomme. Danach verwirft man das Loch wiederum und läßt es also bis zum Frühling, wo man es aufgräbt und die Krüge voll Eichsaft findet, an welchem Saftverlust die Eiche sodann zugrundegeht. Von dem der Destillation unterworfenen Saft nehme man alle Morgen nüchtern einen Löffel voll, so wird man seine Wunder sehen und an Kräften, Gesundheit und Stärke zunehmen. Die tote Eiche aber, welche dem Menschen ihr Leben überlassen, wird umgehauen und zu anderen Zwekken verwendet. (Im letzten Satz, wo gesagt wird, daß die Eiche, die ja allenthalben als Symbol der Kraft gilt, dem Menschen ihr Leben überläßt, kommt deutlich das sympathetische Prinzip der Rückwirkung zur Geltung.)

Acker, denselben ohne Mist zu düngen.

Man nehme soviel Korn, als man aussäen will, und weiche es einen Tag und eine Nacht in guter dicker Jauche; hernach säe man es in

einen ungedüngten Acker. Es treibt alsdann so stark, als wenn es mit dem besten Mist gedüngt worden wäre.

Ameisen zum Verlassen ihrer Haufen zu bewegen:
Dies bewirkt man dadurch, daß man Abgänge von Fischen in die Haufen steckt.

Bäume frei von Moos zu halten:
Man wasche mit der Jauche aus dem Schweinestalle den Stamm und die Äste der Bäume, und man wird finden, daß sich dieses einfache Mittel vortrefflich bewährt.

Bäume vor dem Wild zu schützen:
Man bestreiche die Rinde der Bäume zwei Fuß hoch vom Boden an mit einer Mischung von Tran und Ocker. Dieses Anstreichen erneuere man im Winter zwei- bis dreimal. Die Knospen darf man aber nicht mit der Mischung bestreichen.

Bäume vor Ameisen zu schützen:
Man stoße Kohlen, die von gutem Holze sind, und mache mit Baumöl einen breiten Strich um den Stamm des Baumes, überstreue ihn so dick wie möglich mit dem Kohlenstaube, so wird sich keine Ameise auf den Baum wagen.

Bäume zum Tragen zu bringen:
Man peitsche den jungen Baum im November und Februar mit mäßig starken Stricken; dies löst die Stockung der Säfte.

Bäumen ihre Früchte zu erhalten:
Wenn man einen Baum mit einem bleiernen Gürtel umgibt, so läßt er seine Früchte nicht fallen und wird auch noch fruchtbarer.

Bäume, junge vor Tierbeschädigung zu schützen:
Man nehme 16 Krebse aus einem fließenden Wasser und lege sie acht Tage in einen Topf mit Wasser, unter dem offenen Himmel zugedeckt. Mit diesem Wasser besprenge man die jungen Bäume und man wird Wunder sehen.

Erwachen aus dem Schlafe zu jeder gewünschten Stunde:
Man nehme soviele Lorbeerblätter, als man Stunden schlafen will, tue sie in ein zartes Tuch, binde sie dann auf die Schläfe und lege sich auf die linke Seite, so erwacht man gewiß.

Fische in großer Anzahl zu fangen:
Man nehme eine Hirschleber, beize sie in Honig und stecke sie an die Angel, so wird man Wunder erleben.

Flöhe zu vertreiben:
Man streue Erde aus, welche von der ersten Furche genommen ist, die ein Landmann im Frühjahr gepflügt hat.

Gedächtnis, schwach gewordenes zu stärken:
Man nehme die Galle eines Rebhuhns und schmiere damit die Schläfe monatlich einmal, so wird man ein gutes Gedächtnis bekommen.

Hunde an sich zu gewöhnen:
Man gebe ihnen Brot, welches man unter der Achsel getragen hat, so daß es vom Schweiß durchtränkt ist.

Hühner, daß sie auch im Winter ständig Eier legen:
Wenn die Brennesseln anfangen, Samen zu geben, so nehme man die obersten Schoße, dörre sie, mische sie unter Kleie und gebe sie den Hühnern zu fressen.

Käse vor Maden und Würmern zu bewahren:
Wenn man St. Johanniskraut zu dem Käse legt, so wächst kein Wurm darin, und wo schon welche vorhanden sind, so sterben sie und fallen heraus.

Kuh tragend zu machen:
Man nehme von Erlenbäumen im Frühling neun Knöpfe, mache sie zu Pulver und gebe es der Kuh auf neugebackenem Brote ein.

Kuh zu reichlicher Milch zu verhelfen:
Wenn eine Kuh zum ersten Mal kälbert, so

gebe man ihr einen halben Aalschwanz in einem halben Stück Brot, so wird sie viel Milch geben.

Kuh, wenn sie Blut in der Milch gibt:
Man nehme Ringelblumenkraut und gebe es der Kuh zu fressen, siede auch das Kraut mit Wasser und wasche das Euter damit; sodann melke man die Kuh auf eine Glut und lasse den Dampf an das Euter gehen.

Kranker, zu wissen, ob er stirbt oder nicht:
Man lege grüne Taubnesseln in den Urin des Kranken; sind sie nach 24 Stunden noch grün, wird er genesen, sind sie aber faul und dürr, wird er sterben.

Liebe, eine lästige loszuwerden:
Man ziehe neue Schuhe an und laufe schnell, bis die Füße in Schweiß geraten. Dann ziehe man den rechten Schuh aus, gieße Bier oder Wein hinein und trinke davon, so wird man der Person von Stund' an gram werden.
Die gleiche Anweisung gibt auch der Sympathiespruch:

„Willst von der Liebe frei du sein,
Gieß in den rechten Schuh dir Wein,
Trink' und bitt' Melchidael (entspricht dem Sternbild Widder)
dann ist es mit der Liebe fehl."

Während dieser Spruch entzaubert, kann man das Gegenteil mit folgendem Spruch erreichen:

„Willst eine Jungfrau du zur Liebe zwingen,
Laß deine Bitt' zu Hamaliel dringen, (entspricht dem Sternbild Jungfrau)
Dann leg' dein Schweißtuch unter die Schwell' ihrer Tür,
Und in kurzem wird sie gehören dir!"

(Dazu noch folgendes: Im Jahre 1725 erschien in Köln bei Peter Hammer die deutsche Übersetzung einer alten hebräischen Pergamenthandschrift aus dem Jahre 1387, betitelt „Die großen ägyptischen Offenbarungen", in welcher es unter anderem lautet:
„Unzerbrechlich Lieb' zwischen zwei Personen zu schaffen:
Backe von Honig, Spezerey und Mehl einen

Kuechen vor Sonnenaufgang. Dann schreib darauff den Nahmen der Beeden Personen, laß es sieben Nächte unter heiterm Himmel an dem Tau liegen, und alle Morgen, ehe die Sonne aufgeht, nimm den Kuechen und sprich volgent Gebett darüber; endlich gibt den Beeden Personen den Kuechen zu essen.

Das Gebett:

„O Adonay, du Gott Zebaoth: Laß dir gefallen das Werckh und Vorhaben deines Knechts und sendte deine Kraft in die Hertzen (folgen Namen), daß sie sich getreulich und lieblich verbindten, und daß ein jeder den anderen wahrhafftig liebe als sein aigen Hertz."

Daß der Mann sein Weib liebe:

Vor Sonnenaufgang nehme die Frau ein neu Rauchfaß, darauf lege sie sieben neue anzinte Kohlen, die stelle sie under ein Apfelbaum, der Frucht hat, und streue des Rauchwerks darauf, unterdessen gehe sie zu ein fließend Wasser und wasche ihr Angesicht und Hand sauber. Dann nehme sie rein Wax und grabe die Wortt darauf, werffe es alsdann auch auff die Kohlen, so ist es nun ganz ausgeraucht, so breche sie einen Apfel ab, den schönsten, so ihr beliebt, berühre ihn mit dem Rauchwerk und gib ihn dem Mann zu essen.

Die Wortt:

„Wie ein Apfelbaum under den Wilden Beumen ist, also ist mein Freund under den Jünglingen. N. B. Ist nit Zeit mit den Apfeln, so tue solches ebenmäßig mit den Blumen oder Blüthen von Aepfeln und gibs dem Manne zu riechen."

Liegen die Dinge umgekehrt, also daß das Weib den Mann lieb habe, so gebrauche dieser die gleichen Zeremonien under einem Rosenstock und breche dan drei Rosen ab und geb sie dem Weibe zu riechen. Die Wortt aber, so der Mann aufs Wax schreiben soll, seind diese Wortt:

„Gleich wie Rosen unter den Dörnern ist, also ist meine freundtin unter den Töchtern."

Messer, einem solchen äußerste Schärfe zu verleihen:

Man nehme guten Stahl; dann destilliere man Regenwürmer und mische Rettichsaft dazu; in

diesem Wasser lösche man den Stahl glühend 4—5mal und mache aus ihm Messer oder Schwerter; sie schneiden das Eisen, als ob es Blei wäre.

Milch, zu erfahren, ob sie gewässert ist: Man nehme Binsen, stoße sie in die Milch, ziehe sie wieder heraus und lasse einen Tropfen auf einen Nagel fallen. Zerfließt er sogleich, so ist Wasser darin, bleibt er rund wie ein Körnlein stehen, so ist die Milch unverfälscht. (N. B. nach diesem Experiment dürfte es allerdings überhaupt keine gefälschte Milch mehr geben.)

Pferd, das sich nicht beschlagen lassen will: Man lege demselben einen kleinen runden Kieselstein in das Ohr und halte dasselbe mit der Hand zu, so wird es bald stille stehen. Noch viel geduldiger wird es, wenn man dies in beiden Ohren versucht.

Pferd, diesem die Müdigkeit zu ersparen: Man hänge dem Pferde große Wolfszähne an, dann wird es nicht müde.

Pferde und Rinder vor Bremsen zu schützen: Man bestreiche die Tiere mit dem Safte von Kürbisblättern, dann wird sich das Geschmeiß fernhalten.

Pferd und anderes Vieh vom Schwamm zu heilen: Man gehe an einem Freitage vor Sonnenaufgang an eine alte Mauer, deren Steine mit Moos bewachsen sind, und streiche mit solchem Stein kreuzweise über den Schwamm und lege den Stein wieder an seinen alten Ort. Den Donnerstag darauf, um die nämliche Zeit tue man dasselbe, und den Freitag desgleichen so wird sich das Übel bald vermindern.

Pferd, einem solchen den Satteldruck zu heilen: Man nehme Flohkraut, an einigen Orten auch Rodteisch genannt, welches in vielen Gegenden vorzüglich an feuchten Orten, an Pfützen und Bächen, wächst und dessen Blätter fast wie Weidenblätter aussehen, die öfters mit schwarzen Tröpfchen (Signatur!) bezeich-

net sind. Von diesem Kraut drücke man etwas zwischen zwei Steinen und lege es dem Pferde auf den Schaden, bis er warm wird. Hierauf vergrabe man es unter eine Dachtraufe oder in Mist, oder werfe es samt den Steinen in ein heimliches Gemach, nur daß es bald verfaule. Dem Pferde wasche man hierauf den Schaden täglich mit frischem Brunnenwasser aus und derselbe wird, ohne alle anderen Mittel heilen, sobald das Kraut zu faulen anfängt, selbst wenn schon wildes Fleisch in der Wunde wäre und dieselbe schon geschnitten werden mußte, oder wenn das Pferd alle Tage geritten würde. — Sollten bereits Maden in die — oder auch eine andere — Wunde gekommen sein, stecke man einige Haare des Tieres vor Sonnenaufgang zwischen die Rinde einer schwarzen Espe und wiederhole dies mehrere Tage hintereinander.

Pferdekraft, auf den Menschen zu übertragen: Man nehme den Samen eines Hengstes (dürfte in einer Deckstation zu beschaffen sein) und vermische denselben mit guter Erde. In diese pflanze man schwarze Eberwurz und lasse es aufwachsen. Ein Mensch, der hiervon gegessen hat oder auch nur bei sich trägt und sich eine Zeitlang in einem Stalle, wo starke Pferde befindlich sind, aufhält, benimmt den Pferden ihre Kraft und eignet sie sich zu. Die genannte Wurzel muß aber bald nach dem neuen Mond eingepflanzt und zwei oder drei Tage vor dem darauffolgenden neuen Mond wieder gewonnen werden. — Auf gleiche Art kann auch anderen Tieren die Kraft genommen und dem Menschen oder auch einem fremden Tiere eingepflanzt werden.

Rattenplage:
Man nehme einen Badeschwamm, schneide ihn in Würfel und röste sie ein wenig in heißem Schmalz; lege sie dann an den Ort, wo das Ungeziefer sich aufhält, setze Trinken dazu, wenn sie davon gefressen und gesoffen haben, schwellen sie auf und krepieren. — Oder:
Man sammle Hundszungenkraut zu Anfang des Sommers, wenn es in der stärksten Kraft ist, zerquetsche die Stengel und streue sie an die

Orte, wo sich Ratten aufhalten; sämtliche Tiere werden sofort das Haus verlassen, denn gegen dieses Kraut haben sie die größte Abneigung.

Ring, goldener, als Nachtwecker:
Man hänge einen glatten Goldring über einem Glase auf und setze dies auf ein Tischchen nahe neben das Kopfende des Bettes, so wird der Ring zu der Zeit, wo man aufwachen will, an das Glas schlagen.
(Ein sehr verbreitetes Mittel ist auch dies: die Uhrzahl, die der Stunde entspricht, in der man aufwachen will, an den Bettpfosten zu klopfen.)

Raupenplage:
Um die Fruchtbäume vor den Raupen zu bewahren, gehe man am Karfreitag zu den Bäumen, bohre Löcher darin bis an das Mark, schräg herab, und lasse in diese Löcher gutes, reines Baumöl fließen, hernach verstopfe man die Löcher mit Zapfen vom Dornbusch. Handelt es sich um Gemüse, gehe man vor Sonnenaufgang auf das jeweilige Feld, nehme eine Raupe von Osten, eine von Westen, eine von Süden und eine von Norden, wiege diese vier Raupen, nehme dem Gewicht nach die gleiche Menge pulverisierten blauen Vitriols, lege die Raupen in ein Läppchen, beschütte sie damit, binde es zu und hänge es zum Vertrocknen in den Schornstein. Das beseitigt alle Raupen des Feldes.

Schlafenden, von diesen zu erfahren, was man wissen möchte:
Man lege dem Schlafenden das Herz eines Raben (vielleicht, weil dieser Vogel als Symbol der Weisheit gilt) auf das Herz, so wird er alles ausplaudern.

Stärke, körperliche zu erlangen:
Man nehme guten, klaren Rotwein, verwahre ihn gut in einer Flasche und setze ihn an einem Donnerstag in einen Ameisenhaufen und lasse ihn ein volles Jahr darin stehen. Das Jahr danach nehme man an dem dem Jahrestage nachfolgenden Freitag die Flasche heraus und

trinke diesen Wein. Danach wird man über Riesenkräfte verfügen.

Tauben, ihr Fortfliegen verhindern:
Man tue die Tauben an einem Freitage in den Schlag und rupfe jeder Taube zwei Federn aus dem rechten Flügel unten heraus; diese Federn stecke man so in den Schlag, daß keine herausfällt, denn solange die Federn in dem Schlage steckenbleiben, fliegt keine Taube davon.

Tauben in den Schlag zu bringen:
Man nehme Heringslake, Hanfsamen, Wicken, Erbsen, gebrannten Leim, Salz, Bohnenmehl und Honig, mische es in einer Pfanne untereinander, lasse es dann kochen und kalt werden. Dann mache man daraus eine Futtermasse und lege sie in den Schlag, daß die Tauben davon fressen. Die fortfliegenden bringen wegen des ihnen anhaftenden Geruchs viele fremde mit, so daß man mit einem Paar Tauben eine Menge anderer Tauben fangen kann. — Den gleichen Erfolg erzielt man, wenn man Anis im Wasser solange kocht, bis er aufspringt. Dann lasse man Weizenkörner drei Tage lang in demselben Wasser erweichen und werfe nachher beides, Anis und Weizen, auf den Hof oder in den Schlag; alle fremden Tauben, die davon fressen, fühlen sich zu diesem Schlag gehörig. Will man sie aus dem Schlage jagen, werfe man Eulenfedern in diesen.

Universal-Medizin:
Das aus Blut von jungen gesunden Männern destillierte Öl heilt alle inneren Krankheiten und äußeren Schäden. Täglich einen Tropfen in Wein eingenommen, schützt es nicht nur vor Krankheiten, sondern verlängert als Lebenselixier das Leben.

Wanzen zu vertreiben:
Man verschließe 7—9 Wanzen in einem genau schließenden Schächtelchen, lege sie einem Toten heimlich in den Sarg, so daß sie unfehlbar mit ins Grab kommen, so werden die zurückgebliebenen Wanzen nach kurzer Zeit verschwinden. (Totenzauber)

Weinberg, zu wissen, ob guter oder schlechter Wein wachsen wird:

Man mache in dem Weinberge ein zwei Schuh tiefes Loch und nehme von dem Ausgegrabenen eine Erdscholle und lege sie in ein glasiertes Geschirr; dann gieße man frisches Regenwasser darüber und rühre es durcheinander. Darauf lasse man es wieder setzen und hell werden und koste den Geschmack des Wassers; schmeckt es etwas salzig, bitter oder pechartig, so wird der Wein nicht gut; ist aber das Wasser süß und wohlschmeckend, wird auch guter Wein wachsen. — Um die Weintrauben lange frisch zu erhalten, nehme man frischen Lehm, in welchem kein Sand ist und rühre ihn in reines Wasser. Danach tunke man die Trauben hinein, so wie sie vom Stocke genommen sind, lege sie sodann auf ein Brett in die Sonne, daß sie trocknen und dann bringe man sie in ein Fäßlein, mache dieses fest zu und setze es in den Keller. Die Trauben werden sich ein volles Jahr frisch erhalten. — Um den Wein stark zu machen, lasse man in dem Fasse, in welchem er gären soll, eine Spanne tief Raum und gieße einen halben Liter guten Branntwein in das Faß, aber so, daß er nicht hart hineinfällt. Der Wein gärt dann unter sich, bleibt süß und wird wegen des zugesetzten Branntweins stärker als andere Weine. —

Um zu verhindern, daß durch Gewitter der Wein (oder auch das Bier) nicht umstoße, setze man in den Keller Geschirre mit glühenden Kohlen, welche durch ihre Dünste die Einwirkung des Gewitters zurücktreiben.

Nachtrag

Glieder, eingeschlafene:
Man tue Wollkrautsamen in ein gut mit einer Blase zugebundenes Glas und vergrabe es in einen Ameisenhaufen ziemlich tief. Nach 10 Tagen herausgenommen, wird sich ein Wasser im Glase befinden, mit dem man die Glieder einreibt.

Kartenspiel, davon jemanden fern zu halten:
Man nehme ein Kartenspiel, womit der Spielwütige an einem Freitag gespielt hat, werfe die Karten in ein Grab, und von Stund' an wird er dem Spiele gram sein.

Mond, Rücksichten auf seine Rolle bei der Saat:
a) im allgemeinen: Im zunehmenden Monde säe man vormittags, im abnehmenden nachmittags. Kein Getreide, mit Ausnahme der Erbsen und Wicken, darf bei Mondwechsel gesät werden.
b) im besonderen: Roggen und Weizen muß man bei abnehmendem Monde, — Sommerkorn und Märzgerste im letzten Viertel säen; Hafer im März bei abnehmendem Monde, denn im April gesät, gibt er mehr Stroh und weniger Körner. Buchweizen im letzten Viertel, sonst blüht er immerfort; Erbsen desgleichen aus demselben Grunde; Wicken, je nachdem, ob man sie als Körner oder als Futter benutzen will.

Mondstellung für die Wettervorhersage:
Wie das Wetter am vierten und fünften Tag nach dem Neumond ist, so ist es den ganzen Monat.
Wie das Wetter am vierten Tage nach dem Neumonde des Morgens, Mittags und Abends ist, so ist es im ersten Viertel, im Vollmond und im letzten Viertel.
Je nachdem am zunehmenden Monde die obere Spitze oder die Mitte oder die untere Spitze dunkler erscheint, gibt es im ersten Viertel, im Vollmond oder im letzten Viertel Regen.

Patient, ob ein schwerkranker den Monat überleben wird:

Man tue den Urin des Kranken in ein Glas, schüttle ihn solange, bis er Schaum bekommt, hernach nehme man mit einem kleinen Ohrlöffelchen ihm das Schmalz aus den Ohren und tue es in den Urin. Wenn der Schaum des Urins sich absondert oder verschwindet, wird der Kranke den Monat überleben.

Sperlinge von den Obstbäumen und Nutzpflanzen fernzuhalten:
Man umziehe die fraglichen Bäume mit etlichen Fäden hellblauem Wollgarn, oder stecke bei Erbsen Stäbchen in die Erde und ziehe Wollfaden herum.

Speisen, versalzene wieder in Ordnung zu bringen:
Man tue einen reinen, nicht sehr großen Badeschwamm in die Speise und nehme ihn nach einiger Zeit wieder heraus, so wird man finden, daß er alles Salz an sich gezogen hat. Sollte aber die Speise noch versalzen sein, so wasche man den Schwamm in warmem Wasser rein aus und werfe ihn nochmals hinein. Um aus gesalzenem Fleisch das Salz zu entziehen, umwickle man dasselbe mit einem leinenen Tuche und lasse es über Nacht im Sande liegen, welcher alles Salz an sich ziehen wird. Will man eine versalzene Suppe wieder eßbar machen, so tue man dieselbe in eine Terrine, breite ein dünnes Tuch darüber aus und streue Salz darauf. Dieses wird alsbald das in der Suppe enthaltende Salz an sich ziehen.

Bedeutung der Heilkräuter nach den neuesten Forschungsergebnissen.

„Die Natur ist noch immer der beste Arzt, denn sie birgt heilende Schätze, die für jede Krankheit ein wirksames Gegenmittel enthält. Diese Heilkräfte dem leidenden Menschen zugänglich zu machen, ist unsere heilige Pflicht."

So ungefähr lautete das Motto des im Jahre 1957 in Bad Kissingen stattgefundenen Heilpraktiker-Kongresses. Rund 800 Teilnehmer, darunter eine Reihe approbierter Ärzte, erhielten hier neue Anregungen und Erkenntnisse aus den verschiedensten Zweiggebieten ihrer Tätigkeit übermittelt. Von größtem Interesse waren dabei die neuen Forschungsergebnisse über die eigentlichen Wirkstoffe in den Heilpflanzen zum Wohl der leidenden Menschheit.

Man hatte sich also wieder mancher Kräuter erinnert, die die moderne Medizin vergessen oder zumindest über Gebühr vernachlässigt hatte, und die nun von der neuen chemisch-biologisch ausgerichteten Arzneikunde gewissermaßen neu entdeckt worden waren.

Wenige Jahre liegen erst zurück, wo das verschüttete Wissen um die natürlichen Heilschätze wieder zu seinem Recht kam. Einzelgänger und Außenseiter waren es, die allerhand problematische Versuche angestellt, den Staub aus vergilbten Kräuterbüchern und geheimnisvollen, magisch umwitterten Anpreisungen geschüttelt und dann doch die alten Rezepte ausprobiert hatten. Dabei mußte man natürlich auch hin und wieder auf die Sympathie stoßen, so daß auch diese auf besagtem Kongreß gelegentlich in Erscheinung trat, obwohl sie nicht auf dem Verhandlungsprogramm vorgesehen war. Doch davon später.

Zunächst war es etwas anderes, was die heilenden Pflanzen den Kongreßteilnehmern als eine Medizin der Zukunft erscheinen ließ. Immer nachhaltiger hatten schon einige Zeit vor jenem Kongreß die Ärzte vor einem Mißbrauch von Penicillin und anderen antibiotischen Heilmitteln, die nachgerade in den Geruch von Zauberarzneien gekommen waren, gewarnt. Man hatte herausgefunden, daß der allzu willkürliche und unkontrollierte Gebrauch dieser hochwirksamen Schimmelpilz-Me-

dikamente die Krankheitskeime nicht mehr tötet, sondern sie auf die Dauer widerstandsfähig machte und damit neuartige und noch stärkere Erreger heranzüchtete.

In diese erschreckende Erkenntnis von den Schattenseiten der Antibiotika fiel die Entdeckung neuer Wirkstoffe in altbewährten Heilkräutern. Es waren dies krankheitshemmende Stoffe, die der Wirksamkeit des Penicillins und ähnlicher antibiotischer Stoffe nicht nur nicht nachstanden, sondern darüber hinaus imstande waren, den echten Krankheitskeim zu töten, die lebenswichtigen Bakterien aber unangetastet zu lassen.

Man erinnerte sich also daran, daß die Heilpflanzen als Medikamente in alten Zeiten doch gewisse Erfolge erzielt und nur wissenschaftliche Überheblichkeit ihre Anwendung zurückgedrängt und vernachlässigt hatte. Man erinnerte sich ferner daran, daß man sogar in alten Zeiten den Pflanzen nahezu göttliche Kräfte beigemessen hatte.

So erschien es schließlich nicht mehr allzu verwunderlich, daß beispielsweise die alten Griechen gewisse Pflanzen, wie Schafgarbe, Wermuth und Tausendgüldenkraut in den die Tempel umgebenden Gärten anbauten und ihnen sogar göttliche Beinamen verliehen.

Vor Jahrtausenden bereits schrieb man der in Korea und China beheimateten Wunderpflanze Ginseng verjüngende und lebensverlängernde Eigenschaften zu, und da sie verhältnismäßig selten anzutreffen war, erzielte sie die höchsten Preise.

Erst als diese Pflanze nach Europa gelangte, kam man dahinter, welche Heilfaktoren ihr zu ihrem großen Rufe verholfen hatten. Es waren die Panaxsäure, gewisse Bitterstoffe und die Vitamine der B-Reihe. Nun erst konnte man sich die belebende Wirkung bei nervösen Erschöpfungszuständen, bei allgemeiner Schwäche und auch die Linderung rheumatischer Beschwerden erklären.

Aber bleiben wir vorerst einmal bei unseren einheimischen Heilkräutern. Seit Jahrhunderten wurde schon die Maiblume bei Ödemen und Wassersucht mit Erfolg angewendet, aber heute erst entdeckte man mit Hilfe der chemischen Analyse den eigentlichen Wirkungsfaktor, nämlich das in dieser Pflanze enthaltene Convallamarin. Es ist ein starkes Herz- und Kreislaufmittel, das jetzt als Tinktur oder Extrakt in den Handel gebracht

wird und in genau dosierter Form hauptsächlich bei Herzschwäche nach schweren Infektionskrankheiten überraschende Erfolge erzielt.

Ein ähnliches Beispiel bietet unser bescheidenes Veilchen. Bis vor kurzem wußten wir nicht, warum unsere Vorfahren diese Pflanze auch medizinisch anwendeten. Im fernen Osten wird das Veilchen sogar als Salat genossen.

Erst der modernen Wissenschaft war es vorbehalten, in dieser Pflanze — genau wie beim Stiefmütterchen — saponinhaltige Drogen ausfindig zu machen. Diese Saponine aber sind krampfstillend und bewähren sich besonders bei Bronchialkatarrh und länger andauerndem Husten.

Neben dem allerdings immer geschätzten Thymian, Baldrian und der Kamille gewann schon vor Jahrhunderten die Schlüsselblume ein gewisses Ansehen als Heilpflanze. Mit Aufgüssen dieser Pflanze bekämpfte man vor allem Dingen Nieren- und Blasenleiden. In den Laboratorien entdeckte man nun neben den Saponinen auch Primverin und Primulaverin, zwei Drogen, die schweißtreibend wirken und daher bei Erkältungskrankheiten benutzt werden können.

Diese Reihe alter Heildrogen, die erst jetzt in ihrer Zusammensetzung und in ihrer Wirkungsweise erkannt wurden, ist beinahe unerschöpflich. Dabei ist der Vorgang immer der gleiche. Irgend jemand hatte vor Jahrhunderten ihre Heilkraft am eigenen Leibe erlebt und sie weiterempfohlen. Aber dann ging das Erfahrenswissen aus irgendwelchen Gründen verloren oder wurde von anderen Mitteln verdrängt. So war es vielfach erst wieder unserer Zeit vorbehalten, die wirksamen Stoffe aufzuspüren und sie systematisch offizinell anzuwenden.

Aber nehmen wir noch ein paar Beispiele: Da ist das Farnkraut, von dessen Heilbestandteilen auch heute noch die wenigsten Menschen wissen. Kaum ein Spaziergänger, der dem Farnkraut im Walde begegnet, ahnt, daß die Farne früher einmal in der Walpurgisnacht mit Herzklopfen gepflückt wurden, um später gegen Darmstörungen aller Art verwendet zu werden. Heute weiß man, wie sich ihre Säfte heilsam auf die empfindliche Darmflora auswirken.

Da wären ferner das Drudenkraut und das Hexenmehl zu nennen. Im Mittelalter schrieb man

ihrem Safte eine entspannende und aufbauende Wirkung zu. Heute wird der Saft als Zellregenerator, als Kräftespender und Erholungsquell eingesetzt.

Wurde in früheren Zeiten ein Opfer, speziell ein Brandopfer, abgehalten, so durfte als Beigabe der Wacholder nicht vergessen werden. Heute wird seine antiseptische und entzündungshemmende Wirkung allgemein anerkannt. Außerdem ist er bekannt als blutreinigendes, schweißtreibendes und nervenstärkendes Mittel. Auch als Badezusatz (für ein Vollbad etwa vier Pfund junge Wacholderzweige) wirkt er genau wie der Tee blutreinigend. Er ist daher besonders bei der Bekämpfung der Frühjahrsmüdigkeit zu empfehlen. Auch verschiedene Hautausschläge bringt er schnell zur Abheilung. Ein Wacholderbad ist auch gegen Rheuma aller Art, Hexenschuß und Ischias zu empfehlen.

Diese Reihe von Heilpflanzen könnte man noch beliebig fortsetzen. Sie reicht vom Aronstab, der einst dem Minnesänger des Mittelalters, heute dem modernen Opernstar eine schmelzende Stimme schenkt, vom Calmus gegen Leberleiden, der Herbstzeitlose gegen Gicht über die Roßkastanie gegen Hämorrhoiden, Rheuma und Krampfadern bis zum Mandel- und Pfirsichkern, die Blausäure enthalten.

Ein Beispiel nur soll zeigen, wie die Heilkräuter wirken und wie man sie wieder neu entdeckte. Von den alten Inkas in Peru ist bekannt, daß sie zur Wundbehandlung den in die Wunden geträufelten Saft der Kapuzinerkresse benutzten, um eine schnellere Heilung zu erzielen. Man braucht jedoch nicht einmal soweit in die Vergangenheit zurückzugehen; heute weiß jeder, daß Auflagen von Salbei rasch Zahnfleischentzündungen beseitigen.

Lange Zeit fragte man sich vergeblich nach den geheimnisvollen Stoffen, die z. B. eine entzündungshemmende Wirkung verursachten. Das führte schließlich zur Entdeckung der antibiotischen Substanzen in gewissen Pflanzen. Jeder kann sich durch einen einfachen Versuch selbst davon überzeugen:

Man lege einmal Klee, Petersilie oder Brennesseln in abgestandenes bazillenhaltiges Wasser und wird feststellen müssen, daß sie nach etwa einer Woche zerfallen und verfault sind. Anders steht es je-

doch mit Thymian, Salbei und Schöllkraut. Sie werden auch nach der abgelaufenen Woche im Wasserbad noch genauso frisch aussehen wie an dem Tage, wo sie hineingetan wurden. Der Grund ist einfach der, weil sie Antibiotika enthalten.

Aber ehe wir auf die kompliziertere Frage nach der Ursache der Wirkung dieser merkwürdigen Stoffe eine Antwort zu geben versuchen, wollen wir erst die einfachere Frage beantworten, nämlich die: „Wie wirken die Heilkräuter überhaupt?"

Die Antwort lautet: „Ihre Heilkraft liegt in den verschiedenartigsten Bestandteilen begründet. Das sind einmal die Säuren. Zu den bekanntesten gehören die Zitronen-, Ameisen-, Baldrian- und Essigsäure. Aber auch die Bernstein-, Salizyl- und Gerbsäure sei nicht vergessen.

Hinzu kommen die Nährsalze und Mineralien: Eisen, Natron, Phosphor, Schwefel, Kali, Brom, Kalk, Mangan und noch viele andere. Sie alle üben auf bestimmte Organe oder Körpergewebe spezifische Wirkungen aus. Mangel oder gänzliches Fehlen dieser Mineralien kann direkt zu Erkrankungen führen. Hierzu kommen noch die verschiedenen Vitamine, wobei festgestellt werden muß, daß aller Wahrscheinlichkeit nach zu den bereits bekannten Vitaminen noch weitere entdeckt werden.

Aber damit allein läßt sich die Heilkraft der Pflanzen immer noch nicht erklären. Ja, in gewissem Sinne könnten wir sogar auf sie verzichten, wenn es möglich wäre, nach Erkenntnis der uns fehlenden Stoffe, also z. B. Eisen bei Blutarmut, oder sonst irgendein Nährsalz direkt unserem Organismus einzuverleiben. Aber leider geht das eben nicht, unser Körper würde sehr unangenehm gegen solche Versuche revoltieren.

Hier liegt nun die zweite entscheidende Ursache für die Heilkraft der Pflanzen. Nur sie sind nämlich in der Lage, die heilenden Stoffe durch die Natur, Regen, Düngung etc. in sich aufzunehmen und zu verarbeiten. Aus anorganischen Stoffen schaffen sie somit organische, die unser Körper aufzunehmen imstande ist. Sie bauen also die Heilstoffe so um, daß sie mit den wesentlichen Bestandteilen unseres Blutes übereinstimmen und ohne Schädigung zum Aufbau und zur Regeneration der Körperzellen herangezogen werden können.

Anders ausgedrückt, könnte es auch heißen: ‚Die Heilpflanze erschließt uns die heilenden

Schätze der Natur, der Erde, des Wassers und der Luft.'

Aber noch etwas anderes kommt hinzu: Betrachten wir einmal eingehend irgendeine Pflanze, so sehen wir, daß sie ein Wesen ist, das auch vom Licht abhängig ist und somit gewissermaßen ein Verbindungsstück zum Kosmos darstellt. Sie nimmt jeden erreichbaren Strahl der Gestirne auf. Diese kosmische Kraft, die durch ihre in der Erde saugenden Wurzeln veredelt wird, kann man einfach nicht in Retorten und noch so vollkommenen Laboratorien analysieren.

Wir sehen nur das Resultat dieser Umwandlungsarbeit. Aber das allein grenzt schon ans Wunderbare. Wir erkennen aber auch die Ähnlichkeit mit unserem Organismus. Und damit sind wir schon wieder bei der Sympathie und ihrer Signaturenlehre. Da die Sympathie — wie schon die Verdeutschung mit Anziehungskraft oder Zuneigung besagt — gleich der Homöopathie den Grundsatz vertritt:

„Similia similibus curantur" (Ähnliches wird durch Ähnliches geheilt), kann man sie auch als eine wechselweise Übereinstimmung zwischen physischen Dingen, ein Zusammenhang, in dem die Dinge einander lieben, auffassen. So erklärt sich von selbst der enge Zusammenhang zwischen Pflanze und Mensch. Und nun zurück zur Signaturenlehre!

Gleicht nicht die Struktur des Chlorophylls, des pflanzlichen Blattgrüns, weitgehend der unseres Blutes? In seinem Kern birgt es Magnesium, das wiederum in unserem Organismus eine so lebenswichtige Rolle spielt.

Noch deutlicher tritt die Signatur in Erscheinung, wenn man bedenkt, daß z. B. bei Nierenleiden in der Sympathie die Bohne (natürlich nach besonderer Vorschrift) als Heilmittel in Betracht kommt. Die Ähnlichkeit zwischen Niere und Bohne wird niemand zu leugnen wagen.

Ein weiteres Beispiel ist das Lungenkraut, das sich bei Lungenkrankheiten bewährt. Auch hier finden wir bei näherer Betrachtung, daß dieses Kraut eine auffallende Ähnlichkeit mit dem Bau der Lunge hat.

Das gleiche gilt auch vom Waldsalbei, dessen schmächtige, kümmerliche Struktur gleichsam einen „schwindsüchtigen" Eindruck macht, und der in der Tat als eines der besten sympathetischen Mittel gegen die Lungentuberkulose gilt.

Noch etwas ist hinsichtlich der von der Pflanze durch die Natur aufgenommenen Wirkstoffe zu bedenken. Sie nimmt diese nämlich meistens nur in geringfügigen, oft kaum spürbaren Teilen auf. Aber gerade diese winzigen Mengen sind es, die unseren Körper bei der Heilbehandlung mit pflanzlichen Drogen nicht überfordern oder abschrecken, sondern ihn langsam aber sicher durch Dauerreize umstimmen. Diese Umstellung aber bedeutet in den meisten Fällen das Ausheilen der Krankheit in ihrem Ursprung, was man vielfach beobachten kann.

Gerade darin liegt auch wohl das Geheimnis der Homöopathie begründet. Sie geht aus von dem Grundgesetz, das durch unzählige Heilerfahrungen erhärtet wurde:

Viele kleine und andauernde Anreize fördern die Lebenstätigkeit, starke dagegen heben sie auf oder hemmen. Diese heilende Wirkung geht an die Wurzel der Krankheit, nicht an ihre einzelnen Erscheinungsformen. Und dabei hat sie noch den wichtigen, heute vielfach entscheidenden Vorteil, daß sie dem Körper wegen der starken Verdünnung der Potenzen keinen Schaden zufügen kann, was man allerdings nicht von den starken, wenn auch hochwirksamen Medikamenten der Allopathie behaupten kann."

Rückblick und Ausblick

Wir sind am Ende unserer Darlegungen, die dem Leser und Interessenten einen Einblick in diese rätselhaften Dinge vermitteln sollte, die der Sympathie anhaften.

Haben wir sie damit aber wirklich enträtselt?! Die Antwort auf diese Frage lautet: „Ja — und nein!" Manches wird nach diesen Eröffnungen ganz einleuchtend erscheinen, z. B. wenn es sich um die Anwendung der Signaturenlehre handelt, schließlich sogar bedingt auch noch, wenn es um Rückwirkung, Verpflanzung und Verflüchtigung geht; aber manches — eben das, was wir immer als „magische Komponente" bezeichneten, bleibt doch nach wie vor rätselhaft. Nicht umsonst haben wir dem Buche das Motto vorangestellt:

„Sympathie ist zwar keine Hexerei, aber wir sollen nicht Dinge, die wir nicht kennen, durch Dinge, die wir gar nicht kennen, zu erklären versuchen."

Aber durch diese Feststellung braucht sich der Sympathie-Beflissene durchaus nicht abschrecken zu lassen, zumal er ja stets zu bedenken hat, daß die Sympathie nur ein Natureigenschaftsverfahren ist und keineswegs eine Art medizinischen Dogmas aufstellen will. So ist es durchaus denkbar, daß z. B. ein Heiler, der nicht oder nur wenig von der Astrologie hält, trotzdem gute Erfolge erzielen kann. Die in dem Buche angegebenen Rezepte sind ja so reichhaltig, daß man es in einem solchen oder ähnlich gelagerten Falle eben mit einem Rezept versuchen kann, das einem selbst „sympathisch" ist. Allerdings darf man nicht zwei verschiedene Rezepte gleichzeitig anwenden.

Ein bekannter und seit Jahrzehnten sehr erfolgreicher Sympathie-Heiler, von Beruf Landlehrer, welcher sich mit dieser Heilweise aus purem Idealismus vertraut gemacht hatte, erklärte in puncto Astrologie, daß seiner Überzeugung nach Mond und Sterne wenig Einfluß auf die Heilung haben. Ferner, das er keinerlei Schwächung seines Wohlbefindens während der Behandlung verspüre. (Damit wäre also jeder Einfluß von animalischem Magnetismus ausgeschaltet, denn mehr oder weniger werden ja bekanntlich die Magnetopathen durch Substanzabgabe geschwächt.) Was nun das Schweigegebot anbelange, habe er zwar von sich

aus ein solches eingehalten, aber nie seinen Patienten auferlegt. Über seine Stellung zum magischen Spruch befragt, erklärte er wörtlich folgendes:

„Ich habe auch den magischen Spruch in christlicher Fassung angewandt und dabei gute Erfolge gehabt, z. B. auch für meine eigene Person. Ich hatte vor Jahren einen Motorrad-Unfall, war gestürzt und hatte mich viermal auf gepflasterter Straße überschlagen. In meinen stark angeschwollenen Knieen empfand ich heftige Schmerzen, und ich war verzweifelt, weil der Arzt erst in frühestens drei Stunden zu erwarten war. So versuchte ich wenigstens, die Schmerzen mit einem entsprechenden Spruch zu beseitigen und hatte auch vollen Erfolg damit. Als der Arzt dann kam, mir das Blut aus den Knieen entfernte und mit einer Nadel in beide Kniescheiben stach, empfand ich keine Schmerzen, obwohl der Arzt keine örtliche Betäubung angewandt hatte. Bei Beseitigung von Muttermalen und Geschwüren habe ich gern — aber nicht unbedingt — den abnehmenden Mond benutzt, sonst bin ich der festen Überzeugung, daß Mond und Sterne wenig Einfluß auf die Heilung haben."

Alles das bestätigt nur, was auch in dem Buche wiederholt zum Ausdruck kam, nämlich: daß die individuelle Einstellung des Heilers ausschlaggebend für die Wahl der von ihm anzuwendenden Mittel ist.

Wie steht es nun mit einer Prognose für die Zukunft einer — sagen wir einmal — „Sympathie-Therapie"? Da muß nun allerdings zugegeben werden, daß eine solche, alle Krankheiten umfassende, Heilmöglichkeit auf lange Sicht nicht zu erkennen ist. Obwohl schon geradezu ans Wunderbare grenzende Heilungen — beispielsweise bei Zuckerkrankheit — erfolgt sind, hat die Sympathie allerdings bei der zur Zeit die höchste Sterblichkeitsziffer tragenden Krankheit, dem Krebs (trotz der auf der Signaturenlehre beruhenden Krebsrezepte), versagt, was vielleicht aber auch daran liegen mag, daß ein einwandfrei an diesem tückischen Leiden Erkrankter nur in den Fällen den Sympathieheiler aufsucht, wo weder Bestrahlungen noch das Messer des Chirurgen mehr Hilfe bringen könnten.

Aber auch jemand, der durch einen Unfall

schwer körperbeschädigt ist, wird sich nicht an den Sympathieheiler wenden, sondern an den Chirurgen. Handelt es sich jedoch darum, nur Wunden und Eiterungen zu behandeln, da ist der Sympathieheiler durchaus in der Lage, den Wundarzt zu ersetzen.

Wir wollen jetzt unsere Darlegungen mit einem Wort des bekannten Chemikers Justus v. Liebig (gestorben 1930) schließen:

„Mensch, Chemie, Naturwissenschaft sind am Feinbau der stofflichen Welt angelangt, an der Grenze des Übersinnlichen, und das erfordert eine Neuorientierung."

ENDE

Literatur-Nachweis

Amann, „Das magische Heilverfahren"
Aram, „Magie und Mystik"
Arnold, „Geheime Spruchweisheit"
Atkinson (William Walker), „Die neue Weltanschauung"
Cinvat, „Experimental-Magie"
„Enthüllte Geheimnisse der Sympathie und des Magnetismus" (anonym)
„Für's Lehrerhaus", Familienblatt, Jhrg. 1930
Ganser, „Sympathie und Zaubermedizin"
Jezirah (Buch)
Maxwell, „Magisch-magnetische Heilkunde"
Papus, „Kabbala"
du Prel, „Magie als Naturwissenschaft"
Schiffner, „Blutzauber"
Staak, „Die magische Krankheitsbehandlung in der Gegenwart in Mecklenburg"
Staudenmeier, „Magie als experimentelle Wissenschaft"
Ray-Atkinson, „Hexenprozesse"
Ray-Atkinson, „Magie — Liebestränke — Hypnose"
Schindler, „Magisches Geistesleben"

Namen- und Sachregister

Abakadabra 106
Abissag v. Sunem 60
Ackerbauriten 15
Agrippa v. Nettesheim 26, 41, 42, 43, 44, 113, 117, 119
Albertus magnus 24
Amann 17, 49, 69, 75, 78, 81, 82
Aram 19
Arnold 112
Arradsch (Anton Moses) 24
Aproximation 64
An- und Abbinden 96
Aristoteles 119
Astrologie 109
Atkinson (William Walker) 54
Aurum potabile 60
Ausscheidung des Empfindungsvermögens (Buch) 63, 67
Ausstrahlungen 51, 52
Autosuggestion 9, 12, 49, 50, 52, 55, 79, 86

Behexung 100, 101
Bestreichen 103, 104
Bereschith 23
Beschwichtigungszauber 15
Bildzauber 61
Böser Blick 86
Bulwer 60

Clavicula Salomonis 24
Christliche Mystik (Görres) 106, 116
Christian science 106
Christushand 103, 104
Cowrallamarin 185

Dary (Humphry) 116
Danzelt 14
Digby 66, 67, 69
Digestion 30, 31
Dollzettel 108
Dreckapotheke 101
Drohgebärde 93, 104

Ei (sympathetisches) 70, 90, 124, 151, 158
Edelsteine 109—121
Edelsteinwasser 121, 122
Entsprechungen 16
Erbsilber 92
Exkremente 28, 29, 30, 31, 32, 34, 35

Faszination 61
Faust (der historische) 42
Fetische 10, 16
Fensterschweiß 140
„Feuriger Drache" (Buch) 24
Figurenzauber 62
Fludd 68
Friedhofserde 90

Galen 27, 113, 119
Ganser 64, 69, 73, 75, 121, 123
Geheime Spruchweisheit (Buch) 112
Gerechte Kornreuther (Buch) 26
Gesundbeten 106
Goethe 71, 119
Goldene Habermann (Buch) 26
Gnosis 23
Görres 106, 116

Haschisch 118
Hellenbach 57
Heilerde 90
Heilmagnet (sympathetischer) 110
Helmont 102, 118
Hexenprozesse (Buch) 54
Hexensalbe 45
Hildegard v. Bingen 121
Himmelsbriefe 108
Hippokrates 113, 118
Homo divinans 14
Homöopathie 9, 18, 39, 102, 181, 190
Homunkulus
Honorius (Buch des) 24
Hopfner 20, 23
Huch 106
Hufeisen 93
Hygiene (sympathetische) 84
Hypnose 78, 114

Implantantion (Einpflanzung) 64, 65
Imposition (Einsetzen, Einpfropfen) 64, 65

Ineskation (Annetzung) 64
Insemination (Einsäen) 64, 65
Irroration (Befruchtung) 64
Inquisition 26, 35, 78, 79, 107, 128
Issberner-Haldane 26

Jamblichus 17, 23, 116
Jezirah (Buch) 23
Jordanwasser 88
Juvenal 19

Kabbala 23, 76
Karlin 62, 63
Kerner (Justinus) 106, 118
Kettenbriefe 108
Kompaß (sympathetischer) 110

Lebenselixier 60
Lebensgeist 28, 29, 30, 31, 33, 34, 35, 36, 39, 40
Liebeszauber 59, 60
Liebig (Justus v.) 193
Lochsteine 92
Loyola 54
Luminiszenzforschung 78

Magie und Mystik (Buch) 19
Magisches Geistesleben (Buch) 118
Magische Komponente 10, 13, 17, 52, 54, 71, 132, 148, 151, 162, 191
Magische Krankheitsbehandlung in der Gegenwart in Mecklenburg (Buch) 112
Magisch-magnetische Heilkunde (Maxwell) 26, 38
Magnetstein 29, 36, 121
Mary Baker Eddy 106
Maxwell 26, 38, 45, 51, 53, 60, 102
Mediumität 117
Mechanismus in der Natur 68
Meskalin 118
Mesmer (Franz Anton) und Mesmerismus 10, 13. 37, 60, 103, 114, 115, 116, 147, 191
Mesozoikum 14
Mulford 16
Mumie 37, 38, 39

Napellus 51, 53, 64, 124
„Neue Gedankenlehre"
(Buch: W. W. Atkinson) 54
Neuplatonismus 23

Nekromantie 44

„de occulta philosophia" (Buch) 26, 41, 112
Od 37, 40, 60, 61
Orakel (zu Delphi) 19
Osterwasser 87, 130

Paläozoikum 14
Paracelsus 18, 26, 27, 36, 39, 41, 42, 44, 53, 71, 102
Parapsychologie 22, 37
Parietalorgan 14
Perisprit 29
Peyotle (Kaktus) 118
Plotin 29
Prel (du) 37, 38, 40, 57
Primoverin, Primulaverin 186
Pulver (sympathetisches) 47, 66, 69, 70, 134, 169
Purgierpulver (sympathetisches) 70, 137
Ptolomäisches Weltbild 21
Psychogramm 22
Pythagoras 76
Pythia 116

Reichenbach 37, 60
Rochas (de) 37, 38, 63, 67
Rosenkreuzer 60
Rückwirkung 51, 52, 53, 84, 137, 191

Saint-Germain 60
Sator-Arepo-Formel 108
Sechstes und siebtes Buch Mosis 10, 24
Schwitzen (sympathetisches) 127
Schindler 118
Schizophrenie 118
Schmiedewasser 130, 131, 132, 143
Signaturenlehre 35, 65, 71, 99, 130, 151, 181, 191
„Similia similibus curantur" 102, 181
Sohar (Buch) 24
Sokrates 113
Somatrank 118
Sperma 36, 60
Spiegelzauber 63
Staak 10, 102, 112
Staudenmeier 54
Stein der Weisen 33, 60
Stirnauge 13, 14
Strindberg 71

Swedenborg 16

Tau 87, 88
Tenzel 37, 38
Theriak 43
Trance 22
Transplantantion 47, 64, 129, 138, 148, 149, 153
Transmutation 61
Transzendentales Subjekt 14
Todesdorn (Buch) 62, 63
Trithemius 26

Ultrastrahlen 78
Universalmedizin 33
Urin 37, 51, 52

Venusstunde 59
Verdorren 90
Verflüchtigung 66, 71, 88, 124, 131, 139, 141, 150, 191
Verknüpfen der Krankheit 95
Verkettung 28, 31, 32
Verpflanzung 39, 52, 191
Vital-Elektrizität 60
Vitriol 66

Wasser (sympathetisches) 47
Wessely 20
Windischmann 118
Wortzauber 77, 78

Yoga 45

Zahlenmystik 76, 77
„Zanoni" (Buch) 60
Zauberpapyri 20
Zirbeldrüse 13, 14
Zweites Gesicht 81, 118